

Sexualität und Migration

- Schwerpunkt Flucht -

Eine qualitative Studie zu den Lebenswelten
minderjähriger geflüchteter Jugendlicher in
Deutschland



STUDIE

HERAUSGEBERIN

BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFLÄRUNG (BZGA)

FORSCHUNG UND PRAXIS DER SEXUALAUFLÄRUNG UND FAMILIENPLANUNG

Die Fachheftreihe „Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung“ dokumentiert aktuelle Studien, Expertisen und Ergebnisse aus Modellprojekten der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA). Mit den Veröffentlichungen sollen der aktuelle Forschungsstand sowie Entwicklungen und Tendenzen aus Forschung und Praxis in die gesellschaftliche Diskussion eingebracht werden. Die Bandbreite der Themen reicht von der Aufarbeitung grundsätzlicher Fragestellungen über die Diskussion ausgewählter Einzelthemen bis hin zur Unterstützung der praktischen Arbeit etwa mit aufbereitetem Material für die Praxis oder mit Angeboten für Qualifizierungsmaßnahmen. Tagungen und Kongresse werden mit ihren Diskussionsständen und Ergebnissen in Sonderbänden dokumentiert.

BAND 42

FORSCHUNG UND PRAXIS DER SEXUALAUFLÄRUNG UND FAMILIENPLANUNG

Sexualität und Migration

- Schwerpunkt Flucht -

Eine qualitative Studie zu den Lebenswelten
minderjähriger geflüchteter Jugendlicher in
Deutschland



Im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

von Heide Möller-Slawinski

Herausgeberin

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

2021

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96896-017-3

Die Beiträge der Fachheftreihe Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung geben die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder, die von der Herausgeberin nicht in jedem Fall geteilt werden muss. Die Fachheftreihe ist als Diskussionsforum gedacht.

Herausgeberin

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)
Kommissarischer Direktor: Prof. Dr. Martin Dietrich
Maarweg 149-161
50825 Köln
Tel.: 0221 8992-0
www.bzga.de
www.sexualaufklaerung.de
www.forschung.sexualaufklaerung.de

Redaktion

Ilona Renner, BZgA,
Angelika Hessling, BZgA

Lektorat, Konzept und Gestaltung

Kühn Medienkonzept & Design GmbH, Ruppichteroth, Köln

Druck

Dieses Medium wurde klimaneutral gedruckt.
Warlich Druck Meckenheim GmbH,
Am Hambuch 5, 53340 Meckenheim

Auflage

1.1.03.21

Alle Rechte vorbehalten.

Als gedruckte Publikation wird die Studie von der BZgA gegen eine Schutzgebühr von 11,- € abgegeben. Sie ist nicht zum Weiterverkauf durch die Empfängerin oder den Empfänger an Dritte bestimmt.

Bestelladresse

per Post: BZgA, 50819 Köln, per Fax: 0221 8992-257,
per E-Mail: bestellung@bzga.de
Bestellnummer: 13300042

Inhalt

Vorwort	6
1 Einleitung: Studiendesign	8
1.1 Ausgangslage und Vorgehen	9
1.2 Selbstausfüller-Fragebogen	10
1.3 Einzelinterviews	11
1.4 Merkmale der Stichprobe	13
Erfahrungen und Haltungen	22
2 Alltag und Freundschaften	24
2.1 Alltag mit Schule und Haushalt	25
2.2 Alltag mit Freundinnen und Freunden	33
3 Freizeit, Interessen und persönlicher Geschmack	44
3.1 Freizeitgestaltung	45
3.2 Sport als Freizeitgestaltung	52
3.3 Musik, Shopping und Kulturelles	56
4 Glaube und Religion	66
4.1 Religion als Orientierung	68
4.2 Identitätsstiftender Glaube	70
4.3 Religiöse Toleranz	73

5	Migration und Integration	78
5.1	Ersteindrücke in Deutschland	79
5.2	Stimmungsbild zurzeit der Befragung	85
5.3	Erfahrungen mit Integration	92
5.4	Wahrnehmung von Überforderung und Hilflosigkeit	109
5.5	Blick auf die Zukunft	116
	Sexualität im Kontext Migration	122
6	Sexualität und Partnerschaft	124
6.1	Familie und Familiengründung	125
6.2	Liebe und Beziehungen	138
6.3	Genderrollen und -stereotype	156
6.4	Haltung zum Thema Sexualität	171
6.5	Sexuelle Erfahrungen	178
7	Informationsverhalten und Ansprechpersonen beim Thema Sexualität	180
7.1	Ansprechperson beim Thema Sexualität	181
7.2	Wissen und Informationsbedarf zum Thema Sexualität	190
7.3	Informationsmedium für das Thema Sexualität	193
7.4	Das BZgA-Webportal Zanzu	198

Auswertung und Ausblick **214**

8	Auswertung der Interviews: Mindset-Typologie jugendlicher Geflüchteter im Alter von 14 bis 17 Jahren	216
8.1	Wertebasierte Mindset-Typologie	217
8.2	Mindset-Profil Moving Up: Ordnungsliebende Aufstiegsorientierte	222
8.3	Mindset-Profil Breaking Free: Kosmopolitische Emanzipationsorientierte	225
8.4	Mindset-Profil Holding On: Verunsicherte Traditionsverhafteten	228
8.5	Mindset-Profil Blending In: Anpassungswillige Sicherheitsorientierte	231
9	Zusammenfassung und Ausblick	236
9.1	Interviewaussagen: thematisch zusammengefasst	237
9.2	Mindset-Typologie: kurz und bündig	241
9.3	Ausblick: Erreichbarkeit von geflüchteten Jugendlichen	243

Anhang **244**

Mindsets im Überblick	246
Werte-Sets jugendlicher Geflüchteter in Deutschland	254
Literatur	257
Abbildungsverzeichnis	258
Tabellenverzeichnis	259

Forschungsteam **260**



Vorwort

In den letzten Jahren sind viele Menschen aus Kriegs- und Krisengebieten nach Deutschland geflüchtet, darunter viele Minderjährige im Alter von 14 bis 17 Jahren. Es sind Jugendliche mit unterschiedlichsten Vorerfahrungen, Wertvorstellungen und Wünschen mit Blick auf das Aufnahmeland – das betrifft auch das Thema Sexualaufklärung.

Sexualaufklärung und Familienplanung sind seit 1992 ein Arbeitsschwerpunkt der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA). Entsprechend ihrem gesetzlichen Auftrag entwickelt die BZgA für unterschiedliche Zielgruppen Konzepte zur Sexualaufklärung sowie passende Informationen zu den Themen Sexualität, Verhütung und Familienplanung. Dazu stellt sie wissenschaftlich abgesicherte Informationsmaterialien bereit, die sich vor allem auch an Jugendliche richten, denn gerade sie haben einen hohen Bedarf an Informationen über Liebe, Sexualität und Partnerschaft. Eine Herausforderung bei der Informationsvermittlung ist es, passgenaue Kommunikationsstrategien via Internet, Broschüren usw. zu entwickeln, damit die Information die Zielgruppe auch erreicht. Dafür ist es notwendig, Zielgruppen möglichst klar beschreiben zu können, damit deren Wünsche und Anforderungen an Informationen entsprechend erfüllt werden können.

2010 hat die BZgA-Studie „Sexualität und Migration: Milieuspezifische Zugangswege für die Sexualaufklärung Jugendlicher“ (Wippermann, Möller-Slawinski & Scheffler) gezeigt, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund unterschiedlichen Milieus zuzuordnen sind und gerade diese den Informationsbedarf zum Thema Sexualaufklärung leiten. An diesem Punkt knüpft die vorliegende Studie zu Jugendlichen mit Fluchterfahrungen an: Was wissen wir über ihre Lebenswelten, Einstellungen, Normen, Werte und Verhaltensabsichten vor allem im Hinblick auf Sexualität, Partnerschaft und Familienplanung? Welche Wünsche an Informationen über Sexualaufklärung haben sie?

Die BZgA hat deshalb von 2017 bis 2018 erneut mit dem SINUS-Institut als wissenschaftlichem Forschungspartner und Experten in qualitativer Sozialforschung zusammengearbeitet, um dieses Mal eine rein qualitative Studie zu erstellen. Es ging darum, 14- bis 17-jährige Jugendliche mit Fluchterfahrung in ausführlichen leitfadengestützten Interviews zu Wort kommen zu lassen. Ein besonderes Augenmerk wurde auf die Gesprächssituation gelegt, indem ein kultursensibler Ansatz gewählt wurde, der die Auswahl der Interviewerinnen und Interviewer wesentlich bestimmte.

Die vorliegende Studie liefert inhaltlich valide qualitative Aussagen. So ist die erste empirisch belastbare Studie im deutschsprachigen Raum entstanden, die die Vielfalt unterschiedlicher Einstellungen, Haltungen und Perspektiven (Mindsets) unter Geflüchteten in Form einer wertebasierten Typologie abbildet. Dabei wird eines deutlich: Die jungen Geflüchteten sind keine homogene Gruppe. Auch innerhalb der verschiedenen ethnischen Gruppen unterscheiden sich die Jugendlichen bisweilen deutlich in ihren Werthaltungen und Lebensentwürfen. In anderen Worten: Es gibt nicht die Geflüchtete oder den Geflüchteten.

Aus diesen Ergebnissen lassen sich wertvolle Informationen ableiten, wie die Jugendlichen mit Fluchterfahrungen mit dem Thema Sexualaufklärung umgehen und welche Auswirkungen das auf die Vermittlung und Aufbereitung von Informationen haben kann.

**Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
Köln 2021**

1



Einleitung: Studiendesign

1.1 Ausgangslage und Vorgehen

In der vorliegenden BZgA-Studie geht es um die Beschreibung der Lebenswelten von minderjährigen geflüchteten Jugendlichen in Deutschland mit Blick auf Sexualität, Familie und Partnerschaft. Einstellungen, Haltungen und Perspektiven werden dabei zu sogenannten Mindsets gebündelt, anhand derer abschließend eine wertebasierte Typologie von Lebenswelt-Profilen entwickelt werden kann.

Die Studie ist Teil eines größeren Forschungsprogramms zu jugendlichen Geflüchteten, bei dem das SINUS-Institut mit

- der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)
- und der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) kooperierte.

Dabei gab es gemeinsame wie auch institutionenspezifische Erkenntnisinteressen: Die Projektpartnerinnen förderten ein gemeinsames Modul zur Lebenswelt jugendlicher Geflüchteter.

Dazu sind 80 qualitative Einzelinterviews mit Geflüchteten im Alter von 14 bis 17 Jahren geführt worden, die seit 2015 nach Deutschland gekommen sind. Die Interviews enthielten zwei für die BZgA relevante Themenblöcke:

- Wie erleben die Jugendlichen den Alltag in Deutschland?
- Wie stehen sie zu dem Themenkomplex Partnerschaft, Familienplanung und Sexualität?

Jedes Interview dauerte ca. eineinhalb Stunden, davon entfielen ca. 25 Minuten der Befragungszeit auf das Thema „Alltag in Deutschland (er-)leben“, das Thema „Partnerschaft, Familienplanung und Sexualität“ nahm ca. 45 Minuten ein. Ein drittes Thema „Berufsorientierung jugendlicher Geflüchteter“ wurde in ca. 20 Minuten der Befragungszeit für die weitere Projektpartnerin DKJS erhoben; die vorliegende Publikation fokussiert sich auf die BZgA-spezifischen Anteile. Die Datenerhebung fand zwischen August 2017 und Februar 2018 statt.

Im Folgenden wird das methodische Vorgehen erläutert. So gab es ein zweistufiges Verfahren, bei dem zuerst ein schriftlicher Kontakt in Form von Selbstausfüller-Fragebogen hergestellt wurde und erst später das Interview stattfand. Die Merkmale der Stichprobe werden abschließend zusammengestellt.

Repräsentativität und Aussagekraft der Ergebnisse

Die Ergebnisse qualitativer Studien sind nicht im statistischen, wohl aber im psychologischen Sinne repräsentativ. Das heißt, die Ergebnisse sind einerseits zwar inhaltlich hoch valide und unverfälscht, denn sie sind mithilfe von non-direktiven Methoden, die hohe Flexibilität gewähren, und einem qualitativ-ethnologischen Forschungsansatz erzielt worden. Andererseits aber können keine statistisch repräsentativen Aussagen über Prozentverteilungen gemacht werden. Ziel qualitativer Forschung ist es vielmehr, alle psychologisch wirksamen Einflussfaktoren bei einem Thema (z. B. Einstellungen, Erwartungen, Emotionen, Motive) offenzulegen und verstehend zu beschreiben. Im Unterschied zu quantifizierenden Methoden ist dafür bereits eine relativ kleine Stichprobe ausreichend.

1.2 Selbstausfüller-Fragebogen

Etwa zwei Wochen vor Durchführung des Interviews haben die Jugendlichen einen nicht-standardisierten Selbstausfüller-Fragebogen zum Thema „So bin ich, das mag ich“ erhalten sowie eine Einwegkamera, um einige für sie bedeutsame Eindrücke und Bilder aus ihrem Alltag festzuhalten. Diese „Hausaufgabe“ erfüllte neben dem Gewinn von inhaltlichen Erkenntnissen auch den Zweck, Barrieren und womöglich Skepsis oder gar Ängste der Jugendlichen (und ihrer Eltern) im Vorfeld des Gesprächstermins abzubauen. Im Selbstausfüllerheft waren auch einige Fragen inkludiert, die im weiteren Sinne für die Sexuaufklärung relevant sind:

- Was sind für dich die wichtigsten Sachen der Welt?
- Wie möchtest du später leben? Was machst du dann?
- Wie sieht für dich die ideale Partnerschaft aus?
- Wie ist für dich der ideale Mann?
- Wie ist für dich die ideale Frau?
- Was gibt deinem Leben Sinn?

1.3 Einzelinterviews

Die Einzelinterviews wurden mit den Jugendlichen in ihrer häuslichen Umgebung durchgeführt. Die Themen des Leitfadens umfassten die Aspekte:

- Alltag
- Freizeit und Interessen
- Vergemeinschaftung / Freunde
- Kulturelle Orientierung / Geschmack
- Identität
- Migration / Migrationsgesellschaft
- Zukunftsperspektiven
- Familiengründung
- (Erwartungen an) Partnerschaft und Beziehungen, Rollenbilder
- Informationsstand, Informationsbeschaffung und Gesprächspartnerinnen und -partner bei intimen Themen
- „Was im Leben wichtig ist“

BZgA-Webportal Zanzu Die Studie bot darüber hinaus die Möglichkeit, einen ersten Eindruck von der Akzeptanz des BZgA-Webportals Zanzu bei heranwachsenden Jugendlichen zu erhalten. Zanzu wurde für Erwachsene mit Migrationsgeschichte konzipiert und in Beratungsstellen evaluiert (Renner & Winkelmann, 2017), ist aber auch als diskrete und barrierefreie Informationsquelle für Jugendliche vorstellbar. Die Interviewerinnen und Interviewer haben dazu den befragten Jugendlichen Startseite und erste Unterseiten des Portals auf einem Tablet oder einem Smartphone gezeigt und die ersten Reaktionen dokumentiert.

Die Interviewerinnen und Interviewer

Das Forschungskonzept setzte besondere Qualifikationen der Interviewerinnen und Interviewer voraus, die mit dem ethnologischen Ansatz und mit der Explorationstechnik ebenso vertraut sein mussten wie mit den Erkenntnisinteressen der Untersuchung. Alle eingesetzten Interviewerinnen und Interviewer wurden daher entsprechend geschult und in das Projekt inhaltlich eingewiesen. Zudem war kulturelles Einfühlungsvermögen zentrales Auswahlkriterium bei der Rekrutierung, das heißt, es wurde nur mit Interviewerinnen und Interviewern gearbeitet, die den

gleichen Migrationshintergrund wie die von ihnen interviewten Jugendlichen hatten. Die Interviews wurden in der Muttersprache der Jugendlichen durch gleichgeschlechtliche, bikulturelle und auch bilinguale, jedoch nicht professionelle Interviewerinnen und Interviewer geführt.



Die Gespräche wurden von Interviewerinnen und Interviewern mit gleichem Migrationshintergrund wie die Interviewten durchgeführt - in der Muttersprache der Jugendlichen.

Um Interviewereffekte - das heißt systematische Verzerrungen der Befragungsergebnisse, die auf Einflüsse der Interviewerinnen und Interviewer zurückzuführen sind - weitgehend zu vermeiden, wurden die Rekrutierten vor dem Feldstart nach ihren Einstellungen zu den Themen der Untersuchung - und ganz besonders den Aspekten Familie, Partnerschaft und Sexualität - befragt. Äußerungen, die auf Vorurteile, missionarische Einstellungen oder Ähnliches schließen ließen, führten zum Ausschluss dieser Interviewerinnen und Interviewer von der Studie.

Gesprächsaufzeichnungen Die Gespräche selbst wurden, um jeden Informationsverlust zu vermeiden, auf Tonband aufgezeichnet. Diese Audioaufzeichnungen wurden dann durch die Interviewerinnen und Interviewer ins Deutsche übersetzt und verschriftlicht, die dabei ihre Beobachtungen vor Ort und ihr kulturelles Wissen in wertvolle Hinweise „am Rand“ einfließen lassen konnten. In den Aufzeichnungen sind diese Angaben in eckigen Klammern notiert, bzw. den Fragen der Interviewerinnen und Interviewer wird INT vorangestellt, zum Beispiel [INT Warum?]. In der Studie werden die Interviewauszüge zwar anonymisiert wiedergegeben, aber hinter jedem Eintrag findet sich in Klammern ein Hinweis auf Geschlecht (m für männlich / w für weiblich), Alter (J. für Jahre) und Herkunft, zum Beispiel (m, 17 J., Irak) oder (w, 15 J., Syrien). Bereits bei der Finalisierung der Leitfäden und deren Übersetzung hat SINUS auf das Hintergrundwissen und kulturelle Kapital der Interviewerinnen und Interviewer zurückgegriffen. Die Qualität der Übersetzungen wurde stichprobenartig durch Fachpersonal überprüft.

1.4 Merkmale der Stichprobe

Unter Berücksichtigung der offiziellen Statistik des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF) zu den minderjährigen Geflüchteten im Alter von 14 bis 17 Jahren war ursprünglich für die Studie folgender ethnischer und geschlechtsspezifischer Zuschnitt der Stichprobe entwickelt worden:

Tabelle 1

Geplanter Zuschnitt der Stichprobe

	Frauen	Männer	N (für Grundgesamtheit)
Syrien	8	16	24
Afghanistan	8	16	24
Irak	8	12	20
Somalia/Eritrea	4	8	12
Gesamt	28	52	80

Quelle: BZgA/SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, „Auswertung der qualitativen Befragung, Lebenswelt jugendliche Geflüchtete, 2018“

Die Tabelle 1 zeigt die Planung für die Stichprobenauswahl im Umfang von 80 zu befragenden Jugendlichen mit 28 weiblichen und 52 männlichen Befragten. Aus Syrien und Afghanistan kommend sollten jeweils 24 Menschen befragt werden, davon je 8 Frauen und je 16 Männer. Bei irakischen Jugendlichen sollten 8 Frauen und 12 Männer ausgewählt werden. Nur 12 Personen insgesamt sollten aus Somalia/Eritrea in die Auswahl kommen, aufgeteilt in 4 Frauen und 8 Männer.

Hierfür stellte das SINUS-Institut eine Anfrage beim Referat Statistik des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge zu den zehn zugangsstärksten Herkunftsländern bei den 14- bis 17-Jährigen Erstantragstellern (Zeitraum: 01.01.2016 bis 30.09.2016).

Aufgrund der weiter unten ausgeführten Herausforderungen bei der Feldarbeit weicht die tatsächliche Stichprobe vom geplanten Zuschnitt wie folgt ab:

Tabelle 2

Realisierte Stichprobe

	Frauen	Männer	N (für Grundgesamtheit)
Syrien	12	19	31
Afghanistan	8	18	26
Irak	8	12	20
Somalia/Eritrea	0	3	3
Gesamt	28	52	80

Quelle: BZgA/SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, „Auswertung der qualitativen Befragung, Lebenswelt jugendliche Geflüchtete, 2018“

Die Tabelle 2 zeigt den tatsächlichen Zuschnitt der 80 Personen umfassenden Stichprobe. Dabei konnte zwar das angestrebte Verhältnis zwischen den Geschlechtern insgesamt mit 28 weiblichen und 52 männlichen Befragten erreicht werden, aber die Verteilung pro Land musste aufgegeben werden.

Im Ergebnis stammten 31 der Befragten aus Syrien, davon waren 12 Personen Frauen und 19 Männer. Afghanistan bildete die zweitgrößte Gruppe mit 26 Jugendlichen, davon 8 Frauen und 18 Männer, insgesamt 20 irakische Jugendliche wurden befragt, davon 8 Frauen und 12 Männer. Aus Somalia/Eritrea wurden nur 3 männliche Jugendliche befragt.

➤ **Zentrale Merkmale bei der Stichprobenziehung waren Herkunftsland und Geschlecht.**

Merkmal Bildung Auf eine Quotierung des Merkmals „Bildung“ für die Stichprobe wurde verzichtet, da eine verlässliche Erfassung und Kategorisierung des tatsächlichen Bildungsstands zu bezweifeln war: Zum einen fehlt eine herkunftslandübergreifende Vergleichbarkeit der Schulformen, zum anderen haben die

Jugendlichen aufgrund der Situation im Herkunftsland oder wegen ihrer Flucht in der Vergangenheit nicht durchgängig eine Schule besuchen können. Der Besuch einer bestimmten Bildungseinrichtung hier in Deutschland spiegelt zudem nur bedingt den Bildungsstand der Teilnehmenden wider, da Sprachkenntnisse und Dauer des Aufenthalts in Deutschland eine ebenso wichtige Rolle spielen. Die von den befragten Jugendlichen derzeit besuchten Bildungseinrichtungen umfassten alle Schultypen von Willkommens- bzw. Integrationsklassen über Haupt-, Real- und Gesamtschule bis Gymnasium und Berufsschule.

Die Stichprobe spiegelt die unterschiedlichen Lebenssituationen der Jugendlichen wider.

Es wurden sowohl unbegleitete Jugendliche interviewt als auch Mädchen und Jungen, die mit ihren Eltern oder anderen volljährigen Familienmitgliedern nach Deutschland gekommen sind. Auch das Spektrum der Wohnformen war facettenreich: Flüchtlings- bzw. Sammelunterkunft, Anschlussunterbringung, betreutes Wohnen, Jugend- oder Kinderheim, private Wohnung mit den Eltern oder anderen Verwandten, private Wohnung für sich allein oder Unterbringung in einer Pflegefamilie.

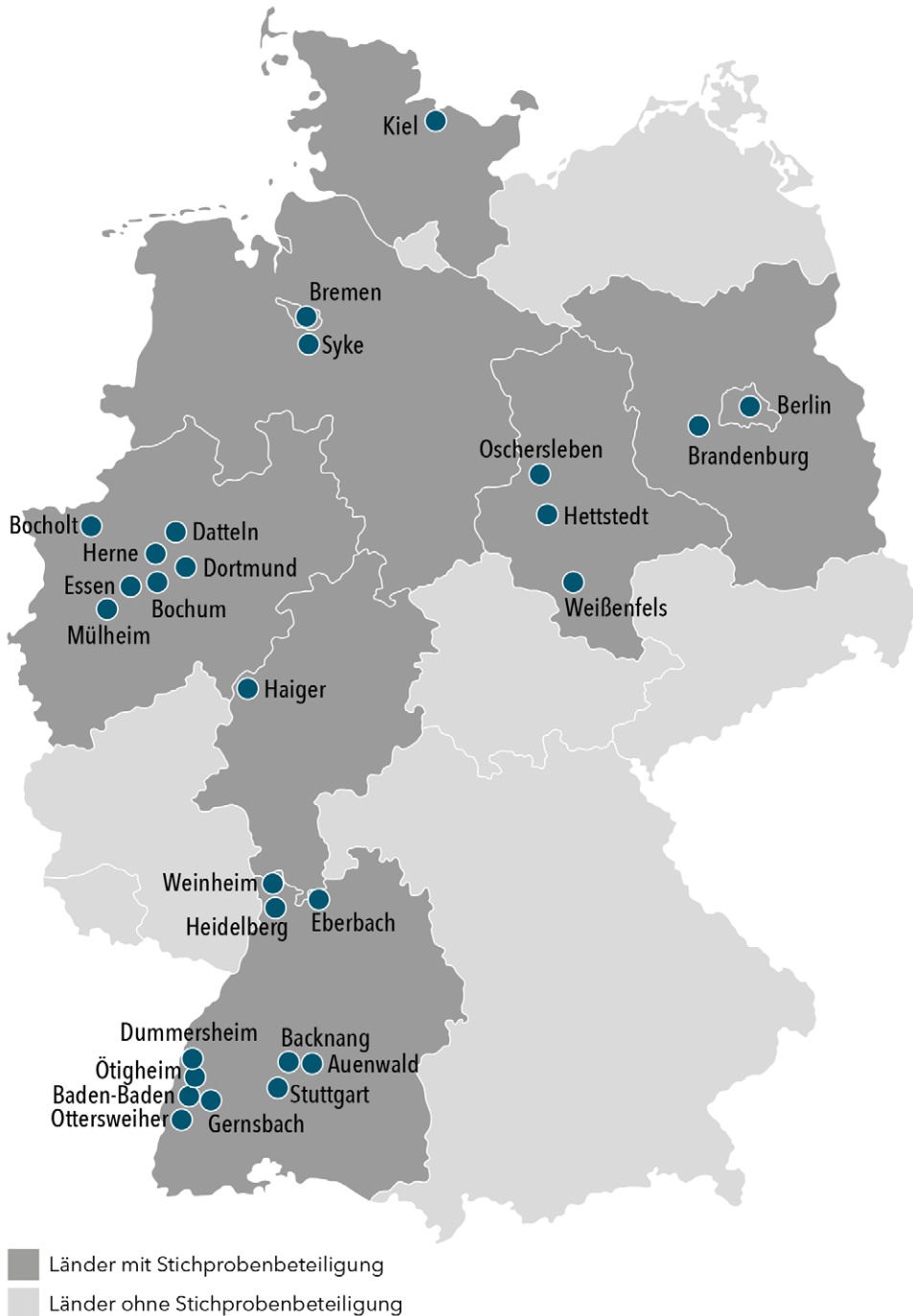
Befragungsorte

Bei der Stichprobe sind in neun Bundesländern insgesamt 27 Befragungsorte ausgewählt worden (vgl. Abbildung 1):

Baden-Württemberg (Auenwald, Baden-Baden, Backnang, Dummersheim, Eberbach, Gernsbach, Heidelberg, Ötigheim, Ottersweiher, Stuttgart und Weinheim), Berlin, Brandenburg (Stadt Brandenburg), Bremen, Hessen (Haiger), Niedersachsen (Syke), Nordrhein-Westfalen (Bocholt, Bochum, Datteln, Dortmund, Essen, Herne und Mülheim), Sachsen-Anhalt (Hettstedt, Oschersleben und Weißenfels) und Schleswig-Holstein (Kiel).

Bundesländer, die nicht an der Stichprobe beteiligt waren: Bayern, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz, Saarland, Sachsen, Thüringen.

Abbildung 1
Karte mit Befragungsorten in Deutschland



Quelle: BZgA/SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, „Auswertung der qualitativen Befragung, Lebenswelt jugendliche Geflüchtete, 2018“

Einsatz von Mediatorinnen und Mediatoren

Für die Rekrutierung der Jugendlichen wurden Zugänge über fünf Instanzen gewählt:

- Netzwerk der Sinus-Akademie (hauptsächlich Akteure der offenen wie auch verbandlich organisierten Jugendhilfe)
- Netzwerk der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) (Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der DKJS oder der regionalen Servicebüros der DKJS, ehren- wie auch hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Projekten aus dem Programm der DKJS, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Ämtern bzw. Behörden)
- Professionelle Felddienstleistende
- Netzwerk des SINUS-Instituts (freie Rekrutierungs- und Netzwerkkräfte)
- für die Studie aktive muttersprachliche Interviewerinnen und Interviewer



Mediatorinnen und Mediatoren waren unerlässlich, der Rekrutierungsprozess gestaltete sich dadurch aber zeitaufwendig.

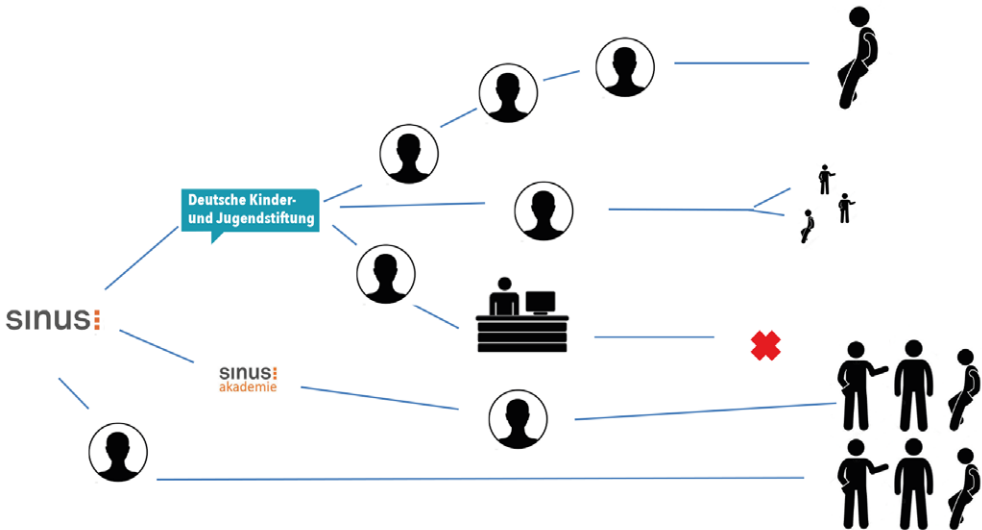
Der Zugang über Mediatorinnen und Mediatoren oder Vertrauenspersonen erwies sich als einzig gangbarer Weg, hatte aber Streuverluste hinsichtlich Informationen zum geplanten Gespräch sowie Zeitverluste im Prozess der Rekrutierung zur Folge.






Auswahl der geflüchteten Jugendlichen

Es war Anspruch der Studie, einen möglichst authentischen Einblick in das Spektrum der Lebenswelten minderjähriger Geflüchteter zu erhalten. Folglich war es notwendig, auch zu jenen Jugendlichen Zugang zu finden und sie zu einem Interview zu bewegen, die nicht zu „den üblichen Verdächtigen“ zählen, die sich bereits aktiv einbringen und gern interviewen lassen. Im Verlauf der Feldphase ergaben sich dabei mannigfaltige und unvorhersehbare Herausforderungen. Trotz dieser schwierigen Ausgangssituation und des erhöhten Aufwands war es ein großes Anliegen, die Interviews auf jeden Fall zu führen, um authentische Einblicke zu erhalten. In der Vorabvorstellung der Studie im FORUM Sexuaufklärung und Familienplanung wird darauf bereits hingewiesen (Möller-Slawinski, 2018).

Abbildung 2

Schematische Übersicht über die Zugänge zu befragten Jugendlichen



-  Mediatorinnen und Mediatoren bzw. netzwerkende Mitarbeitende
-  zwischengeschaltete Instanz (Weiterverfolgung erschwert wegen Datenschutz usw.)
-  rekrutierte Jugendliche
-  familiäre Begleitung
-  muttersprachliche Interviewerinnen und Interviewer

Quelle: BZgA/SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, „Auswertung der qualitativen Befragung, Lebenswelt jugendliche Geflüchtete, 2018“

Die schematische Darstellung (Abbildung 2) gibt einen exemplarischen Eindruck von den vielfältigen Bemühungen, die notwendig waren, um die befragten Jugendlichen auszuwählen, Kontakt zu halten und mehrmals zu erreichen. Es ist gut erkennbar, wie wichtig Mediatorinnen und Mediatoren im Auswahlprozess waren und wie aufwendig sich der Zugang zu den befragten Jugendlichen bis hin zur Interviewsituation selbst gestaltete, wenn etwa Familienangehörige dem Gespräch beiwohnen wollten.

Die Rekrutierung der Jugendlichen erwies sich als Herausforderung.

Als Herausforderung erwies sich unter anderem, dass ...

- beispielsweise Jugendliche nach dem ersten Kontakt nicht mehr erreichbar waren, weil sie ein neues Handy mit einer anderen Nummer benutzten, sobald das Guthaben einer Prepaid-Karte aufgebraucht war,
- andere Jugendliche sich zunächst in einer Sammelunterkunft befanden, diese aber während der Rekrutierungsphase verlassen haben und der neue Aufenthaltsort nicht ermittelt werden konnte (u. a. aus Datenschutzgründen),
- manche Jugendliche zwischenzeitlich abgeschoben wurden, wiederum andere in ein anderes (Bundes-)Land umgezogen waren,
- bereits zugesagte Termine nicht zustande kamen, weil die Jugendlichen doch Vorbehalte entwickelten, die nicht ausgeräumt werden konnten, und sie sich gegen ein Gespräch entschieden (besonders mit Blick auf das heikle Thema Sexualität),
- diejenigen Mediatorinnen und Mediatoren, die ursprünglich die Teilnahme in Unterkünften oder Jugendeinrichtungen zugesagt hatten, aus den verschiedensten Gründen nicht (mehr) vor Ort waren, was im Falle, dass Vertretungen nicht informiert waren und/oder Vorbehalte hatten, zur kurzfristigen Absage der Teilnahme der Jugendlichen führte,
- und schlussendlich auch bei einer nicht zu unterschätzenden Zahl der Eltern Vorbehalte bestanden, die nicht ausgeräumt werden konnten (z. B. Misstrauen gegenüber Anonymitätszusicherungen, Angst vor möglichen Konsequenzen im Asylverfahren), woraufhin sie ihren Kindern die Teilnahme untersagten.

Somalia und Eritrea Jugendliche aus Somalia und Eritrea, vor allem Mädchen, für die Interviews zu gewinnen, gestaltete sich sehr aufwendig und kompliziert. Bei den Mädchen kam es trotz Erstkontakten zu keiner Terminvereinbarung.

Um Zugang zu dieser Zielgruppe zu bekommen, wäre wahrscheinlich eine bereits vorab geplante längere Phase der Kontakthanbahnung und des Vertrauensaufbaus notwendig gewesen, an deren Ende ein Gespräch oder mehrere Gespräche über einzelne relevante Themen hätten stattfinden können. Besonders der tabubesetzte Themenkomplex Sexualität ist in der teilweise schwer traumatisierten Zielgruppe nur bei absolutem Vertrauen in die Interviewerin zu erheben.

Die beschriebene Vorgehensweise hätte eine dauerhaft umfangreiche Involvierung der muttersprachlichen Interviewerinnen und Interviewer erfordert, was im Rahmen der vorliegenden Studie nicht geleistet werden konnte. Im Verlauf der Feldphase wurde daher aus forschungsökonomischen Gründen beschlossen, diese Länder als Herkunftsland für Teilnehmende von der weiteren Rekrutierung für Interviews auszunehmen.

Anwesenheit Dritter Erschwerend bei der Durchführung kam hinzu, dass Interviews trotz vorheriger Ankündigung in manchen Fällen nicht „unter vier Augen“ geführt werden konnten, weil ohne Anwesenheit von Familienmitgliedern den Jugendlichen eine Teilnahme am Interview untersagt worden wäre. Die Interviewerinnen und Interviewer haben dies in den Interviewtranskripten vermerkt und auch notiert, an welchen Stellen die Anwesenheit Dritter ihrer Wahrnehmung nach Einfluss auf das Antwortverhalten hatte, was wiederum bei der Interpretation der Befunde berücksichtigt wurde.

Die ohnehin bereits zeitaufwendige Rekrutierung verzögerte sich auch, da zwischen Erstkontakt und einer endgültigen Absage oft bis zu sechs Wochen lagen und die Kommunikation über mehrere zwischengeschaltete Instanzen verlaufen musste. Nachrekrutierungen benötigten wiederum einen entsprechenden zeitlichen Vorlauf.



Erfahrungen und Haltungen

2 Alltag und Freundschaften	24
3 Freizeit, Interessen und persönlicher Geschmack	44
4 Glaube und Religion	66
5 Migration und Integration	78

2



Alltag und Freundschaften

2.1 Alltag mit Schule und Haushalt

Die allermeisten Jugendlichen nehmen bis zum Mittag oder Nachmittag am Schulunterricht teil. Danach stehen Hausaufgaben und Lernen auf dem Plan sowie für diejenigen, die mit Familienangehörigen leben, Zeit mit der Familie (z. B. gemeinsame Mahlzeiten, gemeinsam fernsehen, Gespräche). Für Jungen gehört häufig Sport zur Alltagsroutine, für die Mädchen ist das weniger selbstverständlich (vgl. Kapitel 3 Freizeit, Interessen, persönlicher Geschmack). Zusätzlicher Sprachunterricht wird von den Befragten eher selten besucht. Noch verbleibende freie Zeit wird gerne mit den Freundinnen und Freunden verbracht.



Bei fast allen Jugendlichen dominiert die Schule den Alltag. Wenn sie mit Familienangehörigen leben, nimmt Zeit mit diesen ebenfalls viel Raum ein.

An einem gewöhnlichen Tag gehe ich zur Schule, komme nach Hause und mache dann meine Hausaufgaben. Sofern noch Zeit da ist, treffe ich mich mit Freunden. [INT: Wie lange dauert die Schule ungefähr so?] Es fängt um 7 Uhr an bis 13 Uhr. Um 13 Uhr bin ich dann zu Hause und esse dann. Das geht dann so bis 14:30 Uhr oder 15 Uhr. Danach mache ich meine Hausaufgaben bis ca. 17 Uhr. Danach gehe ich halt raus. (*m, 16 J., Afghanistan*)

Wenn wir von der Schule kommen und es gibt einen spannenden Film, dann gucken wir den zusammen. Dann essen wir zusammen und reden zusammen. (*w, 14 J., Afghanistan*)

Ich gehe zur Schule und komme dann nach Hause. Dann esse ich etwas, und wenn Hausaufgaben anstehen, dann mache ich die dann auch. Ich stehe um 5:30 Uhr auf und gehe um 7 Uhr zur Schule, wo ich um 8 Uhr ankomme. [INT: Was machst du nach der Schule so?] Ich komme nach Hause oder gehe raus und besuche Freunde bis zum Abend. (*m, 17 J., Afghanistan*)

An normalen Tagen stehe ich morgens auf und gehe um halb 8 zur Schule. Dann bin ich um Viertel nach zwei fertig. Danach gehe ich nach Hause, esse etwas, mache Hausaufgaben. Dann gehe ich mit meinen Freunden raus, verbringe den Tag mit ihnen. Wenn meine Eltern etwas für zu Hause brauchen, dann gehe ich es einkaufen. *(m, 16 J., Irak)*

Wenn ich morgens aufstehe, gehe ich erst einmal beten. Nach dem Gebet gehe ich zur Schule. Ich frühstücke morgens selten, da ich es nicht gewohnt bin. [...] Ich bringe mein Frühstück in die Schule und esse es dort. Habe meistens bis 15:30 Uhr oder 16 Uhr Schule. Nach der Schule esse ich zu Mittag. Wenn das fertig ist, mache ich Pause und gehe dann zum Fitness. Nach dem Fitness komme ich nach Hause und koche mir was und esse. Wenn ich lernen muss, dann lerne ich, ansonsten chatte ich mit Freunden. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Ich stehe früh auf und fahre mit dem Bus zur Schule. Ich brauche eine ganze Stunde von hier bis zur Schule, weil sie weit weg ist. Dann bleib ich noch so eine Stunde in der Schule und lerne. Wenn ich dann zu Hause bin, esse ich etwas, und wenn ich nichts zu tun habe, zeichne ich etwas. Oder schaue Filme auf Deutsch an, damit ich die Sprache lerne. Dann vergeht meistens die Zeit ganz schnell bis zum späten Abend, und dann gehe ich schlafen. *(w, 17 J., Syrien)*

Ich stehe um 6:30 Uhr auf. Dann mach ich mich in einer halben Stunde fertig und gehe dann zur Schule. Schule habe ich immer bis 16 Uhr. Wenn ich wieder nach Hause komme, mache ich Hausaufgaben und esse was, das war es. *(w, 17 J., Afghanistan)*

Zeitdruck Einige Jugendliche berichten davon, dass ihr Alltag durch zahlreiche (auch familiäre) Aufgaben so eng getaktet ist, dass ihnen die Zeit für andere Dinge fehlt. Manche Schilderungen deuten auf erheblichen Lern- und Leistungsdruck hin.

Ich denke, Schule allein reicht nicht. Ich wünschte, ich könnte einen Extrakurs machen. Aber ich habe keine Zeit für gar nichts. Ich muss immer zu Hause so viel tun. *(w, 17 J., Syrien)*

Also, in der Woche muss ich um 6 Uhr aufstehen und zur Schule gehen. Ganz, ganz schnell. Dann wieder von der Schule kommen, dann ganz viel lernen. [...] Und wenn ich wiederkomme, habe ich gar nicht so viel Zeit für anderes. Ich muss ganz viel lernen und etwas essen bis abends 10, halb 11 oder 11. Dann gehe ich schlafen. Und am nächsten Tag alles nochmal. *(w, 15 J., Afghanistan)*

Es geschieht sehr viel in meinem Leben, ständig neue Aktivitäten. Ich habe immer was zu tun, und selten gibt es so Momente, wo ich denke, dass ich Zeit für mich habe. Mal muss ich irgendwohin, mal muss ich Briefe ausfüllen und sie versenden, und mal muss ich lernen. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Mehr Zeit Manche der befragten Jugendlichen empfinden den Alltag in Deutschland aber auch als „jugendgerechter“ gestaltbar und somit besser als in ihrem Herkunftsland, da sie dort bereits früh parallel zur Schule arbeiten mussten.

Da hat sich sehr viel verändert. Dort habe ich die Schule besucht, und nach der Schule habe ich selbst in meiner Schuluniform bis um 22:30 Uhr oder 23 Uhr gearbeitet. Dann bin ich nach Hause gegangen und habe geschlafen, um am nächsten Tag in die Schule zu gehen. Jeden Tag der gleiche Ablauf. Hier kann ich sehr lange ausschlafen und gehe dann in die Schule. Nach der Schule treffe ich mich mit den Freunden. Ich bin viel entspannter und glücklicher. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Alltagsroutinen mit Eltern

Die meisten der befragten Jugendlichen berichten, dass sie ihren Eltern proaktiv anbieten, sie bei der Bewältigung anfallender Alltagsaufgaben zu unterstützen. Die Übernahme von Aufgaben im Haushalt obliegt dabei nicht allein den Mädchen, auch Jungen übernehmen Putztätigkeiten oder leisten andere Unterstützung im Haushalt. Zumindest bei Teenagern scheinen in dieser Hinsicht typische Geschlechterrollenvorstellungen weniger zu greifen, während bei ihren Eltern die klassische Rollenverteilung mit der Frau als (Haupt-)Verantwortliche für den Haushalt offenbar in vielen Fällen die Norm darstellt (man hilft meist explizit „der Mutter“ im Haushalt). Zahlreiche Jugendliche berichten davon, dass sie ihre Eltern auch bei administrativen und organisatorischen Tätigkeiten unterstützen. Vor

allein die älteren Jugendlichen fühlen eine hohe Verantwortung gegenüber ihrer Familie, manche übernehmen sogar mehr Aufgaben als alterstypisch zu erwarten wäre: Wohnungssuche, Renovierungsarbeiten, Haushaltsführung unter Aufgabe eigener Interessen und Weiterbildung, Regelung der schulischen Belange für jüngere Geschwister. Es gibt aber auch Jugendliche, die von Hausarbeit prinzipiell befreit sind, aber auf freiwilliger Basis Aufgaben übernehmen.



Unterstützung der Eltern (z. B. im Haushalt) ist für die Jugendlichen eine Selbstverständlichkeit.

Wenn meine Eltern krank werden, begleite ich die zum Arzt, und ansonsten bei allen möglichen Hilfstätigkeiten daheim.
(m, 17 J., Afghanistan)

Ich helfe meiner Mutter. Wenn meine Eltern sagen, dass ich mein Zimmer aufräumen und putzen soll, dann mache ich das. Manchmal helfe ich meinem Vater beim Einkaufen. (m, 16 J., Irak)

[INT: Welche Aufgaben übernimmst du zu Hause?] Das Putzen.
(m, 17 J., Irak)

Ich mache Hausaufgaben. Ich meine damit Aufgaben im Haushalt, Einkaufen, Putzen oder bei etwas Bestimmtem helfen. Wenn meine Mutter sagt, dass ich einkaufen gehen soll, dann gehe ich natürlich. Mein Zimmer putze ich auch, das mache ich alle zwei Tage, und ich helfe meiner Mutter. (m, 15 J., Irak)

Ich habe bis 14:30 Uhr Schule und komme um 15 Uhr zu Hause an. Ich esse von 15 bis 16 Uhr. Ab 16 Uhr spreche ich mit meiner Familie und frage, wie ich ihnen helfen kann. (m, 17 J., Afghanistan)

Wenn ich nach der Schule nach Hause komme, dann frage ich meine Familie, ob sie etwas brauchen, bei dem ich ihnen helfen kann. Ich bin der Älteste zu Hause. Ich frage meine Geschwister, ob sie in der Schule waren und wie es lief. Ich schaue halt, ob jemand etwas braucht und ob es allen gut geht. (m, 17 J., Irak)

Und an den normalen Tagen gehe ich ja zur Schule, und wenn meine Mutter Hilfe braucht, dann helfe ich mit, oder wir gehen auch mal raus, so 'was. Mein Tag fängt um 7 Uhr an. [...] Ich komme erstmal nach Hause. Dann essen wir. Dann Hausaufgaben. Wenn ich noch was machen muss, gehe ich nochmal raus, ansonsten bleib ich zu Hause und bin an meinem Handy. [...] An normalen Tagen verbringe ich so die Zeit, manchmal gehe ich einkaufen. *(w, 14 J., Afghanistan)*

Ich schmeiße immer den Haushalt und muss auf meine Schwester achtgeben. *(w, 17 J., Syrien)*

Ich mache eigentlich alles. Ich koche zu Hause, ich putze, ich bin die, die die Wände streicht, wenn es sein muss. *(w, 17 J., Syrien)*

Ja, ich kümmere mich um meine Familie. Ich suche eine Wohnung. Am kommenden Montag werde ich zum Beispiel nicht zur Schule gehen, weil ich Firmen suchen muss, die Wohnungen vermieten. *(m, 17 J., Irak)*

Ich habe keine. Ich helfe gerne meiner Mutter im Haushalt, aber das ist meine Wahl. Ich koche auch sehr gerne mit ihr. *(w, 14 J., Syrien)*

Wohnalltag für unbegleitete Jugendliche

Minderjährige, die ohne einen für sie verantwortlichen Erwachsenen nach Deutschland kommen bzw. in einen anderen EU-Mitgliedsstaat einreisen, gelten als sogenannte unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Sie leben in Deutschland in ganz unterschiedlichen Wohnformen. Die im Rahmen der vorliegenden Studie befragten Jugendlichen dieser Gruppe (vornehmlich aus Afghanistan) sind in Wohngemeinschaften, in Heimunterkünften, in Wohnungen für sich allein oder in Pflegefamilien zu Hause. Auch für diejenigen unbegleiteten Geflüchteten in WGs, Heimen oder betreuten Wohnungen gilt, dass der Alltag durch Schule und Lernen, ggf. Arbeit strukturiert ist und ihnen meist klare Aufgaben im Haushalt zugeteilt werden. Manche Schilderungen geben auch Einblick in die Herausforderungen, die das multikulturelle Zusammenleben in einer Unterkunft mit sich bringen kann. Jugendliche, die alleine wohnen, übernehmen – zwangsweise – früh viel Eigenverantwortung.



Auch für unbegleitete Minderjährige gibt es in der Regel einen klar strukturierten Alltag in den jeweiligen Unterkunftsformen – manchmal notgedrungen auch selbstorganisiert.

Montag bis Freitag stehe ich um 6 Uhr auf und gehe dann duschen. Dann habe ich bis ungefähr 13 Uhr Schule. Dann komme ich heim, und wenn ich einen Termin habe, nehme ich ihn wahr, und falls nicht, warte ich auf das Mittagessen. Ansonsten rufen mich meine Freunde an, und wir treffen uns in der Stadt. [...] Nachdem wir etwas Zeit in der Stadt verbracht haben, gehen wir nach Hause oder gehen zu meinem Freund. Um 18 Uhr gibt es Abendessen. Danach sitze ich oft im Wohnzimmer und schaue Filme. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Samstags muss ich immer aufräumen, was ich ohnehin jeden Tag mache. *(m, 17 J., Afghanistan)*

In der Unterkunft haben wir einen Wochenplan. Ich muss die Pflanzen draußen schneiden oder staubsaugen. Das entscheiden meine Betreuer. *(m, 16 J., Afghanistan)*

Ich reinige den PC-Arbeitsraum, den Flur, die Toiletten, die Küche. Früher waren hier eine Menge Afghanen, und die haben sich von mir gewünscht, dass ich koche. Der Leiter dieser Einrichtung hat es akzeptiert, und ich habe zwei Wochen lang gekocht. Danach musste jeder hier einmal in der Woche das Kochen übernehmen. Als ich dann gesehen habe, dass die Afrikaner nicht richtig das Geschirr waschen, habe ich dann beschlossen, weder zu kochen noch dort zu essen. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Hier habe ich kein Internet. Hier verstehe ich auch niemanden. Jeder kommt aus einem anderen Land. Ich bin der einzige Araber hier. Ich habe hier Zimmernachbarn, aber mehr ist das nicht. Wir gehen nicht gemeinsam raus. Außerdem mag ich das Essen hier nicht. Es gibt immer nur zu bestimmten Zeiten. Ich versuche, dass man mir Geld gibt und ich mir selbst etwas kaufe. *(m, 17 J., Syrien)*

Ich gehe nach dem Unterricht nach Hause und bete dann. Nach dem Gebet gehe ich zum Fußball, wenn mein Freund anruft. Wenn nicht, bleibe ich daheim. Wir haben dann FIFA gespielt, aber das ist mittlerweile kaputt. Der Schwarze hier in der Unterkunft macht alles kaputt, was wir neu bekommen. Er hat auch den Fernseher kaputt gemacht. Ansonsten bin ich halt zu Hause an meinem Handy. [INT: Welchen Schwarzen meinst du?] Das ist einer, der hier lebt. Er gehört zu den Jugendlichen. Eigentlich ist er älter, aber so wie viele andere Flüchtlinge hat er sich jünger eingestuft. Alles, was reinkommt, macht er kaputt. (*m, 17 J., Afghanistan*)

Wenn ich arbeiten gehe, dann stehe ich um 5 Uhr auf, bin von 6 Uhr arbeiten bis um 14 Uhr. Dann komme ich nach Hause [ins Heim], dusche und esse. Danach gehe ich zu meiner Freundin für 2-3 Stunden. Dann gehe ich wieder nach Hause, ziehe mich um und gehe zum Fitness oder treffe mich mit meinen Freunden draußen. (*m, 17 J., Irak*)

Da [im Herkunftsland] habe ich das Abendessen vorbereitet und aufgeräumt. [INT: Und welche Aufgaben machst du jetzt?] Ich räume mein eigenes Zimmer auf und koche für mich selbst und kümmere mich um mich. (*w, 17 J., Afghanistan*)

Es stehen eigentlich immer viele Arbeiten bei mir zu Hause an. Meistens räume ich dann die Wohnung auf. Ich gehe einkaufen. (*m, 17 J., Afghanistan*)

Alltagsroutinen in Pflegefamilien

Nur wenige der befragten Jugendlichen leben in Deutschland in einer Pflegefamilie. Ihre Alltagsroutinen und die Übernahme von Aufgaben im Haushalt unterscheiden sich nicht sehr von denen anderer Jugendlicher. Allerdings werden ihnen von den Pflegeeltern Geschlechterrollenbilder vorgelebt, die ihnen aus dem Herkunftsland nach eigener Auskunft nicht immer vertraut sind, wie zum Beispiel die symmetrische Aufgabenteilung im Haushalt unter (Ehe-)Partnern. Wie bereits beschrieben, scheinen sich in der Phase zwischen Kindheit und eigener Familiengründung in den Herkunftsländern der Jugendlichen die Rollenerwartungen an

beide Geschlechter bei der Beteiligung an Hausarbeiten nicht stark zu unterscheiden. Alle noch zu Hause lebenden Jugendlichen sind verpflichtet, ihren Teil dazu beizutragen. Im Erwachsenenalter bzw. ab der Familiengründung sehen Rollenverhalten wie auch Rollenzuschreibungen allerdings traditionell meist anders aus (vgl. auch Kapitel 6.3 Genderrollen und -stereotype). Insgesamt scheinen sich die Jugendlichen aber sehr schnell in veränderte Umstände einzufinden und flexiblere Rollenaufteilungen zu akzeptieren.

» Die Alltagsroutine von Jugendlichen in deutschen Pflegefamilien ähnelt stark dem Alltag in den Herkunftsfamilien. Nur die Rollenbilder der Erwachsenen unterscheiden sich davon.

[INT: Was für Aufgaben hast du in deiner Familie?] Zu Hause hatten wir oft Diskussionen, wer was tun sollte. Einer sollte das Badezimmer putzen, was ich verneint hatte, da es mir nicht gefällt. Einer sollte abwaschen. Es gibt halt viele Aufgaben. [...]

[INT: Was genau lernst du von deinen Pflegeeltern?] Der Mann wäscht auch die Wäsche. Die Rechte und die Aufgabenverteilung sind gleich. (*m, 16 J., Afghanistan*)

Jetzt haben Edith [die Pflegemutter] und ich darüber geredet. Davor haben wir woanders gewohnt, und da hatte ich eine eigene Küche und ein eigenes Badezimmer und musste die immer machen, weil die waren meins, und jetzt grade teilen wir das. Ab und zu machen beide Pflegeeltern das, und ab und zu mache ich das.

(*w, 17 J., Afghanistan*)

Alltag mit ungeklärtem Aufenthaltsstatus

Nur sehr wenige der befragten unbegleiteten Jugendlichen scheinen einen ungeklärten Aufenthaltsstatus in Deutschland zu haben. Sie unterliegen damit wie Jugendliche in Erstaufnahmeeinrichtungen nicht zwingend der Schulpflicht, besuchen aber oft Integrations- bzw. Deutschkurse. In ihren Alltagsschilderungen klingt (noch) wenig altersgerechte Normalität an. Manche klagen über zu viel Zeit und – vor allem bei Heimunterbringung – kaum Beschäftigungsmöglichkeiten. Andere schlagen relativ klaglos mit Freunden „die Zeit tot“.



Jugendliche mit ungeklärtem Aufenthaltsstatus haben viel Leerlauf im Alltag.

Ich stehe morgens auf und frühstücke, danach rufe ich meine Freunde an, und wir gehen in den Park oder gehen gemeinsam etwas essen. Abends gegen 18 oder 19 Uhr gehen wir zu einem Freund und spielen Karten. Zwischen 21 und 22 Uhr gehe ich wieder nach Hause. *(m, 16 J., Syrien)*

Ich komme nach Hause und lerne mit meinen Freunden. Alle meine Freunde hier haben lediglich eine Duldung bekommen und besuchen weder einen Deutschkurs noch die Schule hier. Und mit denen lerne ich dann oder übersetze für sie. Dann treffen wir noch ein paar deutsche Freunde, mit denen wir am Wochenende Fußball spielen. So richtige Verpflichtungen habe ich ja nicht. [...] Seitdem wir hier sind, haben wir neben dem Unterricht kaum etwas zu tun. Wir müssen hier nicht einmal einen Dienst antreten, da das Essen schon fertig gemacht wird. *(m, 17 J., Afghanistan)*

2.2 Alltag mit Freundinnen und Freunden

Wie für alle Jugendlichen gilt auch für die geflüchteten, dass die Peers eine ganz zentrale Stellung im Alltag einnehmen. Mit ihnen Zeit verbringen zu können, mit ihnen zu reden oder etwas zu unternehmen, ist für die Jugendlichen sehr wichtig. Typischerweise gelten die Peers als wichtigste Ansprechpartnerinnen und -partner vor allem für solche Themen, die in der Familie nicht angesprochen werden können bzw. angesprochen werden dürfen – oder wenn es um Schwierigkeiten mit der Familie selbst geht. Gerade die unverbrüchliche Loyalität und der bedingungslose Rückhalt machen echte Freundschaft aus Sicht der Jugendlichen so wertvoll.



Freundinnen oder Freunde zu haben und Zeit mit ihnen verbringen zu können, stellt eine höchst wichtige Alltagskonstante dar.

Das sind wirklich gute Menschen. Wenn sie Schwierigkeiten haben, kommen sie zu mir, und wenn ich Schwierigkeiten habe, kann ich auch zu ihnen gehen. Wenn eine Feier ist, dann organisieren wir alles zusammen und machen eine Party. An guten wie an schlechten Tagen. *(w, 15 J., Afghanistan)*

[INT: Was lässt dich hier glücklich sein?] Wenn wir Jungs gemeinsam sitzen und Karten spielen. *(m, 16 J., Syrien)*

Manchmal kann sogar ein guter Freund einem näherstehen als die eigene Familie. Er weiß es, den Schmerz, den jemand trägt, nachzuvollziehen, und das, was man [sich] sonst niemandem traut zu sagen, kann man ihm erzählen und fühlt sich entlastet. Dieser Freund kann auch einem helfen. Einen guten Freund zu haben, ist sehr wichtig. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Freunde sind Personen, da kann man ohne Angst oder so einfach alles erzählen. Mit Familie ist es so, dass man auch Probleme mit ihr lösen kann, aber man kann nicht über alles reden. Aber Freunde sind Personen, die sind offen, und da kannst du alles erklären und darüber reden. *(w, 17 J., Afghanistan)*

Auch wenn man aneinandergerät und sich wieder versöhnt, sind es Freundschaften, die dich tragen. Ich kann mich ihm mitteilen und er sich mir, und ich werde ihm immer beistehen. Ob es die Familie ist oder andere Sorgen, kann nur ich ihm Trost und Erleichterung sein. Und er genauso mir. *(m, 17 J., Eritrea)*

Freunde sind sehr wichtig. Wenn man manchmal zum Beispiel Probleme mit den Eltern hat oder mit anderen Freunden, dann kann man zu Freunden gehen und mit ihnen darüber reden. *(w, 17 J., Irak)*

Einige Jungen berichten auch über Verlusterfahrungen und Einsamkeit, weswegen Freunde umso wichtiger für sie sind.

Freundschaft ist das Wichtigste. Ich habe viel Zeit alleine verbracht und möchte das nicht mehr. Ich möchte lieber mit Freunden sein.
(m, 17 J., Irak)

Als ich im Asylantenheim in Waiblingen war, hatte ich keine Freunde. Dann habe ich einen guten Freund kennengelernt und habe mich nicht mehr so alleine gefühlt. Davor ging es mir sehr schlecht.
(m, 15 J., Syrien)

Meine Eltern und meine liebsten Freunde waren früher in Syrien mit mir. Jetzt sind manche gestorben. Meine Freunde früher waren meine Herzensbrüder, mehr als mein eigener Bruder. Sie standen zu mir in schwierigen Zeiten. Jetzt ist einer in der Türkei, Schweden, Österreich und keine Ahnung, wo noch. (m, 17 J., Syrien)

„Wie Familie“ Immer wieder betonen die befragten Jugendlichen, dass ihre Freunde „wie Familie“ für sie sind. Der Wert einer Freundschaft kann aus Sicht der Jugendlichen gerade mit Blick auf Fluchterfahrungen nicht hoch genug eingestuft werden. Insbesondere unbegleitete Geflüchtete beschreiben ihre besten Freunde daher auch als „Familienersatz“. Für einige Jugendliche ist bei Freundschaften die gemeinsame Herkunft ein Vergemeinschaftungsmotiv. Vor allem aber sind es geteilte Fluchterfahrungen, die die Jugendlichen ungeachtet der Herkunft zusammenschweißen.

[INT: Welche Bedeutung haben Freunde in deinem Leben?] Eine sehr große, sie sind wie meine zweite Familie. (w, 15 J., Afghanistan)

Ich habe hier einen guten Freund aus L. in Afghanistan. Er nennt mich Bruder und hilft mir bei allen Problemen, so wie ich ihm auch helfen würde. Freunde sind was Tolles und stehen einem manchmal näher als Cousins oder Brüder. Gerade hier benötigt man Freunde.
(m, 17 J., Afghanistan)

Ich habe nur fünf gute Freunde. Ich habe einen richtigen Bruder. So ist es, als wenn ich sechs Brüder hätte. (m, 16 J., Syrien)

Nach etwa vier Monaten kam dann mein Freund, der uns gerade begleitet hat, in die Ortschaft, in der ich damals wohnte, weil er von K. hierher verlegt wurde. An dem Tag, als er auf meine Schule kam, war ich selbst in K., um Behördengänge zu erledigen. Am nächsten Tag teilte mir meine Lehrerin mit, es gebe einen weiteren Eritreer auf der Schule. Die Freude, die ich damals verspürt habe – kein Maß. Ich habe mich so sehr über die Info der Lehrerin gefreut, dass ich regungslos dastand. Als ich gegen 13 Uhr nach Hause kam, legte ich meine Schulsachen ab und ging direkt zu ihm. Immer war ich bei ihm. Wir verbrachten den ganzen Tag bei ihm, und am Wochenende schlief ich gleich dort. *(m, 17 J., Eritrea)*

Freunde zu haben ist das Beste. Man ist nie alleine, und vor allem im Ausland sind die unersetzlich. Können zu einer Familie zusammenwachsen. Hier ist es allerdings so, dass man den Wert der Freundschaft mehr schätzt und hier Freunde einem wichtiger sind. Freunde sind hierzulande wie ein Familienmitglied. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Wenn man fern von seiner Heimat ist, dann ist es wichtig, Freunde zu finden. Freundschaften können in einer Diaspora zusammenwachsen. Man teilt das gleiche Schicksal und das gleiche Leid, und die Person kann zu einem Familienmitglied werden. Man hilft sich bei allen Sorgen und Nöten. *(m, 17 J., Afghanistan)*

In der jetzigen Zeit hat Freundschaft eine große Bedeutung. Weil wir hier ja im Exil leben, sind deine Freunde auch deine Brüder. [...] In Eritrea willst du dich amüsieren, gemeinsam eine gute Zeit verbringen und gemeinsam lachen. Deine Sorgen kümmern sie nicht, das will keiner hören, weil du ja deine Eltern und deine Familie hast. Aber hier, wo du keinen Vater und keine Mutter hast, schweißt dich das zusammen, und die tiefe Bedeutung von Freunden wird dir bewusst. Sie fragen dich hier, wie es dir geht, wie sich die Sachen entwickeln. Sie informieren sich, wie es deinen Eltern und der Familie in Eritrea geht, ob du Sorgen hast. In Eritrea aber, wenn du einem Freund sagst ‚Ich habe Kummer‘ und mit ihm darüber reden willst, fällt er dir ins Wort und sagt: ‚Komm, lass uns in Ruhe mit deinem Kummer. Uns ist die Last unserer Sorgen schon schwer genug.‘ Sagst du das aber

einem Freund hier, fragen sie nach, was dich belastet und ermutigen dich, darüber mit ihnen zu sprechen, sodass der Kummer an Schwere verliert, wenn du darüber sprichst. (*m, 17 J., Eritrea*)

Konflikte Dass Freundschaften aber realistischerweise nicht nur harmonisch und konfliktfrei sind, klingt auch in einzelnen Aussagen der befragten Jugendlichen an.

[INT: Welche Bedeutung haben Freunde in deinem Leben?] Freunde sind wie ein Schutzschild, solange sie gute Freunde sind. Wie etwas Flüssiges. Es kann so gut wie Wasser sein, was dich heilt, es kann auch eine ätzende Säure sein, an der du dich verbrennst. So ist das mit Freunden. (*m, 17 J., Afghanistan*)

[INT: Worauf legst du Wert in Freundschaften?] Alles hat seine Grenzen. [INT: Wie meinst du das?] Meine Freundin sollte eine Grenze im Umgang mit mir haben, genauso sollte ich eine haben. Wenn ich eine Freundin habe, dann möchten immer alle so sein wie ich. Sie sagen ‚Du hast Glück damit oder damit‘. Wenn ich zum Beispiel kurze Klamotten anziehe und immer rausgehen kann, dann sagen sie ‚Du hast es gut, dass du das machen darfst‘. Ich sehe mich aber oft nicht so, und dann bin ich verärgert darüber, wenn sie das sagen. Nicht jede Freundschaft ist eine gute. (*w, 17 J., Irak*)

[INT: Mit wem verbringst du am meisten deine Zeit?] Früher mit meinem besten Freund, aber aktuell nicht mehr. [INT: Wie empfindest du das jetzt?] Ja, früher war es toll, man konnte viel Zeit miteinander verbringen. Aber dann ist etwas zwischen uns passiert, und seitdem reden wir nicht mehr miteinander. (*m, 17 J., Afghanistan*)

Freundschaften schließen

Freunde zu finden, kann mitunter eine Herausforderung sein. Das erleben auch die nach Deutschland geflüchteten Jugendlichen. Einige schließen schneller Freundschaften und empfinden auch die Sprachbarriere nicht als unüberwindliches Hindernis, andere tun sich schwerer. In den Aussagen mancher Jugendlicher klingt an, dass sie noch darauf warten, in Deutschland „echte Freundschaften“ wie im Herkunftsland zu schließen. Unter den befragten Jugendlichen fanden sich

aber nur wenige, die bislang überhaupt keine Freundinnen oder Freunde haben. In der Regel hat man zumindest eine Gleichaltrigengruppe, mit der man die Freizeit gestaltet.



Nicht alle haben bereits (gute) Freundschaften in Deutschland geschlossen.

Ja, es hat sich einiges verändert. Als ich noch in Syrien war, bin ich öfter mit meinen Freundinnen rausgegangen und konnte die Sprache sprechen und kannte auch meine Freunde besser, sodass ich auch länger mit ihnen unterwegs war, als ich [es] mit meinen jetzigen Freundinnen bin. *(w, 14 J., Syrien)*

Freunde zu haben ist was sehr Wichtiges im Leben, aber hier in Deutschland habe ich einen echten Freund noch nicht kennengelernt. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Dort bin ich mit den Jungs von der Nachbarschaft groß geworden und wir haben viele Jahre gemeinsam verbracht. Hier kenne ich welche seit ein, eineinhalb oder zwei Jahren, und ich kann nicht sagen, dass ich hier einen besten Freund gefunden habe. Es sind gute Freunde, mit denen man immer was unternimmt, keine Frage, aber so echte Freunde habe ich bisher noch nicht gefunden. *(m, 16 J., Afghanistan)*

Ich habe hier nicht viele Freunde. *(m, 15 J., Afghanistan)*

Ich habe Freunde, aber in der Schule. So welche, mit denen ich rausgehen würde, solche Freunde habe ich nicht. *(w, 17 J., Afghanistan)*

Multikulturalität erleben

In Deutschland treffen die Jugendlichen vor allem in Erst- und Sammelunterkünften, aber auch im öffentlichen Raum auf eine Vielfalt von Menschen unterschiedlichster ethnischer und kultureller Herkunft. Dieses „Multikulti“ ist für die Jugendlichen in der Regel neu, da ihre Heimatregionen häufig ethnisch homogener sind.

Offensichtlich scheinen die Jugendlichen in Deutschland zunächst auch lieber Freundschaften im eigenen Kulturkreis zu suchen. Über die Schule und den Alltag ergeben sich aber mit der Zeit ganz neue, Ethnien übergreifende Kontakte und Freundschaften. Deutsch fungiert dabei nicht nur als Kommunikationssprache mit der Aufnahmegesellschaft, sondern wird auch als gemeinsame Sprache unter Flüchtlingen unterschiedlicher Herkunftsländer eingesetzt. Die meisten Jugendlichen haben inzwischen einen ethnisch und kulturell bunt gemischten Freundeskreis und erleben dies auch als Bereicherung. Bei der Mehrheit befinden sich auch ganz explizit Deutsche unter ihren Freundinnen und Freunden. Manche berichten allerdings auch von Abgrenzungs- und Ausschluss Erfahrungen seitens deutscher Jugendlicher. Einige wenige bevorzugen nach wie vor Freundinnen und Freunde mit gleichem kulturellen und sprachlichen Hintergrund. Wichtige Voraussetzungen für Freundschaft sind Vertrauen, gegenseitiger Respekt, Verlässlichkeit, Ehrlichkeit und gemeinsame Interessen.



Multikulti war für viele Jugendliche zunächst ungewohnt. Man mag aber die Vielfalt in Deutschland, und der eigene Freundeskreis ist bei vielen Jugendlichen inzwischen multikulturell strukturiert.

Es ist schön. Ich habe hier viele Menschen aus verschiedenen Ländern kennengelernt. *(m, 16 J., Irak)*

Ich habe hier auch Freunde aus anderen Ländern. Früher hatte ich nur irakische Freunde. Das ist gut, denn so lerne ich die deutsche Sprache schneller, weil ich sie öfters anwende. Und wir lernen die Kultur voneinander kennen. *(m, 17 J., Irak)*

[INT: Hast du neben den deutschen Freunden auch ausländische Freunde?] Ja, ich bin mit Türken, Italienern, Russen und Thailändern befreundet. *(m, 16 J., Afghanistan)*

Ich habe Freunde aus Afghanistan, aber auch aus Kroatien, Polen und auch Deutsche und aus Georgien, auch aus Russland. *(m, 15 J., Syrien)*

Die älteren Freunde sind auch Geflüchtete. Sie sind aus dem Irak, aus Syrien und anderen Stätten. Und wenn ich zu einem Freund gehe, dann treffe ich dort auch andere Leute, und man befreundet sich schnell. Deshalb habe ich auch schnell Deutsch gelernt, da ich mich mit vielen unterhalte. (*m, 17 J., Irak*)

[INT: Kannst du mir etwas über deine Freunde erzählen]? Ich habe hier viele Freunde. Sie sind wirklich nett, und man kann ihnen vertrauen. Ich habe Freunde aus vielen Ländern: Albanien, Ägypten, Polen, Serbien, Iraker, Kurden. Es sind viele. [INT: Was verbindet dich und deine Freunde? Was sind eure Gemeinsamkeiten?] Wir haben uns in der Schule kennengelernt und sind Freunde geworden. [INT: Habt ihr die gleichen Hobbys, hört ihr dieselbe Musik, habt ihr den gleichen Geschmack?] Nicht alles, aber fast. [INT: Worauf legst du Wert in Freundschaften?] Vertrauen. [INT: Wie unterscheiden sich die Freunde, die du hier gefunden hast, von deinen früheren Freunden?] Ich habe Freunde aus der frühen Kindheit, mit denen ich heute noch rede und zu denen ich noch Kontakt habe, aus dem Irak und Syrien. Meine Freunde hier denken anders, sie sind alle Ausländer aus verschiedenen Ländern. Damals waren es nur Syrer und Iraker. (*m, 17 J., Syrien*)

Afghanische Freunde zu finden war sehr leicht, aber deutsche Freunde zu finden ist sehr schwierig, da die vor uns Angst haben. (*m, 17 J., Afghanistan*)

In der Klasse reden wir meistens auf Deutsch, vor allem, wenn bei uns auch eine deutsche Freundin sitzt, die kein Arabisch versteht. Deswegen reden wir da bevorzugt auf Deutsch, damit sie uns auch versteht. Aber nach der Schule oder unter uns reden wir Arabisch. (w, 17 J., Syrien)

In der Klasse und in der Schule bin ich auch manchmal mit deutschen Mitschülern, aber die meiste Zeit, also auch meine Freizeit, verbringe ich mit den arabischen Freunden. (w, 14 J., Syrien)

Ja, ich habe einige deutsche Freundinnen. (w, 14 J., Syrien)

Am Wochenende bekomme ich Anrufe von deutschen Freunden, und ich gehe die besuchen oder die mich. (m, 17 J., Afghanistan)

[INT: Hast du deutsche Freunde?] Nein. Sie hassen uns. Man läuft durch die Straße und sie rufen: „Scheiß Ausländer!“ [INT: Hast du andere Freunde?] Ja, Araber. Sie gehen mit mir zusammen zur Schule. [INT: Was verbindet euch?] Wir sind alle Araber. Man hält zusammen. (m, 17 J., Syrien)

[INT: Was ist der Unterschied?] Ich habe mit Ausländern mehr Spaß als mit Deutschen. [INT: Hast du keine deutschen Freunde?] Nein. [INT: Warum?] (Gesprächspartner möchte diese Frage nicht beantworten). (m, 15 J., Syrien)

Freundschaften und Geschlecht

Dass die Freundeskreise der befragten Jugendlichen eher geschlechtlich aufgeteilt sind, wird nur von wenigen Jugendlichen klar ausgesprochen. Meist gehen die Jugendlichen davon aus, dass es normal ist, dass Mädchen nur mit Mädchen und Jungen nur mit Jungen befreundet sind. Gegengeschlechtliche Freundinnen und Freunde werden daher auch explizit erwähnt. Hinweise auf die Trennung in geschlechterhomogene Kreise sind in der Regel eher zwischen den Zeilen bzw. in der spezifischen Wortwahl für männliche und weibliche „Freunde“ zu lesen.



Freundeskreise sind häufig geschlechterhomogen, was von den Jugendlichen als normal gesehen wird.

Wenn ich zu jemanden sage, dass diese Person meine Freundin und wie meine Schwester ist, dann bedeutet es viel. [INT: Ist es wichtig für dich, Freunde zu haben?] Freundinnen ja. [INT: Sie hat mich auf Arabisch korrigiert im Sinne von nicht ‚Freunde‘, sondern konkret ‚Freundinnen‘.] [INT: Hast du viele Freundinnen?] Zwei, eine in Syrien und die Türkin hier. Mit der einen spreche ich Deutsch und mit der anderen Arabisch. Meine Freundin aus Syrien kenne ich schon sechs Jahre und meine Freundin hier erst ein Jahr. (*w, 17 J., Irak*)

Aber ich habe auch eine Schulfreundin, mit ihr unterhalte ich mich auch gerne, oder wir gehen irgendwohin, einkaufen oder so. [INT: Erzähl mal, was das für Menschen sind, deine Freunde.] Eine ist in meinem Alter. Mit ihr unterhalte ich mich sehr viel. Eine andere ist viel älter, aber das Gute ist, sie erzählt mir von ihren Erfahrungen, und ansonsten erzählen wir uns viele Witze. (*w, 14 J., Afghanistan*)

Als ich noch in Syrien war, bin ich öfter mit meinen Freundinnen rausgegangen und konnte die Sprache sprechen und kannte auch meine Freundinnen besser, sodass ich auch länger mit ihnen unterwegs war als mit meinen jetzigen Freundinnen. [...] Eine Freundin sollte fürsorglich sein, ich sollte mich bei ihr willkommen fühlen und mit ihr Spaß haben können. *(w, 14 J., Syrien)*

Meine Freundin ist gleichzeitig meine beste Freundin.
(m, 17 J., Afghanistan)

[INT: Mit wem verbringst du dann am meisten Zeit?] Entweder mit meiner Freundin oder mit meinen Freunden. *(m, 17 J., Afghanistan)*

[INT: Worauf legst du Wert in Freundschaften? Was ist dir wichtig?]
Dass er ein guter Junge ist. *(m, 15 J., Syrien)*

3



Freizeit, Interessen und
persönlicher Geschmack

3.1 Freizeitgestaltung

Nach Deutschland geflüchtete Jugendliche verbringen ihre Freizeit in der Regel selbstbestimmt, aber mit deutlich weniger Ressourcen als in Deutschland aufgewachsene Teenager. Mit Kosten verbundene Freizeitangebote werden daher eher selten genannt. In den Schilderungen der Jugendlichen wird zudem deutlich, dass das Wissen über vorhandene institutionalisierte Freizeitangebote eher gering ist. Dennoch ist die Freizeitgestaltung im Rahmen dieser beschriebenen Grenzen durchaus vielfältig.

Persönliche Vorlieben und Geschmack

Zum Themenkomplex „persönlicher Geschmack“ muss vorab gesagt werden, dass bereits die Frage nach einem „eigenen Geschmack“ für die meisten Jugendlichen eher ungewohnt – wenn nicht sogar befremdlich – war und sich die Beantwortung entsprechend schwierig gestaltete. Nur sehr wenige Jugendliche haben in den Interviews eine bewusste Abgrenzung oder Positionierung in der Peergroup über Stil- oder Geschmacksfragen angestrebt.



Freizeit findet hauptsächlich abseits „pädagogisch kontrollierter“ Räume statt.

Draußen In den Schilderungen ihrer Freizeitgestaltung erwähnen die Jugendlichen kaum formalisierte Angebote. Freizeit heißt in erster Linie, Zeit mit Freundinnen und Freunden zu verbringen, zu reden, gemeinsam zu essen, bei sich zu Hause einfach mal nichts zu tun, Filme zu schauen oder kreativen Beschäftigungen nachzugehen. Mit den Freundinnen und Freunden werden – das Einverständnis der Eltern vorausgesetzt – häufig öffentliche Orte aufgesucht, auch jugendtypische „Hangouts“ wie Parkplätze oder am Abend Spielplätze. Draußen kann man auch den teilweise beengten Wohnverhältnissen entfliehen. Kino oder andere kostenpflichtige Locations werden nur am Rande erwähnt.

[INT: Was machst du mit denen so, was unternimmt ihr?] Wir schauen zusammen Filme, quatschen oder gehen raus nach Magdeburg beispielsweise. (*m, 17 J., Afghanistan*)

[INT: Was machst du in deiner Freizeit?] Mein Cousin und ich sitzen gemeinsam in seinem Zimmer. (*m, 17 J., Syrien*)

Dann treffe ich mich mit meinen Freunden, und wir shishan ein bisschen. (m, 17 J., Syrien)

Ich gehe meine Tante besuchen und gehe auch manchmal mit Freundinnen raus. (w, 17 J., Syrien)

Ich mag das Malen und Schreiben. Das Zeichnen mag ich am liebsten. Ich mag es, wenn ich zeichne und eine schöne Zeichnung kommt dabei raus. Ich verbringe viel Zeit mit dem Zeichnen und bin mir dann auch sicher, dass etwas Schönes dabei rauskommen wird. Ich habe schon von klein auf gerne gezeichnet. Natürlich waren es einfache Sachen, aber mit der Zeit bin ich besser geworden. (w, 17 J., Syrien)

Wenn ich dann zu Hause bin, esse ich etwas, und wenn ich nichts zu tun habe, zeichne ich etwas. Ich liebe das Zeichnen. Oder schaue Filme auf Deutsch an, damit ich die Sprache lerne. (w, 17 J., Syrien)

Ich gehe mit meinen Freundinnen zum Park. Wir machen dann immer einen Ausflug. Wir amüsieren uns dann. (w, 17 J., Syrien)

Manchmal würde ich gerne zu meiner Freundin gehen, aber meine Eltern erlauben es manchmal nicht. Oder wenn wir ein neues Restaurant ausprobieren wollen, dann darf ich das auch manchmal nicht. Bei meiner Freundin ist es aber auch genauso, manchmal erlauben es ihre Eltern auch nicht. Wir fragen immer zuerst unsere Eltern. (w, 16 J., Syrien)

Mit der Schule besuche ich Veranstaltungen. Aber sonst eigentlich nicht. Nur selten gehe ich auch mal ins Kino. (m, 17 J., Syrien)

[INT: Mit wem verbringst du deine Freizeit? Und was macht ihr?] Mit meinen Geschwistern oder meinen Freundinnen. Wir essen oder spielen zusammen. (w, 14 J., Syrien)

Zu Hause In den Schilderungen einiger Jugendlicher wird auch deutlich, dass sie ihre Freizeit (noch) relativ isoliert von Gleichaltrigen zu Hause verbringen. Dies ist aber nicht immer ungewollt oder auf mangelnde Kontakte zurückzuführen: Manche Jugendliche genießen auch die Ruhe und das Ungestörtsein im häuslichen Umfeld.



Manche Jugendliche verbringen ihre Freizeit eher isoliert.

[INT: Also hast du aktuell keine Hobbys?] Momentan nicht.
(m, 17 J., Syrien)

[INT: Mit wem verbringst du deine freie Zeit?] Mit meiner Familie. Bin selten unterwegs. (m, 15 J., Afghanistan)

[Ich verbringe meine Freizeit] Eigentlich immer allein, sehr oft. Vor allem nach dem, was in Syrien passiert ist, habe ich das Gefühl, dass niemand einem nützt. Ich bin oft am Laptop und schaue Filme oder recherchiere über Dinge, die mich interessieren. Ich schaue mir die Sternzeichen der Woche an oder lese Geschichten. Ich mag das sehr, damit ich dazulerne. (w, 17 J., Syrien)

Ich mag es mehr, zu Hause Fernsehen zu schauen oder meine Serien zu gucken. Weil ich mich zu Hause und in meinem Zimmer wohlfühle. (w, 17 J., Syrien)

Ich mag es auch gerne, manchmal einfach nur Fernsehen zu schauen oder Musik zu hören und mich an Facebook alleine zu setzen. Ich verbringe viel Zeit alleine, aber im positiven Sinne. (w, 16 J., Syrien)

Freizeit aktuell im Vergleich zum Herkunftsland

Wenn die Jugendlichen nach den Unterschieden in ihrer Freizeitgestaltung in Deutschland im Vergleich zum Herkunftsland befragt werden, fällt vor allem den Jüngeren der Vergleich schwer, weil sie damals noch kaum Möglichkeiten zur eigenständigen Freizeitgestaltung hatten. Andere können oder möchten

momentan nicht über Erfahrungen im Herkunftsland sprechen. Aber in vielen Schilderungen wird deutlich, dass die Jugendlichen eine größere Freiheit und Optionenvielfalt in Deutschland wahrnehmen, wobei natürlich auch Sicherheitsaspekte eine Rolle spielen.

Einige wenige Jugendliche (vor allem junge Männer) sehen sich in ihrem Bewegungsfreiraum in Deutschland allerdings eher eingeschränkt, da sie sich hier beispielsweise Regeln unterwerfen müssen, die für sie im Herkunftsland nicht galten. Anderen Jugendlichen fehlen (noch) neue Freunde für die Freizeitgestaltung, oder sie fühlen sich mit der Adaptation an die veränderten Lebensbedingungen bereits hinreichend ausgelastet.



Bei vielen Jugendlichen hat sich die Freizeitgestaltung im Vergleich zu früher sehr verändert.

In Afghanistan bin ich zur Schule gegangen, und nach der Schule kam ich direkt nach Hause. Ich bin sehr selten rausgegangen. So war ich oft zu Hause. Hier ist es einfacher und anders. Ich bin hier oft unterwegs, da ich freier bin. Das, was man machen möchte, kann man auch tun. [INT: Dort nicht?] Nein. (*m, 17 J., Afghanistan*)

Eigentlich hat man in Afghanistan keinen Plan, was man so richtig macht, wann ist Schulzeit, was ist Freizeit? Alle sind einfach so durcheinander. Eigentlich ist das auch so, dass man als Mädchen nichts machen kann in Afghanistan. Aber hier kann man, also hier kann man auch nicht so viel machen, aber trotzdem gibt es Möglichkeiten wie Schwimmen gehen oder einen Tanzkurs zu besuchen oder irgendwo Essen gehen oder einfach in die Stadt. Jetzt schon ein bisschen mehr. Aber ich glaube, in Afghanistan ist nichts, was man in der Freizeit machen kann. Man bleibt die ganze Zeit zu Hause, und das ist alles. (*w, 17 J., Afghanistan*)

Wir konnten wegen des Krieges nicht rausgehen. Ich bin immer nur zur Schule gegangen und dann direkt nach Hause. Es war sehr beängstigend. Ich konnte nichts mit Freunden unternehmen. In

Deutschland hat man mehr Möglichkeiten. Die ganze Familie ist auch mittlerweile schon hier, wir gehen die anderen immer besuchen. Das ist jetzt viel besser und bequemer. *(w, 17 J., Syrien)*

Manche Sachen haben sich zum Besseren und manche Sachen zum Schlechteren geändert. Die Schule, die Leute, die Wohnung und die Sicherheit, die haben sich zum Besseren geändert. Und was schlechter ist, ist, dass ich meine Freunde in Syrien und mein Land verlassen musste. *(w, 17 J., Syrien)*

Es hat sich verändert. In Syrien hatte ich mehr Freizeit, und ich hatte dort auch mehr Möglichkeiten, wie ich meine Freizeit verbringen konnte. Und natürlich hatte ich in Syrien mehr Freunde gehabt. Ich hatte auch beispielsweise mehr Bekannte und Familie, die wir immer besucht haben. *(m, 17 J., Syrien)*

In Afghanistan habe ich viel Sport gemacht. Fußball, Cricket und Boxen habe ich gemacht. Dort war es viel besser mit meinen Eltern. [...] In Afghanistan habe ich abends oft was mit Freunden unternommen und wir sind oft rausgegangen. Hier bin ich die meiste Zeit daheim. Ich langweile mich in dieser Stadt extrem und finde es abartig, hier zu leben. Hier gibt es nichts. Sobald was Kleines passiert, rasten unsere Betreuer aus. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Es hat sich schon verändert, aber ich war noch sehr jung in Syrien, ich war da erst 9 Jahre alt, als wir Syrien verlassen mussten. [...] Meine Freizeitgestaltung hat sich komplett verändert, weil ich kaum welche habe. Ich muss die neue Sprache lernen und habe sehr viel Verantwortung. [...] Ich gehe auch ab und zu mit meinen Freundinnen raus, damit ich auch Abwechslung habe, aber ich habe insgesamt viel weniger Freizeit. *(w, 16 J., Syrien)*

Ja, das ist ein sehr großer Unterschied. Im Irak war ich nicht so. Wir hatten Krieg, die Situation war in Mossul anders als hier. Es gab viel Stau, wenn man nach der Schule nach Hause wollte und bis man dort mal ankam. Man hatte nicht viel Freizeit. Und man konnte nicht

rausgehen. Und wir haben auch unsere Kultur. Das ist dort anders. Ich war ja auch noch ein Kind und nicht so alt, dass ich irgendwo hingehen konnte. Wenn wir rausgegangen sind, dann sind wir zu meiner Tante, zu meinem Onkel oder zu meiner Oma nach Hause gegangen. Ich hatte natürlich auch meine Freunde in meiner Wohngegend. [INT: Fühlst du dich in Bezug auf deine Freizeit hier wohler?] Ja, auf jeden Fall. (*m, 17 J., Irak*)

Naturverbundenheit Auffällig ist, dass zahlreiche Jugendliche eine hohe Affinität zur Natur äußern. Ruhe, Stille, Grün – all das sind Aspekte, die den Jugendlichen gefallen. In der Natur können sie sich entspannen und abschalten. Dies mag auch mit den Erfahrungen im Herkunftsland zusammenhängen: Der Aufenthalt im Freien war häufig gefährlich, Ruhe die Ausnahme und in manchen Gegenden war die Vegetation eher an ein trockenheißes Klima angepasst.



Viele Jugendliche verbringen gern Zeit „im Grünen“.

Also, hier ist viel Grünfläche in unserer Umgebung, da gehen wir gerne spazieren. Wir alle lieben die Natur nämlich. Ich mag es, mich in Parks oder in die Natur zu setzen, das ist sehr schön. (*w, 14 J., Syrien*)

Es gibt einen Ort bei uns in der Nähe, alles ist grün, und da ist ein kleiner See. Ich liebe die Natur, es ist so ruhig, und man hört die Vögel zwitschern. Das ist so schön! (*w, 17 J., Syrien*)

[INT: Wo verbringst du deine Freizeit? Gibt es Orte, die du oft und gern besuchst?] In der Stadt oder irgendwo, wo es grün ist, Parks zum Beispiel. (*w, 15 J., Syrien*)

Ich würde mir aber so wünschen, dass ich irgendwo hingehen kann, wo es sehr grün ist. Ich liebe die Natur. (*w, 14 J., Syrien*)

Die Natur gefällt mir einfach. Ich weiß nicht, wie ich es dir erklären soll. Aber in dem Land, wo ich herkomme, gibt es die Natur in solch einer Form nicht so. Die Natur hier gefällt mir einfach. (*m, 17 J., Afghanistan*)

Ich mag die Natur sehr. *(m, 17 J., Irak)*

In Syrien war ich weniger mit Freunden draußen unterwegs, weil die Situation nicht sicher war. *(m, 17 J., Syrien)*

Es ist hier sicher. Man hat keine Angst, dass über einem ein Flugzeug fliegt. *(w, 14 J., Syrien)*

In Österreich, das war sehr schön. Wir waren in den Bergen. Es war eine schöne Natur, und es war sehr schön ruhig. Man konnte richtig atmen, das war sehr schön. *(m, 15 J., Irak)*

Organisierte Angebote

In den Aussagen der Jugendlichen finden sich keine bzw. kaum Hinweise darauf, dass verbandlich organisierte Jugendarbeit oder Vereine bei der Freizeitgestaltung eine Rolle spielen würden. Weder Angebote der offenen Jugendarbeit noch Pfadfinder oder konfessionell gebundene Angebote werden momentan genutzt. Dabei bleibt offen, ob diese Angebote schlicht nicht bekannt sind, als zu teuer wahrgenommen oder aber überhaupt nicht in Erwägung gezogen werden. Prinzipiell wird in den Gesprächen aber deutlich, dass viele Jugendliche Lust auf regelmäßige Freizeitaktivitäten hätten, vor allem sportlicher Art.

Fußball zu spielen, ist dabei die große Ausnahme von der Regel, wenn es um organisierte Freizeitaktivitäten geht, denn wer Fußball spielt, tut dies in der Regel im Verein, seltener mit Freunden auf dem Bolzplatz. Vereinsmitgliedschaft gibt es allerdings momentan vor allem bei Jungen. Die Mädchen scheinen bislang von den Angeboten der Sportvereine kaum erreicht zu werden.



Mit Ausnahme vom Fußballverein spielen Verbände und Vereine derzeit kaum eine Rolle bei der Freizeitgestaltung.

Manchmal habe ich Fußballtraining, dann gehe ich dahin und danach nach Hause. Wenn ich kein Training habe, mache ich Hausaufgaben und lerne. *(m, 17 J., Syrien)*

Dann, um 18:45 Uhr, fängt mein Fußballtraining bis um 21:30 Uhr an, jeweils montags und mittwochs. Dienstags treffe ich mich in der Regel mit Freunden oder lerne. Also es hängt immer davon ab, welcher Tag so ist. *(m, 16 J., Afghanistan)*

[INT: Wo spielst du Fußball?] Im Verein. [INT: Ist der groß oder klein?] Groß. *(m, 15 J., Irak)*

Ich mache manchmal alleine Sport und jogge durch die Gegend, aber Vereine oder Fitnessstudios oder so, nein. *(w, 14 J., Syrien)*

Gemeinsam mit Freunden nicht, aber in der Schule habe ich Sport, und ansonsten wollte ich mich im Verein anmelden, wofür ich dann selber zahlen muss, daher überlege ich es mir. *(m, 16 J., Afghanistan)*

3.2 Sport als Freizeitgestaltung

Sport ist vor allem für Jungen ein fester – häufig täglicher – Bestandteil der Freizeitgestaltung. Neben Fußball spielt auch das Fitnessstudio (zum ermäßigten Schülertarif) eine große Rolle. Manche Jungen nutzen Sport als Möglichkeit zum Emotionsmanagement, aber auch, um Anerkennung zu erfahren oder schlicht „den Kopf freizubekommen“. Interesse an Trend- bzw. Sportarten mit jugendkulturellen Bezügen wie Parcours, Skateboard fahren oder Ähnliches werden zwar erwähnt, bleiben aber eher die Ausnahme.



Insbesondere die Jungen treiben viel Sport in ihrer Freizeit; besonders beliebt sind Fußball und Fitnesstraining.

Ich mag Fußball und Volleyball sehr. Aber am meisten interessiere ich mich für den Fitnesssport. Ich würde mich als sportlich bezeichnen. *(m, 16 J., Afghanistan)*

[INT: Was macht dir Spaß?] Fitness. *(m, 17 J., Afghanistan)*

[INT: Wofür interessierst du dich?] Für Fitnesssport und für die Schule. *(m, 15 J., Afghanistan)*

Im Sport will mich jeder im Team haben. *(m, 15 J., Irak)*

[INT: Bekommst du Lob oder Anerkennung, wenn du etwas gut machst?] Ja, manchmal. Während der Bundesjugendspiele war ich Erster meiner Klasse beim Laufen und Werfen. *(m, 15 J., Syrien)*

Im Sportunterricht werde ich gelobt, weil es meistens ein Teamsport ist und ich dann dazu beitrage, dass das Team gewinnt. *(m, 17 J., Syrien)*

Meine Freizeit verbringe ich mit Sport und gehe zum Fitness. Nach dem Fitness gehe ich nach Hause und schaue dann Fernsehen. [INT: Was macht dir Spaß?] Der Sport und das Heben von Gewichten. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Am Dienstag gehe ich ins Fitnessstudio, dann gehe ich zum Karate, und dann gehe ich ins Schwimmbad. Und all das hintereinander. [INT: Den ganzen Tag?] Nur am Dienstag. Und am Freitag habe ich auch Schwimmbad, und ins Fitnessstudio gehe ich jeden Tag. *(m, 15 J., Syrien)*

Wenn ich keine Schule habe, dann gehe ich morgens joggen. Wenn ich Schule habe, dann gehe ich joggen, wenn die Sonne untergeht. *(m, 17 J., Syrien)*

Jeden Tag ab 18.00 Uhr gehe ich zum Fitness bis 20.00 Uhr. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Am Wochenende spiele ich Fußball. Von Montag bis Freitag komme ich zurück, Hausaufgaben machen, lerne ein bisschen, und wenn ich noch Freizeit habe, spiele ich wieder Fußball. Fußball ist mein Hobby. *(m, 15 J., Syrien)*

[INT: Was machst du sonst noch in deiner Freizeit?] Nicht sonderlich viel. Wenn ich Lust auf Sport habe, dann gehe ich ins Fitnesscenter. Ansonsten bin ich zu Hause. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Ich gehe zweimal die Woche zum Free-Fight-Training, und zwar dienstags und donnerstags. Da habe ich jeweils bis 17.00 Uhr Schule und gehe dann zum Training. Um 24.00 Uhr bin ich dann meistens zu Hause und bin dann ziemlich geschafft. [...] Es ist gut, es ist zwar anstrengend, aber ich bekomme nur so den Kopf frei.
(m, 17 J., Afghanistan)

Ich liebe Fitnesssport und mache es auch zu Hause. Ansonsten gefällt mir auch Parcours sehr. (m, 15 J., Afghanistan)

Ich gehe manchmal skaten, aber ich habe kein Skateboard zu Hause.
(m, 15 J., Syrien)

Sport bei Mädchen

Die sportlichen Interessen der Mädchen sind zwar insgesamt vielfältiger als die der Jungen, aber nicht wenige Mädchen verweisen auch explizit darauf, dass sie „nicht sportlich“ seien oder „gar keinen Sport machen“. In den Interviews mit Jungen findet man keine vergleichbaren Aussagen. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass Sporttreiben an sich für Mädchen weniger selbstverständlich ist als für Jungen. Ob dabei die für manche Mädchen sehr präsenten Geschlechterrollenvorstellungen die Teilnahme an bestimmten Sportarten oder Sporttreiben in der Öffentlichkeit an sich verhindern, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden.

So bleibt die für die Jungen so wichtige Fitnessstudio­nutzung bei den Mädchen eher die Ausnahme – sei es, dass das Training in einem Fitnessstudio nicht möglich oder erlaubt ist, oder sei es, dass es für sie persönlich nicht infrage kommt. Auch Fußball, die Nummer-Eins-Sportart unter den Jungen, scheint als häufig immer noch stark männlich konnotierter Sport Mädchen und jungen Frauen eher wenig zugänglich zu sein.

Dennoch gibt es einige Mädchen, die ins Fitnessstudio gehen, Fahrrad fahren und auch Teamsportarten wie zum Beispiel Basketball, Fußball oder Volleyball als präferierte Freizeitaktivität nennen. Tanzen spielt ebenfalls eine größere Rolle. Hier gibt es auch Verweise auf die Inanspruchnahme entsprechender öffentlicher Angebote. Aber insgesamt verfestigt sich der Eindruck, dass Sport bei der

Freizeitgestaltung der Mädchen eine deutlich geringere Rolle spielt als bei den Jungen. Ein Grund hierfür (neben den bereits genannten) könnte sein, dass viele für Frauen und Mädchen „typische“ interessante Sportangebote eher nicht informell und individuell ausgeübt werden können, sondern an Vereinsmitgliedschaft oder Kurse und damit auch an Kosten geknüpft sind.



Mädchen treiben vielfältiger, aber auch seltener als die Jungen Sport.

Nein, ich mache gar keinen Sport. (w, 14 J., Afghanistan)

Im Sportunterricht bin ich eine Null. (w, 14 J., Syrien)

Ich würde gerne zum Sport gehen und Sport machen, aber ich bin etwas faul. (w, 17 J., Afghanistan)

Sport und Gitarre und manchmal tanzen. [...] Indische Tänze, alleine zu Hause. (w, 15 J., Afghanistan)

[INT: Worin bist du gut?] Sport! [lächelt] Also manchmal jogge ich. Und wir haben ein Sportfahrradgerät zu Hause. Darauf gehe ich auch gerne. (w, 14 J., Syrien)

Und wenn ich Zeit und Lust habe, mache ich noch Sport. Wenn ich keine Lust habe, dann bleib ich zu Hause. [INT: Machst du zu Hause Sport?] Nein, beim Fitnessstudio. Ich fahre auch mit dem Fahrrad zur Schule. [...] Ich tanze gerne. Ich tanze Hip-Hop und ich glaube, mittlerweile kann ich das auch ganz gut. (w, 17 J., Afghanistan)

Ich habe viel Hobbys, zum Beispiel Gitarre spielen, Fußball, schwimmen, Volleyball spielen und tanzen. Ich habe auch in der Schule immer gerne Volleyball gespielt. Ich mag immer alles mitmachen. (w, 14 J., Irak)

Ich spiele gerne Basketball. [INT: Spielst du in der Schule oder auch außerhalb?] In meiner Freizeit auch. (w, 14 J., Irak)

3.3 Musik, Shopping und Kulturelles

Musik, Shoppen gehen und auch Lesen oder Reisen werden als Interessen bei den Jugendlichen erwähnt. Dabei spielt sicher das Musikhören eine besondere Rolle.

Musik

Neben Musik aus der Heimat sind insbesondere Hip-Hop und Deutschrapp bei vielen männlichen Jugendlichen sehr beliebt. Dabei fallen Namen wie Kurdo, Mudi, Azet oder KMN Gang. Die Texte dieser Interpreten behandeln Themen wie Drogen, Dealen, Gewalt, Geld, Gesetzesbruch oder Gefängnisaufenthalt, Gangs, Tod, geringe Aufstiegschancen, Ausweg- und Alternativlosigkeit, aber auch Liebe und emotionale Verlorenheit. Offensichtlich bieten diese Themen und diese Künstler Identifikationspotenzial (z. B. sozialer Aufstieg aller Widrigkeiten zum Trotz). Das Interesse der Jugendlichen an diesen „Helden“ sollte aber nicht dramatisiert werden, auch wenn die Texte dieser Künstler in ihrer Härte erschrecken und teilweise politisch durchaus als problematisch einzuordnen sind. Nicht nur sind diese Künstler auch unter anderen Jugendlichen in Deutschland sehr beliebt, es ist vor allem eher so, dass die Künstler den Jugendlichen das Gefühl vermitteln, dass sie „ihre Sprache sprechen“, und mehr noch, dass die Jugendlichen das Gefühl bekommen, in den Liedern die fremde Sprache Deutsch endlich zu verstehen.



Musikhören ist eine sehr beliebte Freizeitbeschäftigung. Der Geschmack von Jungen und Mädchen unterscheidet sich dabei sehr.

Weitere Musikstile Einige Jungen distanzieren sich aber auch von Deutschrapp oder Rap an sich. Sie bevorzugen u.a. Rock oder auch klassische Musik. Wiederum andere wechseln zwischen den Stilen.

[INT: Welche Sänger hörst du denn gerne?] Alle. George Wassouf, Kathem El Saher, Tamer Hosny. Ich mag viele. Ich mag Bushido, Kurdo. Und ich mag Mudi. (*m, 17 J., Syrien*)

[INT: Was hörst du gerne für Musik?] Romantische Musik und Rap. [...] Romantische Musik sollte afghanisch sein, und die Rap-Musik ist deutsch. [INT: Gibt es ein Lied, das deine Gefühle beschreibt?] Da

ist ein besonderer Song von einem afghanischen Künstler, der beschreibt meine Gefühle. Ansonsten mag ich auch ruhige Songs. Und da ist noch ein Künstler, der heißt Kalaschnikow, und sonst nichts weiter. *(m, 17 J., Afghanistan)*

[INT: Und welchen deutschen Rap magst du?] Kurdo mag ich. [INT: Hörst du von ihm „Ya Salam“?] Ja, genau. [INT: Verstehst du den deutschen Rap?] Ja, ein bisschen. Aber nicht so viel. Aber Kurdo verstehe ich. *(m, 16 J., Irak)*

[INT: Gibt es ein Lied, das deine Gefühle im Augenblick besonders gut ausdrückt?] Der Song Nummer Eins von Azet und Zuna. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Von Ibo „Die Frau meines Lebens“. Oder auch „Verloren“. *(m, 17 J., Syrien)*

Aber auch die neue Gruppe „KMN Gang“. Ihre Musik ist schön. [INT: Hast du ein Lieblingslied?] Ja, Kartell. Ich weiß zwar nicht, was das bedeutet, aber es ist schön. Ich mag Hip-Hop, Rap. Ich gucke Serien wie Naruto. [INT: Hat sich dein Geschmack im Vergleich zu früher verändert?] Ja, natürlich. Im Irak hört man keine deutsche Musik, und da gibt es auch kein Hip-Hop oder Rap. Dort gibt es hauptsächlich religiöse Lieder. *(m, 15 J., Irak)*

Capital, Nimo aus Frankfurt, Eno und Capo auch aus Frankfurt und auch UFO361 oder AK Außer Kontrolle. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Ich höre deutsche Musik und einen speziellen afghanischen Song, und zwar die Nationalhymne. [INT: Gibt es ein Lied, das deine Gefühle im Augenblick besonders gut ausdrückt?] Die Nationalhymne Afghanistans. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Das ist ein amerikanischer Rapper, das ist Eminem. Er erzählt oft seine Lebensgeschichte. Lebensgeschichten sind immer interessant für mich, besonders da er ein sehr einfaches Leben geführt hat. Sicher schlechter, als wir es gerade führen, geführt hat. Er hat sehr viel Leid

gesehen, und dennoch hat er es tapfer gemeistert und hat etwas aus sich gemacht. (*m, 17 J., Afghanistan*)

Und bezüglich Musik, ich höre nur englischen Rap. Deutscher Rap gefällt mir gar nicht. Der ist einfach scheiße. Die sind einfach asozial. Jetzt höre ich nur englischen Rap. Not the old school Rap, just the new school Rap. The best one. (*m, 16 J., Syrien*)

Allgemein klassische Musik. Ich höre auch anderes. Arabische Musik zum Beispiel. Als klassische Musik mag ich normale Musik. [INT: Was ist für dich normale Musik?] Sie ist dann ohne Geschrei. Klassische Musik ist meist instrumentale Musik. (*m, 16 J., Syrien*)

[INT: Du hast im Hausaufgabenheft geschrieben, dass du Rockmusik magst und gerne die Scorpions hörst. Hören das deine Freunde auch?] Nein, die anderen hören Hip-Hop oder Rap. Ich mag das nicht. Ich mag Rock. [...] Ich höre Rock oder Klassik (*m, 16 J., Syrien*)

Musik der Mädchen Die musikalischen Präferenzen der Mädchen unterscheiden sich deutlich von denen der Jungen. Sie beschreiben die Musik, die sie mögen, als „gefühlvoll“ oder „emotional“. Musik aus den Herkunftsländern spielt dabei ebenso eine Rolle wie aktuelle Charts.

Musik, da mag ich am meisten die traurigen, gefühlvollen, emotionalen Lieder zu hören. (*w, 17 J., Syrien*)

Musik, da höre ich meistens Latino-Musik. Jetzt hören, glaube ich, alle diese Musik, diese Latino-Lieder oder spanischen Lieder. (*w, 17 J., Afghanistan*)

Ich habe keine Lieblingsmusik. Ich höre eigentlich gerne alles. (*w, 15 J., Irak*)

Ich mag eher irakische Musik aus meiner Generation und auch neue Chart-Hits. (*w, 17 J., Irak*)

Ich mag es, Lieder zu hören und die Texte dieser Lieder aufzuschreiben. *(w, 17 J., Syrien)*

Ich mag ruhige, arabische Musik. Ich mag keine englische Musik, die ist mir zu hektisch. *(w, 16 J., Syrien)*

Ich höre gerne indische und türkische Musik. [INT: Hörst du auch deutsche und englische Musik?] Ja, höre ich auch. [INT: Verstehst du auch die deutschen Lieder?] Ja, aber es gibt viele deutsche Lieder, die nicht gut sind [INT: Sie meint damit sexuelle Inhalte].
(w, 14 J., Irak)

Musizieren Einige wenige Jugendliche berichten davon, dass sie Musik machen und/oder ein Instrument spielen, am häufigsten Gitarre. Andere würden gerne, aber die Umsetzung scheitert (noch) an mangelnden Ressourcen. Der Besuch einer Musikschule oder Musikunterricht ist eher die Ausnahme.



Nur die wenigsten Jugendlichen machen selbst Musik.

[INT: Wie lange spielst du schon Geige?] Seit ungefähr 8 Jahren.
[INT: Machst du das intensiver? Besuchst du auch eine entsprechende Schule?] Ja, ich gehe zur Musikschule. [...] Ich mache gerne Musik, und das nimmt eine große Zeit in Anspruch. Ich möchte das später gerne studieren. *(m, 16 J., Syrien)*

Ich habe einen Freund, mit dem ich gerade einen Text für einen Rap schreibe. Wir wollen das fertig machen, und dann wollen wir das in Stuttgart in einem Studio aufnehmen lassen. [INT: Worum wird es in dem Lied gehen?] Es wird vielleicht darum gehen, dass ich Syrer bin und von den anderen nur als Flüchtling beschimpft werde. Ich möchte gerne auch ein zweites Lied rausbringen, in dem es um Syrien geht. *(m, 15 J., Syrien)*

Ich habe viel Hobbys, zum Beispiel Gitarre spielen. *(w, 14 J., Irak)*

Ich mag Gitarre spielen. [INT: Hast du eine Gitarre?] Nein. [...] Ich habe mich dafür angemeldet, aber bisher noch keinen Platz erhalten. (m, 17 J., Syrien)

Ich wollte gerne ein Instrument lernen oder so, da werde ich mich bestimmt noch irgendwo anmelden. (w, 14 J., Syrien)

Mode und Shopping

Mode und angesagte Labels spielen im Vergleich zu deutschen Jugendlichen eine eher untergeordnete Rolle bei den befragten Jugendlichen. Die Vermutung liegt dabei nahe, dass die finanziellen Ressourcen für diese Form sozialer Teilhabe nicht ausreichen. Dennoch gehen vor allem die Mädchen durchaus gern shoppen, und auch unter den geflüchteten Jugendlichen befinden sich einige sehr mode- und trendbewusste Mädchen wie auch Jungen.



Interesse an Mode und Shopping ist bei den Jugendlichen durchaus vorhanden, spielt aber derzeit eine untergeordnete Rolle.

Ich interessiere mich sehr stark für Musik und für Mode und Klamotten. (m, 17 J., Afghanistan)

Ich mag es sehr, aktuell zu sein. Alles, was gerade im Trend ist, das mag ich anziehen. Kleider und Farben, ich liebe Rot und Schwarz. Ich mag es, immer gestylt und geschminkt zu sein, parfümiert und hübsch gemacht. Ich mag es stylish zu sein, und das ist mir wichtig. [ABER:] Klamotten, da kann ich nicht alles entscheiden, vieles, aber nicht alles. Auch was die Haare angeht, da kann ich nicht immer machen, was ich will. In Syrien konnte ich das viel mehr. Hier ist es anders, mittlerweile denke ich, anstatt mein Geld für Klamotten auszugeben, kann ich es sinnvoll nutzen. In Syrien habe ich nicht so in Bezug auf das Geldausgeben gedacht. (w, 17 J., Syrien)

Wir gehen gerne shoppen, zum Beispiel zum Gesundbrunnen Center. (w, 17 J., Syrien)

Es gibt ein Einkaufszentrum, Tempelhofer Hafen, da gehe ich immer sehr gerne hin. (w, 16 J., Syrien)

Hier in der Nähe gibt es die Gropius-Passagen. Ich mag es, dort zu schlendern und Erledigungen mit meiner Mutter zu machen.
(w, 17 J., Syrien)

Kulturelles (Bücher, Hochkultur, Reisen)

Einige der befragten Jugendlichen nutzen das Lesen deutscher Bücher ganz bewusst zum Spracherwerb. Jugendtypisch gibt es unter den geflüchteten Jugendlichen aber auch diejenigen, die Lesen eigentlich nicht interessiert und die eher eine Distanz zum „geschriebenen Wort“ pflegen. Anderen dient das Lesen zur Unterhaltung bzw. zur Ablenkung oder Alltagsflucht. Manchen ist dabei der leichte Zugang (sprich: Literatur in der Muttersprache) wichtig. Vor allem Mädchen präferieren romantische Geschichten mit verlässlichem Happy End und fühlen sich momentan von tragischen Wendungen emotional überfordert: Man möchte sich nicht „runterziehen“ lassen. Zeitschriften, Magazine oder Zeitungen scheinen kaum eine Rolle zu spielen, die Jugendlichen berichten selten davon, diese Medien zu nutzen. Filme werden dagegen von vielen geschaut (vgl. auch Kapitel 2 Alltag und Freundschaften).



Das Interesse an Büchern und Lesen ist sehr heterogen verteilt – wie bei anderen Jugendlichen in Deutschland auch.

Bücher, da mag ich deutsche Bücher und Romanzen. Deutsch kann ich mittlerweile ganz gut, also mag ich es, deutsche Bücher zu lesen. Da lerne ich sehr viel. (w, 14 J., Syrien)

[INT: Du hast geschrieben, dass du gerne Romane liest, Fantasy-Geschichten wie Harry Potter. Was bedeuten dir diese Romane?] Ich finde sie schön, und ich verbessere damit meine deutsche Sprache.
(m, 17 J., Irak)

Wenn ich mal Freizeit habe, dann lese ich ein Buch, um etwas Neues zu lernen bzw. um die Sprache auch besser zu lernen.
(w, 16 J., Syrien)

In Afghanistan habe ich gerne Romane und Sachbücher gelesen. Seitdem ich aber in Deutschland bin, lese ich eher weniger, sondern konzentriere mich auf die deutsche Sprache, damit ich meiner

Familie helfen kann. Ich gehe in die Bibliothek und leihe dort Bücher aus, damit meine Sprache sich verbessert und damit ich schneller sprechen kann. *(m, 15 J., Afghanistan)*

Ich lese gerne Bücher, aber das müssen Bücher auf Dari sein, die deutschen kann ich nicht so gut lesen. *(w, 15 J., Afghanistan)*

Ich mag es, Geschichten zu lesen oder Bücher, in denen es um die menschliche Entwicklung geht. Manchmal lese ich deutsche Geschichten, aber ich habe mir noch keine deutsche Geschichte sehr genau angeschaut, weil meine deutsche Sprache momentan mir dies nicht erlaubt. Aber ich bin mir sicher, dass ich in Zukunft dem meine Aufmerksamkeit geben werde, Bücher und deutsche Geschichten zu lesen, weil ich deutsche Autoren mag, wie zum Beispiel Johann Wolfgang von Goethe. *(w, 14 J., Syrien)*

Ich mag gerne Zeitschriften lesen, Zeitschriften über Nachrichten, Sport, das Leben. *(m, 17 J., Syrien)*

Also Lesen mag ich schon mal gar nicht. *(w, 15 J., Afghanistan)*

Ich mag keine Bücher lesen. *(m, 17 J., Irak)*

Ich mag alte Bücher oder Geschichtsbücher. Aber ich mag es nicht sehr zu lesen. Vor allem ist es für mich wichtig, dass es ein Happy End gibt, sonst zieht mich das runter. *(w, 14 J., Syrien)*

[INT: Liest du auch gerne Bücher?] Ja, ich lese Bücher. [INT: Auf Deutsch?] Ja. [INT: Was für Bücher liest du?] Der kleine Prinz, Die Schöne und das Biest, Cinderella, so 'was halt. [INT: Also romantische Bücher?] Ja. *(w, 14 J., Irak)*

Romantische Bücher, halt Mädchengeschichten. *(w, 17 J., Irak)*

Ich mag nur glückliche Musik und glückliche Themen für Bücher und Ähnliches. *(w, 14 J., Syrien)*

Ich mag keine streng religiösen Bücher, aber auch keine, die gegen Gott sprechen. Auch hier mag ich das Mittelmaß. Etwas Philosophisches oder so. (w, 14 J., Syrien)

Horrorfilme mag ich gar nicht. Oder Filme mit Krieg und so, oder mit Schlagen, so Actionfilme, das mag ich auch nicht. Ich mag so romantische Filme mehr. (w, 17 J., Afghanistan)

Hochkultur Wie für die Altersgruppe insgesamt typisch, ist auch unter den befragten Jugendlichen das Interesse an hochkulturellen Angeboten wie Theater, Museen oder klassischer Musik nicht besonders stark ausgeprägt. Das Kino scheint noch am ehesten Interesse zu wecken. Genannt werden hier vor allem Blockbuster. Aber auch das Kino ist – wie andere kulturelle Veranstaltungen – aufgrund der damit verbundenen Kosten nicht allen zugänglich. Vereinzelt berichten Jugendliche auch von familiären Vorbehalten gegenüber solchen Veranstaltungen.



Hochkulturinteressen sind alterstypisch nur bei wenigen erkennbar.

Ich würde gerne ein Ballett besuchen, das ist aber sehr teuer.
(w, 17 J., Irak)

[INT: Und was würdest du gerne unternehmen, wenn du mehr Geld hättest?] Dann würde ich gerne ins Theater gehen. Ich habe schon mal in London eins besucht. (w, 16 J., Syrien)

Konzerte und Theater finde ich auch interessant. (w, 17 J., Syrien)

Ich würde gerne ins Kino gehen, aber ich war noch nie im Kino. Ich gucke auch immer ganz gerne die Kino-Trailers an, aber unsere Familie geht nicht ins Kino und Theater. Das ist wegen der Religion.
(w, 16 J., Syrien)

Ins Kino gehe ich, aber ins Theater auf keinen Fall, das finde ich langweilig. (w, 17 J., Afghanistan)

Ins Theater würde ich nicht gehen. Es könnte sein, dass ich ins Kino gehe. Letztens war ich auch im Kino und habe Fast & Furious 8 gesehen. (m, 16 J., Syrien)

[INT: Besuchst du Veranstaltungen wie Kino oder Theater oder Konzerte?] Nein, ich mag so 'was nicht. (m, 17 J., Syrien)

[INT: Was würdest du gerne unternehmen, wenn du dafür Geld hättest? Wäre für dich auch zum Beispiel ins Theater oder auf ein Konzert gehen interessant?] So 'was mag ich nicht sehr. Auch keine Theater. (w, 14 J., Syrien)

Reisen Viele der befragten Jugendlichen erklären, dass sie, wenn sie Geld zur Verfügung hätten, es vor allem für Reisen nutzen würden. Dies ist einerseits dem Wunsch geschuldet, einfach mal abschalten, sich ausruhen und Urlaub machen zu können, nicht auf der Flucht oder anderen Zwängen unterworfen zu sein. Andererseits spielt auch das Interesse, die Welt kennenzulernen und interkulturelle Erfahrungen zu sammeln, eine große Rolle. Besonders die Weltstadt London oder landschaftlich attraktive Orte stehen ganz oben auf der Liste. Aber auch hier setzen mangelnde finanzielle Ressourcen den Wünschen oft schnell ein Ende. Einige der Jugendlichen erwarten auch, dass internationale Mobilität ihre berufliche Zukunft prägen wird.



Auffällig viele Jugendliche haben Interesse an Reisen und interkulturellen Erfahrungen.

Ich würde gerne in den Urlaub fahren. Auf eine ruhige Insel, wo ich den Kopf freikriegen kann. Vielleicht nach Mallorca, da kenne ich niemanden, der mich stresst oder sagt, was ich machen soll. (m, 17 J., Syrien)

Ich würde, wenn ich genug Geld hätte, verreisen, vielleicht auf die Malediven oder so. (w, 14 J., Syrien)

Wenn ich das könnte, würde ich reisen, ganz oft und viel. Ich liebe es zu reisen. (w, 17 J., Syrien)

Ich würde gerne nach Frankreich reisen oder nach Großbritannien.
(w, 14 J., *Syrien*)

Ich liebe es, kommunikativ zu sein und viele neue Menschen zu treffen. Ich mag den Kontakt zu Menschen, mit ihnen zu reden, ich liebe das Reisen, das Lächeln. Das Internationale reizt mich.
(w, 17 J., *Syrien*)

Ich würde gerne verreisen. [...] Als Allererstes nach London. [...] Ich möchte mir unbedingt anschauen, wie London so ist. Davon schwärmt jeder in Afghanistan. (m, 17 J., *Afghanistan*)

Es gibt einen Ort in Japan, dessen Bilder ich gesehen habe, und dieser Ort ist wunderschön. Strahlend blauer Himmel und einfach wunderschön, wo ich für eine oder zwei Wochen meine Ruhe finden würde. (m, 17 J., *Afghanistan*)

Ich möchte sehr gerne in die Türkei einmal. [...] Ich war schon da, als ich geflüchtet bin, aber nicht so für Urlaub. Ich war nur ein paar Tage da. Ich will so richtig Urlaub machen. (w, 17 J., *Afghanistan*)

Ich würde so gern nach Indien. Oder in irgendein Land ohne Gesetze, Regeln und Religionen. Oder nach London. (w, 17 J., *Syrien*)

In den Ferien mag ich es, mit meiner Familie zu verreisen. Wir haben beispielsweise Bekannte in Stuttgart und Holland. Die besuchen wir von Zeit zu Zeit. Diese Reisen machen viel Spaß. Meine Cousine ist beispielsweise in Holland; ich liebe es, mit ihr Zeit zu verbringen. Wir verstehen uns gut, sie ist zwei Jahre älter als ich. (w, 17 J., *Syrien*)

[INT: Wo siehst du deine berufliche Zukunft?] Vielleicht in einem anderen Land, weil ich das Reisen liebe. (m, 16 J., *Syrien*)

Solange ich noch in der Lehre bin, würde ich gerne in Deutschland bleiben und danach auch gerne ins Ausland gehen. [INT: Und wo möchtest du hingehen?] Nach L.A. (w, 17 J., *Afghanistan*)

4



Glaube und Religion

Die allermeisten der befragten Jugendlichen bekennen sich zum Islam, nur eine sehr kleine Minderheit ist jesidischen oder christlichen Glaubens, noch weniger bezeichnen sich als Atheisten. Es lässt sich aber weder ein stringenter Konfessions- noch Geschlechtseffekt feststellen, was die persönlichen Einstellungen zu Glauben und die Glaubenspraxis betrifft.



Glaube und Religion gehört für die meisten Befragten einfach zum Leben dazu.

Religion und Glaube spielen für viele der Jugendlichen eine große Rolle. Sie sind tradiert, ein fester, selbstverständlicher und nicht weiter hinterfragter Teil der Sozialisation bzw. der „Normalbiografie“.

Die Religion spielt eine große Rolle, Gott sei Dank. Wir sind eine muslimische Familie, wir beten und wir fasten. *(m, 16 J., Syrien)*

Gott hat uns erschaffen. Ich bin Moslem, weil ich das so von meinen Eltern gelernt habe. *(m, 16 J., Syrien)*

Es ist gut, wenn man eine [Religion] hat. Ich glaube an dasselbe, woran meine Mutter glaubt. Wir sind Jesiden. *(w, 15 J., Irak)*

Ich glaube an Islam und Gott. Ich weiß nicht, warum. Es ist meine Religion. *(m, 17 J., Syrien)*

Mein Vater hat mir beigebracht, dass die Religion das Wichtigste im Leben ist. Ich glaube an Gott und meinen Imam. Mein Vater hat es mir so beigebracht, ich weiß auch nicht, warum. *(m, 15 J., Irak)*

Ich glaube an einen einzigen Gott. Das sagt mir meine Religion, so kenne ich das schon immer und ich glaube daran, dass es stimmt. *(w, 14 J., Syrien)*

[INT: Woher hast du die Kenntnisse zu deinem Glauben?] Von meinen Eltern, den Geistlichen in meinem Dorf und anderen. Dort [im Hochland von Eritrea] hat jeder Kenntnisse vom Glauben. Wir sind Christen. *(m, 17 J., Eritrea)*

Weil er uns erschaffen hat und das so in Büchern steht. Ich kann das nicht genauer erklären. Wir glauben schon immer an Gott. Ich bin kein Moslem. Ich bin Jeside. *(m, 17 J., Syrien)*

4.1 Religion als Orientierung

Vielen Jugendlichen bietet ihre Religion moralische „Eckpfeiler“ bzw. „Leitplanken“ für die Lebensführung. Besonders religiös begründete Verbote hinsichtlich Alkohol, Drogen und „unanständigem Verhalten“ (Respektlosigkeit, Lügen, sexuelle Freizügigkeit) werden häufig von muslimischen Jugendlichen thematisiert. Religion und religiöse Rituale helfen auch, die Fremdheit im neuen Land zu kompensieren. Sie vermitteln ein Stück Heimat, Geborgenheit und Vertrautheit. Manche sagen über sich, in Deutschland dadurch auch religiöser geworden zu sein. Einige der Befragten sprechen auch explizit an, dass ihr Glaube ihnen hilft, persönliche Traumata (hervorgerufen durch dramatische Erfahrungen im Herkunftsland und auf der Flucht) zu bewältigen.



Religion bietet Orientierung und hilft bei der Alltagsbewältigung.

Also meine Religion lehrt mich das Gute von dem Bösen zu unterscheiden. [INT: Was zum Beispiel?] Ein Beispiel? Ich hatte im Wohnheim früher Freunde, sie haben getrunken und gekifft. Ich habe das nie in meinem Mund gehabt. *(m, 15 J., Syrien)*

Die Religion zeigt uns, was richtig und falsch ist. Sie zeigt uns, was religiös erlaubt oder verboten ist. *(m, 16 J., Syrien)*

Die Religion ist das Allerwichtigste für einen Menschen, denn diese entscheidet, welchen Weg ein Mensch gehen wird.
(m, 16 J., Afghanistan)

Ich glaube an einen Gott und an meine Religion, den Islam. Das ist so, weil ich das Gefühl habe, in schweren Momenten kann mir niemand helfen außer Gott. *(w, 14 J., Syrien)*

Ich bin zwar nicht so interessiert an der Religion [Christentum], doch es steht ja geschrieben ‚Bete und es wird dir gegeben‘, wenn ich mich um etwas bemühe und dafür bete. Ich bete nicht oft, aber wenn ich verzweifelt bin, bete ich. *(m, 17 J., Eritrea)*

Ja, wenn ich einen Fehler begehe, dann denke ich manchmal an Religion. *(m, 16 J., Syrien)*

Früher habe ich nicht so viel gemacht, aber jetzt fühle ich mich häufig alleine, und das [der Glaube] hilft mir. Das ist mehr geworden als früher. *(w, 17 J., Afghanistan)*

Manchmal, wenn ich ein Problem habe, dann bete ich, und wenn ich abends im Bett nicht schlafen kann, dann sage ich eine Sure auf. *(w, 15 J., Afghanistan)*

Ich wünschte, es gebe die Möglichkeit, hier den Gebetsruf zu hören, so wie in Syrien. Hier gibt es nur eine einzige Moschee, die keinen Gebetsruf hat. *(w, 14 J., Syrien)*

Je weiter man entfernt von seiner Heimat ist, desto näher kommt man seinem Glauben. Damals in Afghanistan habe ich kaum gebetet oder den Koran gelesen, und hier ist es komplett andersherum. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Ja, ich bin religiöser geworden, ich habe erst, als wir nach Deutschland gekommen sind, angefangen, ein Kopftuch zu tragen. [...] Ich habe gesagt, Gott hat mir ein neues Leben gegeben. Das Überqueren des Meeres war das Schlimmste für mich, ich bin gestorben. Ich hatte nicht um mich selbst Angst, sondern um meine kleine Schwester und um meine Mutter. Meine große Schwester und ich können gut schwimmen, aber die zwei nicht. Ich hatte mich fest an meine Mutter und kleine Schwester geklammert. Wir hatten zwar Schwimmwesten an, aber es war sehr beängstigend. *(w, 17 J., Irak)*

Wegen dem, was mit mir passiert ist, hat sich mein Glaube gefestigt. Mein Vater wurde 2008 getötet. Und dann haben mich meine Mutter und mein großer Bruder für zwei Jahre zur Moschee gebracht, weil wir zu Hause zu viele Personen waren. Mein ältester Bruder aber, in dessen Schoß mein Vater starb, hat angefangen zu trinken, und die ganze Welt hat ihn nicht mehr gekümmert. Keiner hat sich um uns gekümmert. Die Verwandtschaft hat sich nicht für uns interessiert. Ich war damals acht Jahre alt und habe die wahren Gesichter der Leute gesehen. Ich gebe meiner Familie nicht die Schuld für das, was mir passiert ist. Es ging nicht anders, und vielleicht war das damals das Richtige. Entschuldige, ich bin vom Thema abgekommen. Also mein Glaube hat sich gefestigt. Aber ich bete und faste nur während Ramadan. *(m, 17 J., Irak)*

Ich glaube an Gott, weil er uns hier nach Deutschland sicher gebracht hat. *(m, 15 J., Syrien)*

4.2 Identitätsstiftender Glaube

Viele bezeichnen sich zwar als gläubig, aber nicht unbedingt als religiös, was sie daran festmachen, dass sie religiöse Rituale nicht regelmäßig ausüben. Dies liegt für sie häufig an mangelnder Selbstdisziplin und Ablenkung, auch Zeitmangel wird als Begründung angeführt. Nur wenige beklagen, dass ihnen zu wenig Gelegenheit dazu geboten würde (kein Zugang zu Moscheen, keine Toleranz für Gebetszeiten oder Ramadanfasten). Auch konstatieren einige, dass die veränderten Lebensumstände Verhaltensmuster ändern. Ob das positiv oder negativ gesehen wird, ist individuell verschieden: Ein paar wenige Befragte, v. a. Jungen, kritisieren die säkulare Gesellschaft und den Verlust tradierter Werte und Verhaltensweisen; andere, vor allem Mädchen, sprechen explizit an, wie sehr sie die religiöse Wahlfreiheit in Deutschland (im Vergleich zum Herkunftsland) schätzen. Manche thematisieren, auf religiöse Symbolik zu verzichten, um in Deutschland nicht aufzufallen bzw. Angriffsfläche für Diskriminierung zu bieten. Andere wiederum heben positiv hervor, dass religiöse Praxis der Selbstbestimmung unterliege und Privatsache in Deutschland sei.



Auch wenn religiöse Praktiken bei vielen weniger geworden sind, seit man in Deutschland ist, bleibt der Glaube identitätsstiftend.

Früher habe ich gebetet, aber jetzt ist es weniger geworden. In Syrien habe ich gebetet. Hier habe ich nicht mehr viel Zeit dafür. Wenn ich spät nach Hause komme, dann möchte ich nur noch duschen und schlafen. *(m, 16 J., Syrien)*

Ich glaube an Gott und bete manchmal. Aber ich bin nicht so ein Typ, der eine Religion richtig lebt. *(m, 17 J., Syrien)*

Ich mag das nicht zu streng sehen. Ich glaube an Gott. Ich lese Koran. Manchmal bete ich. Aber das ist eher selten. *(m, 17 J., Syrien)*

Mein Glaube hat sich nicht verändert. Nur das Praktizieren meines Glaubens hat sich verändert. In diesem Land darf man viele verbotene Sachen machen, die man in meiner Heimat nicht darf. Wenn ich als Beispiel Alkohol nehme. Wenn man in meiner Heimat jemanden Alkohol trinken sieht, dann würden ihn alle hassen. Hier kannst du eine Wodkaflasche kaufen gehen und trinken, was eigentlich ein großes Verbot ist. Manchmal trinke ich auch Alkohol. *(m, 17 J., Syrien)*

Es ist eine wichtige Sache für mich, da jeder Moslem seine Religion ausüben sollte. Ich hatte anfangs vor, meine Familie hier nach Deutschland nachzuholen, und habe dann gesehen, dass die meisten Mädchen und Frauen, sobald sie hier in Deutschland ankommen, ihre Familien vergessen und ihre Ehemänner und sich dann scheiden lassen. Die haben sogar ihre Religion aufgegeben. Man sollte nicht denken, nur weil man in einem westlichen Land ist, dass man die Religion vollständig aufgeben sollte. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Im Irak habe ich immer regelmäßig gebetet. Hier ist mein Gebet weniger geworden. [...] Die Gesellschaft motiviert nicht, dass man den richtigen Weg geht in der Religion. *(m, 17 J., Irak)*

Ich würde auch sagen, dass in meiner Religion die Ehrlichkeit sehr wichtig ist und ich hier in Deutschland offen und ehrlich sein kann und mich nicht verstecken muss, weil ich denke, dass ich hier in Sicherheit bin. Theoretisch könnte ich, wenn ich es wollen würde, auch ein Kopftuch anziehen, also ich bin in diesem Sinne frei und kann das entscheiden. Ich möchte aber keins tragen, weil ich so, wie ich jetzt bin, zufrieden bin. *(w, 17 J., Syrien)*

An Ramadan faste und bete ich, nur weil ich kein Kopftuch trage, heißt es nicht, dass ich nicht gläubig bin. Das ist meine eigene Entscheidung. Ich habe meiner Mutter gesagt, wenn ich 18 werde, will ich das Kopftuch tragen. Ich muss aber davon überzeugt sein. *(w, 14 J., Syrien)*

In Afghanistan habe ich einen Hijab getragen, aber hier nicht. Ich habe ihn hier in Deutschland am Anfang auch getragen, aber dann haben sich andere Mädchen darüber lustig gemacht, und ich mochte das nicht, dann habe ich entschieden, das nicht mehr zu tragen. *(w, 15 J., Afghanistan)*

Jeder kann das machen, was er möchte. Das liegt an einem selbst. Es liegt nur an dir, wenn du es ausleben möchtest. Wenn ich fünf Mal am Tag schaffe, dann bete ich, wenn nicht, dann nicht. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Distanz und Zweifel Eine eher kleine Gruppe stellen diejenigen dar, die zwar an ihren Gott glauben, aber wenig Unterschiede zwischen den Religionen machen. Andere gehören zu den Zweifelnden, die durch die Kriegserfahrung und die Konfrontation mit dem Tod in ihrem Glauben erschüttert sind.

Mir ist Religion nicht so wichtig. Für mich ist der Islam Frieden und das Christentum Liebe. Ich denke, dass alle Religionen zuletzt eine sind. Und ich denke, dass wir zum Schluss zu Gott zurückgehen. *(w, 17 J., Syrien)*

Religion ist wichtig, [...] ich meine aber, mein Gott ist der Gott der Welt, und ich kann alles machen. Niemand braucht mich religiös zu bevormunden und ein Sheich [islamischer Gelehrter] vor mir sein. [...] Manchmal trage ich auch ein Kreuz als Kette. Manchmal bin ich eine Christin, manchmal eine Muslima und manchmal eine Jüdin.
(w, 17 J., Irak)

Wir tun schlechte Dinge und bereuen das und beten dann. Dann gehen wir schlafen, und jeder glaubt an seinen eigenen Glauben am Ende des Tages. (m, 17 J., Afghanistan)

Ich muss sagen, ich denke anders als andere. Manchmal glaube ich an Gott, zum Beispiel wenn ich den Koran lese. Aber wenn ich mich umschaue und sehe, wie viele Menschen sterben, dann frage ich mich wiederum, ob es wirklich einen Gott gibt. Ich habe nicht das Gefühl, dass die Menschheit sich vermehrt und wächst, sondern eher, dass sie ausstirbt. Anstatt, dass diese Rose wächst, wird sie zerstört. Aber das heißt nicht, dass ich nicht an Gott glaube. (w, 17 J., Syrien)

Religion spielt eine wichtige Rolle, aber wichtiger als die Religion ist die Menschlichkeit. (m, 17 J., Afghanistan)

Nach dem Krieg in Syrien hat sich so vieles verändert. Ich habe verstanden, dass viele Menschen, die so bedeutungslos sind, leben und Kinder, die das Land wieder aufbauen könnten, sterben. Wo sind diese ach so wichtigen Regeln, die so etwas verhindern sollten?
(w, 17 J., Syrien)

4.3 Religiöse Toleranz

Missionarischer Eifer ist den meisten befragten Jugendlichen fremd. Man betrachtet Religion in der Regel als Privat- und Herzenssache, fühlt sich aber z. T. unter Rechtfertigungszwang durch Extremismus und Fundamentalismus, in denen für

die Jugendlichen unhaltbare Positionen vertreten werden und die den Glauben diskreditieren.



Religiöse Toleranz ist eine feste soziale Norm unter den allermeisten Befragten. Islamismuskritik fällt deutlich aus.

Ich mag meine Rolle und bin sunnitischer Moslem. Ich mag auch andere Religionen und habe kein Problem damit. *(m, 16 J., Syrien)*

Ich bin bei meiner eigenen Religion. Man sagt ja, Isah hat seine Religion und Musah seine. Das interessiert mich nicht. Jeder hat seine eigene Religion, aber das ist nicht wichtig, jeder ist ein Mensch. Niemand sollte sich in die Dinge von anderen einmischen.
(w, 17 J., Afghanistan)

Religion spielt keine sehr wichtige bzw. keine wichtige Rolle in meinem sozialen Leben. Im Herzen schon, aber so was ist Privatsache, das muss nicht jeder kundtun. *(w, 17 J., Syrien)*

Religion spielt für mich normalerweise keine Rolle. Aber in mir drin, ich liebe meine Religion und habe sie im Herzen. Da brauchst du mit niemandem drüber reden. *(m, 17 J., Irak)*

Ich bin Moslem und habe den Koran gelesen. [INT: Praktizierst du deinen Glauben?] Nein. Ich glaube mit dem Herzen. *(m, 15 J., Irak)*

Ich will nicht besessen von Religion sein, so wie manche Männer es wurden und so Religion falsch verstanden haben. *(w, 17 J., Syrien)*

Mir ist es beispielsweise egal, welchen Glauben meine Freundin hat. Religion ist etwas Privates. Wichtig ist für mich, dass meine Freunde Menschlichkeit ausstrahlen. Mir ist es wichtiger, dass sie menschlich miteinander umgehen, als dass sie religiös sind. Nicht jeder, der religiös ist, ist nämlich auch menschlich. *(w, 14 J., Syrien)*

Oder die Menschen, die sich durch den Glauben radikalisieren. Das ist alles nicht richtig in meinen Augen. Ich habe wirklich gelernt, dass nicht nur wenn man betet, man auch wirklich gottesfürchtig ist.

(w, 14 J., Syrien)

Nach dem Kriegsbeginn hat sich ehrlich gesagt in Bezug auf meinen Glauben sehr viel verändert. Weil so viele Menschen, die keine Ahnung vom Islam haben, auf einmal zum IS gehörten und angefangen haben, Menschen zu töten, weil sie ‚gläubig‘ sind. Das ist alles keine wahre Religion. Meine Religion schreibt das nicht vor. Ich denke momentan einfach anders über das Thema Religion. Alles, was zu viel wird, ist nicht gut. *(w, 17 J., Syrien)*

Kopftuch-Diskussion Die offene Diskussion und Auseinandersetzung mit anderen Religionen wird von einigen als Bereicherung empfunden, vorausgesetzt, dass sie in keine defensive Haltung gedrängt werden. Mehrere Mädchen äußern dabei auch den Wunsch, dass das Tragen eines Kopftuches wertfrei als Ausdruck ihres Glaubens akzeptiert wird.

Früher haben wir nie über religiöse Themen diskutiert, weil jeder gläubig war. Die größte Diskussion wäre, warum eine Person nicht zum Gebet erschienen ist. Hier ist es anders. Hier muss ich alles erklären und meinen Glauben auch manchmal rechtfertigen. Ich bin dann nicht mehr ich, sondern jemand, der seinen Glauben verteidigt. Manchmal verletze ich Menschen dabei, merke das im Nachhinein und entschuldige mich aufrichtig. Es gibt aber auch interreligiöse Diskussionen, die friedlich sind, so etwas mag ich und hatte ich vorher nicht. *(w, 14 J., Syrien)*

Meistens, wenn man hört, dass eine Person aus Afghanistan kommt, dann denkt man, diese Person ist richtig religiös. Aber wenn sich diese Personen mit mir unterhalten, dann sag ich, ich bin gar nicht religiös. Dadurch kommen Diskussionen und ein paar interessante Fragen, und wenn ich sage, nach meiner Meinung ist das nicht richtig, oder das ist falsch oder ich sehe das anders – ich denke, über religiöse Themen kann ich richtig gut diskutieren. *(w, 17 J., Afghanistan)*

Ich bete und ich faste an Ramadan. Ich möchte auch irgendwann ein Kopftuch tragen. Ich würde mir wünschen, dass das nicht negativ angesehen wird, wenn ich es dann irgendwann mache. (*w, 14 J., Syrien*)

Ich bete, ich bin gottesfürchtig, liebe Gott und trage ein Kopftuch. Ich würde mir wünschen, mit Kopftuch auch so viel Chancen im Berufsleben zu haben wie Frauen ohne Kopftuch. Später, wenn ich mal Ärztin bin, nach all dem, möchte ich dieselben Chancen haben. Deutschland ist zwar demokratisch, aber es gibt Menschen, die anders denken. Ich habe von einer Frau gehört, die Ärztin wurde und aufgrund ihres Kopftuchs nicht angenommen wurde. Sie hat Klage eingereicht und gewonnen. Aber es sollte doch egal sein, ob mit oder ohne Kopftuch, wir sind doch alle Menschen. (*w, 14 J., Syrien*)

Verzicht auf Glaube Unter den Befragten befinden sich auch ein Atheist und eine Atheistin, die zwar beide die Bedeutung von Religion und Glauben für andere sehen, sich selbst aber davon distanzieren. Sie differenzieren auch nicht zwischen Glauben und Religion. Ihrer Meinung nach brauchen sie weder das eine noch das andere als moralischen Kompass oder als Halt im Leben. Gestärkt werden atheistische Haltungen durch ein bereits säkulares Elternhaus und scheinbar – zumindest bislang – nur bedingt durch das neue Umfeld in Deutschland.

Ich bin Atheist. Meine Eltern haben mir auch nie gesagt, dass ich an etwas glauben muss. Seit ich klein war, war ich nicht von Religion überzeugt. Aber ich denke, dass viele die Religion brauchen, da sonst einige Regeln nicht eingehalten werden. Man muss selbst wissen, was schlecht und was gut ist. Aber manche brauchen dafür die Religion, die ihnen sagt, was richtig oder falsch ist. (*m, 16 J., Syrien*)

[Religion] Keine Rolle, weil ich keine Religion habe, und ich finde die ganze Geschichte, egal in welcher Religion, in jeder Religion gibt es einen Propheten oder so, ich finde, die sind alle so, die stimmen nicht. (*w, 17 J., Afghanistan*)

In der Summe ist Religion im Alltag vor allem als normative Richtschnur hinsichtlich der Rollenzuschreibungen, der Partnerwahl, der Sexualmoral und dem „sittlichen“ Verhaltenskodex relevant, besonders mit Blick auf Handlungsdirektiven für Mädchen. Dies wird auch von beiden Geschlechtern betont. Die Handlungsdirektiven für Jungen werden hingegen besonders von Jungen benannt, wobei manchmal Diskrepanz zwischen Anspruch und Verhalten zugegeben wird. Aber es kristallisieren sich sowohl bei Mädchen wie auch bei Jungen individuell sehr unterschiedlich strenge Auffassungen hinsichtlich des Umganges mit Sexualität, Rollenverständnis und Partnerschaft heraus (vgl. auch Kapitel 6 Sexualität und Partnerschaft).

5



Migration und Integration

Sensibler Umgang mit persönlichen Erfahrungen

Um nicht Gefahr zu laufen, die Jugendlichen psychisch oder emotional zu sehr zu belasten oder gar Traumata zu berühren, wurden von den Interviewerinnen und Interviewern bei der Exploration der Themen „Migration“ und „Integration“ keine direkten Fragen zur persönlichen Migrationsgeschichte gestellt. Auch sollte auf keinen Fall der Anschein erweckt werden, dass im Rahmen der Studie asylrechtlich relevante Informationen gesammelt werden könnten. Jegliche Äußerungen der Jugendlichen, die Flucht und damit verbundene Erfahrungen thematisieren, sind also spontan von diesen eingebracht worden. Die Jugendlichen wurden allerdings zu ihren Eindrücken, Gefühlen und Erlebnissen bei Ankunft in Deutschland sowie zu ihren Wünschen und Wahrnehmungen hinsichtlich des Zusammenlebens in der Aufnahmegesellschaft befragt.

5.1 Ersteindrücke in Deutschland

Die Ankunft in Deutschland haben die Jugendlichen sehr unterschiedlich erlebt. Die Wahrnehmung der ersten Wochen und Monate in Deutschland ist offenkundig geprägt von der persönlichen Fluchterfahrung, der Wahrnehmung der neuen klimatischen Bedingungen, der Erstunterbringung und nicht zuletzt vom Erstkontakt mit der Bevölkerung. Was aber nahezu alle Jugendlichen eint, ist die anfängliche „Sprachlosigkeit“ und damit verbunden das Gefühl, unter fremden Menschen in einem kulturell fremden Land weitgehend auf sich allein gestellt zu sein.



Das Ankommen in Deutschland erleben die Jugendlichen sehr unterschiedlich. Die Sprachbarriere wird aber von allen problematisiert.

Zuerst war es komisch, nicht ihre Sprache zu sprechen. Ich habe mich fremd gefühlt und ausgeschlossen. Am Anfang habe ich jeden Tag geweint und meinem Vater immer gesagt, dass ich zurück möchte.
(w, 14 J., Syrien)

Ich hatte das Gefühl, in Deutschland zu ersticken. Ich wollte einfach nur zurück, weil ich mich einfach nicht zu Hause gefühlt habe. Ich habe mich nicht wohlfühlt, weil ich die Sprache nicht verstanden

habe, selbst das Wetter war anders. Ich habe das Gefühl gehabt, dass alle Menschen so fremd waren, was sie ja auch wirklich waren, aber ich habe das auch sehr so gefühlt. *(w, 17 J., Syrien)*

Am Anfang wusste ich nicht, was ich machen soll. Ich habe mich nicht wohlfühlt und wollte am liebsten zurück. Wenn man in eine andere Stadt oder anderes Land geht, dann kennt man dort noch nichts. Und was davor war, das ist noch in dir drin. Das hast du mehr in deinem Kopf, als hier zu sein. Und am Anfang, als ich hergekommen bin, waren meine Gedanken einfach irakisch. Ich habe mich hier verloren gefühlt. *(m, 17 J., Irak)*

Am Anfang habe ich direkt erkannt, dass es hier ganz anders ist. Die Sprache war aber das Schwierigste für mich. Wenn Leute deutsch gesprochen haben, dann war ich immer schockiert, wie die einander überhaupt verstehen können. *(m, 17 J., Irak)*

Ich dachte mir, so ein fremdes, komisches Land. Am Anfang mochte ich es gar nicht, vor allem am ersten Tag. Es war alles so schlimm. Wir haben kein Zimmer bekommen und landeten auf der Straße. Es waren so viele Geflüchtete an einem Ort. Ich dachte mir einfach nur, dass ich weder ein Land habe noch ein Dach über dem Kopf noch jemanden, der mich versteht. Ich konnte kein Wort Deutsch und auch nicht wirklich Englisch. Ich konnte niemandem antworten. Ich war psychisch krank davon, so sehr, dass ich einfach nur ärztliche Hilfe brauchte und auch wollte. *(w, 17 J., Syrien)*

Ich bin sehr oft traurig und denke viel nach. Als ich jung war, ist meine Mutter gestorben. Wir hatten Feinde in der Familie. Dann ist mein Bruder ermordet worden und auch danach mein Vater. Ich bin übrig geblieben. Ich wollte gar nicht nach Deutschland, aber mein Onkel hat mich hierher geschickt. Ich kannte mich nirgendwo aus und war etwas hilflos. Als ich in einem Flüchtlingscamp ankam, meinten andere Afghanen zu uns, dass die bereits seit drei bis fünf Jahren schon im Camp sind und wir eher versuchen sollen wegzulaufen. Ich war dann einfach traurig. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Hoffnung auf Frieden und Sicherheit Unter den befragten Jugendlichen herrschte aber auch Enthusiasmus sowie Erleichterung, nun endlich Frieden und Sicherheit erleben zu können. Einige betonten auch die Möglichkeit zur Schulbildung. Mehrfach wird darauf abgehoben, dass man nach den Irrungen und Wirrungen einer langen Flucht (oft über Monate bis hin zu Jahren) „endlich angekommen“ sei, wenn auch in „einer anderen Welt“, deren Mentalitäten und äußere Gegebenheiten erst einmal erschlossen werden müssen.

Ich hatte das Gefühl, dass es hier friedlicher ist und ich vor nichts Angst habe und es auch für mich möglich wäre, mir hier ein Leben aufzubauen. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Ich hatte ein sehr gutes Gefühl. Ich wollte in die Schule gehen und endlich meine Klassenkameraden kennenlernen. Ich wollte einfach anfangen zu lernen und habe mich generell besser gefühlt als in Afghanistan. Dort war es nämlich gefährlich für mich.
(m, 15 J., Afghanistan)

Ich habe mich sehr gefreut, als ich endlich angekommen war. Ich hatte einen sehr langen Weg hinter mir. Ich wollte nur noch duschen und schlafen. Ich war glücklich, ich war in Sicherheit. *(m, 17 J., Syrien)*

Ich hatte ein gutes Gefühl, ein Gefühl von Freiheit und Frieden, da hier kein Krieg herrscht. Dennoch bin ich in einem anderen Staat angekommen und beherrsche die Sprache dieser Leute noch nicht.
(m, 16 J., Afghanistan)

Als ich ankam, hatte ich ein sicheres Gefühl. Die Umstände sind besser. Hier lassen die Menschen einen in Ruhe. Es ist gut und angenehm. Es ist einfach nicht so wie in Afghanistan. Wenn Afghanistan so wäre wie Deutschland, wäre ich nicht hier. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Ich hatte einfach das Gefühl, nach eineinhalb Jahren angekommen zu sein. Wir haben einen weiten Weg hinter uns gebracht. Ich hatte das Gefühl, endlich da zu sein, es war so ein wunderschönes Gefühl.
(w, 15 J., Syrien)

Ich war sehr glücklich, angekommen zu sein. In Syrien gab es Krieg, jeden Tag Bomben und Raketen. Hier war eine schöne Ruhe. Am Anfang kannte ich mich hier nicht aus, aber es ist alles besser geworden, mir geht es sehr gut im Vergleich zu Syrien. *(w, 17 J., Syrien)*

Sehr positiv. Wir waren in München, und als wir hier angekommen sind, habe ich vom ersten Tag gewusst, das wird ein neues Leben sein und ich muss ganz neu anfangen. Es ist, als wenn ich neu zur Welt gekommen bin, und ich habe entschieden, das frühere Leben hinter mir zu lassen [Todeserfahrungen auf der Flucht].
(w, 15 J., Afghanistan)

Ich habe mich gefühlt, als wäre ich in einer anderen Welt angekommen. Hier ist alles viel ruhiger und die Menschen bleiben lieber zu Hause. In Syrien waren die Menschen nachts überall. Hier nicht.
(m, 17 J., Syrien)

Wie in einer anderen Welt, wie im Paradies. Aber menschenleer.
(m, 14 J., Syrien)

Am ersten Tag fand ich es sehr schön. Ich hatte im Irak so 'was nicht gesehen. Es war schönes Wetter. Die Natur war schön. Die Gesellschaft war schön. *(m, 17 J., Irak)*

Es war schön, aber schwer und alles anders. *(m, 17 J., Irak)*

Rolle der Familie

Gerade die Jugendlichen, die unbegleitet nach Deutschland gekommen sind, fühlen sich durch die Trennung von ihrer Familie in Deutschland zum Teil sehr einsam. Sind sie mit ihren Eltern oder mit anderen Verwandten gekommen, verläuft das Eingewöhnen in der Regel schneller und leichter. Besonders „ankunfts-fördernd“ ist es, wenn bereits Verwandte in Deutschland leben, bei denen man vorerst unterkommen kann. Sehr verstörend sind für die Jugendlichen dagegen Erfahrungen in Erstaufnahmecamps – vor allem, wenn sich diese Art der Unterbringung zum Dauerzustand ausweitet oder wenn sie eine Odyssee durch verschiedene Camps und Heime durchlaufen müssen.



Familiärer Zusammenhalt erleichtert den Jugendlichen das Einleben in Deutschland.

Sehr schlimm. Ich habe mich unwohl gefühlt und meine Familie vermisst. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Meine Mutter meinte, dass ich alle Probleme in Afghanistan lasse, wenn ich nach Deutschland komme. Aber hier sind neue Probleme entstanden, und zwar die Einsamkeit in der Fremde.

(m, 17 J., Afghanistan)

Zuerst war alles so fremd. Ich habe mich so fremd und weit weg vom Bekannten gefühlt. Das war ich ja auch, keine Sprachkenntnisse, keine Freunde, gar nichts. Aber zum Glück hatte ich meine Familie. Es war wirklich eine harte Zeit und nicht einfach, sich einzuleben. Aber ich bin wirklich glücklich, hier sein zu dürfen. *(w, 14 J., Syrien)*

Natürlich vermisse ich Syrien. Aber nicht so sehr wie andere. Hier geht es uns gut. Auch meine Freunde aus Syrien sind fast alle hier, und natürlich ist auch die Familie hier. Deswegen fühle ich mich wohl in Deutschland. *(m, 17 J., Syrien)*

Meine Mutter war sehr froh, angekommen zu sein. Sie konnte wieder lachen. Das hat auch mich glücklich gemacht. Ich denke, sie hat sich vieles erhofft in Deutschland und tut es immer noch. Hier ist alles einfacher, und sie muss sich nicht um ihre Familie sorgen.

(m, 15 J., Syrien)

Zuerst war ich in Hamburg, dann bin ich hierhergekommen zu meinem Cousin und habe zuerst mit ihm gewohnt, bevor meine Eltern kamen. Ich bin nachts um zwölf Uhr angekommen, die Leute waren ruhig, und es war keiner auf den Straßen. Die Leute schlafen früh, weil sie am nächsten Tag arbeiten müssen. Ich habe mich wohlgefühlt, weil mein Cousin bei mir war. Deswegen hatte ich keine Angst.

(m, 16 J., Syrien)

Ich war den ersten Tag in Gera. Aber dort wollten wir nicht bleiben. Wir haben einen Onkel in Düsseldorf und wollten in seine Nähe. Dann sind wir zu ihm gegangen und waren zwei Tage bei ihm. Dann sind wir in einem Camp in Unna gewesen. Wir hatten aber kein Glück in Unna. Wir mussten dann nach Hamm. Dort waren wir elf Tage und mussten dann weiter nach Bochum. In Bochum waren wir acht oder neun Monate in einer Turnhalle untergebracht. Es war schwierig, weil dort sehr viele verschiedene Ausländer untergebracht waren und ich auch erst langsam Deutsch gelernt habe. Wir haben hier dann ein paar Leute kennengelernt, die uns geholfen haben, diese Wohnung zu finden und zu mieten. Wir haben hier alles neu gestrichen. Aber die Turnhalle wurde geschlossen, bevor wir mit der Wohnung fertig waren. Dann waren wir in einem anderen Camp mit Containern. Aus den Containern sind wir in diese Wohnung gezogen.

(m, 14 J., Syrien)

Also am Anfang war es schwer, wir saßen in einem Camp, meine Mutter war alleine, und es war sehr, sehr schwer. [...] Ich hatte im ganzen Camp nur einen einzigen Freund. Er war ein Araber. Also, ich blieb sechs Monate ohne Schule. Und das Essen war nicht lecker, ich habe nicht viel gegessen, und wir haben auf Eisenbetten geschlafen. Das war wie im Gefängnis, die Betten. [...] Und die Security, nur, weil sie die deutsche Sprache beherrschten, haben sie uns das Gefühl vermittelt, dass wir ihr Besitz sind. Sie haben mir befohlen, wann ich schlafen gehen soll und wann ich esse, wann ich sitze, haben mir es verboten, dort zu sitzen. Ich durfte nicht mit dem Ball spielen. Ich hatte das Gefühl, dass ich deren Besitz bin und sie mit mir machen können, was sie wollen, obwohl sie nicht mal zwei Cent wert sind.

(m, 15 J., Syrien)

Alles war neu für mich. Ich wusste nicht, was aus meiner Zukunft wird. Ich war alleine, ok nicht ganz alleine, aber nur mit Freunden. Ich hatte keine Klamotten und habe fern von der Heimat unter ärmlichen Verhältnissen gelebt. Ich wusste nicht, wo ich bin, und meine Zukunft war ungewiss. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Am Anfang war es nicht schön. Ich war zunächst fast drei Jahre allein ohne Eltern. Als ich im Heim war, habe ich darüber nachgedacht, wie ich meine Heimat Syrien verlassen konnte. Aber jetzt ist alles gut, meine Eltern sind da. *(m, 16 J., Syrien)*

Am Anfang gab es natürlich Schwierigkeiten, insbesondere im Camp. Aber ich gebe mir Mühe, dass ich meinen Weg schaffe. Ich möchte ja auch später mal Ingenieur werden. *(m, 17 J., Irak)*

5.2 Stimmungsbild zurzeit der Befragung

Einige Jugendliche berichten, dass sie sich immer wieder unwohl fühlen, weil die Vergangenheit sie einholt und traumatische Erlebnisse mental wieder durchlebt werden. Sie äußern auch häufig Angst um Verwandte und Freunde, die in den Krisengebieten zurückgeblieben sind. Hier werden auch deutlich Gefühle der Ohnmacht angesprochen. Zur Bewältigung suchen die Jugendlichen dann meistens Gespräche mit engen Familienmitgliedern und Freunden oder Telefonkontakt zu den Verwandten im Heimatland.



Die Jugendlichen belastet die Sorge um Verwandte in den Krisengebieten sehr.

Wenn ich an die Vergangenheit denke, sind einige Erinnerungen nicht so angenehm. Das kommt nicht allzu häufig vor, aber schon manchmal. Ich verbringe dann Zeit mit meiner Familie oder nur mit meinen Geschwistern und rede mit ihnen. Dann geht es mir besser. *(w, 14 J., Syrien)*

Es gab Momente, in denen ich Selbstmordgedanken hatte. Aber bei uns ist es eine Sünde, sich selbst umzubringen. Aber ich war dann bei einem Psychologen. Er hat mir sehr geholfen. Er ist ein Arzt aus Libyen und hat mir wirklich geholfen. *(m, 17 J., Irak)*

Ein Großteil meiner Familie lebt noch in Syrien und ist jeden Tag in Lebensgefahr. Wir kommunizieren mit ihnen, aber trotzdem bleibt

die Angst, gegen die man nichts machen kann. Wenn wir mit ihnen telefonieren, dann geht es uns etwas besser. Wenn ich an so etwas denke, dann spreche ich mit meinen Eltern und alles wird besser. (w, 14 J., Syrien)

Wenn ich daran denke, dass ein Teil meiner Familie noch immer in Syrien ist und nicht neben uns sein kann. Da fühle ich mich machtlos. Dann rede ich mit jemandem oder lenke mich ab, damit es mir besser geht. (w, 15 J., Syrien)

Wenn ich an meine Opas und den Rest der Familie in Syrien denke, dass sie noch dort sind und in Gefahr leben – diese Gedanken kommen öfter auf. Oft telefonieren wir dann mit ihnen und erkundigen uns, wie es ihnen geht. [...] Ich würde gerne meine Opas herholen, ich fühle mich in der Situation machtlos. Immer, wenn jemand über Syrien spricht, muss ich an meine Opas denken. Also eigentlich jeden Tag. In solchen Momenten gehe ich raus spazieren. Es hilft mir in solchen Momenten, mit meinen Freundinnen oder meinen Eltern zu sprechen. (w, 14 J., Syrien)

„Ich habe mich daran gewöhnt“

Das Spektrum der Aussagen zur Zufriedenheit mit der persönlichen Situation in Deutschland reicht in Summe von extrem positiv („Ich fühle mich wie zu Hause“) bis negativ („Ich frage mich selber, warum ich nach Deutschland gekommen bin“). Manchen Jugendlichen merkt man an, dass sie in den Interviews dieser Studie auch nichts „Falsches“ sagen wollen, wobei es oft Nuancen sind, die „zwischen den Zeilen“ auf zugrunde liegende Gefühle verweisen. Auf jeden Fall haben alle Jugendlichen eine hohe Anpassungsleistung erbracht. Viele drücken dies mit den Worten aus „Ich habe mich daran gewöhnt“.

Die große Mehrheit der befragten Geflüchteten fühlt sich in Deutschland aber (mittlerweile) wohl. Als Gründe dafür benennen sie vor allem das Gefühl der Sicherheit und Freiheit, ihre verbesserten Deutschkenntnisse, die Bildungsmöglichkeiten sowie neu entstandene Freundschaften.



Die meisten Jugendlichen haben sich inzwischen in Deutschland gut eingewöhnt. Einige empfinden in Deutschland aber auch soziale Kälte.

Ich fühle mich hier sehr wohl und bin wirklich sehr zufrieden und glücklich, in Sicherheit und Frieden leben zu dürfen. Ich mag es, hier zu leben. *(w, 14 J., Syrien)*

Hier verläuft das Leben gut, und ich gehe zur Schule, und das ist gut so. Entweder kann man durch die Schule oder durch die Arbeit sein Leben umkrempeln. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Ich fühle mich glücklich, da ich hier zur Schule gehe und vorwärtskomme. Es ist ein Land, was dich nicht zu einer Religion zwingt. Es ist völlig egal, woran du glaubst und jeder lässt dich zufrieden. Jeder kann privat das machen, was er möchte. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Aber die Schulen hier sind auf jeden Fall besser als unsere Schulen in Syrien. Und im Allgemeinen ist die Gesellschaft hier besser von ihrem Gedankengut her. Was noch hinzukommt, ist, dass man hier mehr Ruhe hat. *(w, 14 J., Syrien)*

Ich finde hier alles gut, ich finde nichts Schlechtes. Es gibt wenige schlechte Menschen hier. Es gibt mehr gute Dinge. Dass man sich respektiert und hier in die Schule gehen kann. Und man kann hier in die Schule gehen, solange man das möchte.
(m, 17 J., Afghanistan)

Es hat sich insofern verbessert, dass ich jetzt Deutsch sprechen kann. Ich habe jetzt Freunde, und ich kann das den Leuten mitteilen, was ich zu sagen habe. Vorher konnte ich ja kein Deutsch, kein einziges Wort. Andere durften zur Schule gehen, und ich musste im Camp sitzen. Sechs Monate war ich nicht in der Schule. Jetzt hat sich die Situation verbessert, auch mit dem Geld, also wir haben jetzt mehr Geld, weil wir versorgen uns selbst mit dem Kochen. *(m, 15 J., Syrien)*

Ich habe mich daran gewöhnt. Ich sehe es mittlerweile an wie meine Heimat. Ich meine, ich bin ja in Eritrea geboren und aufgewachsen, und ich muss schon fast sagen ‚Eritrea habe ich fast vergessen‘, so sehr habe ich mich an Deutschland gewöhnt. Wie soll ich dir das erklären? Die anderen hier in der WG gehen zur Schule, so wie ich. Wenn sie nach Hause kommen, erledigen sie ihre Hausaufgaben und ich auch. In Eritrea hatte ich nicht viel gelernt. Ich war damals überhaupt nicht daran interessiert. Hier habe ich Interesse entwickeln können. *(m, 17 J., Eritrea)*

Ich habe mich dran gewöhnt. Am Anfang war alles neu, aber jetzt habe ich mich dran gewöhnt. Ja schon, in der Schule sind alle nett und alle helfen. Wenn ich etwas nicht verstehe, dann erklären es mir die anderen. Das ist sehr gut. *(w, 15 J., Afghanistan)*

Ich bin zufrieden. Ich habe mich angepasst. *(m, 17 J., Irak)*

Es gibt aber auch einige durchaus kritische Stimmen, die ein fortwährendes „Fremdheitsgefühl“, schlechte Unterbringung, Diskriminierungserfahrungen und Einsamkeit thematisieren (Aussagen vgl. Kapitel 5.3 Erfahrungen mit Integration). Auch wurden in manchen Fällen zunächst vielleicht überhöhte Erwartungen angepasst.

Ich bin hier seit sieben Monaten und war bisher nicht wunschlos glücklich. Meine Mutter meinte, dass ich alle Probleme in Afghanistan lasse, wenn ich nach Deutschland komme. Aber hier sind neue Probleme entstanden, und zwar die Einsamkeit in der Fremde. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Deutschland ist ein sehr entwickeltes Land. Sehr anders. Man hat sich vorher immer viel erzählt. Es ging sogar so weit, dass manche sagten, es gäbe fliegende Autos und dass man in Deutschland wie ein König lebt. Leider ist es in der Wirklichkeit doch nicht so. *(m., 17 J., Syrien)*

Materielle Situation Viele der befragten Jugendlichen mussten sich auch daran gewöhnen, dass sie im Vergleich zu ihrer (Vorkriegs-)Situation im Heimatland jetzt materiell auffallend schlechter gestellt sind, was u. a. eine weitere Motivation für den in Deutschland angestrebten Bildungserfolg ist.

Wir wissen nicht, wieso wir hier sitzen. Das Leben hat sich sehr verändert. Im Irak hatten wir ein Haus. Wir sind hergekommen und sind vier Personen in einem Raum. *(m, 17 J., Irak)*

Ich habe dann mit meinen Eltern und meinen Geschwistern in einem Zimmer gewohnt, welches halb mit Wasser voll war. In Syrien habe ich so ein Zimmer für meinen Hund gehabt. Muss ich ehrlich sagen. *(w, 17 J., Syrien)*

Ich dachte am Anfang, wir werden direkt in ein Haus einziehen. Im Irak hatte jeder sein eigenes Zimmer. Wir haben zwar nie da geschlafen, aber trotzdem. *(w, 17 J., Irak)*

Die Menschen hier denken, dass wir in Afghanistan nichts hatten. Sie denken, dass wir wie die Menschen früher in einer Höhle gelebt haben und halten uns für dumm. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Man sagt in unserer Gesellschaft momentan ‚Für den Armen ist Deutschland das Paradies, für den Reichen ist Deutschland ein Gefängnis‘. Also, ich habe das Gefühl gehabt, dass Deutschland ein Gefängnis war. Jedoch danke ich Gott dafür, hier zu sein, weil in Syrien Krieg herrscht und wir uns hier besser weiterbilden können als in Syrien. Deswegen. *(w, 17 J., Syrien)*

„Deutsche Mentalität“ Auch fällt einigen der Jugendlichen das Gewöhnen an die aus ihrer Sicht „deutsche Mentalität“ nicht ganz leicht. Sie vermissen Herzlichkeit und Familiensinn.

So richtige Liebe und Zuneigung gibt es hier nicht wirklich. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Das Miteinander ist recht kühl. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Es gibt gute und schlechte Menschen hier, das ist klar. Aber ich würde mir wünschen, dass sie etwas freundlicher sind. *(w, 14 J., Syrien)*

Ich finde es sehr kalt. Sie verbringen nicht viel Zeit gemeinsam, jeder macht sein Ding. (w, 14 J., Afghanistan)

Blick auf sich selbst und die Gesellschaft

Die Erfahrungen von Krieg, Gewalt, Unsicherheit und Wegbrechen vertrauter Strukturen haben viele Jugendliche dazu gebracht, vor allem auf sich selbst, ihre Familie und ihre Freunde zu vertrauen. Auch zeigt sich manchmal trotziger, manchmal selbstbewusster Stolz, niemanden zu brauchen und alles alleine schaffen zu können.



Die Jugendlichen haben gelernt, vor allem auf sich selbst zu vertrauen.

Nein. Ich war schon immer alleine und auf mich gestellt. Man sollte sich nicht auf andere verlassen. Ich zeige niemandem, dass ich Hilfe brauche. (m, 17 J., Irak)

Schwach fühle ich mich wirklich nie. Ich denke immer, ich kann alles schaffen, was ich will. (w, 17 J., Afghanistan)

Ich habe vier Säulen: Meinen Bruder, meinen Vater, alle meine Freunde und mich selbst. (m, 17 J., Afghanistan)

Oftmals helfe ich mir selbst oder frage Freunde oder frage meinen Betreuer hier in der Unterkunft. (m, 17 J., Afghanistan)

Ich habe mal meinen Vormund angerufen und ihn gefragt, ob er einen Zahnarzt für mich anrufen könnte, da ich wieder starke Zahnschmerzen hatte. Ich kannte die einzelnen Begriffe nicht. Mein Vormund meinte, dass ich das selber machen muss. Da fühlte ich mich etwas verzweifelt. Ansonsten helfe ich mir immer selbst oder frage meine deutschen Freunde. (m, 17 J., Afghanistan)

Als ich gemerkt habe, dass es kein Zurück gibt, ich meine, wir sind über das offene Meer her, die eigene Seele in der Hand, jeden Moment dem Tod nahe, habe ich mich aufgerappelt. Ich habe angefangen, dies alles hier als eine Herausforderung zu sehen, die ich meistern kann und werde. (w, 14 J., Syrien)

Blick auf Deutschland Wenn die Jugendlichen gefragt werden, was sie an Deutschland gut finden, schätzen viele Jugendliche die Rechtsstaatlichkeit bzw. die stabilen politischen Verhältnisse und vertrauenswürdigen Institutionen. Hierbei klingt auch das Ziel der aktiven gesellschaftlichen Teilhabe durch.

» Die politische Kultur in Deutschland wird von den meisten Jugendlichen sehr geschätzt – allen Widrigkeiten zum Trotz.

Ich mag die Gesetze hier, und dass sie auf die Würde des Menschen achtgeben. (*w, 14 J., Syrien*)

Die Regierung und öffentliche Verwaltung finde ich gut. Es ist ein Land, das dich nicht zu einer Religion zwingt. Es ist völlig egal, woran du glaubst, und jeder lässt dich zufrieden. Jeder kann privat das machen, was er möchte. (*m, 17 J., Afghanistan*)

Gut finde ich hier, dass die Menschen hier einander akzeptieren und man in Sicherheit lebt. Außerdem, dass man sich so gut um uns kümmert, uns eine Unterkunft gegeben hat und uns nicht sterben lässt. Auch die Demokratie und die Regierung hier finde ich sehr gut. Angela Merkel ist mein absolutes Vorbild, irgendwann will ich genauso sein wie sie. Ich danke ihr und Deutschland so sehr, dass sie uns hier leben lassen. Ich finde hier alles gut, gar nichts ist hier nicht gut. Es ist alles so friedlich und schön hier. (*w, 14 J., Syrien*)

Jeder Mensch ist vor dem Gesetz gleich, unabhängig von seiner Religion. Alle Menschen besitzen die gleichen Rechte. (*m, 16 J., Afghanistan*)

Ich fühle mich gut und frei. Dort, wo ich lebe, leben viele Deutsche. Und befolgen das Gesetz. Es gibt nicht so wie bei Afghanen Rituale oder Ähnliches, die man einfach befolgt. (*m, 17 J., Afghanistan*)

Frauen-Rechte Bei der Bewertung der sozialen und politischen Umstände heben viele Mädchen hervor, dass sie in Deutschland als Frauen mehr Rechte und Freiheiten genießen als in ihrem Herkunftsland.

Hier sind der Mann und die Frau gleichgesetzt. In Syrien hat der Mann mehr Rechte als die Frau. *(w, 14 J., Syrien)*

Die Demokratie ist hier etwas sehr Gutes. Die Gleichwertigkeit jedes Menschen. *(w, 14 J., Syrien)*

Eigentlich ist das auch so, dass man als Mädchen nichts machen kann in Afghanistan. *(w, 16 J., Afghanistan)*

Für Mädchen gibt es hier mehr Möglichkeiten, weiter zu lernen und die Schule fortzuführen. *(w, 16 J., Afghanistan)*

In Afghanistan ist es ja gar nicht möglich für Mädchen, zusammen raus zu gehen und was zu machen. Aber hier kann ich das machen. *(w, 15 J., Afghanistan)*

5.3 Erfahrungen mit Integration

Die Jugendlichen äußern Unterschiede in der Erwartung an und Bewertung von „Deutschland“ und „den Menschen in Deutschland“, was die Integrationsmöglichkeiten betrifft. Deutschland als Land engagiert sich ihrer Meinung nach sehr viel für die Geflüchteten, wobei Integration hier vor allem mit Sicherung des Lebensunterhalts, Bereitstellung einer Unterkunft und Bildungschancen gleichgesetzt wird. Verbesserungspotenzial sieht man bei der Situation in den Erstaufnahmeeinrichtungen und der Wohnsituation allgemein. Manche wünschen eine schnellere Eingliederung in das Bildungssystem und den Arbeitsmarkt.



Die Jugendlichen attestieren dem deutschen Staat eine hohe Aufnahme- und Integrationsbereitschaft.

Deutschland hat alles gemacht, ich danke Gott dafür. Wir haben eine Wohnung bekommen und sind in Sicherheit, ich danke Gott dafür. Ein anderes Land hätte uns nicht aufgenommen. Aber es musste sein. Die Situation in Syrien ist überhaupt nicht gut. *(w, 14 J., Syrien)*

Das Land tut schon sehr viel. Wir dürfen hier zur Schule gehen, und damit bin ich sehr zufrieden und mir fällt nichts mehr ein.

(m, 17 J., Afghanistan)

Ich habe riesigen Respekt davor, dass in Deutschland so viele Flüchtlinge aufgenommen wurden. Schau mal nach Saudi-Arabien. Die sind so reich, helfen aber niemandem. Daher, Hut ab, was Deutschland tut. Man bekommt Klamotten und eine Wohnung kostenlos. Daher bin ich zufrieden mit den Deutschen, und ich habe noch nichts Schlechtes gesehen. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Deutschland hat schon alles getan und überall geholfen. Sie müssen nur noch den Kindern im Irak helfen. *(w, 17 J., Irak)*

Ich glaube, Deutschland kann dafür nichts tun. Dein Land, in dem du geboren bist, das kann dir keiner so schnell ersetzen, und die Familie, die irgendwo verstreut ist, die kann niemand ersetzen. Ich glaube, Deutschland kann dafür nichts tun. Ich finde, Deutschland hat genug getan, so gut, wie es uns hier jetzt geht. *(w, 17 J., Syrien)*

Ich denke, die Wohnsituation ist das größte Problem. In Berlin und anderen Orten findet man schwer Wohnungen, und das macht alles schwieriger. Weil jeder, der in einem Heim oder in einem Zimmer sitzt, wird sich nicht sesshaft und sicher fühlen, so wie wenn er zu Hause gewesen wäre. Ein Zuhause ist das Wichtigste. Man kommt nach Hause, um sich auszuruhen und zu lernen. *(w, 17 J., Syrien)*

Deutschland soll einfach Schulen fertigstellen für junge Leute, die hierherkommen und dann ordentlich zur Schule gehen. Viele Menschen kommen momentan nach Deutschland und sprechen selbst nach fünf Jahren kein Wort Deutsch. Wenn sie jedoch zur Schule gehen würden, hätten sie eine bessere Zukunft und könnten für dieses Land einen Beitrag leisten. Also muss es Schulen geben, und alle sollen zur Schule geschickt werden. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Den Flüchtlingen muss es erlaubt sein, zur Schule zu gehen und auch zu arbeiten. Das Allerwichtigste ist jedoch die Schule, um am besten die Sprache zu lernen. Jemand, der die Sprache spricht, bekommt vieles selbstständig auf die Reihe. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Das Land soll sich im Bezug zu Ausbildung und Arbeit noch mehr bemühen und den Flüchtlingen Wohnungen zur Verfügung stellen. Ich sehe viele Jungs, die im Camp leben und zusammengepfercht sind. Teilweise zu viert und fünft in einem kleinen Raum. Das muss dieses Land in den Griff kriegen. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Zusammenleben in Deutschland

Mit Blick auf das Zusammenleben mit der Bevölkerung in Deutschland verweisen die Jugendlichen allgemein auf ein gutes Miteinander. Hier wird Integration über das Emotionale und Atmosphärische definiert. Die Jugendlichen fühlen sich in dieser Hinsicht von vielen Deutschen gut aufgenommen.



Auch der deutschen Bevölkerung wird Gastfreundschaft und Integrationsbereitschaft attestiert. Die Mehrheit der befragten Jugendlichen hat aber auch bereits Diskriminierungserfahrungen in Deutschland gemacht.

Die Menschen sind hier sehr freundlich, obwohl viele Flüchtlinge hierhergekommen sind. In Afghanistan weiß ich nicht, wie die Menschen dort bei solch einer Anzahl an Flüchtlingen reagiert hätten. Hier sind die Menschen sehr freundlich. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Uns das Gefühl geben, hier sicher zu sein, indem sie uns gerne aufnehmen. Meine deutschen Freundinnen geben mir jetzt schon das Gefühl, sie helfen mir bei Hausaufgaben und sind nett zu mir. Außerdem chatten wir in der Freizeit. *(w, 14 J., Syrien)*

Es gibt nur wenige schlechte Menschen hier. Es gibt mehr gute Dinge. Dass man sich respektiert. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Ich sehe sehr viele gute Dinge. Mir ist es wichtig, mit Menschen gut umzugehen, und das sehe ich hier in Deutschland sehr oft. *(m, 15 J., Afghanistan)*

Ich finde das gut von manchen Leuten, die einfach – ich weiß, dass es richtig schwer ist, wenn eine Person aus einem anderen Land kommt –, die mit dieser Person in Kontakt treten und einfach mit dieser Person reden. Oder diese Person einfach wie alle anderen Personen angucken. Ich denke, das ist sehr gut hier. *(w, 16 J., Afghanistan)*

Es ist schön hier. Die Leute mögen gerne neue Leute kennenlernen und sind offen. *(m, 17 J., Irak)*

Die Menschen hier in Deutschland sind in jeder Hinsicht gut. Sie sind sehr nett. Ich habe sonst keine Erwartungen. *(w, 16 J., Afghanistan)*

Ich habe bisher auch keine schlechten Menschen hier im Land getroffen. Am Wochenende bekomme ich Anrufe von deutschen Freunden, und ich gehe die besuchen oder die mich.
(m, 17 J., Afghanistan)

Ausgrenzungserfahrungen

Als sehr belastend empfinden die Jugendlichen allerdings Ausgrenzungserfahrungen durch diejenigen Deutschen, die Menschen mit Ressentiments begegnen, die anders sind als sie. Ihr Wunsch an die Aufnahmegesellschaft ist, dass Geflüchtete als Menschen gesehen werden und nicht als Belastung, Flüchtlinge oder gar „Abnormale“. Man wünscht sich auch, dass nicht alle für die negativen Taten einiger weniger pauschal verurteilt werden. Als Lösung für Konflikte bietet sich für die Jugendlichen ein verstärkter Austausch und Kontakt zwischen den Migrantinnen und Migranten und den Einheimischen an.

Es gibt zum Beispiel viele Menschen, die die Ausländer nicht mögen. Wenn sie damit aufhören würden, uns zu zeigen, dass sie uns nicht mögen, durch Blicke oder Sprüche, wäre es besser. Ich weiß, dass die Mehrheit der Deutschen sehr gute Menschen sind und mit uns gut umgehen. Aber ich mag es nicht, dass diese einzelnen Menschen so sind. Wären sie netter, wäre es schöner. *(w, 17 J., Syrien)*

Sie sollten keinen Unterschied machen zwischen Ausländern und sich selbst, nur weil die Ausländer noch erst Deutsch lernen müssen und darum anders sind. *(m, 14 J., Syrien)*

Das macht mich traurig, wenn ich nur als Ausländer betrachtet werde. (*m, 17 J., Syrien*)

Die Deutschen sollen ihre Ängste etwas überwinden und den Kontakt zu Flüchtlingen suchen und denen zuhören. Die Menschen hier haben Angst. Sie ziehen ihre Kinder weg. Zu mir sind die Deutschen nicht so, da ich auch viel unternehme und selbst viele deutsche Freunde habe. Aber ich meine damit, dass sie so zu anderen Flüchtlingen sind und eher Kontakt meiden. (*m, 17 J., Afghanistan*)

Nicht alle arabischen Menschen sind gut und nicht alle sind schlecht. Ich glaube, sie meinen es nicht böse, aber wenn ein Syrer etwas Schlechtes macht, denken sie, alle sind so. Ich mag so etwas nicht. So etwas frustriert einen. Sie sollten nicht alle in eine Schublade stecken. Wir sind nicht alle schlecht, weil einer schlecht ist. (*w, 14 J., Syrien*)

Man sollte uns nicht sofort verdächtigen. Besonders Afghanen sind bei den Polizisten nicht sehr beliebt. Es ist leider so, dass niemand mit den Afghanen klarkommt. Es gibt leider Afghanen, die schlimme Dinge anstellen und so auch die guten Afghanen unter Tatverdacht stellen. (*m, 17 J., Afghanistan*)

Viele Syrer fühlen sich unwohl bei dieser Frage, woher man kommt, da sie sich nur als Opfer oder als muslimische Ausländer gesehen fühlen und nicht einfach als Menschen. So etwas finde ich auch schade und anstrengend, wenn man nicht als eine normale Person gesehen wird wie jeder andere. (*m, 15 J., Syrien*)

Ich würde mir wünschen, dass Deutschland uns nicht als einen Haufen von Geflüchteten sieht, sondern als Menschen. Zum Beispiel auch die Schulen, die sollen das auch so sehen. (*w, 14 J., Syrien*)

Formen der Diskriminierung Die Diskriminierungserfahrungen reichen von der oben beschriebenen Wahrnehmung von unspezifischer Ausgrenzung über gefühlte Ungleichbehandlung bis hin zu konkreten verbalen Angriffen und Übergriffen. Besonders das Kopftuch ist hierfür der Auslöser.

Die Gesellschaft sollte ihre Sicht auf uns Flüchtlinge ändern. Wir werden immer anders behandelt als Deutsche. *(m, 16 J., Irak)*

Wenn Deutsche etwas zu spät kommen, dann ist es ok. Wenn ich mal zwei Minuten zu spät komme, dann rasten sie sofort aus.

(m, 17 J., Syrien)

Sie sollten keine Nazis sein. In Brandenburg, wo ich die ersten vier Monate war, haben meine Mitschüler mich immer so angeguckt, als ob ich ein schlimmer Mensch wäre. Das hatte mir schon sehr wehgetan. *(w, 17 J., Syrien)*

Wenn sie sehen, dass wir schwarze Haare haben, dann sagen sie, dass wir Flüchtlinge sind, die das Land kaputt machen. Wir haben bei uns in der Siedlung eine Frau, die beschimpft ständig eine Frau, die Kopftuch trägt, und sagt dann zu ihr auch ‚Scheiße‘. Da kam deswegen auch mal die Polizei, aber die Frau macht trotzdem weiter mit dem Schimpfen. *(m, 15 J., Syrien)*

Da, wo wir wohnen, sind zum Beispiel viele Nazis, und meine Mutter trägt ein Kopftuch. Sie wird dann immer doof angemacht deswegen. *(m, 16 J., Syrien)*

Die Schüler gucken böse. Manche sagen auch, dass ich ein Flüchtling bin und wieder zurück in meine Heimat soll. *(m, 15 J., Syrien)*

Einmal hat eine Frau versucht, mir das Kopftuch vom Kopf zu reißen. Ich hatte sie dann weggeschubst, weil sie mir das Kopftuch vor den Leuten ausziehen wollte. Dann meinte sie zu mir ‚Fuck you, Muslim!‘.

Da habe ich erst verstanden, was sie von mir wollte. *(w, 17 J., Irak)*

Einmal waren wir im Zeltlager, und dann kam ein Mädchen zu mir und sagte ‚Verpiss dich aus Deutschland‘. Ich konnte ihr nicht antworten, habe den Mund gehalten und bin weiter gegangen. Es kommt vor. Alle drei Wochen vielleicht. *(m, 15 J., Irak)*

Besonders bedenklich ist, dass einige wenige Jugendliche auch von Diskriminierung durch Lehrkräfte berichten.

Sie vermitteln uns das Gefühl, dass wir in der Willkommensklasse die Geringsten sind. *(m, 15 J., Syrien)*

Auch in der Schule sind viele Lehrer gegen Flüchtlinge und helfen einem nicht bei den Hausaufgaben. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Ich denke, die Lehrer beobachten das, was ich tue, mehr. Ich habe auch das Gefühl, dass einige mich nicht als gleichwertig betrachten. Ich fühle mich dann immer so, als wenn ich kein Mensch wäre.
(w, 15 J., Syrien)

Umgang mit Negativerfahrungen

Negativerfahrungen haben bei einigen wenigen männlichen Jugendlichen zu einer Haltung der Abwehr und der Abgrenzung gegenüber der deutschen Mehrheitsgesellschaft geführt. Ein Übriges tut antiwestliche Propaganda in einschlägigen Medien, die bei frustrierten jungen Männern zu Verschwörungstheorien und dem Aufbau von Feindbildern führen kann.

» Die meisten Jugendlichen reagieren auf Diskriminierungserfahrungen pragmatisch und souverän, einige wenige hingegen aggressiv.

[INT: Hast du deutsche Freunde?] Nein. Sie hassen uns. Man läuft durch die Straße und sie rufen ‚Scheiß Ausländer!‘. *(m, 17 J., Syrien)*

Als ich in meiner Heimat war, war ich noch jung. Ich wollte damals gerne Polizist werden. Jetzt nicht mehr. [...] Die Polizei ist scheiße. Die deutsche Polizei hält uns ständig an, wenn wir rumfahren und will uns kontrollieren, obwohl wir ganz normal fahren. Sobald sie Ausländer im Auto sehen, wollen sie immer kontrollieren. [...] Unsere Eltern haben immer gesagt, dass die Polizei gut ist. Aber hier hasse ich Polizisten. *(m, 16 J., Syrien)*

Die westlichen Länder haben Krieg in unseren Ländern angezettelt, damit wir hier Niedriglohnjobs ausüben und sie hier billige Arbeitskräfte haben. Einer hat mich mal gefragt, warum Deutschland nicht aus Portugal oder aus Griechenland Billiglohnarbeiter in das Land holt. Daraufhin habe ich geantwortet, dass das auch Europäer sind und sie lieber Leute aus dem Orient dafür haben wollen.

(m, 17 J., Afghanistan)

[INT: Wie sind die Leute drauf, die du nicht magst?] Ehrlich gesagt, die Deutschen. Sie haben eine Angewohnheit, die anders ist als bei Ausländern. Der Ausländer hat die Angewohnheit, den Menschen zu lieben, die Deutschen lieben nicht. Sie sind etwas rassistisch.

(m, 15 J., Irak)

Pragmatismus als Reaktion Allerdings reagieren die meisten Jugendlichen auf Diskriminierungserfahrungen eher pragmatisch und erstaunlich ruhig. Obwohl sie sich verletzt fühlen, setzen sie auf Ignorieren oder auf sachliche Diskussion – auch, um keine Angriffsfläche zu bieten. Nur selten wird sich verbal laut oder gar mit Handgreiflichkeiten gewehrt.

Sie sollten ihren Ausländerhass abschaffen. Fakt ist, dass wir jetzt hier sind, und wir müssen irgendwie damit klarkommen. Wir können uns nicht mehr streiten, bis wann denn noch? *(m, 17 J., Afghanistan)*

Ob auf der Arbeit oder in der Nachbarschaft, es sind diese Leute, die uns umgeben. Wenn wir mit diesen nicht zurechtkommen, müssen wir zu Hause bleiben und dürfen keinen Fuß vor die Haustür setzen. Wenn sie die Umstände, unter denen wir hierherkamen, kennen würden, hätten sie wohl Verständnis für uns. Dadurch kann es besser werden, wenn wir genug Deutsch können, um ihnen davon zu erzählen. *(m, 17 J., Eritrea)*

Ich merke schon, dass die auf mich schauen und mich eher wütend anschauen, da sie nicht glücklich sind. Wenn ich anders aussehen würde, würde sie das viel mehr motivieren, und ich wäre glücklicher.

Aber das tun sie nicht. Und ich weiß, dass, wenn ich an diese Menschen denke, ich mich selber verliere. Deswegen ist mir das egal.
(m, 17 J., Afghanistan)

Man sollte gastfreundlich sein. Hier gibt es einen Teil, der rassistisch ist. Es gibt aber sehr viele gute Menschen hier, die sehr hilfsbereit sind. Aber es gibt auch die Menschen, die ‚Ausländer raus!‘ rufen. Wären wir etwa hier, wenn es bei uns keinen Krieg geben würde? Finden wir es etwa gut, so weit von der Familie entfernt zu sein? Nein. 70 % der Menschen hier sind gut, 30 % sind nicht gut. Wenn ich nur besser Deutsch sprechen könnte, dann würde ich diesen 30 % besser antworten können. (m, 17 J., Syrien)

Ich weiß nur, dass er uns ausgelacht hat. Ich habe mich so gefühlt, als ob sie denken, dass wir dümmer wären oder keine Bildung genossen hätten. In Syrien gab es alles. Schule, Universitäten, aber durch die Situation ist alles kaputtgegangen. Ich werde wirklich wütend und weiß nicht, was ich tun soll. Ich bin dann zu ihm hingegangen und habe ihm gesagt, dass er nicht über uns reden soll und dass er nichts Besseres ist. Wir sind alle nur Menschen. Der Freund, der neben ihm stand, hat ihm sogar gesagt, dass ich recht habe. (w, 14 J., Syrien)

Am Anfang, als ich herkam, habe ich nichts verstanden. Jetzt denke ich über jedes Wort erst nach und lasse niemandem die Möglichkeit, etwas Schlechtes über mich zu sagen. (m, 17 J., Syrien)

Ja, alle gaffen immer von Klein bis Groß, dann frage ich meine Freundin, ob ich etwas im Gesicht habe. Aber eigentlich interessiert mich das nicht, ich mache dann meine Kopfhörer rein und höre meine türkische Musik. (w, 17 J., Irak)

Ich musste hier vier Monate auf mein Training warten. Die haben ständig Ausreden gefunden, dass es entweder zu weit weg sei oder zu teuer. Wenn du in Deutschland lieb und nett bist, dann kommst

du nie an dein Ziel. Du musst hier lauter und böse werden, damit man etwas durchsetzen kann. Das sind so Erfahrungen, die ich hier gemacht habe. Natürlich ist lauter werden nicht gut, aber man ist manchmal gezwungen. (*m, 17 J., Afghanistan*)

Ich war wie eingefroren, ich wusste nicht, was ich sagen soll. Ich beherrsche auch die Sprache nicht, um ihr ordentlich zu antworten. Ich hatte auch nicht den Mut, sie zu schlagen, dann wäre die Polizei gekommen, und das ist nicht mein Land. (*w, 17 J., Irak*)

Wir sind Menschen, und jemand, der einen Unterschied daraus macht, ist selber schuld. (*m, 17 J., Afghanistan*)

Durch Äußeres auffallen Aufzufallen wird allgemein als unvermeidlich angesehen, wenn man nicht wie eine Mitteleuropäerin oder ein Mitteleuropäer aussieht. Wie sich die Jugendlichen dabei fühlen, wenn sie „auffallen“, reicht von „mag ich nicht“ (weil es bedeutet, „anders“ zu sein) über Trauer, hilflose Wut und Unverständnis bis hin zu Stolz und Gefallen am Auffallen (weil es die eigene Persönlichkeit betont).

So etwas passiert manchmal, ich fange dann immer an zu denken, warum sie so schauen. Es gibt einfach Menschen, die schaffen es, dass man sich durch ihre Blicke schlecht fühlt. Aber es gibt auch viele, die sich für deine Geschichte interessieren. Wenn ich auffalle, fühle ich mich so, so fremd. So anders als dieses Land und seine Leute. Ich denke dann immer, das ist wahr, wie es aussieht, bin ich für sie anders und fremd, wenn sie so schauen. (*w, 17 J., Syrien*)

Das mag ich gar nicht. Ich habe zwar nicht oft dieses Gefühl, aber wenn, dann ist es echt ein blödes Gefühl. In dem Moment fühle ich mich fremd und nicht dazugehörig, obwohl ich mich eigentlich hier wohlfühle. Dieses Gefühl kann man gar nicht beschreiben, weil man ja eigentlich nichts gemacht hat, um aufzufallen, aber es trotzdem tut, nur weil man so aussieht, wie man aussieht. (*w, 14 J., Syrien*)

Sie bringen mich dazu, mich schlecht zu fühlen. Manchmal habe ich nämlich das Gefühl, dass sie das Kopftuch als etwas Schlechtes sehen. Manche sagen mir, das ist nicht schön, dass ich das trage. Das macht mich wütend. *(w, 14 J., Syrien)*

Das ist ja etwas Normales. Wenn man einen Afghanen aus weiter Entfernung sieht, erkennt man schon, dass das ein Afghane ist. Bei uns Afghanen steht das auf der Stirn geschrieben, was wir sind. Bin ich aber stolz darauf. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Ich fühle mich gut. Mir ist das egal, was die Leute über mich denken. *(m, 15 J., Afghanistan)*

Ich denke dabei nichts Schlechtes, aber ich mag es manchmal aufzufallen. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Am Anfang habe ich mich nicht wohlgefühlt damit. Aber mittlerweile ist das ok für mich, ich bin, wer ich bin, und ich werde diese Person bleiben und fühle mich auch wohl damit. *(w, 16 J., Afghanistan)*

Das ist ein schönes Gefühl. Das gibt mir noch mehr Kraft. *(m, 17 J., Irak)*

Es ist ein gutes Gefühl, da ich so mit Menschen schneller in Kontakt komme, insbesondere mit Einheimischen. Oft fragen die mich dann, woher ich komme. *(m, 16 J., Afghanistan)*

Benennung von Rassismus Einige Jugendlichen drehen auch den Spieß um und identifizieren diejenigen, die ausgrenzen und andere herabsetzen, als die wahren Unruhestifter und Gesellschaftsgefährder, mit denen man nichts gemein hat.

Ich mag keine Rassisten. Sie machen Unterschiede zwischen den Ausländern und den Deutschen. Ich hasse Leute, die geizig sind und andere verurteilen. Eigentlich alle, die der Gesellschaft schaden. *(m, 17 J., Syrien)*

Vorab möchte ich klarstellen, dass ich keinen Menschen hasse und jeden akzeptiere und toleriere. Aber Menschen, die ich wirklich nicht gerne in meinem Leben habe, sind Menschen, die zwei Gesichter haben. Die hinter deinem Rücken über dich sprechen. Meistens sind das sogar Menschen, die noch nie mit einem gesprochen haben. Die einen überhaupt nicht kennen. Oder eingebildete Menschen, die denken, sie wären etwas Besseres als andere, nur weil sie eine andere Nationalität haben, und das auch zeigen. Oder Leute, die einen vergleichen. Ich mag das Vergleichen überhaupt nicht.

(w, 14 J., Syrien)

Wenn jemand eingebildet und hochnäsig ist. Mir ist es egal, ob jemand raucht oder nicht, trinkt oder nicht, betet oder nicht. Aber wenn sich jemand mir gegenüber eingebildet und hochnäsig verhält, dann tue ich ihm nichts, aber ich möchte dann nichts mit ihm zu tun haben. *(m, 17 J., Irak)*

Aspekte gelingender Integration

Die meisten der Jugendlichen sehen es nicht allein als Aufgabe der deutschen Mehrheitsgesellschaft, für Integration zu sorgen, sondern nehmen auch sich selbst und ihre „Mit-Migrantinnen und -Migranten“ in die Pflicht. Ansatzpunkte hierfür sehen sie einige; vor allem fordern sie proaktive Kontaktsuche und schnellen Spracherwerb. Integration wird durchaus als migrantische Bringschuld empfunden, allerdings hoffen die Jugendlichen dabei auf Unterstützung und Akzeptanz seitens der Menschen in der Aufnahmegesellschaft. In Einzelfällen berichten die Jugendlichen auch davon, dass ihnen die Integration seitens ihres familiären Umfelds schwer gemacht wird.



Die Jugendlichen sehen es als ihre Bringschuld, sich in Deutschland zu integrieren.

Die Menschen sollen sich gut einleben, wir müssen das sogar. Manche halten sich aber nicht dran, aber das ist deren Schuld.
(m, 17 J., Afghanistan)

Ich denke, die Menschen in Deutschland können nichts tun. Das liegt in meiner Hand. Ich muss das Ziel haben, mich unter sie zu mischen, nicht andersherum. Ich denke, es ist meine Entscheidung. Ich bin zu ihnen gekommen, nicht sie zu mir. Es ist ihre Gesellschaft, und ich muss mich integrieren. Das Einzige, was ich möchte, ist, dass sie mich als gleichwertig ansehen. *(w, 14 J., Syrien)*

Mein Vater hat mir das auch empfohlen, mich mit deutschen Freundinnen zu treffen. Er sagte, dass, wenn ich es nicht selbst versuche, ich es auch nicht lernen werde. *(w, 14 J., Syrien)*

Die Deutschen müssen nichts tun, das müssen wir selbst machen. Nur, dass sie uns willkommen heißen und akzeptieren, das wäre das Einzige, das sie machen könnten. *(w, 14 J., Syrien)*

Die Migranten müssen zur Schule gehen und die Sprache lernen. Wenn man nach Deutschland geht, dann kann man sich nicht weigern, die Sprache zu lernen. Das gehört dazu, wenn man in ein anderes Land geht. *(m, 15 J., Syrien)*

Wie gesagt, die müssen versuchen, mehr Kontakt mit deutschen Leuten zu haben. Manche denken, wenn sie aus einem Land kommen, dann haben sie auch Freunde aus dem Land. Und dann unterhalten die sich, und dadurch werden sie nie die deutsche Kultur lernen und die deutschen Leute kennenlernen. Die denken auch, dass die Deutschen Rassisten sind, aber das stimmt gar nicht. Man muss einfach versuchen, mit denen Kontakt zu haben. Und beim Lernen und in der Schule muss man sich auch richtig Mühe geben. Ich denke, die zwei Sachen sind sehr wichtig. Und man muss noch die Sprache ein bisschen lernen, weil sobald man die Sprache nicht kann, kann man sich auch mit niemandem unterhalten. *(w, 16 J., Afghanistan)*

Alles loslassen. Jede Religion, jede Regel, jeden Satz, der mit ‚Du darfst nicht‘ beginnt, aufhören zu sagen. Ich meine nicht essenzielle Sachen wie ‚Du darfst das Land nicht zerstören‘. Das ist klar, dass

sollte man nicht dürfen, oder dass man jemanden umbringt, natürlich nicht. Aber es gibt so viele andere Sachen, wo ich immer nur ‚Nein, nein, nein‘ höre. Zum Beispiel ich darf nicht ‚deutsch‘ werden. Ich darf nicht so werden wie alle hier. Ich muss ‚arabisch‘ bleiben. Ich muss etwas bleiben und sie etwas ganz anderes. Für mich gibt es diese Unterschiede nicht. Ich bin ein Mensch, wie sie es auch sind. Meine gesamte Umgebung zeigt mir, egal wie lange wir hier leben, wir müssen etwas anderes bleiben. Nur das in ihren Augen Positive aus der deutschen Mentalität herausfiltern und alles andere bei ihnen lassen. Aber in meinen Augen gibt es nichts Falsches an der deutschen Mentalität. Alles, wonach mein Herz sich sehnt, und das ist eine Sache davon, sollte mir gestattet sein. (w, 17 J., Syrien)

Integration durch Bildung Ob man in Deutschland angekommen ist, machen die allermeisten befragten Jugendlichen daran fest, wie gut man die deutsche Sprache spricht. Die Schule gilt dabei als wichtiger, wenn nicht wichtigster Ort für den Spracherwerb. Zudem gehört Bildung ganz allgemein zu den Kernwerten der Jugendlichen. Gute schulische Leistungen erhöhen daher den Selbstwert und die Selbstachtung. So ist auch zu verstehen, warum ein dringlicher Wunsch an die Aufnahmegesellschaft darin besteht, bessere Ausbildungs- und Studienmöglichkeiten für junge Migrantinnen und Migranten zur Verfügung zu stellen und Talente nicht „verkümmern“ zu lassen. Bildung bedeutet für die Jugendlichen Teilhabe und Integration. Aber auch der Kontakt zu und Freundschaft mit Deutschen ist für viele Jugendliche ein starker Integrationsfaktor.



Spracherwerb, Schulbesuch und Kontakt mit Deutschen bilden Kernelemente erfolgreicher Integration für die Jugendlichen.

Ich fühle mich nicht mehr wie eine Nummer. Am Anfang habe ich mich nur wie eine Nummer gefühlt, die nichts tun kann, nichts sein kann und nichts bewegen kann. Mittlerweile fühle ich mich nicht mehr so. Nachdem ich in die Schule gekommen bin, bin ich wieder jemand. Mein Leben ist den nächsten Schritt gegangen.
(w, 14 J., Syrien)

Am Anfang war es sehr schlecht. Ich wollte überhaupt nicht nach Deutschland kommen. Ich wollte meine Schule und Freunde nicht verlassen. Das war sehr schwierig für mich. Ich wollte die ganze Zeit wieder zurück in den Irak. Aber als ich in Deutschland die Schule besucht habe und immer mehr Deutsch gelernt habe, ist es besser geworden. *(w, 15 J., Irak)*

Was ich nicht so mag, ist, dass ich noch nicht so ganz das Gefühl habe, angekommen zu sein. Das ist, glaube ich, weil ich denke, ich habe noch nicht so viele Menschen kennengelernt. Ich würde mir wünschen, dass eine deutsche Freundin mich zu Hause besucht, so dass wir zu Hause Deutsch sprechen und es so lernen. Aber das wird bestimmt besser werden. *(w, 15 J., Syrien)*

Es würde uns viel helfen, deutsche Freunde zu haben, um mehr über das Land, die Kultur und die Sprache zu lernen. Viele Dinge würden sich erleichtern. *(w, 17 J., Syrien)*

Aber als ich mich an das Leben hier gewöhnt habe und auch etwas Deutsch gelernt habe, habe ich mich wohlfühlt. Als wir nach Berlin gekommen sind, haben wir sehr viel gelernt. *(w, 14 J., Syrien)*

Meiner Meinung nach sollten die Talente der Flüchtlinge besser eingesetzt werden und nicht sinnlos liegen gelassen werden. Ich kenne vier Flüchtlinge, die sich für etwas beworben hatten, worin sie schon Erfahrung hatten. Alle vier wurden leider abgelehnt. Diese Jungs bleiben auf der Stelle stehen, und deren Talente kommen nicht zur Entfaltung. Die Menschen sollten erlauben, dass die Flüchtlinge das studieren, was sie studieren möchten. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Die ersten sechs Monate war ich sehr traurig, weil ich alleine war, keine Freunde hatte und mein Land und Schule verlassen musste. Aber danach war alles normal gewesen. Die Schule, die Leute, die Wohnung und die Sicherheit, die haben sich zum Besseren geändert. Jetzt fühle ich mich gut, so als wäre ich in meinem eigenen Land. *(w, 17 J., Syrien)*

Bei mir war das einfacher, ich war sofort in einer Pflegefamilie und ich war sofort in der Schule. Aber bei manchen meiner Freunde merke ich das, dass sie bis jetzt noch keinen Kontakt haben mit deutschen Leuten. Und das ist einfach schwer. Man kann so nicht die Kultur lernen und auch nicht die Sprache. *(w, 16 J., Afghanistan)*

Herkunft Die allermeisten Jugendlichen sind stolz auf ihre Herkunft und haben keinerlei Scheu oder Unbehagen, sich offen dazu zu bekennen – trotz der schlimmen Umstände in ihrer Heimat und trotz immer wieder auftretender Anfeindungen in Deutschland, die ihnen spiegeln, nicht „dazu zu gehören“. Für andere ist es zudem einfach „normal“, die eigene Herkunft zu benennen. Manche erfüllt die derzeitige Situation im Herkunftsland aber auch mit Scham oder man möchte sich nicht aufgrund einer bestimmten Ethnie abstempeln lassen. Sie sind auch besorgt, dass das negative Verhalten Einzelner auf ein ganzes Volk verallgemeinert wird. Einige Jugendliche wehren sich gegen die Pauschalbezeichnung „Flüchtling“, die sie anonymisiert. Für die überwältigende Mehrheit der Jugendlichen ist die Herkunft eindeutig ein zentraler Identitätsanker.



Die Herkunft ist identitätsstiftend.

Ich sage auf eine ganz freundliche Art, dass ich aus Afghanistan bin. Wenn jemand sagt, dass ich ein Flüchtling bin, gefällt mir das gar nicht, weil ich kein ‚Flüchtling‘ bin. Das hasse ich, wenn jemand entscheiden will, ob ich ein Flüchtling bin oder nicht. *(w, 17 J., Afghanistan)*

Ich fühle mich stolz, wenn ich daran denke, weil es mein Land ist. Es fühlt sich so an, als ob Syrien meine Mutter wäre, und wer liebt denn seine eigene Mutter nicht? *(w, 17 J., Syrien)*

Wenn ich sag, dass ich Iraker bin, dann ist das alles für mich. Das reicht schon. Ich freue mich, egal ob mein Land scheiße ist oder nicht. *(m, 17 J., Irak)*

Das sage ich selbstsicher, auch wenn die Situation in Syrien gerade schlecht ist. *(w, 17 J., Syrien)*

Ich habe keine Scham und schäme mich nicht für meine Herkunft. Ich schäme mich nicht dafür, auf keinen Fall. *(w, 17 J., Afghanistan)*

Manche sagen, ich sei Franzose, ein anderer wiederum sagt Italiener. Manche sagen, ich sehe wie ein Deutscher aus. Ich sage dann, dass ich Afghane bin. Ich freue mich, bin Afghane und sage die Wahrheit. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Ich bin traurig und schäme mich, weil ich weiß, was mit den Menschen im Irak passiert und dass die Regierung nichts unternimmt. Aber ich bin trotzdem stolz, Iraker zu sein. *(m, 17 J., Irak)*

Ich habe kein bestimmtes Gefühl dabei, aber ich habe schon Angst, dass, wenn die Person irgendwann irgendwas Negatives an mir findet, das als Grund nehmen wird, über Afghanistan was Schlechtes zu sagen. *(w, 14 J., Afghanistan)*

Ich bin dann nicht gerade glücklich. Aber nicht wegen des Landes. Ich liebe Syrien, es ist wunderschön dort. Aber wegen der Menschen. Es gibt viele Geflüchtete, bei denen ich das Gefühl habe, dass sie es lieber gelassen hätten, hierher zu kommen. Weil einfach zu viele konservativ sind. Das passt hier nicht rein. Es gibt auch sehr gute syrische Menschen, wie die syrischen Mitschüler in meiner Klasse. Sie denken wie ich, aber wir sind machtlos. Wenn es nur um das Land geht, sage ich es voller Stolz. Wenn diese Person aber daran denkt, dass ich wie die anderen Syrer bin, dann sag ich es nicht mit Stolz oder Freude. *(w, 17 J., Syrien)*

Ich fühle mich voller Schmerz, wenn ich das sage. Ich merke dann, dass das nicht meine Heimat ist, und nur fremde Menschen gucken mich an. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Weder traurig noch stolz. In letzter Zeit ist Syrien mit etwas Schlechtem verbunden. Dafür schäme ich mich. Als ich mit einem Orchester in Spanien war, habe ich nicht gesagt, dass ich Syrer bin. Ich war mit

einer deutschen Gruppe dort. Also habe ich den Spaniern nichts gesagt. Wir waren da sowieso nur einige Tage. [INT: Fühlst du dich besser, wenn du als Deutscher gesehen wirst?] Ja, manchmal. Es kommt drauf. Wenn ich in einer gemischten Gesellschaft bin, dann sag ich nicht, dass ich Syrer bin. Aber wenn ich unter Syrern bin, dann sage ich natürlich, dass ich Syrer bin. (*m, 16 J., Syrien*)

5.4 Wahrnehmung von Überforderung und Hilflosigkeit

Viele Jugendliche haben Momente der Überforderung oder Machtlosigkeit erlebt. Manche äußern dies in den Interviews direkt, bei anderen wird es implizit deutlich. Allgemein heben die meisten Jugendlichen zwar darauf ab, mit ihrer Lebenssituation gut zurechtzukommen und ihr Leben im Griff zu haben. Im Verlauf des Interviews erwähnen aber viele Jugendliche, dass vor allem durch die eingangs beschriebene „Sprachlosigkeit“ sie sich zumindest zu manchen Zeiten überfordert und hilflos gefühlt haben. Mangelnde Sprachbeherrschung behindert im Alltag, erschwert Behördengänge, lässt Schulerfolge zunächst ausbleiben oder erschwert sie. Mit wachsender Sprachbeherrschung lässt dieses Gefühl aber nach. Unterstützung wünschen sich die Jugendlichen hier durch die Lehrkräfte und Mitschülerinnen und Mitschüler, erhalten sie auch häufig, aber längst nicht immer. Eltern können meist nur seelisch-moralische Unterstützung bieten. Vor allem die unbegleiteten Jugendlichen vermissen diese Unterstützung besonders schmerzlich.

Ein weiterer besonders wichtiger Faktor für Macht- und Hilflosigkeitsgefühle sind die dargelegten Diskriminierungserfahrungen. Auch die erwähnte Sorge um Verwandte, Freundinnen und Freunde in den Krisengebieten vermittelt den Jugendlichen ein Gefühl der Hilflosigkeit, da sie nichts für sie tun können.

» Überforderung und Ohnmacht beschleicht die Jugendlichen vor allem bei mangelnder Sprachbeherrschung und in diskriminierenden Situationen.

Solche Momente der Ohnmacht gibt es halt, aber man muss diese meistern. So ist das Leben. (*m, 15 J., Afghanistan*)

Aber in solchen Momenten, wenn ich mich hilflos fühle, kann ich dann mit meiner Mutter reden. Sie ist zwar meine Mutter, aber für mich ist sie meine beste Freundin. Sie hört mir immer zu und versteht all meine Probleme. Sie schreit mich nie an, wie andere Mütter es tun würden. *(w, 14 J., Syrien)*

Überforderung? Das Schulpensum. Da ich extra Deutsch als Zweitsprache habe und die anderen nicht, musste ich zwei Arbeiten an einem Tag schreiben. Das war wirklich stressig. Ich habe so viel gelernt dafür. Es kommt vielleicht zwei Mal im Monat vor. Ich bin ja auch nur ein Mensch. Wenn das passiert, dann zeichne und male ich oder ich tanze, dann fühle ich mich besser. Außerdem helfen mir meine Eltern sehr, sie merken sofort, wenn mit mir irgendwas ist. Und machtlos: Ja, das Nichtbeherrschen der deutschen Sprache. Das macht mir wirklich zu schaffen. Ich mag es nicht, ständig den Übersetzer in der Hand haben zu müssen. *(w, 14 J., Syrien)*

Hilflos? Es gibt keine deutschen Mitschülerinnen in meiner Klasse. Wir sind eine Klasse, in der nur Schülerinnen drin sind, die noch nicht lange in Deutschland sind und dementsprechend nicht viel Deutsch sprechen. Ich kenne keine deutschen Mitschülerinnen gut. Es gibt zum Beispiel eine, die immer nur zu mir kommt, wenn ihre anderen Freundinnen nicht da sind. Und die anderen, ich fühle mich einfach nicht wohl bei diesen Mitschülerinnen. Viele sagen, ich soll Deutsch lernen, dann habe ich deutsche Freundinnen, und diese werden gut zu mir sein und gut mit mir umgehen! Ich möchte Deutsch lernen, damit ich nicht immer nur mit denen sprechen kann, die Arabisch sprechen. Ich möchte nicht darauf angewiesen sein. *(w, 17 J., Syrien)*

Als ich im Asylantenheim in Waiblingen war, habe ich mich machtlos gefühlt. Ich hatte keine Freunde. Dann habe ich einen guten Freund kennengelernt und mich nicht mehr so alleine gefühlt. Davor ging es mir sehr schlecht. *(m, 15 J., Syrien)*

[Ohnmacht] Es ist ein schlechtes Gefühl, man setzt sich neben jemanden hin und diese Person steht auf. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Überforderung, nein, solche Momente habe ich nicht. Machtlos: Ja! Mein Alter, ich würde gerne mein Alter verändern. Ich habe so viele Menschen in Syrien, die ich liebe. Ich bin ja kein Kind mehr, ich bin 17 Jahre alt. Das stört mich, dass ich noch nicht alleine entscheiden kann, ob ich verreise. Ich weine oft deswegen. *(w, 17 J., Syrien)*

Machtlos? So viele Syrer leiden in Syrien immer noch, und ich kann einfach nichts dagegen tun. Es gibt dort Leute, die vor Hunger sterben. Wir sind hier und uns geht's gut. Daran denke ich immer, wenn ich mich hinlege und schlafen will. Ich kann mit niemandem darüber sprechen. Vorher konnte ich über Sorgen mit meiner Tante aus Syrien sprechen. Mittlerweile kann ich nicht mehr so oft mit ihr reden. *(w, 14 J., Syrien)*

Manchmal, wenn ich traurige Phasen habe, denke ich, ich schaffe nichts. Ich habe nichts bis jetzt, ich habe bis jetzt nichts geschafft, und dann rede ich mit meiner Pflegemutter oder mit meinen Freundinnen, und dann erinnern sie mich daran, was ich bis jetzt geschafft habe und was ich bis jetzt habe. Und dann habe ich wieder ein gutes Gefühl. Und dann habe ich mich an einem Tag aber auch richtig schlecht gefühlt. Ich habe sogar geweint. Ich war richtig traurig und dachte, guck mal, ich bin solange hier, und ich verwechsle immer die Artikel, und ich hatte ein richtig schlechtes Gefühl, und ich dachte die ganze Zeit, ich habe nichts richtig geschafft. Und dann habe ich mit meiner Pflegemutter geredet, und sie meinte, nein, guck nicht darauf, guck, was hast du bisher geschafft! *(w, 16 J., Afghanistan)*

Verantwortung für die Familie

Die Jugendlichen verspüren große Verantwortung gegenüber ihrer Familie, was bei manchen zu persönlicher Überforderung führt, wenn zum Beispiel das Gefühl entsteht, für das Wohlergehen und die Zufriedenheit der Eltern sorgen zu müssen. Dies verlangt dann den Jugendlichen etwas ab, was auch Erwachsene in ihrer Situation nicht leisten könnten. Einige wenige haben zudem aus Rücksicht auf ihre Familie (oder aus äußeren Zwängen) das Gefühl, schulisch oder beruflich nicht das machen zu können, was sie eigentlich möchten. In all diesen Situationen „verstummen“ die meisten Jugendlichen.

Schlussendlich werden auch mangelnde finanzielle Mittel als belastend und überfordernd empfunden, da sie soziale Teilhabe und selbstbestimmtes Leben verhindern.



Manche fühlen sich durch die Übernahme von großer familiärer Verantwortung überfordert.

Meine Mutter ist auch nicht glücklich in Deutschland, weil sie sich so einsam hier fühlt. Ich würde ihre ganze Familie zu ihr bringen, wenn ich das nur könnte, aber leider bin ich da machtlos. Ich wünschte, ich könnte das ändern. Wenn ich so denke, dann gehe ich immer schlafen, weil ich dann endlich alles vergessen kann. (*w, 17 J., Syrien*)

Wenn es meiner Mutter so schlecht geht, weil sie sich so alleine fühlt. Ich weiß nicht, wie es ihr wieder gut gehen kann. Ich kann einfach nichts tun. Ich fühle mich überfordert, weil ich nicht weiß, wie ich damit umgehen soll in dem Moment. So 'was kommt schon mal öfter vor. In dem Moment versuche ich ihr einfach zuzuhören, aber ich kann mit niemandem darüber sprechen. (*w, 14 J., Syrien*)

Ja, viele Momente der Überforderung. Ich weiß nicht warum, aber ich habe an manchen Tagen das Gefühl, depressiv zu sein. Ich denke immer daran, dass ich so gerne diesen Beruf einschlagen würde und es mir nicht erlaubt wird. Ich rede mit niemandem in diesen Momenten. Ich muss da alleine raus. Ich distanzieren mich dann einfach und bin leise, das tut mir dann gut. Machtlos fühle ich mich auch. Oft ist es das Denken meiner Mutter. Ständig denkt sie, dass wir für die Ausbildung oder so nicht wegziehen dürfen und steht uns so total im Weg. Ich frage mich immer, warum sie so denkt. (*w, 17 J., Syrien*)

Als ich ankam, fühlte ich mich machtlos. Ich wollte mich gerne schulisch weiterbilden, anstatt eine Ausbildung zu machen. Jetzt muss ich die Ausbildung weitermachen. Ich war beim Jobcenter und habe versucht, mich durchzusetzen, aber es hat leider nicht geklappt. (*m, 17 J., Syrien*)

Ich habe mich machtlos gefühlt. Ich wollte zur Schule. Ich wollte arbeiten. Und ich durfte nicht. *(m, 15 J., Syrien)*

Ich habe eine so große Verantwortung zu tragen. Ich muss so viel auf mich nehmen als große Schwester. Es geht viel meiner Lebenszeit drauf, weil ich so viel für meine Familie tun muss. Andere Mädchen können so ein unbeschwertes Leben führen, wieso kann ich das nicht!? Das passiert so oft, dass ich so denke. Ich höre dann Musik oder rauche eine Zigarette. Ich erzähle so etwas niemandem. Ich mag das nicht, ich fühle mich alleine wohl. Es gibt niemanden, der mir hilft oder helfen kann. *(w, 17 J., Syrien)*

Dann passiert das auch, dass ich kein Geld habe, wenn ich unterwegs bin und meine Freunde sich dann einen Döner kaufen. Ich kann dann keinen kaufen, weil ich kein Geld habe, das ist dann schwer. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Ja, wenn es um Geld geht, bin ich machtlos. Ich steckte oft in Geldnot. Aus diesem Grunde entwickle ich viele Ideen, damit ich reich werde. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Asylverfahren

Wichtig für ein schnelles Einleben und das Gefühl, angekommen zu sein, ist für die Jugendlichen auch, dass sie schnell darüber informiert werden, ob sie eine Bleibeperspektive haben, und dass die angelegten Kriterien fair und nachvollziehbar sind. Die Unsicherheit aufgrund unklarer Bleibeperspektiven belastet die Jugendlichen stark. Noch schlimmer ist es, wenn sie einen Ablehnungsbescheid bekommen und nicht wissen, wie lange sie noch bleiben dürfen. Viele möchten gern in Deutschland bleiben (zumindest, bis sie Schule und/oder Ausbildung abgeschlossen haben). Nicht wenige äußern aber auch den Wunsch, in ihre Heimat zurückzukehren, sobald dort wieder Frieden herrscht und ein Leben ohne Bedrohung für Leib und Leben gegeben ist.



Lange Asylverfahren sind belastend.

Was mir nicht gefällt, ist diese Debatte mit den sicheren Herkunftsländern. Wenn in Afghanistan Bomben regnen, dann ist es kein sicheres Herkunftsland. Wenn jedoch zwei bis drei Wochen keine Bomben platzen, dann ist es plötzlich ein sicheres Herkunftsland. Mir gefällt diese Willkür nicht. Sicher gibt es hier ein paar Flüchtlinge, die Schlechtes tun und wieder zurück sollten. Aber viele gehen hier zur Schule und sollen nicht zurück in ein Kriegsland. Deutschland soll sich endlich entscheiden, ob sie alle behalten oder sie zurückschicken. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Ich fühle mich gut und frei. Aber seitdem wir unseren Ablehnungsbescheid bekommen haben, leben wir etwas unter Stress. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Ich fühle mich gut, aber mein älterer Bruder hat eine Ablehnung bekommen und muss wieder zurück nach Afghanistan. Daher bin ich etwas nervös. Er hat hier gearbeitet und ist seit zwei Jahren hier. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Ich möchte nur eine Wohnung haben, dann bin ich zufrieden. Ich beende dann die Schule und gehe danach arbeiten. Außerdem hätte ich gerne einen Aufenthaltstitel, sodass ich die Gewissheit habe, dass ich hierbleiben darf. *(m, 17 J., Irak)*

An dem Tag, an dem wir unseren Ablehnungsbescheid erhalten haben, konnten wir nichts tun. Wir saßen nur stumm da. Wir haben große Probleme, und es gibt niemanden, der ein Ohr dafür hat und das nachvollziehen kann. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Ich bin noch unsicher, was ich werden möchte, und habe Sorgen, dass ich plötzlich abgeschoben werde. *(m, 16 J., Irak)*

Ich habe ja gesagt, ich will so gerne Lehrerin werden und weiter zur Schule gehen, aber das Problem ist, wir wurden abgelehnt. Manchmal verliere ich die Hoffnung! Ich habe so viele Wünsche, aber Ablehnung heißt, dass wir vielleicht zurückgeschickt werden. Das

ist alles ungewiss. Unser Schicksal ist irgendwie ungewiss. Ich lerne so viel, aber manchmal frage ich mich, wieso ich das alles mache. Es wäre mir wichtig, dass wir irgendwas hätten, dass ich mit ruhigem Kopf lernen könnte. *(w, 15 J., Afghanistan)*

Wenn du noch keinen Aufenthaltsstatus hast und dein Antrag noch nicht abschließend entschieden wurde, bereitet dir das Kummer. Der Kummer ist irgendwie immer da in deinem Alltag. Wenn du etwas Beunruhigendes hörst oder miterlebst, so wie, dass Leute abgeschoben wurden, verstärkt er sich. Manchmal wird es unerträglich. Es wird zu schwer für dich. [...] Ich will ein glückliches Leben führen ohne Druck, ohne Kummer – ein vollständiges Leben eben mit einem Aufenthaltsstatus, der mir das Arbeiten erlaubt, sodass ich mein Leben bestreiten kann. *(m, 17 J., Eritrea)*

Ich sehe meine Zukunft eher in Deutschland. Aber wenn ich hier nicht anerkannt werde, muss ich leider zurück. Ich will auch nicht zurück. *(m, 16 J., Afghanistan)*

Ich werde wahrscheinlich in Deutschland bleiben, aber ich zweifle im Moment daran. Wir wurden abgelehnt, aber ich kann mir nicht vorstellen, in Afghanistan zu sein. Das wäre so schwer, wieder zurückzugehen. Wir waren so lange hier, wir haben so viel gelernt. Manchmal, wenn ich viel lerne, frage ich mich, wofür ich das mache, wenn sie uns am Ende zurückschicken. *(w, 15 J., Afghanistan)*

Ich bin zufrieden. Aber wenn es in meinem Land keinen Krieg gäbe, dann würde ich niemals auswandern. *(w, 14 J., Irak)*

Wenn die Unruhe in Syrien vergehen würde, würde ich alles stehen und liegen lassen und wieder zurückkehren. Ich hätte kein Problem damit. *(w, 17 J., Syrien)*

Ich habe oft gehofft: ‚Wir können wieder zurück!‘. Ich denke mir auch oft, wenigstens würde ich dann in meinem Land sein. Da fühlt man sich auch ganz anders. *(w, 17 J., Syrien)*

5.5 Blick auf die Zukunft

Obwohl viele der jungen Geflüchteten dramatische und physisch wie psychisch extrem belastende Erfahrungen gemacht haben, bewahren sie sich einen gewissen Optimismus, insbesondere mit Blick auf die Zukunft. Dieser basiert aber nicht auf einer jugendlich-naiven Haltung, dass sich alle Träume nun erfüllen werden, sondern auf der Hoffnung, dass das Schlimmste überstanden ist und sie in Deutschland nun ein viel sichereres und chancenreicheres Leben als im Herkunftsland erwartet. Ohne Übertreibung lässt sich jedoch sagen, dass die Angst vor Abschiebung wie ein Damoklesschwert über den Köpfen der Jugendlichen hängt (vgl. Kapitel 5.4 Wahrnehmung von Überforderung und Hilflosigkeit). Die Ernsthaftigkeit, mit der die jungen Geflüchteten in so jungem Alter über diese Bedrohung sprechen, ist bemerkenswert. Viele Befragte beschreiben wie dargelegt, dass sie sich deswegen teilweise überfordert und depressiv fühlen. Das trifft in besonderem Maße auf die befragten afghanischen Jugendlichen zu, die die Einstufung von Afghanistan als sicherem Herkunftsland zutiefst verunsichert. Einige kennen zudem nach Deutschland geflüchtete Landsleute, die nun unmittelbar vor der Abschiebung stehen, bei anderen betrifft es sie sogar in der Familie.



Die meisten der befragten Jugendlichen blicken vorsichtig optimistisch in die Zukunft.

Wunsch zu bleiben

Auf die Frage, wo man derzeit die eigene Zukunft sieht, lässt die breite Mehrheit der Befragten keinen Zweifel daran: in Deutschland. Es werden zwei Hauptgründe hierfür genannt: Sicherheit und Freiheit, wobei Sicherheit oft als Voraussetzung für Freiheit thematisiert wird. Unter Freiheit verstehen dabei auch viele, sich ohne Angst vor Gewalt ungehindert (fort-)bewegen zu können (vgl. auch Kapitel 3 Freizeit, Interessen und persönlicher Geschmack).



Die allermeisten jungen Geflüchteten möchten in Deutschland bleiben – weil es hier sicher ist.

[INT: Warum hierbleiben?] An erster Stelle kann ich die Sicherheit nennen, ob man nachts alleine rausgehen kann oder nicht. An zwei-

ter Stelle steht die Freiheit. In Deutschland gibt es Freiheit. Als der Krieg in Syrien ausgebrochen ist, hat man Angst bekommen rauszugehen. *(m, 17 J., Syrien)*

In Deutschland ist es sicher. Man hat keine Angst, dass über einem ein Flugzeug fliegt. Diese Sicherheit, in der ich gerade lebe, gibt mir so viel Freiheit. Hier ist es so ruhig. Die Ruhe ist so schön hier. Ich denke, dass wir endlich sesshaft geworden sind und irgendwo richtig wohnen. *(w, 14 J., Syrien)*

Ich sage immer: ‚Gott sei Dank für alles‘. Wir sind sicher und gesund. *(w, 17 J., Syrien)*

In meiner Heimat konnte ich nicht so frei aus dem Haus gehen. Es war gefährlich. Es gab oft Explosionen. Hier kann ich rausgehen, wie es mir gefällt. Hier ist es sicher. *(m, 17 J., Irak)*

Man fühlt sich hier in Sicherheit und hat nicht Angst davor, dass irgendwas plötzlich explodiert. *(m, 17 J., Irak)*

Wunschland Die Suche nach Sicherheit ist vor dem Hintergrund der Gewalterfahrungen in den Herkunftsländern naheliegend und verwundert nicht. Die Befragten möchten aber nicht nur der prekären Situation im Herkunftsland entkommen, sondern auch im Leben vorankommen. Es ist nicht nur die Furcht, die die Jugendlichen antreibt, sondern auch der Glaube an ein besseres Leben. Neben physischer Sicherheit loben die jungen Geflüchteten Deutschland als einen Staat, der den Menschen die strukturellen bzw. rechtlichen Voraussetzungen für soziale Absicherung und Aufstiegschancen bietet. In den Herkunftsländern sehen die meisten hingegen keine Möglichkeit, sich in absehbarer Zeit eine selbstbestimmte Zukunft aufzubauen. Für alle Befragten ist dabei klar, dass Bildung der Dreh- und Angelpunkt für ein gutes Leben in Deutschland ist (vgl. Kapitel 5.1 bis 5.4).



Die jungen Geflüchteten sehen Deutschland meist als ein Land, in dem sie sich selbst verwirklichen können.

Hier in Deutschland hat man eine Zukunft, in Syrien nicht. Hier wird man zum Schulbesuch motiviert. *(m, 16 J., Syrien)*

In Syrien ist die Zukunft, auch wenn man sich um seine Bildung kümmert, nicht einfach gestaltbar. Hier hat man mehr Möglichkeiten, glaube ich. *(w, 15 J., Syrien)*

Ich kann, wenn meine Noten gut genug sind, hier machen, was ich mag. Ich denke, ich habe also Möglichkeiten zu jedem Beruf, wenn ich dranbleibe. *(w, 14 J., Syrien)*

Dadurch, dass hier Frieden und Sicherheit herrscht, sehe ich viele Wege offen. Ich kann, wenn ich lerne, alles erreichen, so denke ich mir das. Ich glaube, ich kann mein Ziel erreichen [...] Ich wünsche Deutschland von ganzem Herzen für immer Sicherheit und Frieden. *(w, 14 J., Syrien)*

Ich will jetzt lernen. Das wollte ich zwar auch schon in Afghanistan, aber da hatte ich keine Zukunft. Früher wollte ich lernen und studieren, und hier kann ich das auch! *(w, 15 J., Afghanistan)*

Hier gibt es viel mehr Möglichkeiten. Und ein Zeugnis aus Deutschland ist anerkannter als eines aus Syrien. *(m, 16 J., Syrien)*

Die Zukunft ist gut. Ich habe hier die Chance auf eine Zukunft. *(m, 17 J., Irak)*

Hier kannst du alles aus dir machen, es hängt nur von dir ab. Deine Menschenrechte werden eingehalten. Alles, was du dir wünschst, ist hier. *(m, 17 J., Eritrea)*

Unternehmenskultur Auffällig ist, dass vor allem afghanische Jugendliche den Unterschied zwischen der Unternehmenskultur im Herkunftsland und der in Deutschland betonen. Man zeigt sich sehr frustriert über das informelle und Vetternwirtschaft begünstigende System in Afghanistan. Im Vergleich dazu sieht

man seine Chancen in Deutschland alleine von der eigenen Leistungsbereitschaft abhängig. Aber auch andere Jugendliche berichten von dubios-korrupten, manchmal sogar schlicht inexistenten Ausbildungsverfahren in ihrem Heimatland.

In Afghanistan ist das Negative, dass man alles erreichen kann, solange man genügend Geld hat. Das ist in Deutschland nicht der Fall. Hier spielt das Geld nicht so eine große Rolle für die Berufsausbildung. Und es gibt hier wenig Korruption. *(m, 17 J., Afghanistan)*

In Afghanistan gibt es nicht wirklich Arbeit. Man muss korrupt sein, um eine gute Position zu bekommen. *(m, 15 J., Afghanistan)*

In Afghanistan hätte ich für solch einen Beruf eine Menge Schmiergeld zahlen müssen, um das zu erlernen. Hier kann ich das problemlos lernen. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Manche sind im Irak Ärzte, obwohl sie nichts von Medizin wissen. Sie haben jemandem Geld gegeben und arbeiten dann, und viele Leute sterben wegen ihnen. *(w, 14 J., Irak)*

Man kann hier in Deutschland nicht ohne eine Ausbildung arbeiten gehen. Im Irak kann jeder alles machen, auch ohne eine Ausbildung, Hauptsache, das Geld stimmt dort. Die Gesetzgebung ist hier sehr gut. *(w, 17 J., Irak)*

Weitere Aspekte, die Jugendliche als Begründung dafür anführen, gerne in Deutschland leben zu wollen, sind ein hohes wissenschaftliches und wirtschaftliches Niveau, eine gute Infrastruktur, Sauberkeit und Ordnung sowie ein hoher Entwicklungsstand / Fortschrittlichkeit.

Gedanken zu Remigration

Nur wenige der befragten Jugendlichen können sich momentan eine Remigration nach Abschluss der Ausbildung oder des Studiums vorstellen. Voraussetzung hierfür wäre eine radikale Verbesserung der Lage in den Herkunftsländern – und hierfür sieht man derzeit keine Anzeichen. Der Wunsch nach Rückkehr in Friedenszeiten bleibt aber für eine signifikante Zahl der Befragten bestehen (vgl. Kapitel 5.1 bis 5.4).



Remigration ist für die meisten derzeit unvorstellbar. Noch am ehesten spielen einige mit dem Gedanken, ihr Glück in wohlhabenden arabischen Ländern zu suchen.

Wenn es wieder Frieden in meiner Heimat gibt, kann ich dort in dem Beruf arbeiten. Wenn es nicht so ist, kann ich auch hier arbeiten. Das genügt mir. Wenn ich wieder nach Eritrea zurückgehe, kann ich das Wissen weitergeben und lehren. (*m, 17 J., Eritrea*)

Wenn es in meinem Land kein Krieg gäbe, dann würde ich niemals auswandern. Dann würde ich zurück in den Irak gehen. (*w, 14 J., Irak*)

Keine Zukunft in Deutschland Nur eine kleine Minderheit der Jugendlichen sieht die eigene Zukunft derzeit nicht Deutschland. Die Werteorientierung spielt bei der Auswahl des Ziellandes dabei offensichtlich eine wichtige Rolle. Für diejenigen, die es sich vorstellen können, in anderen westlichen Demokratien zu leben (z. B. in Frankreich oder den USA), ist eine experimentierfreudig-kosmopolitische Grundorientierung typisch. Für sie ist (wirtschaftliche) Selbstverwirklichung (und teilweise auch Abenteuerlust) derzeit wichtiger als der Wunsch, an einem bestimmten Ort Wurzeln zu schlagen und Teil einer bestimmten (nationalen bzw. kulturellen) Gemeinschaft zu werden. Für andere, die Deutschland nur als „Zwischenstopp“ betrachten, kommt am ehesten eine Migration in wirtschaftlich starke arabische Länder infrage. Diese Jugendlichen heben neben wirtschaftlichen Motiven hervor, dass es ihnen wichtig ist, in einem vertrauten Kulturraum zu leben, weil die dortigen Werte und Normen besser zu den eigenen passen als in Deutschland.

Ich will in den Vereinigten Arabischen Emiraten arbeiten. Dort soll die Arbeit besser sein. Das sagen zumindest meine Freunde, die dort Verwandte haben. *(m, 16 J., Syrien)*

Ich will erstmal in Deutschland arbeiten, aber später auch gerne in Dubai. *(m, 16 J., Syrien)*

Ich sehe nicht viele Menschen, die hier sehr erfolgreich sind wie im Irak oder Dubai. *(w, 17 J., Irak)*

Ich würde gerne nach Saudi-Arabien gehen. *(m, 17 J., Syrien)*

Vielleicht sehe ich meine berufliche Zukunft in einem anderen Land, weil ich das Reisen liebe. *(m, 16 J., Syrien)*

Also, wenn es in Frankreich einen Job geben würde, würde ich das annehmen. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Solange ich noch in der Lehre bin, würde ich gerne in Deutschland bleiben, und danach auch gerne ins Ausland gehen. Nach Los Angeles. *(w, 17 J., Afghanistan)*

Zukünftige Pläne hinsichtlich Partnerschaft und Familiengründung werden in den folgenden Kapiteln behandelt.



Sexualität im Kontext Migration

6 Sexualität und Partnerschaft

124

**7 Informationsverhalten und Ansprechpersonen
beim Thema Sexualität**

180





Sexualität und Partnerschaft

6.1 Familie und Familiengründung

Wenig überraschend nennen fast alle der befragten Jugendlichen als Antwort darauf, auf was sie im Leben nicht verzichten könnten, an erster Stelle „meine Familie“. Familie ist der Hauptbezugspunkt im Leben, ganz besonders in einem fremden Land mit einer unvertrauten Kultur. Familie bedeutet zumeist Geborgenheit, Unterstützung, Liebe und Sicherheit. Ebenfalls eine große Mehrheit der befragten Jugendlichen antwortet auf die Frage, ob sie eine eigene Familie gründen möchten, mit einem dezidierten Ja. Das Leben in einer Familie repräsentiert offensichtlich die Norm: Erst in der Ursprungsfamilie, dann in der „eigenen“. Für die meisten scheint es fast undenkbar, nicht zu heiraten und Kinder zu bekommen („Das ist ja klar, man muss eine Familie haben.“ „Na ja klar, was sonst?“). Teil einer Familie zu sein, ist für diese Jugendlichen hoch identitätsstiftend. Allerdings möchten sehr viele Jugendliche (Mädchen wie Jungen) die Familiengründung zunächst zugunsten von Ausbildung und beruflicher Etablierung aufschieben. Für manche ist auch eine eigene Familie als Paar ohne Kinder eine wünschenswerte Option. Ganz ohne Beziehung zu leben, erwägen nur zwei Mädchen aus Afghanistan. Die Wahrnehmung und Bewertung von Familie werden im Folgenden immer wieder aufgegriffen und in die Analyse einfließen.



Familie ist der Hauptbezugspunkt für die meisten Jugendlichen, (spätere) Familiengründung die normative biografische Option.

Vorstellungswelt Partnerschaft und Familie

Die Projektionen bezüglich Partnerschaft und Familie sind unter den befragten Jugendlichen ausschließlich heteronormativ, das heißt, alle Jugendlichen gehen davon aus, dass sie im Fall des Falles heterosexuelle Partnerinnen und Partner haben werden. In den wenigen Fällen, in denen das Thema Homosexualität überhaupt im Interview diskutiert wird, klingt meist entweder offene (tradierte) Ablehnung oder Unsicherheit durch, wie man mit diesem sensiblen und auch nicht auf sich selbst bezogenen Thema umgehen soll. Akzeptanz bzw. Toleranz einer nicht mit der eigenen Neigung übereinstimmenden sexuellen Orientierung stellt eine Einzelmeinung dar, der Wunsch nach mehr Wissen hinsichtlich unterschiedlicher sexueller Orientierungen ebenfalls. Erstaunlich ist allerdings, dass die befragten Jugendlichen Homosexualität im Gegensatz zu vorehelichem Geschlechtsverkehr

zumindest in dieser Studie nicht explizit mit einem religiösen Tabu belegen, sondern eher als etwas Unnatürliches beschreiben. Über Gründe bzw. die zugrunde liegenden Einstellungen kann an dieser Stelle nur spekuliert werden. Offensichtlich ist lediglich, dass die Jugendlichen dieses Thema am liebsten meiden.



Partnerschaften werden ausschließlich heteronormativ gedacht.

[INT: Wie ist deine Meinung zur Homosexualität?] Ich mag das nicht. Eine Frau gehört zu einem Mann und ein Mann gehört zu einer Frau.
(m, 17 J., Irak)

[INT: Wie ist deine Meinung zum Thema Homosexualität?] Das ist nicht gut. Bei den Deutschen ist es mir egal. Aber ich finde Schwul sein nicht gut. (m, 16 J., Syrien)

Ich hatte damals blonde Haare, aber meine Mutter hat sie mir ab-rasiert. Jetzt habe ich schwarze Haare. Meine Mutter fand, dass das schwul aussieht, wenn jemand in der Familie blonde Haare hat.
[INT: Habt ihr etwas gegen Schwule?] Ich? Ja. [INT: Magst du keine Homosexuellen?] Nein. Ich fühle mich dann schlecht und komme nicht in meinem Leben klar. Ich bekomme dann Angst davor, so zu werden. Ich mag so 'was nicht. (m, 17 J., Syrien)

Homosexuelle gibt es sowohl hier als auch in Afghanistan, und ich passe eher auf, mit wem ich darüber spreche. (m, 17 J., Afghanistan)

[INT: Oder gibt es noch weitere Themen, wie zum Beispiel Homosexualität oder andere Themen, wo du gerne mehr Infos zu hättest?] Ich würde gerne mehr zu Homosexualität wissen. (w, 17 J., Afghanistan)

[INT: Wie ist deine Meinung zur Homosexualität?] Das gehört zur persönlichen Freiheit. (m, 17 J., Irak)

Familiengründung Wer zur „Familie“ bei Familiengründung gehört, wird von den Jugendlichen unterschiedlich weit gefasst. Die Standardantwort ist Ehepartnerin bzw. Ehepartner und Kind(er). Mehrere Jugendliche zählen noch die eigenen Eltern und Geschwister dazu, wenige die Großeltern, Onkel und Tanten. Manche

Jugendliche möchten allerdings Familie ohne Kinder – meist Mädchen, aber auch ein paar Jungen. Diese Jugendlichen begründen ihre ablehnende Haltung vor allem mit dem Verlust von Freiheit und Unabhängigkeit, aber auch damit, dass sie zu Kindern keinen Draht haben (mit ihnen „nicht so können“). Der Verzicht auf Kinder impliziert nicht den Verzicht auf Sexualität per se, diese kann mit der Ehepartnerin oder dem Ehepartner (auch religionskonform) ausgelebt werden. Auf die genaueren – auch geschlechtstypischen – Motive wird im Abschnitt zu Rollenbildern und Geschlechteridentität noch eingegangen.

Die Familiengründung sehen die meisten Jugendlichen im Alter zwischen 25 und 29 Jahren, mehrere zwischen 20 und 25 Jahren, nur ein Mädchen unter 20 Jahren – und eine signifikante Anzahl erst ab 30 Jahren. Dies korrespondiert mit der bereits erwähnten Absicht beider Geschlechter, erst eine Ausbildung abzuschließen und beruflich Fuß zu fassen. Diese Absicht ist sicherlich neben der hohen Wertschätzung von Bildung auch der besonderen Situation als Flüchtlinge in einem fremden Land geschuldet – und bei Mädchen zudem der Wahrnehmung, in Deutschland eigene berufliche Ziele verfolgen zu können. Manche sehen sich auch außerstande, eine genauere Altersangabe anzugeben, da Familiengründung realistischerweise von zu vielen Variablen abhängig und daher nicht planbar ist.

Die gewünschte Kinderzahl schwankt zwischen einem und vier Kindern, mit deutlichen Schwerpunkten bei zwei oder drei Kindern. Nur ein Mädchen möchte noch mehr Kinder. Einige führen Kind(er) als Teil der Familienplanung an, weil es einfach dazugehört (soziale Norm und sozialer Druck) – möchten aber nicht mehr als „unbedingt nötig“. Die meisten Jugendlichen wünschen sich sowohl (ein) Mädchen wie (einen) Jungen, Präferenz für das eine oder andere Geschlecht besteht nur bei sehr wenigen – aber wenn, dann meistens für Jungen. Mädchen bereiten Eltern in der Wahrnehmung dieser Jugendlichen (alle selbst Jungen) aus tradierten Rollenvorstellungen mehr „Schwierigkeiten“ – sprich: die Verhaltenskodizes für Mädchen sind umfänglicher und verlangen aus Sicht dieser traditionell eingestellten Jungen mehr Aufmerksamkeit und Aufwand.



Berufliche Etablierung und zwei bis drei Kinder sind die Wunschziele für die meisten Jugendlichen. Die Großfamilie ist nicht der Regelfall.

Zwei oder drei Kinder, am liebsten Jungen. Auf Jungen kann man sich besser verlassen als auf Mädchen. *(m, 17 J., Syrien)*

Meine Frau, meine Kinder und ich. Drei Jungs. Weil ich mir dann keine Sorgen machen muss. Ein Mädchen geht dann vielleicht feiern und trinken usw. *(m, 16 J., Irak)*

ABER AUCH:

Zwei Kinder, einen Sohn, eine Tochter. Zwei Töchter ist auch gut. *(m, 17 J., Syrien)*

Ich werde ja zwangsweise heiraten und Kinder kriegen. Es gibt keine Mädchen, die nicht heiraten wollen. *(w, 17 J., Syrien)*

Kinder? Ja, das ist doch selbstverständlich, unbedingt! Wie alle Leute. Jetzt gegenwärtig gibt es da niemand. Auch habe ich noch nie darüber nachgedacht, dass ich später heiraten möchte, aber es bleibt mir nicht erspart, wenn es soweit ist. *(m, 17 J., Eritrea)*

Ich möchte drei Kinder, weil ich nicht möchte, dass jemand Einzelkind ist. Weil ich mich immer so einsam fühle und nicht möchte, dass es ihnen auch so geht. Ich fühle mich immer so allein, obwohl ich mit so vielen Menschen zusammenlebe. [...] Wann? Ich denke, das kann man nicht planen bzw. an einem Alter festmachen. *(w, 17 J., Syrien)*

Ich wollte erst zwei, jetzt vier Kinder. Dann habe ich eine größere Familie. *(m, 17 J., Syrien)*

Also nicht jeder der ‚Familie‘ ist, ist es wirklich. Es muss Liebe und Vertrauen herrschen. Aber an sich: Mann und Frau. Aber auch immer noch meine Mutter und mein Bruder. Natürlich. Ich denke jedes Mädchen träumt davon, dass man zu ihr Mama sagt. Ich mag Kinder nicht so sehr, also etwa ein Kind reicht. Ich denke nie daran, ich habe eher berufliche Ziele. Viele sagen immer, wenn ich Anwältin werden möchte, dann werde ich Probleme haben, weil ich dann lange keine

Kinder bekommen werde. Ich sag dann aber immer, mir ist meine Karriere wichtig und nichts rennt mir hinterher, also ich habe Zeit.
(w, 14 J., Syrien)

Ich habe keine Lust auf Kinder. Aber vielleicht irgendwann zwei oder drei. [INT: Also willst du doch irgendwann Kinder?] Ja, wir sind Iraker und Araber, das ist normal. Ich würde gerne erstmal mein Leben genießen, alles machen, worauf ich Lust habe. Also erstmal frei sein.
(w, 17 J., Irak)

Meine Ehefrau. Ich mag keine Kinder. [INT: Wieso magst du keine Kinder?] Sie lenken einen vom eigenen Leben ab. (m, 16 J., Syrien)

Kinder? Nein, ich lebe gerne alleine. Ich mag es einfach alleine zu sein. (m, 17 J., Afghanistan)

[INT: Kannst du dir vorstellen, einen Partner zu haben?] Ich weiß das noch nicht, vielleicht. [INT: Und Kinder?] Nein, ich will keine Kinder bekommen, Zeitverschwendung. [ABER: Sexualität] Ich denke, dass es etwas ist, dass jeder Mensch möchte und ein Bedürfnis danach hat, und deswegen finde ich das normal. (w, 17 J., Afghanistan)

Ich glaube nicht. Ich mag Kinder und so nicht. [INT: Du magst Kinder nicht? Also du möchtest keine Kinder?] Nee, keine Kinder. [INT: Und Partnerschaft?] Das weiß ich auch nicht. Ich denke, allgemein kann man Männern nicht vertrauen. [INT: Ok. Aber findet man jemanden, dem man vertrauen kann, kannst du dir das dann vorstellen?] Das kann ich mir vorstellen, aber mit Kindern auf keinen Fall.
(w, 17 J., Afghanistan)

Die Auswahl einer Partnerin oder eines Partners

Die Jugendlichen nehmen wahr, dass sich die Partnerinnen- und Partnersuche in Deutschland von der im Herkunftsland unterscheidet. Der allgemeine Tenor ist, dass es in Deutschland bei der Wahl einer Partnerin oder eines Partners vor allem auf die eigene Meinung ankommt. Bei der Mehrheit der Jugendlichen stößt dies auch auf Zustimmung. Sowohl Mädchen wie auch Jungen möchten „aus Liebe“

heiraten und eine Ehe führen, die auf Vertrauen, Ehrlichkeit und gegenseitigem Respekt basiert („In der Ehe ist die Liebe wichtig und dass es keine Lügen gibt.“). Sie haben auch das Gefühl, dass man in Deutschland relativ frei die Partnerin oder den Partner kennenlernen kann. Zwar ist das für die allermeisten noch ferne(re) Zukunftsmusik (manche können sich auch noch gar nichts Konkretes vorstellen), aber besonders häufig genannte Orte, wo man die spätere Partnerin bzw. den Partner kennenlernen könnte, sind Ausbildungsstätte, Universität, Arbeitsplatz – oder prinzipiell „überall“. Allerdings bleibt die Meinung der Eltern über die Partnerin bzw. den Partner für viele wichtig. Gegen den expliziten Willen ihrer Eltern würden die allerwenigsten eine Ehe eingehen, auch wenn die große Mehrheit bekundet, dass die Eltern ihnen die Wahl und die Entscheidung überlassen, und sie traditionell arrangierte Ehen nicht gutheißen. Die Jugendlichen möchten die Eltern nicht „enttäuschen“. Einige der befragten Jugendlichen äußern aber auch Präferenz für die aus dem Herkunftsland bekannte Art der elterlichen Vermittlung von Partnerinnen und Partnern, da sie von einem größeren Erfahrungsschatz ausgehen – und auch so die Verantwortung für das Gelingen der Paarbeziehung delegieren können.



Der familiäre Einfluss auf die Wahl einer Partnerin oder eines Partners wird von den Jugendlichen in Deutschland geringer wahrgenommen als im Herkunftsland.

Hier findet man die Partnerin auf eigene Faust. In Afghanistan entscheiden das die Eltern und Großeltern. Es ist nicht gut, wenn die Eltern entscheiden. (*m, 15 J., Afghanistan*)

Wenn dir hierzulande jemand gefällt und sonst alles passt, kann man diese Person heiraten. In Afghanistan ist es komplett andersherum. Die Eltern entscheiden darüber, und oftmals sind das wildfremde Menschen, die man dann heiraten muss. Das ist meiner Meinung nach schlecht, und das würde ich nie wollen. (*m, 17 J., Afghanistan*)

Mein Vater hat sogar gefragt, ob er mir eine Frau suchen soll, aber das habe ich abgelehnt, da ich die Frau kennen möchte. (*m, 17 J., Afghanistan*)

Wenn man selber die Partnerin findet, ist es besser.
(*m, 17 J., Afghanistan*)

[INT: Also die Art und Weise in Afghanistan gefällt dir nicht?] Nein, überhaupt nicht. Man wird unter anderem von den Eltern zwangsverheiratet, egal ob als Junge oder als Mädchen. (*m, 17 J., Afghanistan*)

Und meine Mutter unterstützt mich dabei, den Menschen zu heiraten, den ich liebe. Meine Mutter hat nicht aus Liebe geheiratet. Sie will nicht, dass mir das Gleiche widerfährt. (*w, 17 J., Syrien*)

Meine Mutter sagt immer, das ist unser Leben, und wir sollen entscheiden. (*w, 14 J., Syrien*)

Meine Eltern sagen zu mir immer, dass ich mir selbst meinen Partner aussuchen kann, und dass sie damit gar kein Problem haben.
(*w, 15 J., Afghanistan*)

In Syrien war es zum Beispiel so, dass die Mutter eines jungen Mannes eine junge Dame gesehen hat, die ihr gefallen hat und die sie als passend für ihren Sohn sah. Es war egal, ob sie intelligent ist oder so, wichtig war es nur, dass sie hübsch ist und gut kochen und den Haushalt schmeißen kann. Ohne jegliche Gefühle! Ich hasse so etwas, diese traditionelle Ehe. Klar ist es manchmal so, dass es passt und beide sich verstehen, aber ich denke nicht, dass es so gut läuft. Meiner Meinung nach machen Gefühle so viel aus, beide kämpfen für ihre Beziehung, wenn Gefühle im Spiel sind. (*w, 14 J., Syrien*)

Die Partnerschaft wird sehr schön sein, und dadurch, dass ich mir den Menschen selbst ausgesucht habe, werde ich die Verantwortung für meine Entscheidung tragen und versuchen, eine bestmögliche Beziehung zu führen. In einer Beziehung muss Verständnis herrschen, und dann klappt alles. (*w, 17 J., Syrien*)

80 % der jungen Menschen in Afghanistan richten sich nach ihren Eltern, was das betrifft. Und hier ist es anders, man entscheidet das

selbst. Ich weiß jetzt nicht, welche Herangehensweise die richtige ist. Ich denke, wenn die Familie das bestimmt, ist das besser, da die Familie bzw. die Eltern einen großen Erfahrungsschatz haben und auch viel erlebt haben. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Da ich der Älteste zu Hause bin, kann auch meine Familie für mich eine Frau finden. [INT: Wie empfindest du das, dass die dir eine Frau suchen?] Meiner Meinung nach ist es sehr gut, da die sich sehr gut auskennen und mehr Erfahrung haben. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Kennenlernen Anders als im Herkunftsland üblich wünschen sich die meisten Jugendlichen eine längere „Kennenlernzeit“, bevor geheiratet wird. Dies bezeichnen sie als unerlässlich, um die Person und die „charakterliche Passung“ besser einschätzen zu können. Die Länge dieser Kennenlernzeit variiert jedoch stark: zwischen einem Monat und mehreren Jahren. Besonders, wenn die Partnerin oder der Partner nicht derselben Ethnie und Glaubensgemeinschaft angehört, möchten die Jugendlichen, die sich eine solche Ehe vorstellen können, eine verlängerte Kennenlernphase bzw. erwarten, dass die Partnerin bzw. der Partner eine solche wünscht.



Jemanden Unbekannten möchten die Jugendlichen nicht heiraten.

Bevor man heiratet, sollte man die Partnerin gut kennen. Es ist nicht gut, wenn man die Partnerin nicht kennt und es von den Eltern empfohlen wird. Nach der Heirat führt es zum Streit und man scheidet sich. *(m, 15 J., Afghanistan)*

[INT: Sollte man die Partnerin vorher länger kennen, bevor man sie heiratet?] Ja, man sollte sie lange genug kennen. [INT: Warum?] Weil du dann erst sie richtig kennst. Wie ihr Charakter ist und ob du wirklich mit ihr leben möchtest. Vielleicht erkennst du auch ihre schlechten Seiten und kannst dann handeln. *(m, 17 J., Afghanistan)*

In Afghanistan kannten sich die Eheleute vorher kaum. Hier ist es komplett anders. Hier ist es auch gut, da du eine Beziehung aufbauen kannst und die Person und seine Eigenschaften besser kennlernst. Das finde ich ziemlich gut. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Man muss das Mädchen immer kennenlernen und sehen, ob man zueinander passt. *(m, 15 J., Irak)*

Ich denke, man muss sich lange kennen und sich sehr gut kennenlernen. *(w, 15 J., Syrien)*

Du kannst nicht jemanden heiraten, den du nur einen Monat oder eine Woche kennst. Das geht nicht. *(m, 17 J. Irak)*

[INT: Sollte man den Partner länger kennen, bevor man sich entschließt zu heiraten?] Ja, unbedingt! Erst muss man sich kennen und wissen, was das für eine Person ist. Man muss den Charakter des anderen kennen. *(w, 15 J., Afghanistan)*

Beide müssen sich gut kennen, aber auch nicht zu gut. Und nicht zu lange, aber auch nicht direkt heiraten. [INT: Wie lang müssen sich beide ungefähr kennen?] Also vielleicht ungefähr einen Monat. Dann könnte man heiraten. *(w, 14 J., Syrien)*

Es kommt drauf an, woher sie kommt. Wenn sie Irakerin ist wie ich, dann reicht es, sich nicht so lang zu kennen. Wenn sie eine Deutsche ist, dann ist es üblich, erstmal eine längere Beziehung zu haben. *(m, 16 J., Irak)*

Partnerschaft und Multikulturalität

Dass die meisten Jugendlichen aus Liebe heiraten wollen, bedeutet aber nicht, dass es nicht auch normative Vorstellungen hinsichtlich der Ehepartnerin oder des Ehepartners gibt. Etwa die Hälfte bekundet, dass in ihrer Vorstellung Herkunft/Ethnie und Glaube der Partnerin bzw. des Partners eine entscheidende Rolle spielen. Dabei scheint die gleiche Ethnie insgesamt etwas weniger ausschlaggebend zu sein als der gleiche Glaube. Gleichzeitig ist es interessant festzustellen, dass die andere Hälfte der Jugendlichen ausdrücklich keine vorgefasste Präferenz hat. Auch deutsche Partnerinnen oder Partner können sich viele Jugendliche vorstellen. Allerdings erwarten andere gerade dort zu große kulturelle und religiöse Differenzen (lockere Sexualmoral, nicht religiös kompatible Lebensweisen). Hier treten auch bei einigen wenigen Jugendlichen latente Vorbehalte gegenüber der in Deutschland veränderten Lebensweise ihrer Landsleute zutage.

Bei der Frage nach der Ehepartnerin oder dem Ehepartner manifestiert sich erneut, dass die Meinung der Eltern für die Jugendlichen extrem wichtig ist.



Multikulturelle Ehen sind für circa die Hälfte der Jugendlichen vorstellbar.

Meine Mutter sagt, es macht nichts aus, wenn ich einen Deutschen kennenlerne. (*w, 17 J., Irak*)

[Herkunft] Das ist egal. Du liebst nicht ihr Land, sondern deine Partnerin. (*m, 17 J., Syrien*)

Die Herkunft der Partnerin spielt keine Rolle. [INT: Also kannst du dir auch eine deutsche Frau vorstellen?] Ja klar, wieso nicht? (*m, 16 J., Afghanistan*)

[INT: Woher jemand kommt, ist wichtig?] Auf keinen Fall. [INT: Und für deine Familie und für dein Umfeld?] Nein, mein Vater hat auch selbst studiert und weiß über alles Bescheid, und für ihn wird das kein Problem sein. (*w, 17 J., Afghanistan*)

Mir geht es nicht darum, dass meine Frau aus meiner Heimat kommt. Das ist egal, woher sie kommt. Hauptsache, sie ist gut. (*m, 17 J., Irak*)

Also meine Eltern und ich sprechen nicht so oft über das Heiraten oder so, weil ich noch sehr jung dafür bin. Aber wenn es soweit ist und ich jemanden liebe, wäre es meinem Vater, so denke ich das, egal, woher er kommt. Die Hauptsache wäre, dass mein Vater ihn mag und er merkt, dass er ein guter Mensch ist und mich wirklich liebt. (*w, 14 J., Syrien*)

Nein, Herkunft ist mir nicht wichtig, mir ist es wichtig, dass sie einen guten Charakter hat und ich sie gut kenne. (*m, 16 J., Afghanistan*)

Nein, mir ist es überhaupt nicht wichtig. Soll er aus Afrika sein oder von sonst wo, Deutsch oder nicht. Es wäre mir egal. Meine Eltern

würden aber auf jeden Fall einen Menschen bevorzugen, der arabisch ist, aber das weiß ich nicht sicher. Sie würden einen Muslim bevorzugen. *(w, 17 J., Syrien)*

Mir ist es egal, ob sie Irakerin oder Deutsche ist, ob sie Muslima ist oder nicht. Meine Eltern hätten damit sicherlich ein Problem. Aber ich weiß nicht, was sie sagen würden. *(m, 16 J., Irak)*

[Herkunft] ist wichtig, für mich nicht so, aber für meine Umgebung oder meine Eltern schon. [INT: Ein deutscher Partner?] Nein, weil wir viel zu verschieden wären, so kulturell und vom Glauben her. *(w, 15 J., Syrien)*

Es wäre schön, wenn sie Irakerin ist. Sie sollte zumindest Muslima sein, am besten Araberin. Aber eine Deutsche geht auch, da hätten meine Eltern auch kein Problem mit. *(m, 17 J., Irak)*

Sie sollte die gleiche Religion haben wie ich. Das ist bei uns so Tradition. *(m, 17 J., Syrien)*

Am besten Syrerin. Aber sie kann auch arabisch sein. Hauptsache, sie ist Muslima. *(m, 17 J., Syrien)*

Ich weiß nicht. Ich kann dir meine Meinung dazu noch gar nicht sagen. Meine Eltern wären auf keinen Fall damit einverstanden. Meine Partnerin muss Jesidin sein. *(m, 16 J., Irak)*

Ich würde gerne eine in Deutschland lebende Syrerin kennenlernen. Sie würde Kopftuch tragen, aber auch die positiven Eigenschaften aus Deutschland in sich tragen. *(m, 16 J., Syrien)*

Ich könnte mir zwar einen deutschen Partner vorstellen, denke aber nicht, dass es auf Dauer eine glückliche Partnerschaft wäre. Aber es gibt natürlich welche, die die Religion des anderen auch akzeptieren. Auch wenn er kein Muslim wäre, er hätte seine, ich meine Religion. *(w, 14 J., Syrien)*

Ich möchte keinen Deutschen heiraten, die trinken Alkohol. [INT: Und wenn er deutscher Moslem ist?] Dann ist es in Ordnung, ob Türke, Araber, das wäre dann egal, Hauptsache Moslem. (w, 17 J., *Syrien*)

[INT: Herkunft wichtig?] Eigentlich nicht. Oh, oder vielleicht doch! Wegen der Sprache halt, vielleicht können die sich dann gar nicht verständigen. Ist vielleicht doch wichtig. Meine Mutter, aber auch man selbst muss ja die Sprache so gut sprechen, dass man sich auch richtig kennenlernen kann. Es geht ja nicht, dass er mir was erzählt, und ich gucke ihn nur an und nicke immer nur. (w, 15 J., *Afghanistan*)

[INT: Könntest du dir vorstellen, eine Deutsche zu heiraten?] Nein. Da gibt es keine Jungfrauen. (m, 17 J., *Irak*)

Mir ist es nicht wichtig, woher er kommt, aber er muss Moslem sein und seine Religion gut kennen. Hier gibt es viele unterschiedliche Menschen. Jeder Mann, der hierherkommt, verändert auch seine Denkweise. In Syrien hatte man viel mehr Auswahl gehabt und auch eine bessere Auswahl, jemand Gutes zu finden. (w, 17 J., *Syrien*)

Es gibt wenig gute Partnerinnen. Man wird keine finden. Hier in Deutschland gibt es keine guten Partnerinnen. Hier ist man unter der Macht der Partnerin. Man kann aus Afghanistan eine Frau heiraten, und bei kleinsten Konflikten ruft diese die Polizei, und man ist dann arm dran. Hier verlassen einen die Partner auch bei kleinsten Konflikten relativ schnell. In Afghanistan behalten die Frauen ihre Kultur. (m, 17 J., *Afghanistan*)

Abweichungen von der „Normalbiografie“

Dass Familie nicht immer heile Welt bedeutet, ist einigen Jugendlichen schmerzlich bewusst. Sie haben durchaus Erfahrungen mit zerrütteten Ursprungsfamilien oder Gewalt in der Familie gemacht. Scheidungen sind nicht unüblich und stellen besonders für Mädchen ein gefürchtetes Zukunftsszenario dar – was vielleicht ein weiterer Grund für die von ihnen betonte Notwendigkeit einer guten Ausbildung ist. Negativerfahrungen führen auch zu einem verstärkten Wunsch nach Geborgenheit und Verbindlichkeit, die man in seiner zukünftigen eigenen Partnerschaft sucht. Als besonders bedrohlich stufen Mädchen ungewollte Schwangerschaften

ein (offensichtlicher Verstoß gegen die Sexualmoral mit gesellschaftlicher Ächtung), aber auch Jungen machen sich dementsprechend große Sorgen. Allerdings haben sie das Gefühl, dass ihnen in diesem Fall – anders als den Mädchen – noch Handlungsoptionen offenstehen und sie sich für oder gegen die Verantwortungsübernahme entscheiden können.

» **Abweichungen von der familiären „Normalbiografie“ werden von Jugendlichen eher gefürchtet, sind aber für manche Teil der Alltagsrealität.**

Meine Eltern waren immer laut und haben sich viel gestritten. Meine Mutter liebt uns nicht und hat mich und meine Schwestern oft geschlagen. Sie war den ganzen Tag unterwegs. Sie hatte uns immer viel angeschrien und mein Vater auch. Es gab viele Probleme. Ich fand das nicht gut, man sollte sich verstehen und auch mal zu Hause sein. Ich verstehe, was richtig und was falsch ist in einer Beziehung. Man muss miteinander reden und füreinander da sein.

(w, 17 J., Syrien)

Mein Vater ist immer grausam zu meiner Mutter.

(w, 17 J., Afghanistan)

Ich finde es ist okay, wenn man sich liebt, aber nicht, dass man zusammenzieht. Ich habe eine Freundin in der Klasse, sie ist erst 15 und schwanger. Das Leben ist kaputt. *(w, 17 J., Syrien)*

[INT: Was ist, wenn die Partnerin vor der Ehe schwanger wird?] Dann stehe ich dazu und kümmere mich um das Kind. Ich nehme das Kind an, selbst wenn die Frau schlimm ist. Ich bin selbst ohne Vater aufgewachsen. Wie sollte ich dann dieses Kind abweisen? [INT: Also wäre es ok für dich, wenn du vor der Ehe ein Kind bekommst?] Aber das werde ich nicht tun. Ich werde vor der Ehe keine Kinder machen. Das ist hundert Prozent gesichert, dass nichts passiert. *(m, 17 J., Irak)*

Wenn man mit jemandem zusammen sein will, dann sollte man heiraten. Wenn sie zum Beispiel Kinder kriegen, dann verlässt die eine Person die andere, und die Mutter ist mit den Kindern alleine.

(w, 14 J., Irak)

Ab 18 Jahre würde ich eine Freundin haben. Aber sollte sie zum Beispiel Streit mit ihrem Vater haben und rausgeschmissen werden, dann würde ich auf sie aufpassen, wenn ich sie liebe. [INT: Hättest du Angst, dass deine Freundin schwanger wird, bevor ihr heiratet, wenn ihr zusammenlebt?] Ich würde erst nach dem Heiraten etwas mit ihr machen. (m, 15 J., Syrien)

[INT: Gibt es jemanden in deiner Umgebung, der eine ideale Beziehung hat?] Nein, niemanden, so 'was gibt es nur in Serien. Alle, die ich kenne wie zum Beispiel meine Mutter, ihre Freundinnen, alle sind geschieden. (w, 17 J., Irak)

6.2 Liebe und Beziehungen

Viele Jugendliche antworten auf die Frage, ob sie schon einmal verliebt waren, mit Ja. Dieser Aspekt stößt im Themenkomplex „Liebe und Sexualität“ auf vergleichsweise geringe Barrieren, obwohl auch einige sich dazu nicht äußern möchten – sei es, weil sie Enttäuschungen erlebt haben, oder sei es, weil das Thema doch als zu persönlich und intim erachtet wird. Das „Verliebtsein“ wird von den Jugendlichen in ihrem Erfahrungshorizont nicht mit einer sexuellen Beziehung assoziiert, sondern mit romantischen Gefühlen, Sehnsucht und platonischen Treffen. Eine Verknüpfung von Liebe mit Sex findet bei den meisten Jugendlichen ausschließlich im Kontext „Ehe“ statt. Daher ist es nicht verwunderlich, dass diejenigen wenigen Jugendlichen, die offen von bereits gemachten sexuellen Erfahrungen berichten (nur Jungen), diese aber eher nicht mit Liebe verbinden. Einige Mädchen unterstellen zudem den Jungen, absichtlich Sex mit Liebe zu verwechseln.



Verliebt zu sein ist nichts Ungewöhnliches für viele der Jugendlichen, wird aber nicht mit sexuellen Erfahrungen konnotiert.

Ich denke, es ist sehr schön, sein erstes Mal in der Hochzeitsnacht zu haben. Es ist für mich persönlich irgendwie etwas Besonderes. Wenn man es davor ausprobiert, finde ich, geht irgendwie diese Aufregung verloren. (w, 14 J., Syrien)

[INT: Magst du, wie in Deutschland die Menschen damit [Sexualität] umgehen?] Nein. Ich mache so 'was selbst, aber ich finde es falsch. Liebe ist normal. Aber Sex soll nicht so normal sein. [...] Das Mädchen, das ich liebe, würde ich nicht sexuell anrühren, sondern erst nach der Ehe. *(m, 16 J., Syrien)*

Mit meinem Kumpel schauen wir uns vor dem Geschlechtsakt mit Frauen diverse Sexvideos an und informieren uns dadurch. Auch letztes hat er mich angerufen, dass dort ein Mädchen wäre, die bereit ist, mit mir zu schlafen. Ich habe das abgelehnt, da es sein kann, dass sie HIV-positiv ist. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Es ist im arabischen Verständnis etwas anders. Sie ist meine Freundin, wir verstehen uns gut und ich liebe sie. Aber wir haben keine sexuelle Beziehung. *(m, 16 J., Syrien)*

Manche Jungs wollen Mädchen ausnutzen, und für dieses Ausnutzen benutzen sie das Wort Liebe. Die sagen, wenn man eine Person liebt, dann muss man auch Sex haben, weil man diese Person liebt. *(w, 17 J., Afghanistan)*

Zusammensein vor der Ehe

Die Frage nach „fester Beziehung“ ist eine sehr sensible. Gängige Ansicht ist, dass aus religiösen Gründen Sex vor der Ehe ein Tabu darstellt. Dies wird auch von außen an die Jugendlichen herangetragen und oft unhinterfragt übernommen: „Mein Vater sagt ...“, „Bei uns Arabern ...“, „Im Islam ...“. Eine feste Beziehung bedeutet – so sie überhaupt für die Jugendlichen in absehbarer Zeit vorstellbar oder wünschenswert ist bzw. praktiziert wird – gemeinsam verbrachte Zeit (und diese vorzugsweise „außer Haus“): Zusammen essen gehen (aber auch gemeinsam kochen), ins Kino oder spazieren gehen, Städte erkunden – aber normativ keinen Sex.



Für sich selbst definieren und akzeptieren die meisten Jugendlichen eine „feste Beziehung“ nicht als sexuelle Beziehung.

Die Beziehung bedeutet, dass ich sie liebe und sie mich liebt. Sex gibt es erst nach der Ehe, nicht davor. *(m, 17 J., Syrien)*

Zusammen etwas unternehmen ohne Küssen oder Sex.
(m, 17 J., Syrien)

In meiner Kultur ist das anders. Ich bleibe normal. Wir können zwei oder drei Jahre Freunde bleiben, wenn wir heiraten möchten. Wenn ich sie dann in der Zeit kennenlerne, brauche ich nicht bei ihr zu schlafen. *(m, 17 J., Syrien)*

Bei uns im Islam heißt es, dass man vor der Ehe kein Sex haben soll.
(m, 15 J., Irak)

Wenn man eine „feste Beziehung“ hat, ist es wichtig, dass man gemeinsam rausgeht und zusammen Zeit verbringt. *(m, 17 J., Syrien)*

Wir würden essen gehen, an Freizeitaktivitäten teilnehmen und Filme zu Hause schauen. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Wir würden zusammen rausgehen, spazieren gehen, viel miteinander reden und zusammen Rundfahrten machen. Ich denke, wir würden uns dreimal die Woche sehen, und wir müssten uns sehr viel bedeuten. *(w, 14 J., Syrien)*

Wir sollten so 'was [Sex] nicht vor der Ehe machen. Ich kann nicht ganz erklären warum. Meine Religion, meine Mutter und mein Ruf sprechen dagegen. *(w, 14 J., Syrien)*

[INT: Und kannst du dir auch vorstellen, bevor man heiratet, dass man vorher schon zusammen sein will und viel Zeit zusammen verbringen will?] Ist doch gut, dann lernt man sich besser kennen. [INT: Was denkst du darüber, dass man sich vielleicht auch sehr nah sein will?] Das ist haram. [INT: Und noch was?] Nein, das ist haram, fertig.
(w, 17 J., Afghanistan)

Gegen Zusammenziehen Mit seiner Partnerin oder seinem Partner vor der Ehe zusammenzuziehen, ist für viele aus religiösen und gesellschaftlichen Gründen tabubewehrt und daher undenkbar. Manche, die dennoch in einer gemeinsamen Wohnung eine Option sehen, tun dies unter der Maßgabe, bis zur Ehe sexuell inaktiv bleiben zu wollen. Nur wenige äußern Offenheit für Zusammenleben und Sexualität in einer festen Beziehung, die dann aber meist bald zur Ehe führen soll.



Vor der Ehe zusammenzuziehen ist für die Mehrheit der Jugendlichen daher keine Option.

[INT: Kannst du dir vorstellen, dass man auch schon vor einer Ehe mit seinem Partner oder seiner Partnerin zusammenleben möchte?] Nein, ich kann mir das nicht vorstellen. Ich kenne so etwas einfach nicht, auch meine Erziehung und meine Kultur sprechen dagegen. [INT: Was spricht denn für dich persönlich dagegen?] Meine Religion. (w, 15 J., Syrien)

Es ist besser, wenn man verheiratet ist und erst dann zusammenzieht. (w, 17 J., Syrien)

Ich könnte mit ihr zusammenwohnen und verlobt sein, aber ohne Sex zu haben. Aus religiösen Gründen geht das nicht. (m, 17 J., Syrien)

Ich würde auch schon vor der Hochzeit mit ihr zusammenziehen. [INT: Du würdest mit einem Mädchen zusammenwohnen, ohne sie zu heiraten?] Ja, nur zusammenwohnen. Aber ohne eine sexuelle Beziehung. Eine sexuelle Beziehung ist erst mit der Hochzeit gestattet. [INT: Könntest du dir vorstellen, eine sexuelle Beziehung vor der Ehe zu haben?] Nein, das ist verboten. (m, 16 J., Syrien)

[INT: Wie findest du es, dass sie zusammenleben und eine Beziehung haben vor der Ehe?] Finde ich oki. [INT: Also kannst du dir auch vorstellen, mit jemanden zu leben, ohne verheiratet zu sein.] Vielleicht. Aber nur als Liebesbeziehung, der Rest, das geht erst mit der Heirat. (w, 17 J., Irak)

Wenn ich mit jemandem zusammen sein möchte, dann wünsche ich mir, dass sie meine Frau wird. [INT: Könntest du dir vorstellen, dass du mit deiner Partnerin zusammenwohnst vor der Ehe?] Ja, aber nur bis sechs Monate vielleicht. [INT: Würdet ihr auch eine sexuelle Beziehung haben?] Ja. (*m, 17 J., Irak*)

Sexualmoral für Mädchen

Die Jungfräulichkeit der potenziellen Ehefrau bei der Heirat ist für viele Jungen sehr wichtig, bzw. dass sie der erste Sexualpartner der zukünftigen Ehefrau sind. Auch die Mädchen haben häufig diese Sexualmoral verinnerlicht. Viele fürchten üble Nachrede in ihrem sozialen Umfeld sowie negative Auswirkungen auf die später beabsichtigte Familiengründung, sollten sie sich vom Verhaltenskodex abweichend verhalten – oder auch nur den Anschein erwecken, dass sie sich abweichend verhalten könnten. Wenig überraschend ist auch, dass diejenigen Mädchen, die im Beisein von Familienmitgliedern befragt wurden, besonders häufig ein sozial erwünschtes Antwortverhalten an den Tag legten. An Jungen wird insgesamt eine weniger strenge Messlatte angelegt: Auch sie sollten vor der Ehe keinen Sex haben, aber es wird großzügiger im sozialen Umfeld damit umgegangen, wenn sie vorher doch sexuelle Erfahrungen sammeln – mit Mädchen, die dann häufig eben nicht (mehr) als Ehefrauen „taugen“. Diese Doppelmoral sanktioniert nur die Mädchen. Allerdings haben sich auch viele Jungen vorgenommen, bis zur Ehe abstinenz zu bleiben, und kritisieren das Verhalten promiskuitiver Geschlechtsgenossen. Zumindest als Einzelmeinungen werden der zukünftigen Ehefrau auch eine (sehr begrenzte) Anzahl von anderen Sexualpartnern zugestanden bzw. würden Mädchen für sich sexuelle Freizügigkeit ohne „Sanktionen“ wünschen.



Mädchen unterliegen einer strikteren Sexualmoral als Jungen.

Ich würde mir wünschen, dass meine Frau eine Jungfrau ist.
(*m, 17 J., Irak*)

[INT: Könntest du dir nicht vorstellen, mit einem Mädchen zusammen zu sein und dann erst zu heiraten?] Nein. Dann habe ich ja alles schon mit ihr gemacht, und dann weiß ich ja schon alles über sie,

wenn ich zum Beispiel dann schon mit ihr geschlafen habe. Dann wird das in der Ehe langweilig. Ich bin jetzt zum Beispiel seit zwei Jahren mit einer zusammen, und dann soll ich sie noch heiraten? Dann denke ich mir, was soll dann noch Besonderes passieren?
(m, 17 J., Syrien)

[INT: Möchtest du gerne Sex haben?] Ja, ich möchte gerne mehr Erfahrung haben, wenn ich heirate. [INT: Sollte die Ehefrau auch schon Erfahrung haben?] Nein, die Frau gehört nur zu einem Mann. Sie ist doch kein Auto, das jeder mal fahren darf. [INT: Wieso?] Bei dem Mann passiert nichts an seiner Maschine. Bei der Frau geht die Muschi auf. (m, 17 J., Syrien)

Ich finde, dass man seinen Körper respektieren sollte, vor allem die Mädchen. [INT: Wieso die Mädchen vor allem?] Weil sie dann keine Jungfrau mehr sind. (m, 15 J., Syrien)

[INT: Könntest du dir auch vorstellen, mit deiner Partnerin schon zusammenzuwohnen und eine sexuelle Beziehung zu haben und erst später zu heiraten?] Ja, aber nur wenn sie Jungfrau ist, bevor ich mit ihr Sex habe. [INT: Wieso muss sie Jungfrau sein, wenn du keine Jungfrau bist?] Der Unterschied ist, dass ich kein Loch habe. Sie hat ein Loch. Der Mann kann es verbergen, dass er keine Jungfrau ist.
(m, 16 J., Syrien)

[INT: Ist die Jungfräulichkeit wichtig?] Ja, auf jeden Fall. Aber wenn ich mich verliebe, dann weiß ich nicht, ob es noch wichtig ist.
(m, 17 J., Irak)

[INT: Du sagtest, du würdest vor der Ehe nicht mit deiner Partnerin zusammenwohnen. Wieso?] Bei uns im Islam ist das nicht erlaubt. Dann darf man auch keinen Sex haben. [INT: Und wie wäre es, wenn deine Partnerin Deutsche ist?] Dann gilt die Regel trotzdem für mich, und ich würde das meiner Partnerin sagen. [INT: Also möchtest du auch als ‚Jungfrau‘ in die Ehe gehen?] Ja. (m, 17 J., Irak)

[INT: Wie findest du es, dass Mädchen und Jungs hier eine Beziehung haben, auch sexuell, aber nicht heiraten?] Jeder kann machen, was er möchte. Ich möchte das eigentlich nicht. Manche wechseln ständig ihre Freundin, und dann wollen sie aber irgendwann eine Jungfrau heiraten. Ich lasse mir lieber Zeit und möchte versuchen, nur direkt die Richtige kennenzulernen. *(m, 17 J., Irak)*

Ich denke, dass Sex mir und ihr schaden würde. Ich denke nicht an so etwas. Es ist religiös verboten. Ich möchte das weder jetzt noch später vor der Ehe. *(m, 16 J., Syrien)*

Ich finde, die [Mädchen] denken nicht nach. Wenn dein Freund zum Beispiel seine Meinung ändert und jemand anderes will, was kann man dann da noch machen? Das ist nicht gut. *(w, 17 J., Syrien)*

Wenn das Mädchen mit einem Jungen vor der Ehe zusammenlebt, dann wird der Junge sagen, sie wird auch mit jemandem anderen so leben, und sie wird immer so bleiben ohne heiraten. So denken zumindest die Araber. Also, liebe Mädchen, bleibt lieber zu Hause! *(w, 17 J., Irak)*

[INT: Wie findest du es, wenn ein Paar zusammenzieht und nicht heiraten möchte?] Das ist nicht ok. Das passt nicht. Es gibt keine Scham mehr. Außerdem reden die Leute dann über einen. [INT: Du sagtest aber, dass es dir egal ist, was andere über dich denken. Wieso ist es in diesem Fall aber wichtig?] Das ist etwas Religiöses. *(m, 16 J., Syrien)*

Mit jemandem zusammen sein ohne Heirat, das geht für mich nicht. Allein meine Religion akzeptiert das für eine gläubige Muslima nicht. Außerdem würde mein Umfeld so etwas auch nicht akzeptieren. Viele Menschen lästern über andere, man wäre das Gesprächsthema. [...] So etwas wird nicht gut gesehen, und alle reden über einen, wenn das passiert. *(w, 14 J., Syrien)*

Wenn ich eine Beziehung hätte, würden wir uns, wie ich denke, nicht so oft sehen. Zumal wir noch immer in dieser arabischen Gesellschaft leben und andere Menschen das hören könnten und mich dann verurteilen würden. *(w, 14 J., Syrien)*

[INT: Wie findest du es, dass man in Deutschland oftmals nicht die erste Partnerin heiratet?] Ich finde das nicht so gut, denn ein Junge kann dem Mädchen Schaden zufügen und sie ausnutzen, wenn es eine oberflächliche Beziehung ist. [INT: Warum kann dem Mädchen Schaden zugefügt werden?] Das ist das, was wir Afghanen darüber denken. In Afghanistan kann ein Junge sie ausnutzen oder mit ihren Gefühlen spielen und dann jedem das rumerzählen. So hat das Mädchen daraufhin einen sehr schlechten Ruf. *(m, 17 J., Afghanistan)*

[INT: Wie findest du das, dass Deutsche schon vor dem Heiraten zusammenziehen und miteinander schlafen?] Ich finde das ... na ja ... wie meinst du das jetzt, wenn es ein Junge oder ein Mädchen ist? *(w, 17 J., Syrien)*

[INT: Sollte deine Partnerin Jungfrau sein?] Nein, sie kann auch schon ein oder zwei Partner gehabt haben. Das ist im Rahmen. Sie muss aber keine Jungfrau sein. [INT: Kannst du dir vorstellen, dass du schon vor der Ehe mit deiner Partnerin zusammenlebst und sie erst später heiratest?] Nein. Ich würde direkt heiraten. [INT: Warum?] Ich bin nicht der Typ, der nur zum Spaß eine Beziehung eingeht. *(m, 16 J., Irak)*

Ich würde gerne so eine Beziehung haben. Sex haben vor der Ehe, aber dann trotzdem heiraten, ohne Probleme. [...] Wenn ich es entscheiden könnte und nur an mich denken könnte, würde ich es tun. Ich dachte, was ist, wenn ich dann einen arabischen Mann heiraten möchte, dass er denkt, ich wäre eine Schlampe? *(w, 17 J., Syrien)*

Rolle der Eltern

Der Einfluss des direkten familiären Umfelds auf die konkrete Ausgestaltung von Beziehungen ist hoch. Nur wenige stellen die Legitimität einer Einmischung – manche aufgrund der Erfahrungen im Aufnahmeland – infrage. „Offene Rebellion“ traut sich bzw. lebt aber auch von diesen Jugendlichen kaum jemand, Veränderungen geschehen eher im Verborgenen oder in Abwesenheit der Eltern.



Die Eltern sind die nur von wenigen hinterfragte Autorität, wenn die Jugendlichen berichten, wie sie ihre Beziehungen ausleben (würden).

Ich würde ihn aber nicht häufig sehen, denke ich, weil das für meine Eltern möglicherweise störend wäre, dass er ständig bei mir ist, so 'was macht man bei uns nicht. (*w, 15 J., Syrien*)

Ich denke, ich würde nicht mit ihm rausgehen. Wenn er mich sehen möchte, dann muss er zu mir nach Hause kommen, wo auch meine Mutter ist. Wenn es meine Mutter erlaubt, würde ich mit ihm rausgehen. (*w, 14 J., Syrien*)

Bei uns Arabern muss man heiraten, bevor man zusammenwohnt. Das ist ein MUSS. Ich weiß nicht genau, wieso. Mein Vater hat es mir so beigebracht. Mein Vater würde das nicht erlauben. (*m, 15 J., Irak*)

Es gäbe dann wahrscheinlich familiäre Probleme. Dann lass ich das lieber. (*m, 15 J., Irak*)

Bei uns ist das so, dass man direkt zu den Eltern geht. Wenn mich jemand zum Beispiel kennenlernen will, dann würde ich ihm die Nummer meiner Mutter geben. (*w, 16 J., Syrien*)

Ich habe einen Freund. [Gesprächspartnerin flüstert, weil sie Angst hatte, dass sie jemand im Nebenraum hört] (*w, 17 J., Syrien*)

[INT: Wie ist das, wenn sie einen Freund haben? Findest du das ok, oder muss man erstmal heiraten?] Ich habe kein Problem damit. Ich

finde das ok. Aber ich würde das nicht machen. [INT: Warum? Weil deine Eltern das vielleicht nicht gut finden würden oder weil du das selber nicht möchtest?] Ich bin nicht so mutig, um das zu machen.
(w, 15 J., Irak)

Ich habe drei Jahre alleine gelebt [war zunächst unbegleiteter Minderjähriger]. Da hat sich einiges verändert. Ich musste mich erst wieder daran gewöhnen, dass Eltern was sagen. (m, 17 J., Syrien)

In Eritrea kannst du volljährig sein oder auch schon über 20 oder 30, die Familie will dich ständig reglementieren. Wenn du hier volljährig bist, kannst du ausziehen und machen, was du willst. Das bringe ich alles mit Freiheit in Verbindung. (m, 17 J., Eritrea)

[INT: Darf ich fragen, ob du schon mal verliebt warst?] Ja, einmal.
[INT: Und wie war es? War es hier in Deutschland oder im Irak?] Hier, aber das war sehr schwierig mit meiner Mutter. Wenn ich vor meiner Mutter sage, dieser Junge ist hübsch, dann hasst sie diese Person direkt. [INT: Sie macht sich Sorgen um ihre Töchter.] Aber nicht in diesem Ausmaß. Das ist nicht schön so 'was. Die Eltern wollen immer ihren Kopf durchsetzen. (w, 17 J., Irak)

Dieser eine Mann, mein Ex-Freund, wollte mit mir schlafen, aber ich musste es verneinen, weil ich es ja nicht darf seitens meiner Eltern. Aber ich finde, es ist etwas vollkommen Normales. Wenn ich es entscheiden könnte und nur an mich denken könnte, würde ich es tun.
(w, 17 J., Syrien)

Kaum Vorbildfunktion Obwohl Eltern einen großen Einfluss auf das Beziehungsleben ihrer Kinder haben, ist es auffällig, dass nur ein kleinerer Teil der Jugendlichen die Eltern als Vorbild für ihre eigene Partnerschaft bzw. Ehe benennt. Diese Jugendlichen schätzen vor allem die Liebe, die Dauerhaftigkeit der Beziehung und den gegenseitigen Respekt in der Ehe ihrer Eltern. Bei den anderen Jugendlichen gilt, dass manche allgemein kein Vorbild haben, andere nennen andere Vorbilder als die Eltern, und wiederum andere haben ihre Eltern zu früh verloren,

um sich ein Bild machen zu können. Eine substanzielle Anzahl der Jugendlichen distanziert sich auch explizit davon, wie ihre Eltern ihre Partnerschaft leben. Häufiger konstatieren diese Jugendlichen dabei mangelnde Liebe, Verständnis und Passung, auch aufgrund arrangierter Ehen, weswegen viele Jugendliche – wie bereits beschrieben – auch niemanden heiraten möchten, den sie nicht kennen. Gerade die Mädchen, die angeben, dass sie keine Kinder und evtl. auch keine Partnerschaft wollen, sehen häufig keine Partnerschaftsvorbilder in ihrer Familie.



Als Vorbild für eine Partnerschaft sieht die Mehrzahl der Jugendlichen ihre Eltern aber nicht.

Die Beziehung meiner Mutter und meines Vaters ist sehr schön. Sie sind inzwischen seit 25 Jahren verheiratet. Das ist eine starke Beziehung. *(m, 16 J., Syrien)*

Ja, meine Mutter und mein Vater. Sie haben sich in der Schule kennengelernt und haben sich dann verliebt. Das war zu ihrer Zeit schwierig. *(m, 16 J., Syrien)*

Vorbild? Meine Eltern. Ich denke, wie sie miteinander umgehen. Ich erinnere mich nicht an einen Tag, an dem meine Mutter weinend ins Bett ging oder Ähnliches, weil mein Vater sehr acht auf sie gibt. Sie spielen bis heute miteinander und ziehen sich auf. *(w, 14 J., Syrien)*

Meine Eltern sind ein schönes Paar, ich finde, sie führen eine ideale Beziehung. Ich vergleiche oft meine Schwester und ihren Verlobten mit meinen Eltern und sage mir dann immer, das ist falsch, Mama und Papa würden das anders regeln. Sie sind ein großes Vorbild für mich, weil sie sich respektieren und zuhören und dass die andere Meinung angehört und respektiert wird. Sie verstehen sich einfach. *(w, 16 J., Syrien)*

Sie reden miteinander und verstehen immer, was der andere meint. Sie machen alles zusammen, keiner sagt, ich mache das alleine. *(w, 14 J., Irak)*

Meine Eltern? Nein, nicht wirklich. Also ich denke, sie haben eine schöne Ehe, aber ich glaube, es geht noch besser. *(w, 14 J., Syrien)*

[INT: Sind deine Eltern Vorbild, wenn es um Sachen Partnerschaft und Liebe geht?] Es geht. Der Stress, als wir gekommen sind, hat eine große Rolle in ihrer Partnerschaft gespielt. *(m, 16 J., Irak)*

Also, ich habe das Eheleben meiner Eltern nie richtig mitbekommen. Mein Vater ist gestorben, als ich noch sehr jung war. Deswegen kann ich nichts dazu sagen. *(w, 14 J., Syrien)*

Eigentlich verstehen sich meine Eltern nicht so gut, weil die geheiratet haben, weil ihre Eltern sie ausgesucht haben, und die konnten nicht selber entscheiden, ob sie heiraten oder nicht heiraten. Aber die sind eigentlich nicht so ein gutes Vorbild, leider. *(w, 17 J., Afghanistan)*

Nein. Meine Eltern sind ganz unterschiedlich. Sie haben ganz unterschiedliche Charaktere, und es geht ja nicht, dass man in der Partnerschaft so unterschiedlich ist. *(w, 15 J., Afghanistan)*

Nein. [INT: Warum?] Weil mein Vater immer grausam ist zu meiner Mutter. *(w, 17 J., Afghanistan)*

Ich möchte niemals so eine Ehe führen wie meine Eltern. *(w, 16 J., Irak)*

Nein. Meine Eltern haben sich nicht gut verstanden. Und meine Mutter unterstützt mich dabei, den Menschen zu heiraten, den ich liebe, deswegen. Meine Mutter hat nicht aus Liebe geheiratet. Sie will nicht, dass mir das Gleiche widerfährt. *(w, 17 J., Syrien)*

Nein, so eine Partnerschaft existiert nicht in meiner Familie. *(w, 17 J., Afghanistan)*

[INT: Gibt es Menschen, wo du sagst, so eine Beziehung wie die hätte ich gerne?] Nein. *(m, 16 J., Syrien)*

Ja, es gibt einen Mann, er ist ein Familienfreund, er behandelt seine Frau so gut. Das ist für mich wirklich schön gewesen, das zu sehen. Er ist in der Hinsicht ein Vorbild, weil er steht zu seiner Liebe und sagt zu allen, dass er seine Frau liebt und dass sie die Einzige für ihn ist. Das finde ich wunderschön. Irgendwie können das nicht viele Männer, finde ich. Außerdem ist er gebildet, und man kann viel von ihm lernen. (w, 17 J., Syrien)

Ja, mein Onkel und seine Frau. Sie lieben sich und lachen viel. (m, 15 J., Irak)

In der folgenden Grafik (Abbildung 3) sind mithilfe einer Wortwolke die Begriffe aufgeführt, wie sich die Jugendlichen eine ideale Partnerschaft vorstellen (weitere Details vgl. Kapitel 6.3 Genderrollen und -stereotype).

Abbildung 3:

Wortwolke: Beschreibungen einer idealen Partnerschaft



BZgA/SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, „Auswertung der qualitativen Befragung, Lebenswelt jugendliche Geflüchtete, 2018“

Vorstellung von der Sexualmoral in Deutschland

An deutsche Jugendliche legen die jugendlichen Migrantinnen und Migranten andere Maßstäbe an. Für diese akzeptieren sie andere Lebensweisen und vor allem eine unterschiedliche Sexualmoral. Der Tenor bei den meisten lautet „Jede und jeder so, wie er oder sie will“: Man möchte sich nicht in das Liebes- und Beziehungsleben anderer einmischen und reklamiert für alle und von allen Seiten Toleranz. Wenige distanzieren sich aus einem moralischen Überlegenheitsgefühl von den aus ihrer Sicht zu lockeren Verhaltensweisen der Deutschen, andere empfinden die hiesigen Lebensweisen auch als entspannter und angenehm.



Den deutschen Jugendlichen wird meist eine lockerere Sexualmoral zugestanden als sich selbst.

Dass sie nicht heiraten wollen, dass ist die eigene Entscheidung des Einzelnen. (*w, 14 J., Syrien*)

Vor der Hochzeit zusammen? Das muss jeder für sich wissen. Ich habe da keine Meinung zu, jeder kann für sich entscheiden, wie er leben möchte. (*w, 17 J., Afghanistan*)

Ich muss sagen, das geht mich nichts an. Das ist ihr Leben, und es ist ihre Privatsphäre. Wenn mich jemand fragen würde, würde ich auch sagen, dass das niemanden angeht. Ich kann mir das vorstellen, aber nicht für mich persönlich. Aber wie ich vorhin gesagt hatte, geht mich das nichts an, jedem das Seine. (*w, 14 J., Syrien*)

[INT: Wie findest du es, dass Mädchen und Jungen hier in Deutschland einen Freund oder eine Freundin haben, bevor sie heiraten? Und vielleicht auch zusammenziehen?] Ich finde das nicht richtig, aber ich finde auch, jeder kann das machen, was er will, und wenn es auch ein Mädchen schon tut, dann ist es auch ihre Sache. [INT: Also ist es auch für dich okay, wenn zwei Leute schon vor der Ehe zusammenziehen und miteinander schlafen?] Das ist deren Sache. Für mich ist das nicht okay. [INT: Warum ist das nicht okay für dich?] Das geht nicht im Islam. Das ist etwas Normales, aber ich finde das nicht richtig in dem Alter. (*w, 17 J., Irak*)

[INT: Wie findest du es, dass Mädchen und Jungen hier in Deutschland häufig nicht ihre erste Liebe heiraten oder gar nicht heiraten?]
Was soll ich dazu sagen? Es ist ihre Entscheidung. Wenn es ihnen gefällt, das ist doch nicht meine Angelegenheit. Sie können tun, was ihnen besser gefällt, und ich mache, was mir besser gefällt.
(m, 17 J., Eritrea)

Ich habe einige deutsche Freundinnen. Sie sehen das anders, sie sehen das lockerer. Was natürlich meiner Meinung nach nicht schlimm ist, weil jeder natürlich anders denkt. Für sie ist es normal, einen Freund zu haben, einige auch in meinem Alter. Das finde ich wirklich etwas früh mit 14 Jahren. (w, 14 J., Syrien)

[INT: Wie findest du es, dass Mädchen und Jungen hier in Deutschland häufig nicht ihre erste Freundin bzw. ihren ersten Freund heiraten?]
Das ist hier in Deutschland normal. Aber ich finde so 'was nicht schön. (m, 16 J., Irak)

Gar nicht heiraten, das finde ich okay, aber einen Freund haben ohne heiraten, das finde ich nicht in Ordnung, nicht für mich persönlich. Die Deutschen machen das ja, aber es ist deren Sache.
(w, 17 J., Syrien)

[INT: Wie findest du es, dass Mädchen und Jungen hier in Deutschland häufig zusammenleben, ohne zu heiraten?]
Jeder denkt darüber anders. Mir persönlich ist etwas anderes lieber. Aber ich mische mich bei anderen nicht ein. (m, 17 J., Irak)

Ich finde, es ist nicht richtig. Für mich vor allem. Es ist unverschämt. Ich finde, man sollte sich schämen, so etwas so offen zu machen. Irgendwie gehört es dazu, sich für so etwas zu schämen, ich kenne es nicht anders. Dafür spricht in meinen Augen nichts. Hundert Prozent nicht. Aber jeder sollte frei sein dürfen und frei in seiner Entscheidung über solche Sachen sein. (w, 17 J., Syrien)

Hier in Deutschland haben die Mädchen teilweise fünf verschiedene Partner gleichzeitig. Auch die afghanischen Mädchen sind tagein tagaus mit jeweils anderen Typen unterwegs. Das finde ich nicht so gut. Ich habe Afghanen gesehen, die behaupten, dass sie Iraner sind und auch ihre Religion gewechselt haben. Für die Leute hier ist es gut, ich finde es nicht so gut. Ich kann mir nicht vorstellen, vor der Ehe [mit der zukünftigen Ehefrau] einen Geschlechtsakt zu vollziehen. [Aber:] Ich hatte hier einige Freundinnen und auch Sex mit denen. Schluss zu machen, fällt mir nicht leicht. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Die meisten Jugendlichen waren in Syrien gut. Wenn sie nach Deutschland kommen, dann haben sie Sex vor der Ehe, trinken Alkohol und rauchen Haschisch. Das finde ich nicht so gut. Die Deutschen und Christen leben aber so, sie kennen das nicht anders. *(w, 17 J., Syrien)*

Das ist deren Gesellschaft, wir können uns nicht in deren Leben einmischen, genauso wie sie sich nicht in unser Leben einmischen und uns beim Heiraten in Ruhe lassen. Das ist aber dennoch nichts Gutes, was sie tun. [INT: Und warum genau ist das nicht gut?] Ein Mädchen hat ihr Ansehen, ihre Ehre, und hier haben sie nichts. *(w, 17 J., Irak)*

[INT: Wie findest du es, dass Mädchen hier in Deutschland häufig nicht den ersten Freund heiraten?] Es gibt gute und schlechte Seiten in dieser Hinsicht. Wenn man zu oft den Partner wechselt, kann man irgendwann keine Beziehung mehr führen. Das Gute ist, dass man aber viele Leute schon kennengelernt hat. *(m, 16 J., Afghanistan)*

Ich kann es mir gut vorstellen, dass man vor der Ehe mit seinem Partner zusammen sein möchte. Ich habe das hier auch oft mitbekommen. Aber so als arabischer Mensch ist die Vorstellung doch etwas fremd. Es gibt trotzdem syrische Menschen, die das machen, aber ich finde es nicht so gut, weil unsere Religion eigentlich etwas anderes vorschreibt. [...] Gar nicht heiraten, das ist, denke [ich], jedermanns eigene Entscheidung, aber ich denke, es wäre traurig. Es ist doch möglich, dass man Mutter oder Vater wird und das wunderschön wird. *(w, 14 J., Syrien)*

Sie sind sehr frei. Sie können all das nur machen, weil sie die Freiheit haben. Das finde ich gut. Wenn du Freiheit hast, kannst du machen, was du möchtest. Wenn du aber keine Freiheit hast, kannst du nichts machen, weil du immer unter der Entscheidung anderer stehst. Wenn du aber die Freiheit hast, entscheidest du dich in deinem Sinn, und das tut dir gut. Mir gefällt es gut, wie es hier ist. Am Anfang habe ich gestaunt, ich habe mich gewundert und gefragt, was machen die da?! Ich fand ihre Art sehr freizügig. Nach Kurzem, wirklich nur nach Kurzem, nachdem ich das in Verbindung mit Freiheit gesehen habe, kam ich damit besser klar. Die Freiheit hat ja auch Grenzen, zum Beispiel Altersbeschränkungen. *(m, 17 J., Eritrea)*

Aufgeschlossenheit Manchmal äußern sich Jugendliche auch dezidiert aufgeschlossen für eine weniger rigide Sexualmoral und plädieren für eine Anpassung an die „deutschen Verhältnisse“.

Das ist doch gut! Man lernt sich ja kennen und das ist doch gut.
(w, 17 J., Afghanistan)

[INT: Magst du, wie in Deutschland die Menschen damit [dem Thema Sexualität] umgehen?] Ja, normal. Es sollte in jedem Land so sein.
(m, 16 J., Syrien)

[INT: Wie findest du das denn, wenn hier in Deutschland Mädchen oder Jungen nicht ihren ersten Freund oder ihre erste Freundin heiraten] Vielleicht ist das, weil sie nicht miteinander klarkommen.
[INT: Dann ist das in Ordnung, wenn sie sich wieder trennen?] Ja.
[INT: Und kannst du dir auch vorstellen, bevor man heiratet, dass man vorher schon zusammen sein will und auch intim wird?] Ja, das ist auch normal, da besteht ja kein Problem. [INT: Ist das mit positiven Gefühlen verbunden?] Ja. *(w, 15 J., Afghanistan)*

Ich würde gerne so eine Beziehung haben. Sex haben vor der Ehe, aber dann trotzdem heiraten, ohne Probleme. Ein Vorbild dafür ist meine deutsche Freundin. Sie ist mit ihm zusammen und ihre Eltern

verstehen sich sehr gut mit ihrem Freund. Das ist so schön. Sie müssen nicht direkt heiraten. Es ist sowieso so, als ob sie verheiratet sind.
(w, 17 J., *Syrien*)

Ich denke, hier ist es in Ordnung, einen Freund vor der Ehe zu haben. In Syrien war das nicht so. Aber ich lebe jetzt in Deutschland, und hier möchte ich das akzeptieren, was hier gemacht wird.
(w, 14 J., *Syrien*)

[INT: Magst du, wie in Deutschland die Menschen damit [Thema Sexualität] umgehen?] Ja, es ist schön. Sie zeigen ihre Liebe zueinander. (m, 16 J., *Irak*)

In Afghanistan wandert man ins Gefängnis, wenn man sich auf die Suche nach einer Partnerin begibt. Es ist halt sehr schwer. Hier ist alles viel besser und leichter, und man hat dafür seine Freiheiten.
(m, 17 J., *Afghanistan*)

Ich möchte mein Leben ändern, das ich lebe, und ich bin machtlos, weil ich es nicht ändern kann. Im Sinne von: Ich will auch leben wie all diese Mädchen, ich möchte auch alles dürfen und auch Sex haben, nicht ständig hören, dass so etwas für mich nicht infrage kommt. Dass ich mich nicht verändern sollte. Es geht nicht nur um meine Familie, es geht um meine ganze Gesellschaft. Und diese beiden Faktoren kann ich nicht ändern. Ich wünschte es so sehr, dass ich es könnte. Sie denken alle so konservativ. Das ist eigentlich ein Dauerzustand. Ich habe früher auch so gedacht, wie konnte ich nur. Ich bin so glücklich, dass ich jetzt anders denke. Dass ich denke, dass es in Ordnung ist, einen Freund zu haben, abends rauszugehen, sich freizügig anzuziehen. Aber nein, leider, alle fangen dann an über dich abzulästern und üble Nachrede zu betreiben. Das ist hier so und in Syrien. Das sind diese Menschen, die so denken. Aber nicht die Deutschen. Ich meine die arabische Gesellschaft. (w, 17 J., *Syrien*)

6.3 Genderrollen und -stereotype

Bilder und Ideale hinsichtlich der beiden Geschlechter sowie die Anforderungen und Rollenzuschreibungen haben großen Einfluss auf die Wahrnehmung von Partnerschaft, Familie und Sexualität und die Reflexion normativer Konzepte.

Wenn befragt, wie man sich die ideale Partnerin oder den idealen Partner vorstellt, ist es interessant zu sehen, dass die Mädchen generell eher beschreiben, wie eine Partnerschaft aussehen soll, und weniger explizit äußern, wie sie sich den Partner vorstellen. Die Jungen dagegen benennen recht klare Wünsche hinsichtlich einer Partnerin. Insgesamt werden für beide Geschlechter vor allem moralische Werte, soziale Kompetenzen, Aussehen, Reputation und Bildung/Intelligenz genannt, wie die folgenden zwei Wortwolken gut zeigen (vgl. Abbildungen 4 und 5).

Abbildung 4:

Wortwolke: „Gute Eigenschaften der Partnerin“ aus Sicht der Jungen



BZgA/SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, „Auswertung der qualitativen Befragung, Lebenswelt jugendliche Geflüchtete, 2018“

Zentral ist die körperliche Attraktivität. Einer „guten Partnerin“ werden aber auch viele nach innen gerichtete Werte zugeschrieben: Sie ist liebenswürdig, fürsorglich, ehrlich, geduldig, treu. Unberührtheit, Anstand und Respekt sind ebenfalls

für viele Jungen wichtige Eigenschaften. Aber es lässt sich auch eine starke Betonung intellektueller Eigenschaften als „Kapital“ von Frauen feststellen. So soll sie für viele gebildet und klug sein. Manche schätzen auch Selbstbewusstsein, andere möchten eher, dass die Partnerin (letztendlich) auf ihren Mann hört. Insgesamt dominiert ein stereotypisches Weiblichkeitsideal, das um intellektuelle Fähigkeiten erweitert wird.

Abbildung 5:

Wortwolke: „Gute Eigenschaften des Partners“ aus Sicht der Mädchen



BZgA/SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, „Auswertung der qualitativen Befragung, Lebenswelt jugendliche Geflüchtete, 2018“

Auffällig ist, dass die Mädchen wenig familienorientierte und gleichzeitig auch kaum nach außen gerichtete Werte für ihren Partner wünschen, sondern eher höhere soziale Kompetenzen und Aspekte von Gleichbehandlung und -berechtigung betonen. Hier offenbart sich eine gewisse Distanz zu klassisch-traditionellen Männlichkeitsbildern, die dann später doch von einigen Mädchen in den expliziten Rollenzuschreibungen reproduziert werden.

Klassische Rollenverteilung Ein Rollenkonzept, in dem der Mann der Haupternährer der Familie ist und Haushaltsführung und Kindererziehung hauptsächlich im Verantwortungsbereich der Frau liegt, wird von vielen der Jugendlichen prinzipiell akzeptiert. Eine völlige Freistellung der Frau von häuslichen Aufgaben ist

für die allermeisten Jugendlichen nicht vorstellbar, genauso wenig wie ein Mann als reiner Hausmann. Aber die Bandbreite der Verhaltensmuster und Verantwortlichkeiten ist groß, und es zeigen sich (auch) geschlechterspezifische Erwartungen und Reaktionen (vgl. auch Abbildungen 6 und 7).

» Die klassische Rollenverteilung in der Ehe stellt das vorrangige Lebenskonzept dar, wird aber von vielen persönlich modifiziert.

Rollenverständnis der Jungen

Einige Jungen möchten den (persönlichen, elterlichen, herkunftsgesellschaftlichen) Erwartungen gerecht werden und erklären, allein die Familie finanziell versorgen zu wollen. Diese Jugendlichen tendieren auch eher dazu, den Mann als letzte Entscheidungsinstanz in der Ehe zu sehen. Einige wenige empfinden die veränderte Situation in Deutschland deshalb in der Tendenz als unangenehm, da dieses starre Rollenbild nicht mehr unhinterfragt gilt – weder in der (Aufnahme-) Gesellschaft noch bei vielen Mädchen.

» Manche Jungen pochen auf die Alleinernährer-Rolle und ihren Status als Familienoberhaupt.

Meine Frau muss nur die Arbeiten im Haushalt erledigen und ich mache alles andere. [...] Ich erlaube nicht, dass meine Frau arbeiten geht. [INT: Auch nicht, wenn sie Apothekerin wäre oder in einer Apotheke arbeiten würde?] Nein. Es ist egal, was sie erlernt hat. Ich möchte, dass meine Frau zu Hause ist. Das ist besser, als wenn was passiert oder sie angemacht wird, dass sie blöd angemacht wird und daraus ein größeres Problem entsteht und ich dann darauf reagiere. (m, 17 J., *Syrien*)

In Afghanistan arbeiten die Frauen nicht. Hier sind beide berufstätig, und was soll eine Frau aus Afghanistan hier machen, wo alle arbeiten gehen? Dann wird sie gezwungen, arbeiten zu gehen. Auch das Sozialamt wird das Geld einfrieren. (m, 17 J., *Afghanistan*)

Die Frau sollte die Aufgaben zu Hause übernehmen und der Mann übernimmt die Aufgaben in Bezug auf Geld verdienen. (m, 17 J., *Irak*)

Die Frau sollte die Arbeit, die zu Hause ansteht, machen, und der Mann die, die sich außerhalb des Hauses befindet.

(m, 17 J., Afghanistan)

[INT: Wer trifft die Entscheidungen? Wer hat das letzte Wort?] Der Mann. *(m, 17 J., Syrien)*

Eine Frau sollte immer loyal sein und immer auf den Mann hören und nichts alleine entscheiden. *(m, 17 J., Afghanistan)*

[INT: Wer bestimmt?] Der Ehemann. [INT: Wieso nicht beide?] Manche Sachen bestimme ich. Und manche Sachen bestimmen wir beide. *(m, 17 J., Syrien)*

Hier ist die Vorstellung so, dass eine Frau alles machen kann, was sie möchte, solange sie nicht mit jemand anderem schläft. In Afghanistan ist der Mann nicht einverstanden, wenn die Frau sich zu Wort meldet. Ich stehe vor diesen zwei Extremen. [INT: Und was denkst du?] Die Frau sollte die Ehre der Familie wahren und dem Mann zuarbeiten. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Hier ist man unter der Macht der Partnerin. [...] In Afghanistan behalten die Frauen ihre Kultur. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Auflösung des Rollenkonzepts Oft wird von Jungen ein traditionelles Rollenmodell angedacht, das um moderne Aspekte erweitert wurde. Sie können sich zum Beispiel ein Haupternährer-Zuverdiener-Modell vorstellen, (substanzielle) Mitsprache der Frau und die eigene (auch substanzielle) Mithilfe im Haushalt. Aber auch hier bleibt die Frau hauptverantwortlich für Haushaltsführung und Kindererziehung. Das Ausmaß der beruflichen Tätigkeit der Frau ist variabel, sollte aber vor allem nicht mit ihrer Aufgabe als Mutter kollidieren.



Das streng-klassische Rollenkonzept wird häufig aufgeweicht.

Ich denke, dass der Ehemann mehr Entscheidungen trifft als die Ehefrau. [INT: Wer soll was machen in dieser Partnerschaft? Wer hat welche Aufgaben?] Die Frau muss nicht unbedingt immer putzen und kochen. Es kann auch sein, dass ich helfe. (m, 16 J., Syrien)

Ich würde meiner Frau natürlich helfen. Nicht so, wie es bei uns sonst üblich ist, dass nur die Frau alles machen muss. Nein, ich würde meine Frau unterstützen. (m, 15 J., Syrien)

Die Frau hat die Aufgaben im Haushalt wie zum Beispiel das Kochen und die Erziehung der Kinder. Der Mann hilft natürlich im Haushalt, aber er geht auch arbeiten. (m, 16 J., Irak)

Ich gehe arbeiten und die Frau kümmert sich um die Kinder. Sie kann gerne arbeiten gehen, aber erst, wenn die Kinder etwas größer sind. [...] Hier haben die Frauen auch ihre Rechte. Aber meistens entscheidet der Mann, denn er trägt die Last auf seinen Schultern. (m, 17 J., Syrien)

Eigentlich würde ich arbeiten und sie bleibt zu Hause. Aber ich würde ihr nicht ‚Nein‘ sagen, wenn sie arbeiten möchte. Hauptsache, sie achtet auf die Kinder. [INT: Wer entscheidet was?] Wir beide. (m, 15 J., Irak)

Meine Frau soll etwas lernen und arbeiten gehen. Das ist ok. [INT: Was erwartest du von deiner Partnerin?] Sie kann machen, was sie will. Aber sie sollte auch auf mich hören. (m, 17 J., Syrien)

Ihre Aufgabe ist es, auf die Kinder aufzupassen, also natürlich, wenn sie verheiratet ist, also auf die Kinder aufpassen, sie ernähren, die Wohnung in Schuss halten. Und wenn sie eine Arbeit hat, dann zu ihrer Arbeit zu gehen. Und der Mann, der bringt zum Beispiel die Kinder in die Schule, holt sie ab nach seiner Arbeit. Er holt Essen. (m, 15 J., Syrien)

Sie sollte alles machen. Ich gehe arbeiten. Aber natürlich helfe ich ihr auch mal, wenn ich frei habe. Wenn sie auch arbeitet, dann unterstützt man sich natürlich gegenseitig. *(m, 17 J., Irak)*

Ich gehe arbeiten. Wenn meine Frau möchte, kann sie auch arbeiten gehen. Sie sollte sich um die Kinder kümmern. Das ist alles eine Frage der Absprache. [INT: Wer entscheidet was?] Wir beide. Wir müssen uns absprechen. *(m, 17 J., Irak)*

Es wäre schön, wenn sie arbeitet, aber sie muss nicht Vollzeit arbeiten. Also ich werde auf jeden Fall nicht kochen, denn das kann ich nicht. Ich würde putzen. Sie würde kochen und sich um die Kinder und den Haushalt kümmern. [INT: Wer entscheidet was?] Wir einigen uns gemeinsam. *(m, 16 J., Irak)*

Erfahrungen in Aufnahmegesellschaft Dieses erweiterte Rollenmodell entsteht für manche Jungen (vor allem aus Afghanistan) durch die Erfahrungen in der Aufnahmegesellschaft, die bei ihnen – anders als bei den sehr traditionellen Rollenmustern anhängenden Jungen – keine Reaktanzen, Abwehrreaktionen, auslösen.

Die Frau hat etwas mehr häusliche Aufgaben. Aber die gleichen Aufgaben kann auch ein Mann haben. In Afghanistan sind die Aufgaben strikt getrennt. Hier spielt das keine Rolle. [INT: Sind deine Pflegeeltern für dich ein Vorbild, wenn es um die Partnerschaft geht?] Ja, auf jeden Fall. *(m, 16 J., Afghanistan)*

In Afghanistan ist es nicht wichtig, dass die Frau arbeiten geht. Hier ist das schon wichtig und mir auch, denn die Frau sollte arbeiten. Wenn sie ein gutes Herz hat, kann man ihr vertrauen. Wenn meine Frau arbeiten möchte, soll sie das tun. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Ich habe einen Freund hier in Bochum, wo seine Partnerin ein komplett eigenes Leben führt. Dann kenne ich auch welche, die ihre Frauen zwingen daheimzubleiben. Ich finde weder das noch das gut, ich suche den Mittelweg. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Aufgabenteilung Manche der Jungen bekunden eine weitgehend modernisierte Auffassung der Aufgabenteilung und streben nach eigener Aussage eine symmetrische Arbeitsteilung sowohl beruflich wie im Privaten an. Dies mag bei einigen eher materiellen Erwägungen und bei anderen emanzipatorischen Bestrebungen geschuldet sein und könnte u. a. auch eine Reaktion auf die derzeitige besondere (teilweise prekäre) Lebenssituation und die wahrgenommene Entwicklung ihrer Altersgenossinnen darstellen.



Manche Jungen präferieren eine gleichberechtigte Aufgabenteilung in allen Lebensbereichen.

Meiner Meinung nach sollten beide gleichberechtigt sein und alle Tiefen einer Beziehung gemeinsam überstehen.

(m, 17 J., Afghanistan)

Eine Frau sollte nicht nur kochen und putzen, das muss auch der Mann machen. Um seine Miete oder die Steuern zu bezahlen, müssen beide Seiten arbeiten gehen. *(m, 15 J., Afghanistan)*

Das ist überhaupt kein Problem [wenn die Partnerin arbeitet]. Ich würde auch Hausarbeit erledigen. Es kommt drauf an, was sie oder ich arbeiten. *(m, 16 J., Syrien)*

Es sollte alles gleichberechtigt sein. Es sollte normal sein, dass ich auch koche und putze. Wir sollten nicht streiten. Wir sollten beide arbeiten. *(m, 16 J., Syrien)*

Wir entscheiden beide und haben beide Aufgaben zu erledigen. Wir beide gehen arbeiten und beide erziehen die Kinder und beide kochen. *(m, 17 J., Syrien)*

Es spielt keine Rolle, wer was Bestimmtes macht. Beide sollten sich bemühen und ihr Bestes geben. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Es sollten beide alles machen. Aber wenn der Mann arbeitet und die Frau nicht, dann sollte die Frau den Haushalt machen. Umgekehrt aber auch. *(m, 17 J., Syrien)*

[INT: Welche Aufgabe hat die Frau und welche der Mann?] Die haben die gleichen Tätigkeiten. Wenn ein Mann daheim ist und die Frau arbeitet, muss der Mann dann den Haushalt führen. Genauso wie bei einer Frau, die den Haushalt führen sollte, wenn der Mann arbeitet und sie daheim ist. Aber es sollten immer die gleichen Aufgaben sein. *(m, 17 J., Afghanistan)*

So wie wir aufgewachsen sind, machen beide alles zusammen. Meine Eltern haben sich die Hausarbeit und die Arbeit aufgeteilt. *(m, 16 J., Syrien)*

Ich bin nicht der Typ, der sagt, dass die Frau den ganzen Haushalt machen muss. Ich denke, dass beide gleichberechtigt sind und beide die Aufgaben machen werden. *(m, 16 J., Syrien)*

Die Frau sollte entscheiden, was sie tun möchte. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Abbildung 6:

Wortwolke: Eigenschaften einer guten Partnerschaft aus Sicht der Jungen



BZgA/SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, „Auswertung der qualitativen Befragung, Lebenswelt jugendliche Geflüchtete, 2018“

Rollenverständnis der Mädchen

Eine Familiensituation mit streng-klassischer Rollenteilung (Mann als Alleiner-nährer der Familie und Frau als reine Hausfrau) wird nur von sehr wenigen der Mädchen (vor allem aus Afghanistan) als Partnerschaftsmodell benannt – ob ge-wünscht oder lediglich als gegeben hingenommen, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden. Aber auch diese Mädchen wünschen durchaus Unterstüt-zung und vor allem Respekt seitens ihres Partners.



Die streng-klassische Rollenteilung findet nur noch wenig Zuspruch unter den Mädchen.

Die Frau erledigt alles zu Hause und der Mann draußen. Und wenn es um die Kinder geht, dann beide. *(w, 17 J., Afghanistan)*

Frauen machen die Hausarbeiten, die Verantwortung liegt bei ihnen. Es liegt in der Hand der Frauen, zu Hause eine schöne, warme Atmo-sphäre herzustellen. Das liegt alles in der Verantwortung der Frau. Aber gut, die Frau kann diese Dinge auch nur erledigen, wenn der Mann sie auch unterstützt. *(w, 17 J., Afghanistan)*

Vertrauen ist sehr richtig, und dass man Respekt hat voreinander. Bei-de müssen sich gegenseitig respektieren. Nicht so wie in Afghanis-tan. Wir wurden nie respektiert. Immer stehen Männer über uns, und man sagt, ja der ist ein Junge oder er ist ein Mann. Wir waren unten. Gegenseitiger Respekt ist wichtig. *(w, 15 J., Afghanistan)*

Respekt und die Achtung der Würde des Anderen. Ich denke, das ist sogar noch wichtiger als Liebe. Wenn man einander respektiert, dann verletzt man sich gegenseitig nicht so sehr. *(w, 17 J., Syrien)*

Familie und Berufstätigkeit Weitaus häufiger streben Mädchen eine mehr part-nerschaftliche Aufgabenteilung im Haushalt und der Kindererziehung sowie eige-ne Berufstätigkeit an. Viele junge Mädchen sind sehr ambitioniert, legen großen Wert auf eine gute Ausbildung und träumen von anspruchsvollen/angesehenen und gut bezahlten Jobs mit sozialer Verantwortung. Allerdings sehen auch sie die

Frau in der Verantwortung, ihre Berufstätigkeit mit der Kindererziehung in Einklang zu bringen, weniger den Mann. Aber für die meisten Mädchen ist die Unterstützung durch den Partner sehr wichtig, sowie die Vermeidung asymmetrischer Entscheidungen („Beide entscheiden!“).



Viele Mädchen haben neben dem Familienwunsch auch berufliche Ambitionen.

Nein, beide sind gleich. Im Irak ist das zum Beispiel so, dass die Frau heiraten und zu Hause bei den Kindern bleiben soll. Ich finde das aber nicht so gut, weil beide gleich sind. Sie können beide auf die Kinder aufpassen. Wenn die Frau mehr sauber macht, dann ist das nicht schlimm. *(w, 14 J., Irak)*

Die Frau ist eher für die Kinder zuständig und der Mann eher für so technische Sachen oder für die Wohnung und so etwas. Beide sollten aber arbeiten gehen. Auch die Mutter muss finanziell in der Lage sein, den Kindern etwas zu bieten. *(w, 14 J., Syrien)*

Die Frau sollte den Haushalt führen und mit Geld umgehen können. Und der Mann sollte seiner Frau beim Haushalt helfen und arbeiten. Aber beide sollten arbeiten gehen. *(w, 14 J., Syrien)*

Wir müssten beide arbeiten gehen, aber ich als Frau würde nur halbtags arbeiten gehen, wenn ich Kinder hätte. Die Kinder würde ich nur bei meiner Oma abgeben. [Gesprächspartnerin wurde von ihrer eigenen Mutter oft geschlagen] *(w, 17 J., Syrien)*

Das Beste wäre, wenn beide am Anfang arbeiten gehen, und später, wenn die Frau ein Kind bekommt, dann kann sie mit der Arbeit aufhören oder sich beurlauben lassen, sodass sie sich ein bis zwei Jahre für das Kind frei nimmt. Nachdem das Kind dann zur Kita geht, kann die Frau wieder arbeiten gehen. Sie kann natürlich nicht ihren Beruf vollkommen aufgeben, das wäre schwierig, aber sie sollte sich Zeit nehmen für das Kind. *(w, 17 J., Syrien)*

Er arbeitet, sie arbeitet und führt den Haushalt. Traditionell ist der Haushalt die Aufgabe der Frau, das finde ich aber nicht richtig. Ich würde erwarten, dass er mir hilft und wir den Haushalt und Kinderanlässen zusammen erledigen. Beispielsweise kann ich ja auch mal krank werden, wie soll das denn dann funktionieren? Ich mag es, dass man zusammenarbeitet. (w, 17 J., Syrien)

Der Mann sollte im Haushalt helfen, vor allem, wenn es der Frau nicht gut geht, und beide sollten arbeiten gehen. (w, 14 J., Syrien)

Er sollte sich Zeit nehmen für seine Familie. Die Frau sollte dasselbe sein. Im arabischen Leben spielt die Mutter eine größere Rolle für die Kinder als der Vater, eigentlich. Aber ich denke, beide sind wichtig. (w, 17 J., Syrien)

Die Mutter muss die Kinder erziehen. Das ist von beiden die Aufgabe, aber mehr die Mutter, weil sie auch mehr Zeit mit den Kindern zu Hause verbringt. Aber sie ist auch nicht die ganze Zeit zu Hause, weil sie auch arbeitet. Der Mann arbeitet auch, aber es ist die Aufgabe von beiden. (w, 15 J., Afghanistan)

Ausgeglichene Aufgabenverteilung Manche Mädchen haben aber – wie ihre männlichen Pendanten – den Wunsch nach einer symmetrischen Aufgabenteilung in Haushalt und Berufsleben und möchten sich der klassischen Rollenzuschreibung entziehen. Sie pochen auf gleichberechtigte Entscheidungsbefugnisse, nehmen aber auch wahr, dass dies vor allem (aber nicht nur!) mit der tradierten Sichtweise der Herkunftsgesellschaft konfligiert.



Für manche Mädchen ist wirkliche Gleichberechtigung in Familie und Beruf ein Lebensziel.

Beide machen alles, beide arbeiten und beide teilen sich alle Aufgaben, egal welche. Keine konkreten Aufgaben für jemanden. (w, 15 J., Syrien)

Dass beide gleichberechtigt sind. Und dass sie sich immer die Wahrheit sagen, das ist sehr wichtig. Ich finde, auch die Aufgaben sollten gleich aufgeteilt sein. *(w, 17 J., Afghanistan)*

Nicht die Frau muss alles machen, sie hat auch ein Leben, welchem sie nachgehen sollte, genauso wie er auch. Sie müssen sich verständigen und zum Beispiel den Haushalt schmeißen. *(w, 14 J., Syrien)*

Ich denke, es gibt keine Aufgaben speziell für sie oder ihn. Er soll einfach nur gut zu seiner Frau sein. Wenn er gut zu ihr ist, dann bin ich mir sicher, wird sie alles tun, damit alles so bleibt. Spezielle Aufgaben gibt es nicht. Beide entscheiden alles. *(w, 17 J., Syrien)*

Ich sehe das so, hier sehen die Männer die Frau auch als eine Person, die kochen muss und putzen, aber in Afghanistan ist das extrem. Sie denken, dass Frauen nur dafür da sind, dass sie zu Hause bleiben und Kinder kriegen und Haushalt und Hausarbeit machen, aber hier sehen die das ein bisschen anders, aber auch so. Wenn die sich treffen und zusammen sind, ein Mann erwartet immer, dass seine Frau alles kocht und macht, solche Männer gibt es hier auch. [...] Eigentlich entscheidet jeder für sich selbst. Aber zum Beispiel wo man wohnt und was man allgemein macht, das müssen beide entscheiden. Aber was eine Frau trägt oder so, das muss nicht der Mann entscheiden. Das ist komisch und blöd, denke ich, und auch, dass manche Männer denken, sie müssen alles entscheiden und die Frauen haben keine Rechte, was zu sagen. Ich finde das nicht richtig.
(w, 17 J., Afghanistan)

Konfliktpotenzial Das Wissen um die traditionelle Rollenverteilung, die die Herkunftsgesellschaft und auch meist das direkte familiäre Umfeld der Jugendlichen prägt, scheint bei manchen Mädchen dazu zu führen, dass sie keine Kinder bekommen möchten, im Extremfall auch nicht heiraten wollen. Diese Mädchen scheinen zerrissen zwischen dem verinnerlichten klassischen Familienkonzept (verbunden mit dem Anspruch, ihm entsprechen und Verhaltensmaximen übernehmen zu müssen) einerseits und andererseits dem Wunsch nach größerer Selbstbestimmtheit und persönlichen Freiräumen, der Möglichkeit, sich beruflich

weiterzuentwickeln und Karriere zu machen. Diese Mädchen suchen Anerkennung nicht im Mutter- oder Ehefrau-Sein. Sie sehen anscheinend keine realistische Strategie für eine (selbstbestimmte) Vereinbarkeit von Partnerschaft/Familie und Beruf und lösen den Konflikt durch Vermeidung.



Der Konflikt zwischen tradierten Rollenverteilungen und individualistischen Bestrebungen führt bei manchen Mädchen zur Ablehnung des klassischen Familienmodells.

[Wenn Menschen nicht heiraten wollen] Das ist bestimmt, dass sie sich weiterbilden wollen und zur Schule gehen wollen. Was hat man schon davon, dass man einen Mann hat? Nichts weiter als Leid und Kinder und Arbeit. Aber Bildung gibt einem Geld, Anerkennung, alles. *(w, 17 J., Afghanistan)*

Nein, ich möchte nicht so ein Leben [wie meine Eltern] führen. Alles dreht sich nur um die Kinder! Ich würde gerne erstmal mein Leben genießen, alles machen, worauf ich Lust habe. Also erstmal frei sein! *(w, 17 J., Irak)*

Ich bin sehr zornig manchmal. Das, was ich gerne machen möchte, das mache ich auch, er soll es mir dann nicht verbieten. [...] Ich hatte mal geträumt, dass ich eine Braut bin, ich habe im Traum angefangen zu schreien, weil ich Angst davor hatte. *(w, 17 J., Irak)*

Meine Schwester lässt zum Beispiel fast immer von ihrer Meinung ab, und für ihn ist sein Stolz und seine Meinung das Höchste und über alles. Das gefällt mir nicht. In einer Ehe müssen beide Seiten Kompromisse eingehen und einander respektieren. Bei uns sind doch alle Männer so: Ihr Stolz ist über alles. Erst heute gab es einen Zwischenfall, worüber ich nur noch den Kopf schütteln konnte. So etwas brauche ich nicht. *(w, 16 J., Syrien)*

Man braucht einen Partner oder eine Beziehung, mit dieser Person zusammen sein. Aber manchmal braucht man auch seine eigene Ruhe, und ich denke, wenn man mit einer Person die ganze Zeit zusammen ist wie in einer Ehe, gibt es bestimmt zwischendurch Streit oder paar Dinge, wo ihre Meinung nicht zusammenpasst. Und diese Person hat auch nie ihre Ruhe. (w, 17 J., Afghanistan)

Abbildung 7:

Wortwolke: Eigenschaften einer guten Partnerschaft aus Sicht der Mädchen



Quelle: BZgA/SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, „Auswertung der qualitativen Befragung, Lebenswelt jugendliche Geflüchtete, 2018“

Rollenbilder und Schwächen

Neben mangelnder Sprachkompetenz und unbefriedigender schulischer Leistungen, die von beiden Geschlechtern als persönliche Schwäche benannt werden, zeigen sich mit Blick auf personale Kompetenzen durchaus Geschlechterunterschiede, die mit kulturell tradierten Rollenbildern in Verbindung stehen. Vor allem die jungen Frauen bemängeln an sich fehlendes Selbstbewusstsein und eine zu hohe Emotionalität, wobei Selbstbewusstsein nicht zum Kanon traditioneller weiblicher Tugenden zählt, Emotionalität dagegen sehr. Damit wird das Selbstbild

der Schwächen unbewusst zur Negierung überkommener Rollenbilder und traditionell wertgeschätzter Charaktereigenschaften. Die jungen Männer hingegen kritisieren an sich fehlende Selbstdisziplin bzw. Selbstkontrolle – auch mit Blick auf aggressives Verhalten. Das traditionelle Rollenbild des „starken“ Mannes wird hier also nicht positiv mit physischer Durchsetzungsstärke konnotiert.



Die Einschätzung der eigenen Schwächen ist Produkt von und gleichzeitig unbewusster Konflikt mit anerzogenen Rollenbildern.

Ich würde gerne an mir ändern, dass ich mehr rede, dass ich mir das mehr zutraue. Es gibt welche, die können richtig gut reden, aber ich kann das nicht. Ich will so sein wie die hier sind, viel selbstbewusster, mehr reden. *(w, 15 J., Afghanistan)*

Ich würde gerne etwas ändern. Wenn ich eine Serie gucke, dann bin sehr emotional und weine manchmal, wenn jemand lacht, dann lache ich mit. Das würde ich gerne ändern. *(w, 17 J., Afghanistan)*

Ich würde gerne etwas an mir ändern. Manchmal benehme ich mich wie ein Kind und sage mir, du musst dich ein bisschen erwachsener benehmen. Das passiert mir oft. *(w, 17 J., Irak)*

Ich bin sehr sarkastisch, das ist eine Schwäche. Außerdem werde ich schnell aggressiv. *(m, 15 J., Syrien)*

Meine Schwächen sind, dass ich schnell aggressiv werde, aber ich prügeln mich nicht. *(m, 17 J., Syrien)*

Meine Freunde würden sagen, dass ich gut bin, aber auch etwas aggressiv. Ich mag nicht zu viel Witz. *(m, 16 J., Syrien)*

Meine Schwächen sind, dass ich manchmal meine Gefühle nicht unter Kontrolle bekomme und dann leicht aggressiv werde. *(m, 16 J., Irak)*

Als Schwäche würde ich ansehen, dass ich es nicht mag, wenn Leute trinken und dann launisch werden oder ihre Stimmung wechselhaft wird. Ich gehe aus und trinke dann auch und ertappe mich immer wieder bei einem solchen Verhalten. Das habe ich bisher nicht in den Griff bekommen können. (*m, 17 J., Eritrea*)

6.4 Haltung zum Thema Sexualität

Der Umgang mit dem Thema Sexualität wird von den Jugendlichen sehr unterschiedlich gehandhabt. Für sehr viele Jungen wie Mädchen – und besonders die Jüngeren – ist der Themenkomplex mit großer Scham besetzt. Darüber zu sprechen fällt ihnen schwer; manchem verursacht auch das bloße Zuhören großes Unbehagen. Mehrere Jugendliche verweigern an dieser Stelle auch die Beantwortung von Fragen im Interview. Oft ist Sexualität kein Thema in den Familien und der Herkunftskultur bis zur Hochzeit, sie wird häufig tabuisiert und/oder verdrängt. Für viele Jugendliche „gehört“ es sich einfach nicht, sich für das Thema Sexualität zu interessieren. In vielen Fällen wird es auch als zu persönlich empfunden. Manche Jugendliche „verstummen“ regelrecht, sobald der Themenkomplex in ihrem Umfeld berührt wird. Andere betreiben eine aktive Vermeidungsstrategie, indem sie sich entweder entfernen oder ihr Umfeld bitten, ihnen Gespräche dazu zu ersparen. Besonders schwierig und unangenehm sind für viele Jugendliche gegengeschlechtliche Gesprächspartnerinnen und -partner außerhalb der Familie.



Aus kulturell-traditionellen Gründen ist das Thema Sexualität oft hoch schambesetzt.

[INT: Wie ist es beim Thema Sexualität? Können wir uns darüber unterhalten?] Nein. [INT: Wie fühlst du dich denn, wenn darüber gesprochen wird?] Ich schäme mich. (*m, 15 J., Irak*)

[INT: Wie fühlst du dich, wenn darüber gesprochen wird?] Manchmal fühle ich mich etwas beschämt. (*m, 16 J., Syrien*)

Es ist unmöglich, darüber zu reden, das ist unverschämt, und ich fühle mich unwohl. (*w, 15 J., Syrien*)

Ich schäme mich sehr, über so etwas spricht man nicht.
(w, 14 J., Syrien)

Ich stehe dann auf, ich mag das nicht. Es fällt mir natürlich nicht leicht. (w, 14 J., Syrien)

Das ist etwas Persönliches. Darüber möchte ich nicht sprechen.
(m, 16 J., Irak)

In der Schule taucht das Thema gelegentlich auf, aber ich schäme mich davor. In Afghanistan ist es nämlich unüblich.
(m, 15 J., Afghanistan)

Über Sex rede ich eigentlich nie. (m, 17 J., Syrien)

Etwas zu diesem Thema zu hören ist ok. Aber ich mag nicht selbst darüber reden. (m, 16 J., Syrien)

Ich finde es schwer. Ich würde der Person sagen, dass er oder sie nicht mit mir über solche Themen wie Sexualität sprechen soll.
(w, 14 J., Syrien)

Selbst meine Freunde reden nicht über so etwas. Wenn sie darüber reden würden, würde ich nicht so eng mit ihnen befreundet sein.
(w, 14 J., Syrien)

Man hört natürlich einiges, aber man tut so, als hätte man nichts gehört. (m, 16 J., Irak)

Ich finde, dieses Thema ist ein Tabu. Also darüber zu sprechen oder darüber nachzudenken. (w, 17 J., Syrien)

Ich finde es nicht nur peinlich, sondern auch blöd, darüber vor vielen Menschen zu reden. Ich finde, solche Gespräche sollten persönlich zwischen zwei Personen stattfinden. Ich finde es schwierig, darüber zu reden, weil es etwas sehr Persönliches ist. (w, 17 J., Syrien)

Ich bin ja nicht so interessiert daran, daher, wenn andere darüber sprechen, sage ich nichts. *(m, 17 J., Eritrea)*

Also, mit Jungs kann ich darüber reden. Aber ich schäme mich, wenn ich darüber mit einem Mädchen reden müsste. *(m, 15 J., Irak)*

Vor männlichen Personen ist das okay, aber vor weiblichen Personen nicht. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Es ist nicht einfach, darüber zu sprechen. Aber ich denke, das liegt daran, dass ich davor in Syrien ganz anders gelebt habe und daran gewöhnt bin, dass man nicht über solche Sachen spricht. Niemals spricht man über so etwas, selbst bis zum letzten Tag vor der Hochzeit nicht richtig. Und hier ist es so ein starker Kontrast zu dem, was ich kannte. Jeder spricht darüber ganz normal, als ob es um Kaffee trinken geht. [INT: Ist das ein wichtiges Thema in deiner Familie, in deinem Umfeld?] Nein. Obwohl ich mich oft frage, wie sie ihre Kinder heiraten lassen, ohne diese Themen anzusprechen. *(w, 14 J., Syrien)*

Offene Haltung

Manche Jugendliche zeigen dagegen weniger Scheu, sich mit dem Themenkomplex zu befassen, und reden auch offen darüber. Nicht unerwartet korreliert diese Unbefangenheit öfter mit einem toleranten Elternhaus, wie noch im Kapitel 7 zu den Ansprechpartnerinnen und -partnern gezeigt wird.

Ich fühle mich wohl und habe kein Problem damit. *(m, 16 J., Syrien)*

Ich empfinde das als etwas ganz Normales, und jeder Mensch braucht das. Nur unsere arabische Gesellschaft will das nicht wahrhaben. Mir fällt es nicht schwer, darüber zu sprechen. *(w, 17 J., Syrien)*

Ich bin ganz offen und bin nicht beschränkt. [INT: Wie findest du, dass man offen mit diesem Thema umgeht?] Ganz gut. Jeder muss das für sich wissen. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Ganz normal, jeder darf darüber sprechen, was er möchte.
(w, 17 J., Afghanistan)

Ich habe keine Erfahrungen und auch keinen Anhaltspunkt, darüber zu sprechen. Aber wenn abfällig über Sexualität gesprochen wird, gefällt mir das nicht. Aber was soll ich zu dem Thema groß reden? Hätte ich etwas zu berichten oder besprechen, würde mir das nicht schwerfallen. (m, 17 J., Eritrea)

Ich habe damit keine Probleme. Es ist gut. Wenn man eine Frage hat, beantworten die Leute gerne die Fragen. (m, 17 J., Afghanistan)

Sprechen über Sexualität in Deutschland

Die Jugendlichen nehmen wahr, dass in Deutschland leichter über Sexualität gesprochen wird als in ihren Herkunftsländern. Wie bei den Lebensweisen und der allgemeinen Sexualmoral legen die meisten Jugendlichen auch hier eine andere Messlatte an deutsche Jugendliche an als an sich selbst und akzeptieren für Deutsche divergierende Umgangsweisen, ohne sie unbedingt übernehmen zu wollen. Wenige äußern ein moralisches Überlegenheitsgefühl über diese Verhaltensweisen, manche begrüßen die aus ihrer Sicht offen und ehrliche Art des Umgangs mit dem Thema Sexualität in Deutschland.

» Die Art und Weise, wie in Deutschland über Sexualität gesprochen wird, wird als „deutsche Verhaltensweise“ akzeptiert, ist aber für viele Jugendliche zumindest gewöhnungsbedürftig.

Ich finde das ok, dass sie [die Deutschen] darüber reden, aber ich mag nicht darüber reden und auch nichts darüber hören.
(w, 15 J., Irak)

Die Leute kommen hier frei zur Welt, ihnen ist das nicht wichtig. Man spricht nicht über seine privaten Angelegenheiten, aber da können wir ja nichts gegen sagen, das sind ihre Sachen.
(w, 17 J., Afghanistan)

Das ist normal für sie, sie leben so. Aber wenn ein Moslem darüber redet, dann finde ich das wirklich eklig. (*w, 17 J., Syrien*)

Das ist etwas Normales hier. In arabischen Ländern spricht man nicht so darüber, da ist es nicht so verdorben wie hier. Die leben einfach so hier und wir müssen das akzeptieren, genauso wie sie uns akzeptieren. (*w, 17 J., Irak*)

Überall spricht man darüber. Es ist für Deutsche was ganz Normales, aber für uns nicht. [INT: Wie empfindest du das?] Auf der einen Seite ist es Privatsphäre, worüber man reden sollte, aber mir gefällt so etwas nicht, da ich woanders aufgewachsen bin, und für mich so etwas nicht üblich war. (*m, 17 J., Afghanistan*)

[INT: Magst du, wie in Deutschland die Menschen damit umgehen?] Ich finde das gut und richtig. [INT: Was magst du daran?] Die Ehrlichkeit und die Art, wie darüber gesprochen wird. (*m, 15 J., Irak*)

Es ist etwas Gutes, wenn es offen angesprochen wird.
(*m, 15 J., Afghanistan*)

Ich mag es, dass die Leute hier ehrlich sind. Die schämen sich auch nicht und reden offen darüber. (*m, 16 J., Afghanistan*)

Ich mag diese Offenheit sehr. Ich finde es gut, weil es etwas Normales ist, und alle Menschen aufgeklärt werden müssen. Auch ein junger Mensch muss es lernen, um später Bescheid zu wissen. Mir gefällt alles daran, wie die Leute hier damit umgehen.
(*w, 17 J., Syrien*)

Konnotationen von Sexualität

Auch die Frage, was die Jugendlichen mit Sexualität verbinden, trifft auf ein heterogenes Spektrum der Einstellungen. Bei vielen erschöpft sich die Antwort in „etwas Schlechtes“, „möchte ich mich nicht zu äußern“ oder „nichts Gutes“. Häufig

werden für die negative Bewertung moralische und/oder religiöse Argumente ins Feld geführt, manchmal auch Infektionsrisiko oder ungewollte Schwangerschaft. Ein Jugendlicher beklagt sogar einen in Deutschland medial vermittelten Zwang, Promiskuität gutzuheißen. Exemplarisch sei auch noch ein weiterer Junge erwähnt, der auf der einen Seite zwar religiös motivierte Distanz zu Sexualität angibt und nichts Positives damit verbindet, in der Praxis sich aber als bestens informiert beschreibt und höchst promiskuitiv lebt. Andere verbinden (nur) im Kontext Ehe etwas Schönes mit Sexualität, wiederum andere betrachten Sexualität (zumindest offiziell) indifferent. Dennoch bezeichnen auch einige Jugendliche Sexualität als etwas Natürliches, Normales und Schönes, als ein Grundbedürfnis des Menschen. Sie entkoppeln Sexualität nicht von Liebe, erwarten aber auf jeden Fall Reife bzw. ein gewisses Alter dafür und kritisieren offen den Umgang mit dem Themenkomplex in ihren Herkunftsländern.



Viele Jugendlichen äußern sich ausweichend oder negativ, wenn nach Konnotationen zum schwierigen und tabubelegten Thema Sexualität gefragt wird.

Ich verbinde es mit Romanze und Liebe. Das ist etwas Schönes.
Man sollte aber auch reif dafür sein. (*m, 17 J., Syrien*)

Ich denke, dass es etwas ist, dass jeder Mensch möchte und ein Bedürfnis danach hat, und deswegen finde ich das normal.
(*w, 17 J., Afghanistan*)

Ich finde, Sex ist ein Liebesausdruck. (*w, 17 J., Syrien*)

Mit was Schöнем. (*w, 15 J., Afghanistan*)

Das ist etwas Natürliches. Der Mensch wurde so geschaffen.
[INT: Was verbindest du alles mit dem Thema?] Etwas Schönes.
Liebe. (*m, 16 J., Syrien*)

Es ist nichts Schlimmes, sondern was ganz Normales.
(*m, 17 J., Afghanistan*)

In Syrien ist Sex wie ein Geheimnis: Jeder kennt es, aber niemand spricht darüber. Und ich habe hier neue Denkweisen erlernt, von denen ich früher nicht gewagt habe, sie zu denken. Ich muss ehrlich sagen, ich habe niemals geglaubt, dass es in Ordnung ist, dass ein Mädchen Sex hat. Hier habe ich erst gelernt, dass es etwas völlig Normales ist. Und, dass der Mensch dieses Bedürfnis hat und das vollkommen in Ordnung ist. *(w, 17 J., Syrien)*

Hier ist alles frei/erlaubt. Bei uns ist es nicht so, gerade Mädchen dürfen kaum etwas. Wenn ich das so vergleiche, gefällt mir das Freie und Erlaubte hier besser. *(m, 17 J., Eritrea)*

[INT: Ist das Thema mit etwas Schöнем verbunden? Was verbindest du alles mit dem Thema?] Gefühle und Menschlichkeit. *(m, 17 J., Irak)*

Fast alle Jungs sehen das eher als etwas Positives.
(m, 17 J., Afghanistan)

[INT: Ist das Thema mit etwas Schöнем verbunden?] Ja, aber es ist zu früh, so 'was zu machen. *(m, 17 J., Irak)*

Sexualität ist nichts Wichtiges oder Schönes für mich.
(w, 14 J., Syrien)

[INT: Ist das Thema mit etwas Schöнем verbunden?] Nein, aber auch nicht mit etwas Schrecklichem, es ist in Ordnung. *(w, 14 J., Syrien)*

Es ist nichts Schönes. Wenn man heiratet, dann ist es was Schönes. Wenn man aber erst 16 Jahre alt ist, dann ist es noch nichts Schönes, da es religiös verboten ist. *(m, 16 J., Syrien)*

Es kann etwas Schönes sein, aber erst als verheiratete Frau. Sonst momentan ist es etwas nicht Schönes. *(w, 17 J., Syrien)*

[INT: Ist das Thema mit etwas Schöнем verbunden?] Ja. Aber das Mädchen, das ich liebe, würde ich nicht sexuell anrühren, sondern erst nach der Ehe. *(m, 16 J., Syrien)*

Eher nicht, weil wir als Kinder damit aufgewachsen sind, dass Sexualität was ganz Schlimmes sei. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Die Medien hier in Deutschland zwingen es einem auf. Es wird uns dargestellt, als ob offene Beziehung und Sexualität eine gute und normale Sache ist und das Fremdgehen etwas ist, das man machen sollte. *(m, 15 J., Syrien)*

Sex? Ich denke, dass es was Negatives ist. Ja, das müsste eher negativ sein, meiner Meinung nach. *(w, 17 J., Afghanistan)*

Es ist aus religiösen Gründen nicht gut. [INT: Und unabhängig von Religion?] Dann bringt es trotzdem vielleicht etwas Schlechtes mit sich, wie zum Beispiel Krankheiten. *(m, 16 J., Syrien)*

[INT: Gefällt es dir, dass man hier oft über Sex spricht?] Nein, das ist kein tolles Thema. Das ist doch nicht das Leben, und im Islam ist das auch verboten. [ABER: INT: Ist das Thema Sexualität mit etwas Schöнем verbunden für dich?] Wir sprechen oft über Sex und fragen dann einige Dinge bei meinen Freunden nach, die sich auskennen. Ich hatte Freundinnen und kenne mich aus. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Für mich ist es etwas Schlechtes. *(m, 17 J., Afghanistan)*

6.5 Sexuelle Erfahrungen

Sexuelle Erfahrungen haben – zumindest laut Aussagen im Interview – erst wenige Jungen gesammelt. Alle Mädchen und die meisten anderen Jungen sind bislang sexuell noch nicht aktiv gewesen und nähern sich (wenn überhaupt) nur theoretisch dem Thema. Nur sehr selten wird offen der Wunsch nach unsanktioniertem Ausleben sexueller Bedürfnisse geäußert.



Sexuelle Erfahrungen sind bislang die Ausnahme.

Um ehrlich zu sein, hatte ich noch nie Sex. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Ich habe in der Hinsicht keine Erfahrung gesammelt. *(m, 17 J., Irak)*

Ich habe keine Erfahrungen. *(m, 17 J., Eritrea)*

Ich habe noch nicht viele Informationen über Sex und hatte bisher auch keinen. *(m, 17 J., Syrien)*

[INT: Hattest du in Syrien genauso Sex mit Mädchen wie hier?] Ja, fast genauso. *(m, 16 J., Syrien)*

Ich hatte hier einige Freundinnen und auch Sex mit denen.
(m, 17 J., Afghanistan)

Ich hatte Freundinnen und kenne mich aus. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Ich will auch so wie diese Mädchen sein. Später sagt man, dass man sein Leben nicht gelebt hat, wenn man für unsere Verhältnisse spät, mit 30 Jahren, heiratet und dann nur ein 50-jähriger Mann interessiert ist. Dann sagt man, wieso hatte ich keinen Freund und habe mein Leben gelebt? *(w, 17 J., Syrien)*

7



**Informationsverhalten und
Ansprechpersonen beim Thema
Sexualität**

7.1 Ansprechperson beim Thema Sexualität

Wenn die Jugendlichen mit Fluchterfahrungen gefragt werden, mit wem man über Verliebtsein und Sexualität spricht bzw. wen man in diesen Dingen auch um Rat fragen würde, zeigt sich, dass in der Mehrheit der Fälle unterschiedliche Ansprechpartnerinnen und -partner für Verliebtsein und Beziehungen auf der einen Seite und Sexualität auf der anderen Seite benannt werden. Dies mag teilweise in der religiös-kulturellen Loslösung von vorehelicher Beziehung bzw. Verliebtsein und Sexualität begründet liegen. Viele Jugendliche benennen aber auch die gleichen Ansprechpartnerinnen bzw. Ansprechpartner. Auffällig ist die substantielle Anzahl von Jugendlichen, die nicht nur bei Sexualität, sondern für beide Bereiche niemanden als mögliche Ansprechpartnerinnen oder -partner sehen.



Über Gefühle und Verliebtsein sprechen viele Jugendliche mit anderen Personen als über Sexualität. Viele haben aber weder eine Ansprechpartnerin noch einen Ansprechpartner.

Bei Jungen Bei den männlichen Jugendlichen werden Gespräche über Verliebtsein und Beziehungen vor allem mit Freunden geführt. Aber auch sehr viele Jungen können oder wollen mit niemandem über ihr Gefühlsleben sprechen oder sich Rat holen. Die Mutter ist häufiger als der Vater Ansprechperson; Geschwister, andere Verwandte, Betreuerinnen oder Betreuer scheinen keine Rolle zu spielen.

Mein Freund Mido und mein anderer Freund. (*m, 16 J., Syrien*)

Mit meinen guten Freunden. (*m, 17 J., Afghanistan*)

Mit meinen Freunden, von denen ich dir erzählt habe. [INT: Sprichst du auch mit deiner Familie über diese Themen wie Verliebtsein? Also zum Beispiel auch mit deinem Vater und deiner Mutter?] Ja, ich erzähl ihnen das ganz normal, auch über die Mädchen.
(*m, 15 J., Syrien*)

Mit einem Freund. [INT: Sprichst du mit deinen Eltern über solche Themen wie Verliebtsein?] Nein. Ich denke, das ist unanständig.
(*m, 17 J., Irak*)

Mit meiner Mutter. Ich rede mit ihr wie mit einer Freundin.
(m, 15 J., Syrien)

Nein, nur mit mir selber. Ich vertraue niemandem. (m, 17 J., Syrien)

Mit niemandem. Weil ich nicht möchte, jemandem meine Gefühle oder meinen Schmerz mitzuteilen. (m, 17 J., Afghanistan)

Bei Mädchen Bei den weiblichen Jugendlichen ist die Mutter gleichermaßen wie die Freundin die häufigste Adressatin für Beziehungsgespräche hinsichtlich Verliebtsein und Gefühle. Geschwister (und hier vor allem die Schwester) werden auch relativ häufig ins Vertrauen gezogen. Der Vater ist selten Ansprechpartner (aber manchmal der Bevorzugte!); auch andere Verwandte, Betreuerinnen und Betreuer spielen nur eine untergeordnete Rolle. Auffällig ist, dass Mädchen deutlich seltener als Jungen niemanden als Gesprächspartnerin bzw. -partner haben oder wünschen.

Ich kann mit meiner Mama darüber reden. (w, 14 J., Irak)

Meine Mutter ist wie unsere Freundin. Sie sagt immer, ihr könnt mir alles erzählen. (w, 17 J., Irak)

Mit meiner rumänischen, besten Freundin. Und noch eine andere deutsche Freundin. Und mit meiner Mutter, aber nur, wenn es auch eine ernste Beziehung ist und er mich heiraten möchte.
(w, 17 J., Syrien)

Nein, es fällt mir allgemein nicht so schwer, vor allem mit meinem Vater. Für ihn ist das ein normales Thema, für meine Mutter nicht so ganz. (w, 14 J., Syrien)

Mit meiner besten Freundin. [INT: Und in der Familie ist das auch Thema?] Ja, eigentlich mit meiner großen Schwester, sie redet auch über ihre Beziehung mit mir. Ich kann auch über paar Dinge reden, aber nicht so offen über alles, weil sie ist einfach meine große Schwester. Nicht, dass ich Angst habe oder so, sie erklärt mir alles

sehr gerne, und ich höre auch gerne zu, aber trotzdem, wir sind Afghanen und wir haben so eine Scham zwischen Geschwistern. Man kann das nicht so erklären alles. Man kann schon ein bisschen ein paar Dinge sagen, aber nicht alles. *(w, 17 J., Afghanistan)*

Am ehesten mit meinen Freundinnen. [INT: Und in der Familie ist das auch Thema?] Nein, da nicht. Außer mein Onkel, mit dem kann ich schon reden. Er ist drei Jahre älter, und mit ihm kann ich reden, zum Beispiel über Beziehung. Wenn ich später auch eine habe, kann ich bestimmt mit ihm reden. *(w, 14 J., Afghanistan)*

Also wenn es was gibt, dann gehe ich zuerst immer zu meinen Freundinnen. Ich rede eher mit denen als mit meinen Eltern und erzähle auch viel mehr. *(w, 15 J., Afghanistan)*

Niemanden. Ich würde das vielleicht in meinem Tagebuch schreiben, aber ich würde mit niemandem darüber reden. *(w, 16 J., Syrien)*

Ich spreche mit niemandem über solche Themen, auch nicht mit meiner Familie. *(w, 15 J., Syrien)*

Sprechen über Sexualität

Bei Jungen Auch bei Themen rund um Sexualität möchten sich die meisten Jungen mit Freunden austauschen, dicht gefolgt von „mit niemandem“. Einige weitere können sich vorstellen oder hätten den Wunsch, diese sensiblen Themen mit der eigenen Mutter zu besprechen. Der Vater, Bruder oder andere Verwandte (z. B. Tante oder Oma) spielen eine eher marginale Rolle als Ansprechpartnerinnen und -partner. Zwei Jungen sprechen auch mit ihren (deutschen) Freundinnen über sexuelle Themen – wobei beide im Interview betonten, dass diese Freundschaften nicht mit konkreten sexuellen Erfahrungen verbunden sind.

Wieder mein Freund Mido und mein anderer Freund.
Auch mit meinem Vater. *(m, 16 J., Syrien)*

Ich würde vielleicht meine Freunde fragen. Ich würde aber auf keinen Fall meine Eltern fragen. *(m, 17 J., Syrien)*

Mit meiner Familie kann ich nicht über so 'was reden, aber mit Freunden ist es normal. *(m, 17 J., Irak)*

In der Schule mit meinen Freunden. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Mit den Jungs machen wir ein paar lustige Witze und reden gelegentlich drüber. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Wenn ich Fragen habe, google ich das oder frage meine Freunde, da ich mich traue und mich nicht vor denen schäme.
(m, 15 J., Afghanistan)

Mit meiner Mutter am Telefon, wenn es nötig ist. Ich frage sie dann um Rat. Mit einigen Jungs würde ich gerne darüber sprechen. Aber ich weiß nicht, wie die Reaktion sein würde. *(m, 17 J., Syrien)*

[INT: Gibt es niemanden in deiner Familie, mit dem du darüber reden könntest?] Doch, mein Bruder. [INT: Würdest du dir wünschen, dass du mit jemand weiterem darüber reden könntest?] Ja, mit meiner Mutter. *(m, 15 J., Syrien)*

Mit meinen Freunden und meiner Freundin. *(m, 17 J., Irak)*

[INT: Mit wem kannst du am besten darüber reden?] Mit meiner Freundin. Sie weiß, was Frauensache ist, und ich weiß es aus Sicht des Mannes. *(m, 17 J., Irak)*

Nein, erst wenn ich heirate, spreche ich mit meinem Vater. Keine Ahnung. Weiter bitte. *(m, 15 J., Syrien)*

Ich mag nicht darüber reden. Ich finde, das ist ein persönliches Thema. [INT: Wie wäre es, wenn du deinen Vater bittest, dir etwas über Sexualität zu erzählen?] Dann würde er das machen. Aber er würde wahrscheinlich nachhaken, wieso ich das wissen möchte.
(m, 16 J., Syrien)

Mein Vater kam mal von sich aus und hat mir ein paar Sachen erklärt. Aber ansonsten reden wir nicht darüber. *(m, 16 J., Irak)*

Nein, das gehört sich nicht. Ich mag über dieses Thema mit niemandem reden. Fragen zu Sexualität sind nicht gut. *(m, 16 J., Syrien)*

Man kann nicht mit den Eltern darüber sprechen. Hier ist es normal, die beleidigen hier auch ihre Eltern. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Bei Mädchen Anders als beim Thema Verliebtsein, bei dem nur sehr wenige Mädchen keine Gesprächspartnerinnen oder -partner haben oder wünschen, ist beim Thema Sexualität die Zurückhaltung sehr hoch: Sehr viele weibliche Jugendliche können oder möchten mit niemandem darüber sprechen. Es wird deutlich, dass das Thema für sie deutlich schwieriger und schambesetzter ist als Gefühle und Beziehung. Vereinzelt wird dabei bedauert, dass man niemanden zum Sprechen hat. Allerdings bekunden auch viele Mädchen, dass sie sich mit ihren (engsten) Freundinnen austauschen bzw. austauschen würden. Auch die Mutter ist immer noch eine wichtige Ansprechpartnerin, aber seltener als bei Gefühlen und Verliebtsein. Bei einem Mädchen delegiert die Mutter ihre Aufklärungsarbeit auch an Filme und Lernprogramme. Der Vater als Ansprechpartner wird nur von einem Mädchen genannt, ist aber bei ihr treibende Kraft proaktiver Aufklärung und wird von seiner Tochter explizit als tolerant und offen bezeichnet. Schwester oder Betreuerinnen bzw. Betreuer oder Pflegemutter werden nur vereinzelt genannt, andere Verwandte gar nicht.

Mit meiner rumänischen Freundin, auf jeden Fall niemand aus meiner Familie. Ich wünschte, ich könnte mit meiner Familie auch ganz normal über so etwas sprechen, aber das geht hier nicht. *(w, 17 J., Syrien)*

Nur mit meiner Freundin. *(w, 17 J., Syrien)*

Über ein paar Dinge muss man mit der Mutter reden und die auch fragen, wie geht das, und so allgemein muss man das wissen für die Gesundheit. Das ist sehr wichtig. *(w, 17 J., Afghanistan)*

Wenn es soweit ist und ich mehr Informationen brauche, dann würde ich vielleicht meine Mutter fragen, aber sonst könnte ich mir nicht vorstellen, über dieses Thema zu sprechen. (w, 17., Syrien)

Ich rede mit niemandem, aber ich kann mir vorstellen, mit meiner Mutter darüber zu reden. (w, 17 J., Irak)

Mit meinem Vater, ich habe ihm sogar erzählt, dass wir in der Schule Sexualekunde hatten. Er hat mit mir ganz normal darüber gesprochen. Er leitet mich da ab und zu zu meiner Mutter weiter. Oder er empfiehlt mir Bücher, die ich lesen soll, damit ich einige Informationen darüber erfahren soll. (w, 14 J., Syrien)

Nach den Filmen erklären sie diese Sachen. Sie beschreiben den Körper des Mannes und der Frau. [Mutter: Das ist ein Lehrprogramm. Es ist wichtig, dass sie jetzt schon darüber Bescheid wissen, damit sie später keinen Schock kriegen.] (w, 17 J., Irak)

Ich schäme mich, und man muss das nicht so detailliert wissen alles, das ist religiös auch nicht in Ordnung. Meine Mutter hatte mir auch schon ein paar Sachen erklärt gehabt, aber ich schäme mich auch, mit ihr zu reden, nur mit meiner älteren Schwester kann ich mich darüber unterhalten. (w, 16 J., Syrien)

Ich habe viele Fragen. Mit meinen Eltern würde ich nicht darüber reden, und ich wüsste nicht, mit wem ich reden würde. [INT: Also würdest du dir schon jemanden wünschen, dem du Fragen stellen könntest?] Ja. (w, 17 J., Syrien)

Es ist unmöglich, darüber zu reden, das ist unverschämt und ich fühle mich unwohl. Mit niemandem. Ich will mit keinem darüber reden. (w, 15 J., Syrien)

Nein, darüber möchte ich mit niemandem sprechen. (w, 14 J., Afghanistan)

Nein, das will ich auch nicht. (w, 15 J., Irak)

Mit niemandem. Ich denke nicht einmal daran, mit irgendjemandem darüber zu reden. (w, 14 J., Syrien)

Mit keinem. Nein, so etwas spricht niemand aus. Vielleicht die Erwachsenen unter sich, aber ich habe so etwas noch nie mitbekommen. (w, 14 J., Syrien)

Informationen im Unterricht

Kaum jemand unter den Jugendlichen nennt spontan Lehrkräfte, wenn sie nach Ansprechpartnerinnen und -partnern für das Thema Sexualität gefragt werden. Allerdings erwähnen einige auf Nachfrage Sexualkundeunterricht in der Schule. Manche berichten davon aus ihrem Herkunftsland (auch durch Imame, sonst im Biologieunterricht), die anderen sind hier in Deutschland in Sexualkunde unterrichtet worden (abhängig von Lehrplan, Alter und Aufenthaltsdauer). Dies wird aber offensichtlich nur von wenigen als Platz zum Fragenstellen empfunden. Zu groß scheint für die meisten die Scham, vor anderen die Lehrenden auf etwas anzusprechen, und auch außerhalb des Unterrichts wird anscheinend eher von wenigen auf diese Option zurückgegriffen. Die Jugendlichen bemühen sich eher, den Unterrichtsstoff streng wissenschaftlich anzugehen und „Fakten“ zu lernen. Man akzeptiert den Lehrplan, auch wenn er vor allem von Mädchen als peinlich empfunden wird. Dieses Unbehagen beruht aber für viele Mädchen insbesondere auf den Reaktionen der Mitschülerinnen und Mitschüler im und direkt nach dem Unterricht, weniger auf dem vermittelten Wissen. Offene Weigerung, am Unterricht teilzunehmen, ist nicht festzustellen, Rückzug in die „innere Emigration“ während des Unterrichts manchmal schon. Ein Mädchen regt an, getrennten Sexualkundeunterricht für Jungen und Mädchen in der Schule anzubieten. Jungen scheinen insgesamt unbefangener an den Unterricht heranzugehen, was vor dem Hintergrund der Einstellungen zu Sexualität und Sexualmoral nicht ungewöhnlich erscheint.



Lehrkräfte werden sehr selten als Ansprechpartnerinnen bzw. -partner für den Themenkomplex Sexualität genannt, und der Sexualkundeunterricht scheint häufig eine „Einbahnstraße“ zu sein.

Ich hatte im Iran Sexualkundeunterricht. [INT: Hast du bereits in Deutschland über dieses Thema gesprochen?] Nein.
(m, 17 J., Afghanistan)

[INT: Wird das Thema Sexualität in Afghanistan unterrichtet?] An manchen Schulen ja und an manchen Schulen wiederum nicht.
(m, 16 J., Afghanistan)

Wir wurden ja in Eritrea in der Schule aufgeklärt, dass man verhüten sollte und wie das am besten geht. (m, 17 J., Eritrea)

Damals kamen zwei Imame, die uns alles erklärt haben, auch anhand von Bildern. Zu der Zeit haben wir damals nur gelacht. Aber wir haben auch einiges über die Frau gelernt. (m, 17 J., Irak)

[INT: Hattest du in der Schule schon Sexualkunde? Habt ihr darüber schon gesprochen?] Ja, ein bisschen in Afghanistan, wir mussten das in Bio lernen. Aber wir haben nicht so offen über Informationen geredet, das war so ein Thema, und wir mussten alles mit Fachbegriffen machen. Und hier haben wir einmal so geredet, was kann man machen, dass nichts passiert und worauf muss man achten. [INT: Verhütung?] Ja genau. Und in der 9. Klasse letztes Jahr haben wir auch über Schwangerschaft und so geredet, nicht genau über Sex, aber Schwangerschaft. (w, 17 J., Afghanistan)

Mit Lehrern spreche ich nicht so drüber, aber im Biologieunterricht kann ich mir das vorstellen. (m, 17 J., Afghanistan)

[INT: Hast du mit den Lehrern darüber schon gesprochen?] Nein, noch nicht. [INT: Fällt es dir leicht, darüber zu sprechen?] Ja, es fällt mir leicht, da ich noch nicht so oft darüber gesprochen habe. In der Schule haben wir ab und zu das Thema. [INT: Wie gefällt es dir?] Es gefällt mir, da man offen darüber spricht und man viel lernt. [INT: Wenn du nun Fragen hättest, was machst du dann?] Wenn ich ins Internet gehe, suche ich dann die Antworten auf meine Fragen.
(m, 16 J., Afghanistan)

[INT: Wo würdest du dich informieren, wenn du Fragen hättest?] An meiner alten Schule konnte ich meine Lehrerin fragen. *(m, 17 J., Irak)*

[INT: Kannst du dir auch vorstellen, mit einer Lehrerin über dieses Thema zu sprechen?] Nein, denke ich nicht. *(w, 17 J., Syrien)*

Wenn es sich um Wissenschaft handelt, dann warum nicht, aber über andere Sachen würde ich nicht reden. *(w, 17 J., Irak)*

In der Schule wurden wir oft darüber informiert. In der 7. Klasse kamen auch Wissenschaftler in unsere Klasse und haben uns darüber informiert. [INT: Wie hast du das empfunden?] Es war klasse. *(m, 15 J., Afghanistan)*

Aber es kommt auch drauf an, wer darüber spricht. Wenn es ums Lernen geht, dann will ich das schon wissen. Es ist nicht, dass ich meine Ohren zuhalte und das nicht hören will. Wir hatten in der Schule in Bio auch Unterricht. In Rastede war das so, dass sie gesagt haben, was wie heißt, das ist schon interessant. Aber wenn es um schlechte Sachen geht und Beleidigungen, dann will ich das nicht wissen. [...] Vorher in dem Integrationskurs waren wir auch mit Arabern, und wenn sie so 'was gesagt haben zu den Mädchen, das habe ich gehasst. Wir hatten so ein Buch, dann ist der Junge zu einem Mädchen hingegangen und hat sie gefragt, ob sie das aus dem Buch auch hat. Das fand ich so schlimm. Wie kann er sie das fragen? Das habe ich gehasst. Aber Deutsche machen das nicht. *(w, 15 J., Afghanistan)*

Als ich in Syrien war, hatte ich noch nie etwas davon gehört gehabt, selbst als ich hier ankam, aber in der Schule haben sie angefangen darüber zu reden, und ich habe sie nicht verstanden. Das ist bis heute so, ich verstehe immer noch viele Sachen nicht. Wir behandeln das zurzeit in Bio. Ich hatte geweint, weil ich nicht zum Biologieunterricht wollte, weil ich mich geschämt habe. Ich bin in allen Fächern gut, nur nicht in Bio. *(w, 16 J., Syrien)*

Für alles, was man lernt, sollte man sich religiös nicht schämen. In der Klasse sprechen wir im Biologieunterricht beispielsweise auch darüber, das finde ich aber sehr hässlich. Weil da viele [INT: Weil die Klasse gemischt ist?] Ja, und ich habe der Lehrerin schon gesagt, dass, wenn die Klasse nicht gemischt wäre, dass es dann leichter für uns wäre, darüber zu sprechen. [INT: Findest du es dann nicht schlimm, wenn nur die Lehrerin da ist?] Ich denke, wenn es nur Dinge sind aus der Biologie, dann ist es natürlich kein Problem, weil es dann nur etwas Wissenschaftliches ist. (w, 17 J., Syrien)

7.2 Wissen und Informationsbedarf zum Thema Sexualität

Die jugendlichen Heranwachsenden haben sich in den Interviews auch zum eigenen Informationsstand und Informationsbedarf geäußert. Es ergibt sich dabei, dass etwa zu gleichen Teilen der eigene Wissensstand entweder als gut oder zumindest als vorerst genügend angesehen wird („bis zur Heirat“) oder aber die eigene Informiertheit als eher niedrig bezeichnet wird. Bei einigen mag vorgebliche Informiertheit auch Schutzbehauptung und Abwehr bedeuten. Bei manchen offenbaren die Antworten auch direkt große Unwissenheit.

Manche Jugendliche verweigern weiterhin stringent eine genauere Auseinandersetzung mit dem für sie unangenehmen und schambesetzten Thema und äußern keinerlei Informationsbedarf. Andere zeigen, obwohl sie am liebsten nicht über Sexualität reden oder nichts darüber hören möchten und/oder keine Ansprechpartnerin bzw. keinen Ansprechpartner haben, latentes Interesse an Informationen zum Themenkomplex Sexualität. Andere sind allgemein offener eingestellt und wünschen (noch mehr) Informationen, hinterfragen auch selbstkritisch den eigenen Wissensstand. Insgesamt äußern die Jugendlichen wiederum etwa zu gleichen Teilen, dass sie Informationen wünschen – oder eben nicht. Im Kapitel zum BZgA-Webportal Zanzu (vgl. Kapitel 7.4) wird noch genauer darauf eingegangen, welche Themen die Jugendlichen (besonders) interessieren. In ungestützten Spontanaussagen wird – wenn über das Thema frei gesprochen werden kann – vor allem auf Verhütung, Schwangerschaft, Sex allgemein und rechtliche Aspekte abgehoben.



Der Informationsstand ist sehr heterogen, der Wunsch nach Informationen ebenso.

Herkunft des Wissens

Wenn Wissen zum Themenkomplex vorliegt, dann basiert dies laut Aussage der Jugendlichen auf Informationsbeschaffung und -bereitstellung in der Familie, dem Freundeskreis, der Schule und eigeninitiativer Information. Interessant sind hier auch Aussagen zu Dolmetscherdiensten jüngerer Geschwister für ältere Familienmitglieder und zu speziellen (Pflicht-)Veranstaltungen, die Jungen hinsichtlich Verhütung und rechtlicher Bestimmungen in Deutschland informieren.

[INT: Wird auch in der Schule darüber geredet?] Nein. Aber wir waren bei einer Art Kurs für Sex, und da wurde uns alles beigebracht. Ich weiß, dass das Wichtigste ein Kondom ist. Wenn man volljährig ist, dann darf man keinen Sex mit Minderjährigen haben. Und man darf niemanden zum Sex zwingen. *(m, 16 J., Syrien)*

Hier gab es vor zwei Wochen eine Veranstaltung in unserer Schule, wo sie uns fragten, wie weit wir aufgeklärt sind, welche Kenntnisse wir aus unseren Heimatländern her hätten, und ich teilte ihnen mit, was ich in Eritrea gelernt hatte, und ich durfte dann gehen. *(m, 17 J., Eritrea)*

Ja klar, ich weiß, dass der Sex mit Minderjährigen ein großes Problem darstellt und dass auch eine Schwangerschaft der minderjährigen Partnerin ein riesengroßes Problem ist. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Aber sie haben im Heim schon mal etwas darüber erzählt. Sie haben uns den Unterschied zwischen Mann und Frau gezeigt und haben uns auch etwas über Sexualität erzählt. Ich wollte das aber nicht wissen. Sie meinten, beim nächsten Mal erzählen wir dann mehr darüber. Ich brauche aber zurzeit keine Informationen darüber. *(w, 14 J., Irak)*

Als meine Schwester schwanger war, war ich oft mit ihr beim Arzt zum Übersetzen gewesen, dadurch habe ich auch viel gelernt. *(w, 15 J., Irak)*

[INT: Haben sie euch Informationen gegeben, die du noch nicht kanntest?] Nein, das wusste ich alles schon. [INT: Sind die Informationen ausreichend, die du zu diesen Themen erhältst?] Nein, aber meine Freunde und ich unterhalten uns viel darüber. *(m, 17 J., Irak)*

In Afghanistan wissen die Heranwachsenden schon, wie die zu handeln haben. Sie beschaffen sich keine Informationen, wissen aber darüber Bescheid. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Aktuell weiß ich schon alles, was ich brauche. Wenn ich älter werde und mehr Informationen brauche, dann werde ich sie schon bekommen. *(m, 17 J., Irak)*

Wir haben das Thema auch schon in der Schule behandelt. Ich finde die Informationen, die ich jetzt habe, reichen erstmal. Vor der Ehe brauche ich dann mehr Informationen, da würde ich dann zu meiner Mama gehen. *(w, 17 J., Irak)*

An sich möchte ich gar keine Informationen darüber haben. [INT: Warum denn nicht?] Es ist für mich einfach nicht interessant. Die Menschen, die das praktizieren, haben schon genügend Informationen. [INT: Worüber hast du denn so Informationen?] Über alle wichtigen Dinge. *(m, 17 J., Afghanistan)*

[INT: Gibt es ein Thema, worüber du gern mehr Informationen hättest?] Nein, es ist wirklich sehr schlimm für mich, darüber zu reden. [INT: Also willst du keine Informationen darüber haben?] Nein, bitte nicht. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Ich weiß nicht. Was soll ich sagen? *(m, 17 J., Afghanistan)*

Ich habe erst vor ungefähr 6 Monaten erfahren, dass die Frau nicht durch Küssen schwanger wird. *(w, 17 J., Irak)*

Ich hätte gerne Informationen, habe sie aber nicht. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Ich habe noch nicht viele Informationen über Sex und hatte bisher auch keinen. [INT: Möchtest du gerne Sex haben?] Ja, ich möchte gerne mehr Erfahrung haben, wenn ich heirate. (*m, 17 J., Syrien*)

Nein, ich brauche mehr Informationen zum Beispiel über Sexualität, die Frau und was man macht, wenn man heiratet. (*m, 16 J., Syrien*)

Über das Thema Sexualität? Ja, ich habe in allen Punkten genug Informationen, nur nicht für das zuletzt Genannte [Sex während der Schwangerschaft]. [INT: Hättest du gerne noch mehr Informationen?] Ja, warum nicht? (*m, 17 J., Irak*)

[Informationsstand] Es geht. Vielleicht 50 bis 60 Prozent.
(*m, 17 J., Irak*)

Alle denken, ich weiß alles, weil ich 17 Jahre alt bin und es für sie selbstverständlich ist, dass ich alles weiß. Und sie denken, ich habe schon mit jemandem geschlafen, was ja in dem Alter normal ist. Ich weiß wirklich einiges darüber, aber ich denke, ich weiß nicht alles.
(*w, 17 J., Syrien*)

Grundlegende Informationen wurden uns mitgeteilt, zum Beispiel dass man verhüten soll usw. [INT: Sind die Informationen ausreichend, die du zu diesen Themen erhältst?] Ja, aber man kann nie genug Informationen bekommen. (*m, 16 J., Syrien*)

7.3 Informationsmedium für das Thema Sexualität

Viele Jugendliche schätzen bei Fragen rund um Sexualität die Anonymität des Internets und würden Informationen „googeln“. Viele nennen aus demselben Grund auch unspezifisch „etwas dazu lesen“. Andere bevorzugen, sich persönlich etwas erklären zu lassen bzw. mit jemandem zu sprechen, vorzugsweise mit den bereits zuvor benannten präferierten Ansprechpartnerinnen und -partnern. Wenige Jugendliche betreiben auch Selbstaufklärung via Film oder Sexvideo, andere sind schlichtweg überfordert mit Thematik und Informationssuche. In Eritrea scheinen hauptsächlich Ärztinnen und Ärzte für Fragen rund um Sexualität zuständig und zugänglich zu sein.



Wenn Informationsbedarf besteht, ist das Internet das favorisierte Informationsmedium.

Aber wenn ich etwas wissen möchte, dann kann ich mich im Internet informieren. *(m, 15 J., Syrien)*

Im Internet. Da bekommt man fast alle Informationen, die man braucht. *(m, 17 J., Syrien)*

Also zunächst möchte ich keine Informationen haben, aber falls doch, benutze ich das Internet. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Das, was peinlich ist, möchte ich ungern meine Familie fragen. Dann lese ich lieber etwas selbstständig oder quatsche mit meinen Freunden, die auch Deutsch sprechen. *(m, 16 J., Afghanistan)*

[INT: Wo würdest du dich informieren, wenn du Fragen hättest?] Im Internet. [INT: Auf welchen Seiten?] Bei Wikipedia. Das nutzen wir auch in der Schule. *(m, 17 J. Irak)*

Lieber etwas alleine lesen. *(w, 15 J., Syrien)*

Ich würde lieber etwas für mich alleine lesen, als mit jemandem zu sprechen. *(w, 14 J., Syrien)*

Ich möchte mir es selbst raussuchen. *(m, 15 J., Afghanistan)*

Auf jeden Fall lieber persönlich mit jemandem sprechen. *(w, 14 J., Syrien)*

Mit meiner Mutter würde ich darüber reden, besser als irgendwas zu lesen, was ich dann vielleicht nicht verstehe. *(w, 14 J., Syrien)*

Ich kann ja mit den jungen Leuten darüber sprechen und was dazu lernen und die fragen. *(m, 16 J., Afghanistan)*

Ich habe einen aus dem Jugendtreff gefragt. *(m, 15 J., Irak)*

Man guckt einen Film und erhält Informationen. *(m, 17 J., Irak)*

Mit meinem Kumpel schauen wir uns vor dem Geschlechtsakt mit Frauen diverse Sexvideos an und informieren uns dadurch.
(m, 17 J., Afghanistan)

In Eritrea waren das Ärzte, die informierten. Davon habe ich hier noch nichts gehört. Ich habe auch nicht nachgefragt.
(m, 17 J., Eritrea)

[INT: Nehmen wir mal an, du möchtest Informationen haben. Würdest du dich gerne selbst informieren oder hättest du gerne eine Beratung?] Ich habe darüber noch nie nachgedacht.
(m, 17 J., Afghanistan)

Infos durch Eltern und Verwandte

In einigen Fällen werden Eltern und Verwandte (bewusst oder unbewusst) auch als „Filter“ bzw. aktive Gatekeeper zwischen dem Thema Sexualität und den Jugendlichen beschrieben. Sie beeinflussen nicht nur durch die bereits dargelegte moralisch-religiöse Erziehung und Wertevermittlung, sondern regulieren aktiv, welche Informationen die Jugendlichen konkret erhalten, was sie glauben sollen und welchen Einflüssen sie ausgesetzt sind.

[Mutter stört/unterbricht das Interview. Offenbar wird es hier nicht gern gesehen, dass man über dieses Thema spricht. Daher wird das Interview jetzt abgebrochen. Im Hintergrund hat die Mutter schon mehrmals angedeutet und von der Tochter übersetzen lassen, dass der Gesprächspartner los muss und das Thema nicht weiter kommuniziert werden soll.] *(Interviewerbemerkung zu: m, 15 J., Syrien)*

Hier küssen sich die Leute auf offener Straße. So etwas hatte ich vorher nie gesehen. Wenn ich mit meinen Eltern unterwegs bin und so etwas sehe, dann sagen meine Eltern ‚Dreh dein Gesicht weg. Guck nicht hin. Guck in die andere Richtung‘. *(m, 16 J., Irak)*

Ich würde meine Mutter fragen, weil wenn ich im Internet recherchieren würde, dann gäbe es da viel mehr als das, was ich erfahren möchte, und wenn ich meine Mutter zum Beispiel frage, dann wird sie mir die Information kurz und präzise wiedergeben. Sie würde mir dann nur das Wichtigste erklären und nicht unnötige Sachen.
(w, 17 J., Syrien)

Meine Mutter und Oma haben mir immer erzählt, ich darf mich nie küssen lassen, weil ich sonst schwanger werde. Ich hatte immer Angst, dass mich jemand küsst. Ich habe dann immer meine Freundin Simone gesehen, sie hat immer ihr Freund geküsst, und ich habe sie dann zur Seite genommen und meinte ‚Hast du keine Angst schwanger zu werden?‘. Sie hat mich dann ausgelacht und meinte dann ‚Du Dummkopf, man wird doch nicht so schwanger‘. Dann meinte sie, wenn man heiratet, dann wird man erst schwanger, und hat mir das ein bisschen erklärt. (w, 17 J., Irak)

[Vater lange beim Interview anwesend. Erst als er den Raum verlassen hat, äußert der Gesprächspartner hohen Informationsbedarf und hohes Interesse an Themen der Sexualaufklärung.]
(Interviewerbemerkung zu: m, 17 J., Afghanistan)

Informationssprache

Eine eindeutige Präferenz der Jugendlichen für eine bestimmte Sprache, in der Informationen zu Themen rund um Sexualität verfasst sein sollten, ist nicht erkennbar. Viele möchten Informationen in ihrer Muttersprache, genauso viele in Deutsch. Manche können sich auch Englisch vorstellen. Nur selten wird eine Begründung für die Sprachwahl gegeben, wie etwa die Furcht, sich in der Muttersprache mit „anstößigen“ Dingen auseinandersetzen zu müssen. Hier eröffnet Deutsch die Möglichkeit zur Abgrenzung und emotionalen Distanz. Andere präferieren ihre Muttersprache, um alles zu verstehen oder aber in der Hoffnung, dass die Verfasser den gleichen kulturellen Hintergrund haben und entsprechend „rücksichtsvoll“ mit dem Thema umgehen. Es wird aber auch Deutsch zu Sprachtrainingszwecken gewünscht, und man äußert die Hoffnung, dass die eigene Sprachkompetenz dafür ausreicht.



Es besteht keine eindeutige Präferenz für Informationsmaterialien in einer bestimmten Sprache.

Auf Arabisch, damit ich es verstehe! *(w, 17 J., Syrien)*

Auf meiner Muttersprache Persisch. *(m, 15 J., Afghanistan)*

Auf Englisch, Deutsch oder Persisch. Es ist egal.
(m, 17 J., Afghanistan)

Kann auf Deutsch, auf Englisch oder Dari sein. *(w, 17 J., Afghanistan)*

Das ist egal, solange man den Sinn der Informationen versteht.
(m, 17 J., Irak)

Auf Deutsch oder Dari. *(w, 15 J., Afghanistan)*

Lieber auf Deutsch, ich will das nicht auf Dari wissen.
(w, 15 J., Afghanistan)

Auf Arabisch, weil ich mir denke, dass die Themen auf Deutsch detaillierter erklärt werden. Ich würde mir vielleicht dann eine islamische Seite durchlesen. *(w, 17 J., Syrien)*

Deutsch, damit ich die Sprache besser lerne. *(w, 17 J., Syrien)*

Ich will das lieber auf Deutsch alles lernen. Gibt es das auch auf Deutsch? Ich will die Bezeichnung und so auf Deutsch lernen. Ich kann mich ja auf Dari informieren und auf Deutsch die Bezeichnungen lernen. *(w, 15 J., Afghanistan)*

Auf Arabisch, bis dahin [im richtigen Alter dafür] kann es aber vielleicht schon auf Deutsch sein. *(w, 15 J., Syrien)*

7.4 Das BZgA-Webportal Zanzu

Das BZgA-Webportal Zanzu stellt in dreizehn Sprachen von Albanisch über Farsi bis hin zu Russisch einfach und anschaulich barrierefreie Informationen zu sexueller und reproduktiver Gesundheit zur Verfügung. Es bietet einen direkten und diskreten Zugang zu seriösem Wissen in den Themenfeldern:

- Körperwissen
- Familienplanung und Schwangerschaft
- Verhütung
- Beziehungen und Gefühle
- Infektionen
- Sexualität

Zudem erklärt es die Rechte und Gesetze in Deutschland und kann ein Wegweiser durch das deutsche Gesundheits- und Beratungssystem sein.

Zanzu richtet sich an Migrantinnen und Migranten, die noch nicht lange in Deutschland leben, bietet aber vor allem Beratungsstellen sowie Ärztinnen und Ärzten eine konkrete Arbeitshilfe für die tägliche Beratungspraxis. Verschiedene Zugänge wie ein Wörterbuch, zahlreiche stilisierte Zeichnungen oder auch die Vorlesefunktion unterstützen ein barrierearmes Verständnis. Das Webportal erleichtert somit die Kommunikation zum Beispiel im Rahmen einer Beratung oder Informationsveranstaltung.

Das zum Ende des Interviews auf Tablet oder Smartphone vorgestellte BZgA-Webportal Zanzu hat sehr aufschlussreiche Reaktionen bei den Jugendlichen ausgelöst. Insgesamt ist das Echo sehr positiv. Besonders auffällig ist, dass bei einer substanziellen Zahl derjenigen, denen das Thema Sexualität sehr peinlich ist und die es zuvor im Verlauf des Interviews abgeblockt haben, die Website doch (mitunter großes) Interesse weckt. Die Themen rund um Sexualität scheinen auch für sie relevant, es besteht (verborgenes) Informationsbedürfnis. Zanzu stellt für viele heranwachsende Jugendliche dabei das einfach zugängliche Medium für „unaussprechliche Dinge“ dar, für die sie gemäß Alter und religiös-kulturellem Hintergrund offiziell kein Interesse haben sollten. Hier muss man sich nicht offenbaren, wenn man Informationen haben möchte.



Der anonyme Zugang zu „sensiblen“ Informationen ist für viele Jugendliche interessant.

Nein, es ist wirklich sehr schlimm für mich, darüber zu reden. [INT: Also willst du keine Informationen darüber haben?] Nein, bitte nicht.

ABER SPÄTER:

[INT: Sind die Themen auf der dargestellten Seite für dich interessant?] Nein, ich habe nie solche Seiten besucht. [INT: Ist es für dich nicht interessant?] Jetzt, wo ich die Seite mir anschau, ist es tatsächlich sehr interessant. [...] Es ist peinlich, da sind sicher nackte Körper. Ich denke, das ist dennoch sehr interessant. (*m, 17 J., Afghanistan*)

Man findet alle Informationen, ohne jemanden zu fragen.
(*m, 17 J., Afghanistan*)

Ich finde das gut. Dann muss man niemanden fragen, wenn man Informationen haben möchte. (*m, 17 J., Syrien*)

Das Portal ist hilfreich, wenn das Mädchen zum Beispiel weiß, dass ihre Eltern ihr so 'was nicht erklären werden. (*w, 17 J., Irak*)

Das finde ich gut. Für Leute, die, also bei mir ist ja so, dass meine Familie mir schon vieles darüber gesagt hat, aber die meisten wissen vielleicht nicht, mit wem sie darüber reden können. Und jeder hat ein Handy, also können sie ganz bequem im Internet schauen, was ist.
(*w, 17 J., Afghanistan*)

Sehr gut. Alle jungen Menschen besitzen heutzutage ein Smartphone und müssen so nicht in eine Bibliothek gehen oder sich ein Magazin kaufen. So können sie ganz schnell etwas nachschlagen.
(*m, 17 J., Afghanistan*)

Dies alles vorausgeschickt ist festzustellen, dass weiterhin von einigen Befragten die Beschäftigung mit dem Thema kategorisch abgeblockt wird. Das BZgA-Webportal Zanzu wird dann entweder einsilbig „durchgewunken“ bzw. „abgenickt“ oder pauschal als uninteressant gebrandmarkt. Wenige äußern detaillierte Kritik oder Bedenken, worauf in den folgenden Abschnitten an den relevanten Stellen noch eingegangen wird.

Bevorzugte Themenblöcke

Nur wenige heranwachsende Jungen wie Mädchen finden (auf konkrete Nachfrage) keines der Themen auf der Startseite interessant bzw. lehnen sie ganz ab. Auch ganz konkrete Einzelthemen werden eher selten kategorisch ausgeschlossen, wobei „Körper“ und „Rechte und Gesetze“ nie als explizit uninteressant eingestuft werden.



Vor allem die Themenblöcke „Körper“ und „Rechte und Gesetze“ treffen auf Interesse bei beiden Geschlechtern.

Durchaus viele der männlichen Heranwachsenden, aber vereinzelt auch weibliche, finden alle Themen auf der Startseite prinzipiell interessant, wenn auch manchmal wieder explizit schambehaftet. Daher vermeidet eine erhebliche Anzahl von heranwachsenden Jugendlichen konkretere Stellungnahmen. Die Einzelthemen, die auf Interesse stoßen, sind bei allen Geschlechtern vor allem „Körper“ und „Rechte und Gesetze“. Das Thema Körper korreliert mit der häufig biologisch-wissenschaftlichen Herangehensweise vieler Befragter. Das Thema „Rechte und Gesetze“ steht auch in Verbindung mit dem Wunsch nach Absicherung bzw. Rückversicherung, da die rechtlichen Bestimmungen in Deutschland oft vom Gelernten bzw. dem Sozialisierten im Herkunftsland abweichen. Ebenfalls auf Interesse bei allen Geschlechtern stößt der Themenkomplex „Beziehungen und Gefühle“. „Familienplanung und Schwangerschaft“ interessiert eher die weiblichen Befragten (aber auch einige männliche), „Infektionen“ und „Sexualität“ werden seltener genannt.

Alle Themen sind interessant. Es gibt keinen Menschen in Deutschland, dem diese Themen überhaupt nicht zusagen oder er nichts damit zu tun hätte. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Es sind viele grundlegende Themen, die wichtig sind.
(m, 16 J., Syrien)

Die Seite ist gut. Und alle Themen sind wichtig und interessant. Können wir uns nochmal kurz die Rechte und Gesetze anschauen?
(m, 17 J., Irak)

Ich finde Recht und Gesetze sehr wichtig. Man sollte die Gesetze kennen, vor allem, wenn man in diesem Land lebt. Wenn man keine

Informationen hat, können selbst Kleinigkeiten zu einem großen Problem werden. In Deutschland sind die Gesetze sehr wichtig, da selbst das zu laute Musikhören seinen eigenen Paragraphen hat.

(m, 17 J., Afghanistan)

Rechte und Gesetze ist interessant, da man alles machen kann, was man möchte. Die Frau muss damit einverstanden sein, und man darf niemanden zwingen. Zwang ist nie gut. *(m, 17 J., Afghanistan)*

[INT: Warum interessieren dich deine Rechte?] Weil ich nicht will, dass jemand kommt und mich in meinen Rechten beschneidet. Wenn jetzt ihr Bruder kommt und mir den Kontakt mit ihr verbieten möchte, obwohl sie mich liebt, dann würde es mir zustehen, sie zu treffen, weil sie einverstanden ist, es wäre mein Recht. Das wäre nicht die Sache ihres Bruders, ihn geht das gar nichts an. *(m, 17 J., Eritrea)*

Das ist was ganz Gutes, und man kann sich zusätzlich informieren. Über Krankheiten oder über andere Dinge, wenn man verliebt ist. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Der Körper der Frau. Sexualität. Der Körper und Sex. Rechte und Gesetze. *(m, 17 J., Irak)*

Der Körper der Frau. Sichtbare Sexualorgane der Frau. *(m, 16 J., Irak)*

Körper und Sexualität ist sehr interessant, aber peinlich. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Ich finde, dass ich noch zu jung dafür bin. Aber mich würden die Gesetze interessieren. *(w, 16 J., Syrien)*

Ja, wenn es bestimmte Themen bezüglich des Körpers gibt, dann kann ich mir vorstellen hier zu suchen. [...] Ich würde vielleicht danach recherchieren, was ich tun muss, wenn ich schwanger bin, was dem Embryo schaden könnte und was mir auch schaden könnte. *(w, 17 J., Syrien)*

Die drei [Schwangerschaft, Körper und Beziehung und Gefühle].
Krankheiten und Recht, das ist für jeden interessant. (w, 17 J., Syrien)

Gestaltung des BZgA-Webportals Zanzu

Bei der insgesamt sehr guten Bewertung des BZgA-Webportals Zanzu (weit über das „Abnicken“ hinaus) wird vor allem die Darstellung gelobt. Hier entzündet sich kaum Kritik. Meist werden allerdings auch nur die ersten zwei Seiten nach der Sprachwahl besprochen. (Bei Interesse an bestimmten Themen klicken sich manche Jugendlichen aber auch weiter durch; Reaktanzen, also im psychologischen Sinne Abwehrreaktionen, sind dabei nicht aufgetreten.) Besonders die Übersichtlichkeit, das schlichte Design und die Sprachauswahl werden immer wieder positiv erwähnt. Die Bilder werden als dezent empfunden. Die Visualisierung der Themen auf der Startseite gelingt demnach „unanständig“. Auf Zustimmung trifft auch die Möglichkeit, sich den Text anzuhören – was im Verbund mit den Bildern vor allem weniger leseaffinen Jugendlichen entgegenkommt. Das Navigieren auf der Seite wird ebenfalls als sehr bedienerfreundlich angesehen. Ein zusätzlicher Pluspunkt ist, dass keine Werbung auf der Seite angezeigt wird. Mehrere Jugendliche äußern spontan, dass sie sich das BZgA-Webportal Zanzu gern später noch einmal genauer anschauen möchten.



Die Optik der Startseite wird sehr positiv bewertet.

Sie [die Darstellungen] sind sehr schön. (m, 17 J., Syrien)

[Darstellungen] Sie sind gut und übersichtlich. (m, 17 J., Syrien)

[Darstellungen] Sehr schön und schlicht. Und es gibt sogar Audio.
(m, 16 J., Syrien)

Ich finde es auch gut, dass, wenn jemand nicht lesen mag, so wie ich, er dann einfach auf das Lautsprecher-Symbol klicken kann, und dann wird es einem erzählt. Ich finde das gut. (m, 17 J., Syrien)

Sehr gut und sehr dezent. (m, 17 J., Afghanistan)

Ich finde die Seite schön, sie ist ansprechend. (w, 17 J., Syrien)

Es ist auch schön, dass so viele Sprachen angeboten werden.
(m, 17 J., Irak)

Ich finde das Design sehr gut, weil manche nicht so gut lesen können, und nur durch die Bilder erkennt man schon, worum es gehen könnte. (m, 16 J., Afghanistan)

Sehr gut. Und man bekommt neue Informationen, mehr als man erwartet. (m, 17 J., Syrien)

Auf den ersten Blick sieht es gut aus. Ich werde mir die Seite heute Abend nochmal anschauen. (m, 17 J., Irak)

Ich schaue mir auf jeden Fall die Seite an und freue mich, wenn du mir die Seite aufschreibst. (m, 16 J., Afghanistan)

Lass mich kurz bitte die Seite notieren. (m, 17 J., Afghanistan)

[INT: Ja, Zanzu, ich kann dir das gerne aufschreiben oder du schreibst dir das irgendwo auf.] Ist besser, wenn ich das aufschreibe.
[Holt einen Stift, um den Namen aufzuschreiben.]
(w, 17 J., Afghanistan)

Erwartete Inhalte im BZgA-Webportal Zanzu

Die Inhalte sind an dieser Stelle nicht genauer besprochen worden, allerdings äußern sich diejenigen, die sich weiter durchgeklickt haben, zumindest über die schnell erfassbaren Informationen und Darstellungen positiv („Das Portal gefällt mir wirklich.“). Die projektiven Erwartungen der anderen an das, was unter den verschiedenen Oberbegriffen / Buttons erklärt wird, bewegen sich zwischen zwei Polen: Bei denjenigen, die weiterhin das Thema abblocken, befürchtet man zu detaillierte, „nicht altersgerechte“ und unwissenschaftliche Informationen. Am anderen Ende des Spektrums erwarten viele heranwachsende Jugendliche klare, schnell verständliche, wissenschaftlich fundierte und einem Bildungsauftrag verpflichtete Informationen.



Die Erwartungshaltung der Jugendlichen hinsichtlich der Informationen ist sehr heterogen.

Ich erwarte, dass man da einiges lernen kann, wie zum Beispiel über den Körper der Frau, über Sex und die Entstehung von Kindern.
(m, 16 J., Irak)

Mich aufklären, damit wir gesund bleiben. (m, 17 J., Afghanistan)

Ich finde sie lehrreich für mich. Wenn ich diese Seite durchstöbere, kann ich alles finden, alle Antworten. (m, 17 J., Eritrea)

Ich denke, es wird mit Niveau erklärt, also wissenschaftlich.
(w, 17 J., Syrien)

Ich denke, es wird wissenschaftlich und lehrhaft erläutert.
(w, 17 J., Syrien)

Es wird wahrscheinlich oberflächlich erklärt werden, nicht so ins Detail gehend, denke ich. Ich denke aber auch, dass sie es informativ machen werden und zu Bildungszwecken. (w, 17 J., Syrien)

Ich glaube, das wird eklig und zu detailliert alles erklärt werden. Das ist zu viel, das muss nicht sein. (w, 16 J., Syrien)

Erwartete Zielgruppe des BZgA-Webportals Zanzu

Wenn die heranwachsenden Jugendlichen gefragt werden, für wen ihrer Meinung nach das Portal gedacht ist bzw. wer es nutzen könnte, werden von ihnen viele unterschiedliche Personen und Gruppen aufgezählt. Häufig genannt werden ganz allgemein diejenigen, die „Fragen haben“, „sich nicht auskennen“ und „Informationen wünschen“, wobei einige Befragte sich (explizit oder implizit) von diesen Menschen distanzieren und abgrenzen. Andere stellen dies wertneutral fest, und wiederum andere beziehen sich explizit in die Adressatengruppe ein. In einigen Fällen geht man sogar von universaler Bedeutung der präsentierten Informa-

tionen aus. Genauer definierte Adressatinnen und Adressaten bzw. Nutzerinnen und Nutzer sind: Singles und Menschen, die bald heiraten wollen, Frauen (auch explizit Schwangere) genauso wie Männer, Jugendliche wie Ältere, Deutsche wie Immigranten.

» Die Befragten nehmen viele Adressatinnen und Adressaten des BZgA-Webportals Zanzu wahr. Viele zählen sich selbst – zumindest in Zukunft – dazu.

Ich finde die Seite gut für jemand, der sich damit nicht auskennt.
(m, 17 J., Syrien)

Für Leute, die nichts wissen oder verstehen. (m, 17 J., Syrien)

Ich denke, diese Seite ist wichtig für Menschen, die keine Ahnung von solchen Dingen haben und sich dazu weiterbilden möchten.
(w, 17 J., Syrien)

Überwiegend Frauen, die schlecht informiert sind.
(w, 17 J., Afghanistan)

Ich finde, dass die Mädchen alles wissen sollten. (w, 17 J., Irak)

Es ist unglaublich wichtig, dass es solche Seiten gibt und die jungen Männer aufgeklärt werden. Wenn sie es nicht wissen und das lange anhält, dann werden sie zu Menschen, die sehr glotzen, wenn beispielsweise eine Frau an ihnen vorbeiläuft. (w, 17 J., Syrien)

Wahrscheinlich eher Frauen. Menschen, die Probleme haben mit manchen Themen wie Familiengründung und Schwangerschaft zum Beispiel oder Rechte und Gesetze. (w, 17 J., Afghanistan)

Sie [die Internetseite] könnte mir vielleicht helfen, die Informationen zu bekommen, die mir noch fehlen. (m, 16 J., Syrien)

Diese Seite ist nützlich für Schwangere, für Verliebte, für die Gerechtigkeit. Sie nutzt Menschen wie einigen Afghanen, die noch Jungfrau sind und sich dann hier Informationen holen sollten.

(m, 17 J., Afghanistan)

Alle, aber niemand würde es aussprechen. Es ist für jeden wichtig. Ich bin mir sicher. *(w, 17 J., Syrien)*

Alle Menschen. Jeder, der das notwendig hat. Es wird vielen Menschen helfen und auch viele Familien aufklären.

(m, 17 J., Afghanistan)

Alle Menschen, insbesondere die jungen Leute.

(m, 17 J., Afghanistan)

Junge Menschen vor allem. Jemand, der eine Beziehung mit jemandem haben möchte. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Ich habe einen Freund, dem würde es sehr helfen. *(m, 16 J., Syrien)*

Ich finde die Seite für Deutsche sehr hilfreich, weil sie offen über dieses Thema sprechen, und ich könnte mir vorstellen, dass so eine Seite für viele hilfreich sein könnte. *(w, 17 J., Syrien)*

Für uns. Für Mädchen und Jungs. Insbesondere diejenigen, die erst vor kurzem hergekommen sind und solche Informationen noch nicht haben. *(m, 17 J., Irak)*

Für die neue Generation, die nach Deutschland gekommen ist. *(m, 17 J., Irak)*

Alle Menschen, vor allem die Flüchtlinge. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Für jeden, der nach Deutschland kommt. Wobei ... Eigentlich sollte so 'was für jeden sein. Es sollte selbstverständlich sein, dass jeder sich so informieren kann. *(m, 17 J., Irak)*

Staatliches Angebot Die Adressatenfrage ist eng verbunden mit der Bewertung von Absender und „staatlichem Angebot“. Die überwiegende Mehrheit der Befragten begrüßt es, dass der Staat eine solche Website betreibt. Diese heranwachsenden Jugendlichen sehen es als staatliche Aufgabe, neutrale Aufklärung und Wissensvermittlung zu betreiben, und betrachten ein staatlich betriebenes Webportal als umfassende, vertrauenswürdige und dezente Quelle für Informationen rund um das hochsensible und schambesetzte Thema Sexualität. Man geht auch davon aus, dass der Staat Wert auf Wissenschaftlichkeit legt, was für viele die Thematik und den Webauftritt „entschärft“. Zugleich erwarten sie Antworten auf Fragen, die sie (insgeheim oder offen) umtreiben, und bewerten die staatliche Website sogar als echte Alternative zu privaten Ansprechpartnerinnen und -partnern.

Allerdings hat auch eine nicht geringe Zahl von weiblichen Befragten Sorge, dass die freie Zugänglichkeit der Informationen im Internet eine gewisse Gefahr darstellt. In ihren Augen könnten „zu junge“ Nutzerinnen oder Nutzer das BZgA-Webportal Zanzu besuchen, wobei „zu jung“ unterschiedlich definiert wird: Die Bandbreite reicht von „unter 13 Jahren“ bis „unter 20“. In Einzelfällen werden einer staatlichen Website neben Aufklärungs- auch Integrationsaufgaben zugeschrieben, was ambivalent bewertet wird.

Diejenigen, die dieses Portal aufgrund moralisch-religiöser Bedenken ablehnen, äußern es durch ostentatives Desinteresse an den Themen, selten durch Kritik am staatlichen Absender.



Die meisten Befragten begrüßen, dass der Staat hinter dem BZgA-Webportal Zanzu steht. Sie erwarten dadurch seriöse, wissenschaftliche Informationen.

[INT: Wie findest du das, dass eine staatliche Institution ein solches Informationsportal betreibt?] Sehr gut. (*m, 17 J., Syrien*)

Ich bin sehr dankbar dafür, dass es so etwas gibt. (*m, 17 J., Syrien*)

Das gefällt mir sehr. Im Irak gibt es so 'was nicht. Das hilft sehr viel weiter. (*m, 17 J., Irak*)

Das ist gut. Sie sind in der Wissenschaft weiter als wir Iraker.
(m, 16 J., Irak)

Das sind wichtige Themen. Man sollte so 'was wissen. (w, 17 J., Irak)

Ich denke, das ist normal und kein Problem. Ich denke, das gehört zur Aufklärung und zur Allgemeinbildung. (w, 17 J., Syrien)

Ich finde es sehr beachtlich, da es die jungen Menschen in Deutschland schützt. Da hat das Land gute Arbeit geleistet, dieses Programm zu erstellen. (m, 17 J., Afghanistan)

Das ist etwas Schönes. Das ist etwas Zusätzliches, und ich kenne kein Land, das so eine Seite hat. (m, 17 J., Irak)

Ich finde es sehr gut, da jeder Mensch darüber Informationen haben sollte. Jeder Mensch wird einmal Sex haben, egal ob jung oder alt.
(m, 17 J., Afghanistan)

Ich finde das nicht so gut, weil viele junge Leute haben ein Handy, die würden sich das alles angucken und das könnte sich schnell verbreiten im Internet, sodass kleine Kinder das auch zu sehen kriegen. Der Staat sollte so 'was nicht machen, das ist zu viel. Die Schule und die Eltern reichen da aus, finde ich. (w, 16 J., Syrien)

Ich finde das auch nicht so gut, weil jüngere Leute mit 12 oder 13 würden denken, das ist alles richtig. Vielleicht kommen sie dann auf die Idee, diese Sachen auch zu machen. Ich meine, dass sie die Sachen vom Staat zur Verfügung gestellt kriegen zum Lesen und dann selber auf die Idee kommen, diese zu machen. (w, 17 J., Irak)

Vor allem kommt es von einer sicheren Quelle. [...] Finde ich gut, weil die aufklären, und es gibt viele Quellen, aber die sind nicht so seriös. Ich weiß, dass alles, was hier steht, stimmt.

(m, 16 J., Afghanistan)

Ich finde es gut, da man eine authentische Information bekommt, die geprüft ist. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Das ist gut, weil man richtige Informationen sucht. *(w, 17 J., Syrien)*

Ich denke, es ist wichtig, dass die Menschen sich weiterbilden und auch bei solchen Themen recherchieren können. Es ist also nicht schlecht, ich finde es gut. *(w, 17 J., Syrien)*

Ich finde es sehr gut. Die Flüchtlinge können sich über Rechte und Gesetze informieren. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Ich finde es gut, da die Deutschen möchten, dass die Flüchtlinge über ihre Themen genau so denken sollten. Wir sollten es als normal betrachten, über solche Themen zu sprechen. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Die [Deutschen] denken, dass wir mehr Informationen darüber benötigen, und das finde ich gut. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Zukünftige Nutzung

Bislang ist das BZgA-Webportal Zanzu eher unbekannt. Nur ein männlicher und eine weibliche Befragte sind entweder schon einmal auf der Website gewesen oder haben von dem Portal gehört. Nach Durchsicht der ersten Seiten äußert aber ca. ein Fünftel – fast ausschließlich männliche Heranwachsende – die feste Absicht, dass sie dieses Portal in Zukunft nutzen wollen. Fast genauso viele Jungen würden das Portal auch an Freunde weiterempfehlen. Einige sehen allerdings für sich selbst zwar Bedarf, würden aber ihre Freunde nicht ungefragt mit dem Thema konfrontieren.

Nur ein Befragter schließt eine Nutzung des BZgA-Webportals Zanzu für sich kategorisch aus. Erstaunlicherweise ist gerade dieser Heranwachsende sexuell sehr aktiv, findet alle Themen interessant, meint aber, alles darüber zu wissen. Zudem gibt er völlig widersprüchlich an, dass er aus religiösen Gründen sich von diesem Portal fernhalten wird, da er sich anhand von Filmen und Gesprächen mit Sexualpartnern schlaumachen kann („Ich werde die Seite nie besuchen, ich bete und halte mich fern. Im Islam sind solche Themen weniger relevant, und die Mädchen hier informieren einen, was sie möchten und was nicht.“). Die restlichen Befragten sind entweder noch unschlüssig, ob sie Bedarf haben (werden), oder (vor allem Mädchen) äußern sich nicht explizit über persönliche Nutzungsabsichten des BZgA-Webportals Zanzu (vgl. aber die Aussagen weiter vorne zum Interesse an den Themen und die erwartete Zielgruppe des Portals, wo sich viel mehr Mädchen – zumindest in Zukunft – als Zielgruppe sehen).



Das BZgA-Webportal Zanzu ist nahezu unbekannt unter den heranwachsenden Jugendlichen. Aber vor allem einige männliche Befragte möchten es in Zukunft ausdrücklich nutzen.

Ich glaube, ich war schon mal auf dieser Internetseite, kommt mir irgendwie bekannt vor. Also, ich war jetzt nicht direkt über die Internetseite Zanzu drauf, aber ich habe eine Frage getippt und bin dann auf die Seite gekommen. *(w, 17 J., Afghanistan)*

Ich hatte meine Informationen woanders herbekommen. Aber für zusätzliche Informationen möchte ich diese Seite gerne nutzen. *(m, 16 J., Syrien)*

Ich schaue mir auf jeden Fall die Seite an. *(m, 16 J., Afghanistan)*

Ja, wenn ich noch Informationen haben möchte, dann würde ich sie nochmal aufrufen. Ich würde sie auch meinen Freunden empfehlen. *(m, 16 J., Syrien)*

Ja, natürlich. Ich möchte ja noch ein paar Sachen wissen, bevor ich heirate. *(m, 17 J., Syrien)*

[Website verwenden] Ja, auf jeden Fall. [Weiterempfehlung] Ja, wer möchte, kann die Seite besuchen und wenn jemand nicht möchte, dann nicht. Ich werde ihnen davon erzählen. *(m, 17 J., Syrien)*

Ja, aber nur wenn jemand fragt. Ich würde nicht von mir aus darüber reden. *(m, 16 J., Syrien)*

Wenn ich Informationen brauche, dann vielleicht. *(m, 17 J., Syrien)*

Bewertung des BZgA-Webportals Zanzu

Viele der Befragten finden die BZgA-Website so, wie sie ist, sehr gut. Einige vermeiden durch schnelles, einsilbiges Zustimmung die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung damit. Allerdings haben auch einige heranwachsende Jugendliche konkrete Verbesserungsvorschläge. Diese reichen von „noch mehr Sprachen“ über ein Mindestalter für die Nutzung des BZgA-Webportals Zanzu und andere Größen/Gruppierungen der Themenblöcke bis hin zur Aufnahme von zusätzlichen Themen. Diese erweiterten Themenwünsche werden vor allem von afghanischen männlichen Befragten geäußert. Sie haben teilweise mit allgemein lebenspraktischem Informationsbedarf zu tun und gehen damit weit über den Aufklärungsauftrag der Website hinaus. Dies zeigt einerseits das große Bedürfnis nach weitreichenden Informationen und Hilfestellung, wie auch andererseits das hohe Vertrauen, das diese heranwachsenden Jugendlichen in Website und Absender haben.



Die BZgA-Website gefällt in ihrer derzeitigen Aufmachung gut. Einige äußern auch Ergänzungsvorschläge.

Nein, ich finde die Seite gut so. *(m, 17 J., Syrien)*

Ich würde nichts ändern. *(w, 17 J., Syrien)*

Was verändern? Nein, im Gegenteil, es spricht mich sehr an.
(w, 17 J., Syrien)

Das Thema Beziehungen und Gefühle sollte man weglassen. Die kommen irgendwann von alleine. *(m, 17 J., Syrien)*

Ich würde das Thema Sexualität, Beziehung und Gefühle und Familienplanung nebeneinander in einer Gruppe zusammenfassen. Und die drei anderen in einer anderen Gruppe zusammenfassen. Außerdem sollten die Buttons mit den meisten Klicks etwas größer erscheinen, da diese scheinbar von höherer Relevanz sind als die anderen. Hier sind die leider alle gleich groß. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Ich könnte mir vorstellen, dass die Dinge getrennt werden, sodass beispielsweise Informationen, die mit dem Verheiratet-Sein zu tun haben, von anderen Dingen getrennt werden. Das zum Beispiel die Themen Krankheiten, Schwangerschaft und Regeln kategorisiert werden. *(w, 17 J., Syrien)*

Vielleicht das Thema Ausbildung noch reinbringen.
(m, 17 J., Afghanistan)

Wenn ich mir die Themen anschau, dann fehlt eindeutig eine Anleitung, wie man im Alltag sein Leben gestaltet. *(m, 17 J., Afghanistan)*

Ich wünsche mir, dass dort beschrieben wird, wie man mit Trennungsschmerz umgehen sollte. Ich habe mich fast zerrissen und mich sehr oft selbst verletzt. Solche Aspekte sollten erwähnt werden.
(m, 17 J., Afghanistan)

Aber so viele Informationen, die man braucht, bekommt man da nicht, da steht echt wenig drin. Es könnte mehr sein.
(w, 17 J., Afghanistan)



Auswertung und Ausblick

8 Auswertung der Interviews: Mindset-Typologie jugendlicher Geflüchteter im Alter von 14 bis 17 Jahren	216
9 Zusammenfassung und Ausblick	236

8



**Auswertung der Interviews:
Mindset-Typologie jugendlicher
Geflüchteter im Alter von 14 bis 17 Jahren**

8.1 Wertebasierte Mindset-Typologie

Die Interviews liefern eine Fülle von Aussagen jugendlicher Geflüchteter. Basierend auf den Einstellungen und Haltungen zu Alltag, Bildung, Familie, Freunde, Freizeit, Interessen, Glaube, Religion, Migration, Integration und Zukunftserwartungen sowie den spezifischen Untersuchungsthemen zur Berufsorientierung und Sexualität und Partnerschaft wird im Folgenden eine erste, wertebasierte Typologie junger Geflüchteter skizziert. Die Definition von Werten stützt sich dabei auf Bilsky und Schwartz (1987, S. 551):

1. Werte sind Konzepte und Überzeugungen
2. bezüglich wünschenswerter Zustände oder Verhaltensweisen,
3. die über eine spezifische Situation hinausgehen,
4. die die Auswahl oder die Bewertung von Verhalten und Ereignissen steuern, und
5. die nach relativer Bedeutung geordnet werden.

Wertorientierungen der jugendlichen Geflüchteten

Allgemein geteilt Die Mehrheit der befragten Jugendlichen unterscheidet zwischen wünschenswerten und nicht wünschenswerten Zuständen und Verhaltensweisen. Sie glauben, dass bestimmte Sachverhalte, Konzepte, Überzeugungen und Beziehungsqualitäten über die individuellen Umstände hinausreichen und Grundlage für „das gute Leben“ an sich darstellen. Fragt man die Jugendlichen, was ihnen im Leben am wichtigsten ist, werden am häufigsten **Familie, Vertrauen, Freundschaft, Bildung, physische und soziale Sicherheit** sowie **Religion** genannt. Weitere häufig erwähnte oder implizierte Werte sind **Nächstenliebe, Menschlichkeit, Verantwortung, Heimat, Toleranz, Respekt, Unabhängigkeit** und **Erfolg**. Sieht man von den zwei letztgenannten ab, so sind alle diese Werte prosozial und/oder stabilitätsorientiert.

Differenzierende Vorstellungen Zusätzlich zu diesem allgemein geteilten Werteset äußern die Jugendlichen explizit wie implizit eine Bandbreite differenzierender Vorstellungen, Ziele und Orientierungen. Hierunter fallen auch Werte, die primär individuellen und nicht kollektiven Interessen dienen, wie **Karriere, Prestige, Geld** und **Luxus**. Zudem werden Werte genannt, die eher Risikoaffinität als

Sicherheitsorientierung spiegeln, wie beispielsweise **Freizügigkeit** und **Hedonismus**. Nicht zuletzt werden auch sich widersprechende Vorstellungen angeführt, die sich zum Beispiel auf soziopolitische Positionen wie **Universalismus** versus **Patriarchat** oder auf gegensätzliche Umgangsarten mit kulturellen Unterschieden wie **Bi- und Multikulturalismus** versus **ethnisch-kultureller Abgrenzung** beziehen.

Entwicklung einer Mindset-Typologie

Wenn man die strukturellen Zusammenhänge zwischen diesen Werten untersucht, zeigen sich bestimmte Werte-Cluster, und es schält sich eine Typologie unterschiedlicher Lebensorientierungen heraus.

Mindsets – aber keine sozialen Milieus

Die auf diese Weise identifizierten Typen sind nicht identisch mit sozialen Milieu – dazu fehlt ihnen die lebensweltliche Tiefenschärfe, denn die Jugendlichen, die sie beschreiben, sind noch zu kurz in Deutschland, um sich im sozialen Raum etabliert zu haben. Dementsprechend konnten viele Fragen nicht gestellt werden, die zentral sind, um ein soziales Milieu zu bestimmen, zum Beispiel:

- soziale Beziehungen
- Alltagsästhetik
- Konsumpräferenzen
- Meinungen und Einstellungen zur deutschen Gesellschaft und Kultur etc.

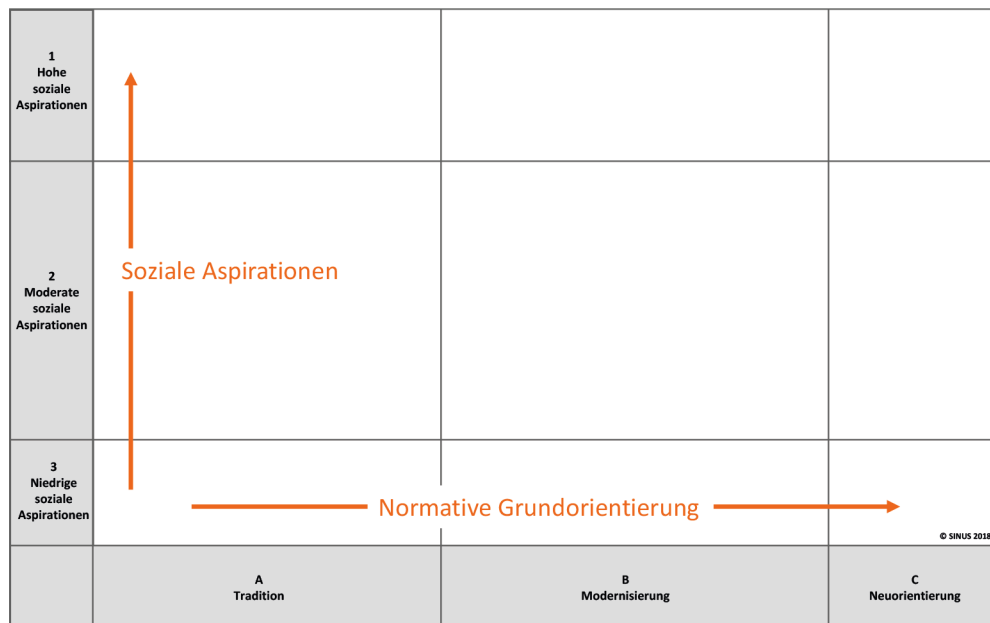
Anhand der erhobenen Daten ist es aber möglich, dominante soziale Orientierungen bzw. Mindsets zu unterscheiden.

Die Mindsets der jugendlichen Geflüchteten kann man in einem zweidimensionalen Modell (vgl. Abbildung 8) darstellen,

- bei dem die x-Achse die normative Grundorientierung und
- die y-Achse die sozialen Aspirationen, das heißt die Projektion der angestrebten Positionierung im gesellschaftlichen Gefüge, abbildet.

Abbildung 8

Modell für Mindset-Dimensionen



*N= 80 Geflüchtete im Alter von 14 bis 17 Jahren

Quelle: BZgA/SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, „Auswertung der qualitativen Befragung, Lebenswelt jugendliche Geflüchtete, 2018“

Die x-Achse In diesem zweidimensionalen Modell skaliert sie die Wertevorstellungen und sozialen Normen. In Anlehnung an die Migranten-Milieu-Studien von SINUS aus den Jahren 2008 und 2017 ist diese Achse in drei Abschnitte unterteilt: „Tradition“, „Modernisierung“ und „Neuorientierung“ (Flaig & Schleer 2018, S. 119).

Auf der linken Seite im Modell befindet sich der Bereich „Tradition“, der durch eine starke Verbundenheit mit überkommenem Wissen und kultureller Tradition als Wert an sich gekennzeichnet ist. Ebenso gibt es den Wunsch, die Werte der Herkunftsgesellschaft zu erhalten, und auch eine virulente Unsicherheit, wie man sich in der Mehrheitsgesellschaft verhalten und neu positionieren soll.

Im breiten Mittelfeld der Skala liegt der Bereich „Modernisierung“. Hier dominiert der pragmatische Wunsch, die Traditionen und Normen des Herkunftslandes an die des Aufnahmelandes anzupassen und auch neue Orientierungen zu übernehmen. Das Ziel ist es, Akzeptanz und sozioökonomischen Aufstieg in der Mehrheitsgesellschaft zu erreichen.

Am rechten Ende der Skala findet sich der Bereich „Neuorientierung“. Hier steht der Wunsch im Vordergrund, die Bedeutung und Geltung von Werten und Normen sowohl der Herkunfts- als auch der Aufnahmegesellschaft für sich selbst auszutesten. Jugendliche mit dieser Grundorientierung haben eine starke Affinität zu neuen und alternativen Lebensstilen.

Basierend auf den in den SINUS-Jugendstudien der deutschsprachigen Bevölkerung entwickelten Modell ist es gelungen, das Wertespektrum auf der x-Achse des vorliegenden Modells einzuordnen (vgl. Anhang, Abbildung 14, Tabellen 7-8).

Die y-Achse Sie bildet die Ziele und Erwartungen hinsichtlich der gesellschaftlichen Stellung ab. Das obere Ende wird durch das Streben nach tertiärer Bildung und Höherqualifizierung, nach hochrangigen und prestigeträchtigen Berufen definiert – oft in Kombination mit einem ausgeprägten Sinn für Selbstwirksamkeit und optimistischen Zukunftserwartungen.

Im mittleren Bereich stellt das Erreichen einer „Normalbiografie“ das Ziel dar, etwa durch den erfolgreichen Abschluss einer Ausbildung und das Ergattern eines „anständigen“ (häufig handwerklichen) Berufs. Dabei ist man bereit, für (moderaten) beruflichen Aufstieg und für finanzielle Sicherheit hart zu arbeiten.

Am unteren Ende der Skala findet man eher geringe Bildungs- und Karriereambitionen, manchmal verbunden mit einer positiv-akzeptierenden Haltung gegenüber den Gegebenheiten, manchmal auch eher resignativ.

Ergebnis Als Ergebnis der inhaltlichen Analyse zeigten sich vier verschiedene wertebasierte Mindsets:

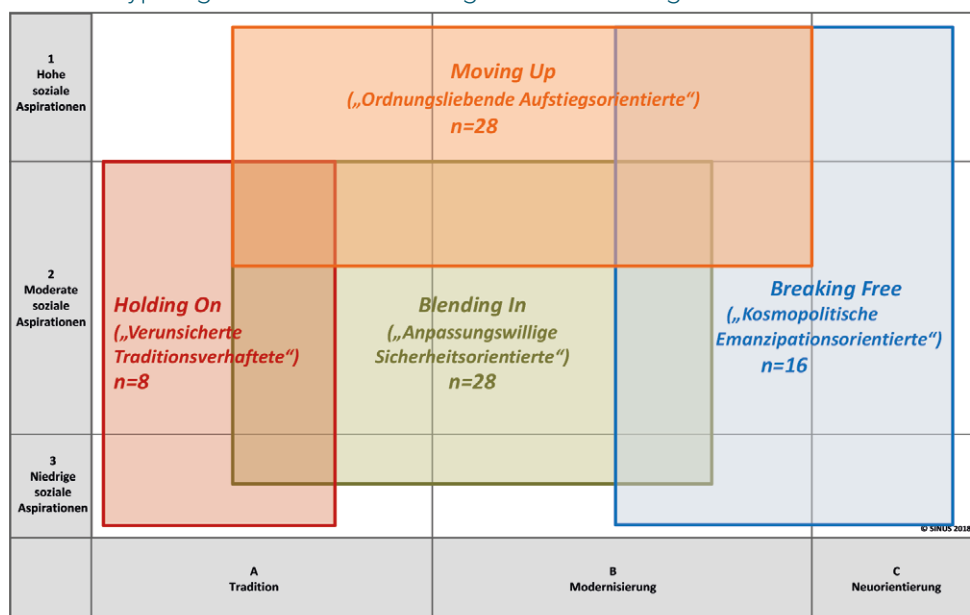
- **Moving Up:** traditionsbezogen und sicherheitsbedacht, mit starker Aufstiegsorientierung

- **Breaking Free:** veränderungsbereit, experimentierfreudig und selbstverwirklichungsorientiert
- **Holding On:** traditionsverhaftet und Ingroup-orientiert, oft verunsichert und pessimistisch
- **Blending In:** stabilitätsorientiert, anpassungswillig, mit moderaten sozialen Zielen

Für jedes Mindset konnten fünf bis sechs Jugendliche identifiziert werden, die seine Charakteristik beispielhaft vertraten. Die Mehrzahl der Jugendlichen befand sich aber in Übergangsbereichen, weswegen die Mindsets auch als heuristische Idealtypen zu verstehen sind. Um diesem Faktum Rechnung zu tragen, sind bei der Visualisierung der Mindsets im Koordinatenkreuz große Überlappungsflächen eingezeichnet (vgl. Abbildung 9).

Abbildung 9

Mindset-Typologie: Zusammenführung der Interviewergebnisse mit dem Modell



*N= 80 Geflüchtete im Alter von 14 bis 17 Jahren

Quelle: BZgA/SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, „Auswertung der qualitativen Befragung, Lebenswelt jugendliche Geflüchtete, 2018“

Die Darstellung der vier Mindset-Profile erfolgt jeweils über diese Kategorien:

- Vorstellung des Kurzprofils mit typischer Wertorientierung und ausgewählten Zitaten
- Einstellungen zu Freizeit, Freunde, Familie
- Einstellungen zu Glaube, Identität, Integration
- Einstellungen zu Bildung, Beruf, Zukunft
- Zitate und Einstellungen zu Partnerschaft, Familienplanung, Sexualität

Im Anhang sind die Merkmale auf einen Blick zusammengestellt, dort werden auch Fotos aus den Selbstausfüller-Fragebogen eingebunden, bei denen bedeutungsvolle Eindrücke und Bilder aus dem Alltag festgehalten werden sollten.

8.2 Mindset-Profil Moving Up: Ordnungsliebende Aufstiegsorientierte

Diese Jugendlichen sind traditionsbezogen und sicherheitsbedacht. Sie streben stark nach Erfolg und Karriere, aber wollen dabei nicht die Normen des Herkunftslands und der Familie verletzen. Sie achten den Rechtsstaat und trennen strikt zwischen Privatsphäre und öffentlichem Raum (vgl. Anhang, Abbildung 10).

Nähe in der Werteorientierung zu: Aufstieg, Leistung, Karriere, Ordnung, Sicherheit, Recht und Gesetz, patriarchalische Strukturen, religiöse Vorschriften, Fleiß, Anpassung, geschützte Privatsphäre, kulturelle bzw. Familientradition, finanzielle Unabhängigkeit, Geld, Status, Prestige

Distanz in der Werteorientierung zu: Freizügigkeit, Libertinage, Risikofreude, Respektlosigkeit, Universalismus, Passivität, Resignation, Demut, Unterwerfung, Emanzipation, Armut, Erfolglosigkeit, Anspruchslosigkeit, Bescheidenheit

Die folgenden Zitate sind typisch für Vertreterinnen und Vertreter des Mindsets Moving Up:

- „Ich bin sehr zielstrebig, wenn ich mir etwas in den Kopf setze, dann mache ich es. Meine Eltern sagen mir immer, du bist die Beste in unserer Familie.“
- „Die Gesetze in Deutschland werden beachtet [...] Ältere Menschen werden respektiert und ihnen wird geholfen. Ich denke, es ist ein gutes Miteinander.“
- „Voreheliche Beziehungen sind Teil der deutschen Kultur. Wir können uns nicht in deren Leben einmischen, genauso wie sie sich nicht in unser Leben einmischen.“

Moving Up: Freizeit, Freundschaften, Familie

Diese Jugendlichen haben oft geschlechtsspezifische Interessen: Mädchen genießen den Besuch von Freundinnen, Shopping oder die Natur. Jungen mögen Fußball, Autos, Boxen, Shisha rauchen.

Loyalität ist das primäre Kriterium für Freundschaft, aber auch attraktive persönliche Eigenschaften sind wichtig. Es gibt keine Orientierung an jugendkulturellen Trends.

Einige Jugendliche haben multikulturelle Freundeskreise, andere tun sich eher mit anderen Migrantinnen und Migranten zusammen. Ausschlaggebend dafür sind Sprachbarrieren oder kulturelle Nähe.

Soziale Hierarchien werden respektiert und Familientraditionen sind wichtig.

Moving Up: Glaube, Identität, Integration

Die Vertreterinnen und Vertreter dieser Gruppe sind in der Regel gläubig und gehorchen religiösen Vorschriften. Manche der Jungen leben allerdings eine Doppelmoral (Sex, Alkohol).

Sie sind oft stolz auf ihre Identität und ihre Traditionen, akzeptieren aber gleichzeitig die deutschen Institutionen. Viele schätzen Rechtsstaatlichkeit als Rahmen, der es ihnen erlaubt, ihre Traditionen im privaten Bereich weiter zu pflegen.

Die Mehrheit bevorzugt ethnisch homogene Ehen, um die Harmonie in der Familie nicht zu gefährden und um kulturelle Traditionen zu bewahren.

Moving Up: Bildung, Beruf, Zukunft

Moving-Up-Jugendliche sind leistungsorientiert und nehmen Ausbildung und berufliche Karriere sehr ernst. Die Mehrheit der Mädchen möchte die Universität besuchen. Die Jungen streben entweder ein Studium oder eine hochqualifizierte technische Ausbildung an.

Prestigeträchtige Karrieren mit hohen Gehältern werden bevorzugt. Viele Mädchen stellen sich vor, Ärztinnen zu werden. Die Erwartungen der Eltern sind nicht unwichtig.

Sie blicken grundsätzlich optimistisch in die Zukunft, machen sich aber nicht selten Sorgen um ihren Aufenthaltsstatus (insbesondere Jugendliche aus Afghanistan).

Moving up: Partnerschaft, Familienplanung und Sexualität

Aussagen von typischen Vertreterinnen und Vertretern des Mindsets Moving Up:

- „Ich denke, dass der Ehemann mehr Entscheidungen trifft als die Ehefrau [...] aber die Frau muss nicht unbedingt immer putzen und kochen. Es kann auch sein, dass ich helfe.“
- „Viele sagen immer, wenn ich Anwältin werden möchte, dann werde ich Probleme haben, weil ich dann lange keine Kinder bekommen werde. Ich sag dann aber immer, mir ist meine Karriere wichtig und nichts rennt mir hinterher, also ich habe Zeit.“
- „Ich finde Sexualität etwas Natürliches. Aber bei uns ist es religiös untersagt. Wenn es sich um Wissenschaft handelt, dann warum nicht, aber über andere Sachen würde ich nicht reden.“

Tabelle 3

Moving Up: Mindset-typische Einstellungen zu Partnerschaft, Familienplanung und Sexualität

Einstellungen zu	weiblich	männlich
Partnerschaft und Familienplanung	<p>Wunsch, Karriere und traditionelle Mutterrolle zu vereinbaren</p> <p>Vermeidung einer asymmetrischen Partnerschaft angestrebt</p> <p>religiös homogene Ehe ein Muss, ethnisch homogene Ehe bevorzugt</p>	<p>traditionelle Geschlechterrollen bevorzugt</p> <p>Ehemann als „Erster unter Gleichen“</p> <p>religiös homogene Ehe ein Muss, verschiedene Ethnien eher in Ordnung</p>
Sexualität	<p>sexueller Anstand ist sehr wichtig, religiöse Verbote sollten eingehalten werden</p> <p>Sexualität gehört zur Privatsphäre, sie zu diskutieren ist eher schambesetzt</p> <p>tolerierende Bewertung der Sexualität unter „Deutschen“</p>	<p>sexueller Anstand ist wichtig, besonders für Frauen</p> <p>Sexualität gehört zur Privatsphäre, aber eher geringeres Schamgefühl</p> <p>tolerierende Bewertung der Sexualität unter „Deutschen“</p>

Quelle: BZgA/SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, „Auswertung der qualitativen Befragung, Lebenswelt jugendliche Geflüchtete, 2018“

8.3 Mindset-Profil Breaking Free: Kosmopolitische Emanzipationsorientierte

Die Jugendlichen, die diesem Profil zugeordnet werden können, sind veränderungsbereit, experimentierfreudig und selbstverwirklichungsorientiert. Sie sehnen sich danach, sich intellektuell und emotional von traditionellen Grenzen zu befreien. Persönlichkeitswachstum ist wichtiger als Karriere, sie suchen experimentierfreudig nach den für sie richtigen Werten und sozialen Rollen (vgl. Anhang, Abbildung 11).

Nähe in der Werteorientierung zu: Aufgeschlossenheit, Emanzipation, Experimentierfreude, Unabhängigkeit, kulturelle Vielfalt, Freizügigkeit, Individualismus, Authentizität, Gleichheit, Risikofreude

Distanz in der Werteorientierung zu: patriarchalische Strukturen, kulturelle Abgrenzung, Parallelgesellschaft, religiöse Verbote, Autoritarismus, Traditionalismus, Passivität, Resignation, Ressentiment, Genügsamkeit

Die folgenden Zitate sind typisch für Vertreterinnen und Vertreter des Mindsets Breaking Free:

- „Dass ich noch so viel wissen will und es noch so viel zu wissen gibt, das gibt meinem Leben Sinn [...] Das Gefühl, jeden Moment meines Lebens leben zu wollen und zu nutzen, das gibt meinem Leben Sinn.“
- „Niemand braucht mich religiös zu bevormunden und ein Sheich vor mir sein [...] Manchmal bin ich eine Christin, manchmal eine Muslima und manchmal eine Jüdin.“
- „Ich möchte das Leben ändern, das ich lebe [...] Ich möchte auch alles dürfen und auch Sex haben, nicht ständig hören, dass so etwas für mich nicht infrage kommt.“

Breaking Free: Freizeit, Freundschaften, Familie

Diese Jugendlichen sind intellektuelle und affektive Entdeckerinnen und Entdecker, denen es gefällt, Routinen zu durchbrechen – egal, ob sie ein Museum, einen Park oder eine Disco besuchen.

In Freundschaften und Partnerschaften suchen sie kulturelle Vielfalt, Kreativität und Einzigartigkeit. Beziehungen sind Chancen für neue Ideen und Erfahrungen. Sie rebellieren manchmal gegen die familiäre Disziplin, besonders wenn sie diese als Einschränkung ihrer Wahlmöglichkeiten sehen (z. B. Job, Partnerin bzw. Partner).

Wenn sie in Deutschland Fuß gefasst haben, könnte ein Teil dieser Gruppe sich subkulturellen Szenen anschließen.

Breaking Free: Glaube, Identität, Integration

Die Vertreterinnen und Vertreter dieser Gruppe haben eine ambivalente Einstellung zu ihrer Herkunftskultur. Sie akzeptieren Traditionen nicht als Wert an sich und lehnen Normen ab, die sie als irrational oder ungerecht empfinden.

Die meisten sind religiös sozialisiert, wollen sich aber von Verboten und Zwängen befreien.

Sie verstehen „Identität“ individuell, nicht ethnisch oder national. Sie sind Kosmopoliten, die sich ihrer Rechte bewusst sind.

Wenn sie bestimmte Traditionen beibehalten, wollen sie sich bewusst dafür entscheiden.

Breaking Free: Bildung, Beruf, Zukunft

Diese Jugendlichen schätzen Bildung als hohen Wert und als Schlüssel zur Selbstverwirklichung. Die meisten fühlen sich in der Schule wohl – sowohl intellektuell als auch sozial.

Ihre Hobbys sind oft kreativ: Musik, Zeichnen, Fotografie oder Poesie. Auch Sport oder Tanz sind häufige Ausdrucksmittel.

Etwa die Hälfte hofft auf ein Universitätsstudium. Die andere Hälfte möchte eine Ausbildung absolvieren. Angestrebt wird ein breites Spektrum von Karrieren in den Bereichen Medien, Naturwissenschaft, IT, Medizin und Gastgewerbe.

Breaking Free: Partnerschaft, Familienplanung und Sexualität

Aussagen von typischen Vertreterinnen und Vertretern des Mindsets Breaking Free:

- „Beide machen alles, beide arbeiten und beide teilen sich alle Aufgaben, egal welche. Keine konkreten Aufgaben für jemanden.“
- „Die Herkunft der Partnerin spielt keine Rolle. [INT: Also kannst du dir auch eine deutsche Frau vorstellen?] Ja klar, wieso nicht?“
- „Ich empfinde das Thema Sexualität als etwas ganz Normales, und jeder Mensch braucht das. Nur unsere arabische Gesellschaft will das nicht wahrhaben. Mir fällt es nicht schwer, darüber zu sprechen.“

Tabelle 4

Breaking Free: Mindset-typische Einstellungen zu Partnerschaft, Familienplanung und Sexualität

Einstellungen zu	weiblich	männlich
Partnerschaft und Familienplanung	Partnerschaft meist erwünscht, Kinder optional, Selbstentfaltung rangiert vor Familiengründung Ablehnung asymmetrischer Partnerschaften, Gleichstellung gefordert hohe Akzeptanz interkultureller / interreligiöser Ehen	Partnerschaft ist erwünscht, Familiengründung nicht zwingend Partnerschaft unter gleichwertigen Partnern hohe Akzeptanz interkultureller / interreligiöser Ehen
Sexualität	Sexualität als Ausdruck von Liebe, noch primär im ehelichen Kontext Infragestellung traditioneller Normen und Verbote rund um die weibliche Sexualität Wunsch nach selbstbestimmter Lebensführung auch im Sexualleben	Sexualität als natürlich wahrgenommen, Enttabuisierung angestrebt Akzeptanz von weiblicher Sexualität, kein negatives Urteil offene Kommunikation, wenig schambehaftet

Quelle: BZgA/SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, „Auswertung der qualitativen Befragung, Lebenswelt jugendliche Geflüchtete, 2018“

8.4 Mindset-Profil Holding On: Verunsicherte Traditionsverhafteten

Diese Jugendlichen sind traditionsverhaftet und Ingroup-orientiert. Oft sind sie verunsichert und haben ein beschädigtes Selbstwertgefühl aufgrund von Diskriminierungserfahrungen. Sie blicken pessimistisch in die Zukunft, ziehen sich eher zurück und schotten sich ab. Sie fühlen sich nicht der Mehrheitsgesellschaft zugehörig, sondern entwurzelt. Die Normen des Herkunftslands einerseits und die Jugendkultur im Aufnahmeland andererseits bieten Identifikationsangebote (vgl. Anhang, Abbildung 12).

Nähe in der Werteorientierung zu: kulturelle Abgrenzung, traditionelle Familienstrukturen, religiöse Vorschriften, Treue, Familie, Clan, Peergroup-Zusammenhalt, Trends, Luxus, Geld, Bodenständigkeit, Echtheit

Distanz in der Werteorientierung zu: Kosmopolitismus, Neugier, Offenheit, Bi- und Multikulturalismus, Karriere, Erfolgsstreben, Experimentierfreude, Demokratie, Kompromiss, Unabhängigkeit, Beliebigkeit

Die folgenden Zitate sind typisch für Vertreterinnen und Vertreter des Mindsets Holding On:

- „Ein Freund ist wie ein Bruder. Wenn er Hilfe braucht oder sich treffen möchte, dann ist man für ihn da.“
- „Meine Freunde sind alle Araber. Man hält zusammen.“
- „Bei uns ist es Tradition, dass eine Braut eine Jungfrau sein muss. Dann wird die Bettwäsche kontrolliert.“

Holding On: Freizeit, Freundschaften, Familie

Diese Jugendlichen sind meist männlich und lieben geschlechtsspezifische Aktivitäten: Fußball, Selbstverteidigung, Shisha rauchen. Manche Jugendliche folgen der Jugendkultur, insbesondere dem Hip-Hop.

Solidarität unter Freunden ist entscheidend. Einige haben eine „Wir gegen die Welt“-Mentalität. Beziehungen zu anderen Migrantinnen und Migranten sind oft intensiver als zu einheimischen Jugendlichen. Ihre Freundeskreise sind meist ethnisch homogen.

Die Familie ist wichtig, und familiäre Traditionen und Hierarchien werden respektiert.

Holding On: Glaube, Identität, Integration

Diese Gruppe nennt oft die Religion als ihren Ankerwert. Einige Jungen haben jedoch eine Doppelmoral in Bezug auf Jungfräulichkeit, Sex, Alkohol usw.

Stark widersprüchliche Impulse sind üblich, zum Beispiel religiöse Vorschriften versus Konsum-Hedonismus, soziales Engagement versus Ablehnung der Mehrheitsgesellschaft etc.

Sie besitzen häufig Erfahrungen mit Diskriminierung, von Grenzen und Barrieren. Die meisten halten fest an den traditionellen Geschlechterrollen und würden eine ethnisch homogene Ehe bevorzugen.

Holding On: Bildung, Beruf, Zukunft

Diese Jugendlichen erkennen den Wert der Schule, aber nur wenige sind leidenschaftliche Schülerinnen und Schüler. Einige verfolgen ihre Interessen außerhalb formaler Bildungseinrichtungen.

Die meisten streben eine Ausbildung im Handwerk an. Geschlechtsspezifische Berufe werden bevorzugt. Einige wollten ursprünglich studieren, mussten aber aufgrund von Sprachbarrieren und anderen Begrenzungen Kompromisse eingehen.

Ihre Perspektiven sind eher schwer einzuschätzen. Viele äußern Angst um ihre Zukunft und haben meist wenig oder gar keine Information über das deutsche Ausbildungssystem.

Holding on: Partnerschaft, Familienplanung und Sexualität

Aussagen von typischen Vertreterinnen und Vertretern des Mindsets Holding On:

- „Einige Syrer denken, weil sie jetzt in Deutschland sind, wollen sie auch so leben wie die deutschen Menschen. Sie verlieben sich in Deutsche oder wollen nicht heiraten, weil sie hier leben, obwohl sie auch aus Syrien hierher geflüchtet sind und eigentlich auch muslimisch sind. Aber jeder Mensch hat dazu eine andere Meinung. [...] Meiner Meinung nach ist das falsch, ehrlich gesagt.“
- „Meine Frau sollte auf jeden Fall Muslima sein. Am besten Syrerin. Aber sie kann auch Araberin sein. Hauptsache, sie ist Muslima.“
- „Die Frau sollte die Aufgaben zu Hause übernehmen und der Mann übernimmt die Aufgaben in Bezug auf Geld verdienen.“

Tabelle 5

Holding On: Mindset-typische Einstellungen zu Partnerschaft, Familienplanung und Sexualität

Einstellungen zu	weiblich	männlich
Partnerschaft und Familienplanung	<p>Ehe und Kinder unhinterfragt und identitätsstiftend</p> <p>Akzeptanz der traditionellen Rolle als Mutter und Ehefrau, latenter Wunsch nach gerechterer Verteilung der Aufgaben</p> <p>religiös homogene Ehe ein Muss, verschiedene Ethnien zumindest denkbar</p>	<p>Familiengründung hat zentrale persönliche und soziale Bedeutung</p> <p>klare Präferenz für traditionelle Geschlechterrollen</p> <p>religiös homogene Ehe ein Muss, verschiedene Ethnien in Ordnung</p>
Sexualität	<p>sexueller Anstand ist sehr wichtig, religiöse Verbote sollten eingehalten werden</p> <p>Sexualität ist ein hoch schambesetztes Thema</p> <p>kulturspezifische Deutung sexueller Lebensweisen, Kritik an zu lockerer Sexualmoral</p>	<p>sexueller Anstand ist unerlässlich für Frauen</p> <p>relativ offene Kommunikation</p> <p>Kritik an westlicher Sexualmoral, gelegentlich im Widerspruch zu eigenem hedonistischen Verhalten</p>

Quelle: BZgA/SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, „Auswertung der qualitativen Befragung, Lebenswelt jugendliche Geflüchtete, 2018“

8.5 Mindset-Profil Blending In: Anpassungswillige Sicherheitsorientierte

Die Jugendlichen sind stabilitätsorientiert und anpassungswillig, sie streben nach einem „normalen Leben“. Dabei zeigen sie die Bereitschaft, sich an die deutschen Normen anzupassen, ohne dabei ihre Grundüberzeugungen aufzugeben. Sie vertreten klassisch konservative Werte (Familie, Fleiß) kombiniert mit adaptivem Pragmatismus, dabei verfolgen sie moderate soziale Ziele (vgl. Anhang, Abbildung 13).

Nähe in der Werteorientierung zu: soziale Absicherung, soziale Mobilität, Loyalität, Disziplin, Ordnung, Glaube, Toleranz, Pragmatismus, Beständigkeit, Verlässlichkeit, Gleichbehandlung, Bescheidenheit, Anpassung, Fleiß

Distanz in der Werteorientierung zu: patriarchalische Strukturen, Kapitalismus- und Konsumkritik, Freizügigkeit, „Anything goes“, Hypes und Trends, Streben nach Status und Prestige, Experimente, Risiko, kulturelle Abgrenzung, Luxus, Überfluss

Die folgenden Zitate sind typisch für Vertreterinnen und Vertreter des Mindsets Blending In:

- „Das Wichtigste ist mir momentan mein Leben, dass es eines Tages normal wird. Ich möchte einen normalen Job haben und ein normales Leben führen.“
- „[INT: Was müssen die Menschen [hier in Deutschland] tun, damit Sie sich gut einleben?] Sie müssen nichts tun, das müssen wir selbst machen. Nur dass sie uns willkommen heißen und akzeptieren.“
- „Ich möchte einen guten Abschluss haben und eine gute Ausbildung abschließen. Kfz-Mechatroniker interessiert mich am meisten. [...] In Deutschland muss man berufstätig sein. Das alltägliche Leben funktioniert ohne eine anständige Arbeit nicht.“

Blending In: Freizeit, Freundschaften, Familie

Typische Freizeitaktivitäten dieser Jugendlichen sind: Sport, Shopping, Fernsehen im Kreis der Familie. Risiken (z. B. Alkohol, Drogen) werden vermieden.

Gemeinsame Werte sind bei Freundschaften oft wichtiger als gemeinsame Interessen. Die Mehrheit wünscht sich einen multikulturellen Freundeskreis und arbeitet hart daran, Sprachbarrieren zu überwinden. Eine Parallelgesellschaft möchte man vermeiden.

Die Familie hat einen hohen Stellenwert. Fast alle schätzen die elterliche Unterstützung, behalten sich aber vor, wichtige Entscheidungen für sich selbst zu treffen (z. B. Arbeit, Partnerin bzw. Partner).

Blending In: Glaube, Identität, Integration

Die Jugendlichen dieser Gruppe sind in der Regel religiös; etwa die Hälfte praktiziert ihre Religion täglich. Religiöse Vorschriften werden dabei als Angebot gesehen, nicht als Zwang.

Die meisten haben eine gefestigte ethnische Identität und eine starke emotionale Verbindung zu ihrem Herkunftsland, die durch traditionelle Musik, Essen usw. vermittelt wird.

Viele fühlen Dankbarkeit gegenüber Deutschland und sehen die Aufgabe der Integration bei sich selbst. Sie hoffen auf Chancengleichheit und Akzeptanz.

Etwa die Hälfte würde einheimische deutsche Partnerinnen bzw. Partner akzeptieren.

Blending In: Bildung, Beruf, Zukunft

Diese Jugendlichen sind in der Regel fleißig und verstehen sich selten als Intellektuelle. Sie sind bereit, kurzfristige Vergnügen für langfristig stabile Verhältnisse aufzuschieben.

Fast alle hoffen auf eine Ausbildung. Jobs werden nach pragmatischen Kriterien ausgewählt: zum Beispiel Arbeitsplatzsicherheit, gute Bezahlung und solides Image. Viele sind jedoch mit den Möglichkeiten noch nicht vertraut.

Die meisten sind optimistisch, stolz auf ihre Eigenständigkeit und hoffen, eine Familie gründen zu können. Einige machen sich jedoch Sorgen um ihren Aufenthaltsstatus.

Blending In: Partnerschaft, Familienplanung und Sexualität

Aussagen von typischen Vertreterinnen und Vertretern des Mindsets Blending In:

- „Ich würde gerne eine in Deutschland lebende Syrerin kennenlernen. Sie würde Kopftuch tragen. Aber auch die positiven Eigenschaften aus Deutschland in sich tragen.“
- „Männer arbeiten traditionell überwiegend draußen und Frauen zu Hause. Aber das ist hier nicht unbedingt so [...] Ich glaube, es ist besser, wenn beide zusammenarbeiten. Zusammen draußen und sich gegenseitig unterstützen zu Hause. Das ist besser.“
- „Am Anfang habe ich nicht über Sex gesprochen. Aber jetzt ist es normal. Also mit Jungs kann ich normal darüber reden. Aber ich schäme mich, wenn ich darüber mit einem Mädchen reden müsste.“

Tabelle 6

Blending In: Mindset-typische Einstellungen zu Partnerschaft, Familienplanung und Sexualität

Einstellungen zu	weiblich	männlich
Partnerschaft und Familienplanung	<p>Familiengründung ja, aber erst nach der Ausbildung</p> <p>Pragmatische Einstellung gegenüber Geschlechterrollen, Ablehnung asymmetrischer Partnerschaften</p> <p>religiös homogene Ehe bevorzugt, aber kein Muss</p>	<p>Wunsch nach Familie als Motivation für beruflichen Erfolg</p> <p>pragmatische Einstellung gegenüber Geschlechterrollen und Aufgabenteilung</p> <p>allgemeine Akzeptanz interkultureller Ehen</p>
Sexualität	<p>sexueller Anstand als persönliche Wahl, nicht als Zwang</p> <p>Sexualität ist eher schambesetzt</p> <p>tolerierende Bewertung der Sexualität unter „Deutschen“</p>	<p>sexueller Anstand als persönliche Wahl, nicht als Zwang</p> <p>Anpassung an kommunikative Gepflogenheiten in Deutschland</p> <p>tolerierende Bewertung der Sexualität unter „Deutschen“</p>

Quelle: BZgA/SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, „Auswertung der qualitativen Befragung, Lebenswelt jugendliche Geflüchtete, 2018“

9



Zusammenfassung und Ausblick

In den kultursensibel angelegten Interviews entsteht ein sehr heterogenes Bild der Lebenswelten geflüchteter Jugendlicher im Alter von 14 bis 17 Jahren, es gibt nicht die eine typische Lebenswelt, sondern Einstellungen und Haltungen unterscheiden sich auch innerhalb von ethnischen Gruppen.

Die Befragungen nach thematischen Einheiten zeigen in den Antworten die Heterogenität und das unterschiedliche Erleben. Nichtsdestotrotz ist eine Überführung in eine Mindset-Typologie möglich und erleichtert das Verstehen der unterschiedlichen Lebenswelten. Die Entstehungsbedingungen der Studie führten dazu, dass der Schwerpunkt auf der qualitativen Analyse liegt. Das lag unter anderem an dem schwierigen Auswahlprozess, an dem noch kurzen Zeitraum des Aufenthalts und auch an der Situation der Befragten, die zum Zeitpunkt der Interviews einige Fragen nicht zuließ. Insofern können hier keine quantifizierenden Aussagen getroffen werden, ebenso wenig kann die Auswertung in der Bestimmung von sozialen Milieus münden, wie etwa die BZgA-Studie von Wippermann, Möller-Slawinski & Scheffler (2010).

Die Ergebnisse können jedoch Überlegungen anregen, wie die Gruppe der geflüchteten Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren durch die BZgA angesprochen und erreicht werden kann.

9.1 Interviewaussagen: thematisch zusammengefasst

Zu den befragten Themen lassen sich jeweils Kernaussagen aus den Interviews aufführen. So entsteht ein Blick auf die vielfältigen und unterschiedlichen Haltungen und Einstellungen der geflüchteten Jugendlichen.

Themenkomplex „Alltag und Freundschaften“

Vor allem die Schule spielt im Alltag eine wesentliche, strukturierende Rolle. Sind die Jugendlichen mit ihrer eigenen Familie im Aufnahmeland angekommen, so ist das darüber hinaus ein zweites strukturierendes Element des Alltags. Bei unbegleiteten Jugendlichen übernehmen Pflegefamilien oder andere Unterkunftsformen diese Rolle. Ist der Aufenthaltsstatus noch ungeklärt, dann fehlt diese Art der Alltagsstruktur.

Freundschaften sind für alle sehr wichtig und begleiten den Alltag, aber nicht alle haben bereits (gute) Freundinnen und Freunde gefunden. Fast immer sind die Freundeskreise geschlechterhomogen, zugleich durchaus multikulturell.

→ Kapitel 2

Themenkomplex „Freizeit, Interessen und persönlicher Geschmack“

Freizeit spielt sich außerhalb von „pädagogisch kontrollierten“ Räumen ab. Hier hat sich gegenüber dem Leben im Herkunftsland viel verändert, denn die Zeit wird nun oft „im Grünen“ verbracht, häufig jedoch allein.

Vereine oder Verbände spielen fast keine Rolle. Sport und Musik sind beliebte Freizeitbeschäftigungen, vor allem Jungen treiben in ihrer Freizeit sehr viel Sport. Interesse an Mode, Shopping, selbst musizieren, Büchern, Lesen oder auch Museums- oder Theaterbesuchen ist da, spielt aber kaum eine Rolle. Auffällig ist das Interesse an Reisen und interkulturellen Erfahrungen.

→ Kapitel 3

Themenkomplex „Glaube und Religion“

Glaube und Religion gehören für die geflüchteten Jugendlichen einfach zum Leben dazu. Religion bietet Orientierung bei der Bewältigung des Alltags und ist identitätsstiftend. Religiöse Toleranz ist eine feste soziale Norm und Islamismuskritik fällt deutlich aus.

→ Kapitel 4

Themenkomplex „Migration und Integration“

Das Ankommen in Deutschland erleben die Jugendlichen sehr unterschiedlich, viele belastet noch die Sorge um Verwandte in Krisengebieten. Die Jugendlichen erleben im Ankunftsland eine hohe Aufnahme- und Integrationsbereitschaft, aber die Mehrheit hat auch schon Diskriminierungserfahrungen gemacht. Einige nehmen auch soziale Kälte wahr. Ihr Umgang mit diesen Erfahrungen ist unterschiedlich, meist pragmatisch.

Integrationsfördernd erweisen sich Spracherwerb, Schulbesuch und Kontakt mit Deutschen. Die Jugendlichen sehen sich oft in einer Bringschuld hinsichtlich der Integration. Gerade mangelnde Sprachbeherrschung führt zu Ohnmachtsgefühlen, Gleiches gilt für das Übernehmen von großer familiärer Verantwortung.

Mit Blick auf die Zukunft sind die meisten vorsichtig optimistisch, sie sehen in Deutschland ein Land, in dem sie sich selbst verwirklichen können. Remigration ist für die meisten unvorstellbar, sie erleben ihre Herkunft jedoch als identitätsstiftend.

→ Kapitel 5

Themenkomplex „Sexualität und Partnerschaft“

Die Familie ist der Dreh- und Angelpunkt im Leben der Jugendlichen und eine Familiengründung steht außer Frage. Partnerschaften werden nur heterosexuell gedacht, dagegen sind multikulturelle Ehen für etwa die Hälfte der befragten Jugendlichen vorstellbar. Der Wunsch nach einer Großfamilie ist nicht sehr verbreitet, sondern eine Partnerschaft mit zwei bis drei Kindern gilt als erstrebenswert. Jemanden Unbekannten möchte keiner heiraten und der Einfluss der Familie auf die Wahl einer Partnerin oder eines Partners wird als geringer als im Herkunftsland wahrgenommen.

Verliebtsein und „feste Beziehungen“ haben für die meisten Jugendlichen erst einmal keine sexuelle Komponente, das Zusammenziehen vor der Ehe ist deshalb auch für die Mehrheit der Jugendlichen keine Option. Eltern geben das Muster ab, wie Beziehungen gelebt werden, aber sie sind meistens keine Vorbilder. Für Mädchen gilt eine striktere Sexualmoral als für Jungen.

In der Ehe ist bei den männlichen Jugendlichen das vorrangige Lebenskonzept die klassische Rollenverteilung, die jedoch durchaus individuelle Ausgestaltung erfahren kann. Bei den weiblichen Befragten findet es dagegen nur noch wenig Zuspruch, denn viele Mädchen haben neben dem Familienwunsch auch berufliche Ambitionen.

Für viele Jugendliche ist Sexualität stark mit Schamgefühl belegt. Sie weichen aus oder äußern sich negativ, wenn sie nach Konnotationen zum tabubelegten Thema Sexualität befragt werden. Gerade der Umgang damit in Deutschland gestaltet sich für sie als „gewöhnungsbedürftig“. Wenige hatten bisher sexuelle Erfahrungen.

→ Kapitel 6

Themenkomplex „Informationsverhalten und Ansprechpersonen beim Thema Sexualität“

Viele Jugendliche haben keine Ansprechpartnerinnen und -partner bei diesem Thema, wenn doch, dann wechseln sie die Ansprechperson, sie reden mit den einen über Sexualität, mit den anderen über Verliebtsein und Gefühle. Lehrkräfte als Ansprechpersonen werden so gut wie gar nicht erwähnt. Informationsstand und Wunsch nach Informationen zeigen sich sehr heterogen. Bei Bedarf wird vor allem das Internet um Rat gefragt, sprachlich gibt es dabei keine Präferenzen.

→ Kapitel 7

Themenkomplex „Reaktion auf das BZgA-Portal Zanzu“

Viele junge Heranwachsende finden das BZgA-Webportal Zanzu gerade mit Blick auf den anonymen Zugang zu Informationen über Sexualität interessant, vor allem werden die Themen „Körper“ und „Rechte und Gesetze“ für wichtig erachtet. Da es eine staatliche Website ist, erwarten viele seriöse, wissenschaftliche Informationen. Einige, vor allem die männlichen Befragten, wollen das Portal zukünftig häufiger nutzen. Gestaltung und Aufmachung des Portals sprechen die jungen Heranwachsenden an, dazu zählen auch die Vorlesefunktion und die „dezente“ Visualisierung des schambehafteten Themas. Die Erwartungshaltung, welche Themen sie dort finden und für wen das Portal genau gedacht ist, ist dagegen sehr unterschiedlich. Viele zählen sich selbst zur Zielgruppe, zumindest jedenfalls zukünftig.

→ Kapitel 7

9.2 Mindset-Typologie: kurz und bündig

Die vielfältigen Einzelaussagen zu den unterschiedlichen Themenkomplexen lassen sich strukturieren zu vier idealtypischen Profilen, die bestimmte Einstellungen, Haltungen und Orientierungen (Mindsets) teilen.

Zwar kommen alle vier vorgestellten Mindsettypen vor, doch in ganz verschiedenen Anteilen und mit fließenden Übergängen (vgl. Abbildung 9). In der ausgewählten Befragungsgruppe sind die Mindsets „Moving Up“ und „Blending In“ zahlenmäßig am stärksten vertreten.

Mindset Moving Up

Damit werden die ordnungsliebenden Aufstiegsorientierten erfasst. Diese Jugendlichen sind traditionsbezogen und sicherheitsbedacht. Sie streben zwar nach Erfolg und Karriere, aber wollen dabei nicht die Normen des Herkunftslands und der Familie verletzen. Sie achten den Rechtsstaat und trennen stark zwischen Privatsphäre und öffentlichem Raum.

→ Kapitel 8.2

Mindset Breaking Free

Das sind die kosmopolitischen Emanzipationsorientierten. Sie sind veränderungsbereit, experimentierfreudig und selbstverwirklichungsorientiert. Sie sehnen sich danach, sich intellektuell und emotional von traditionellen Grenzen zu befreien. Persönlichkeitswachstum ist wichtiger als Karriere, sie suchen nach den für sie richtigen Werten und sozialen Rollen.

→ Kapitel 8.3

Mindset Holding On

Dieses Mindset bezeichnet die verunsicherten Traditionsverhafteten. Diese Jugendlichen sind traditionsverhaftet und Ingroup-orientiert. Oft sind sie verunsichert und haben ein beschädigtes Selbstwertgefühl aufgrund von Diskriminierungserfahrungen. Sie blicken pessimistisch in die Zukunft. Sie fühlen sich nicht der Mehrheitsgesellschaft zugehörig, sondern entwurzelt. Die Normen des Herkunftslands einerseits und die Jugendkultur im Aufnahmeland andererseits bieten Identifikationsangebote.

→ Kapitel 8.4

Mindset Blending In

Das sind die anpassungswilligen Sicherheitsorientierten. Die Jugendlichen sind stabilitätsorientiert und anpassungswillig, sie streben nach einem „normalen Leben“. Dabei zeigen sie die Bereitschaft, sich an die deutschen Normen anzupassen, ohne dabei ihre Grundüberzeugungen aufzugeben. Sie vertreten klassisch konservative Werte (Familie, Fleiß) kombiniert mit adaptivem Pragmatismus, dabei verfolgen sie moderate soziale Zielen.

→ Kapitel 8.5

9.3 Ausblick: Erreichbarkeit von geflüchteten Jugendlichen

Mit Blick auf den gesetzlichen Auftrag der BZgA, Informationen zur Sexualaufklärung passend aufbereitet zur Verfügung zu stellen, sind die Jugendlichen auch zum BZgA-Webportal Zanzu befragt worden. Die geflüchteten Jugendlichen hatten in der Mehrheit noch keine Bekanntschaft mit dem BZgA-Webportal Zanzu gemacht. Es stellte sich heraus, dass dieses ein für die Zielgruppe passendes Informationsinstrument zu Sexualaufklärung, Sexualität, Verhütung und Familienplanung sein kann – vor allem wenn diese Themen zu Hause nicht besprochen werden oder kein anderer Zugang zu seriösen Informationen besteht.

Die heranwachsenden Jugendlichen sahen dort ihre Wünsche und Fragen zum Thema Sexualaufklärung mit gesicherten Informationen und in ansprechender Aufbereitung abgebildet. Auch passt dieser Zugang zu der mehrheitlich verbreiteten Haltung, sehr zurückhaltend mit dem Thema Sexualität umzugehen. Eine Website entspricht gut dem Wunsch, sich möglichst anonym Informationen beschaffen zu können. Nichtsdestotrotz gibt es einige Verbesserungsvorschläge wie der Wunsch nach weiteren Sprachen oder nach einer anderen inhaltlichen Struktur des Portals.

Auch Schule und Unterricht als Informationsmöglichkeit für Sexualaufklärung bieten einen Ansatzpunkt, der jedoch bei Weitem nicht zu einem Austausch und vertieftem Wissen führt, sondern sich eher als „Einbahnstraße“ von der Lehrkraft zu den jungen Heranwachsenden hin gestaltet.

In den Aussagen der Befragten finden sich verschiedene Ansatzpunkte, um Sexualaufklärung passend der Zielgruppe zu vermitteln, von einem verstärkten Bekanntmachen des Webportals über didaktisches Material im Unterricht bis zu der Möglichkeit, Kontakte über persönliche Gespräche führen zu können.



Anhang

Mindsets im Überblick	246
Werte-Sets jugendlicher Geflüchteter in Deutschland	254
Literatur	257
Abbildungsverzeichnis	258
Tabellenverzeichnis	259

Ergänzend zu der in Kapitel 8 ausführlich dargestellten Mindset-Typologie jugendlicher Geflüchteter zwischen 14 und 17 Jahren finden sich im Anhang weitere Übersichten und Hintergründe aufgeführt.

Mindsets im Überblick

Die vier Übersichten zu jedem Mindset zeigen jeweils auf einer Doppelseite die zentralen Werten und Aussagen. Zusätzlich sind drei bis vier exemplarische Fotos für das jeweilige Mindset zu sehen. Diese Fotos entstanden mithilfe einer Einwegkamera in Zusammenhang mit dem Selbstausfüller-Fragebogen (vgl. Kapitel 1). Die Jugendlichen sollten für sie bedeutsame Eindrücke und Bilder aus ihrem Alltag festhalten.

Werte-Sets jugendlicher Geflüchteter in Deutschland

Die Tabellen und Abbildungen zu den Werte-Sets jugendlicher Geflüchteter in Deutschland geben zusätzliche Informationen zu den Mindset-Dimensionen, wie sie im Modell im Kapitel 8 erklärt werden (vgl. Abbildungen 8 und 9). Sowohl für die Werteachse („x-Achse“) als auch für die Aspirationsachse („y-Achse“) werden weitere Auswertungen aufgeführt und mit Interviewzitate belegt.

Mindsets im Überblick

Abbildung 10

Mindset-Übersicht: Moving Up

Mindset: Moving Up

Kurzprofil		Mindset-typische Zitate
Ordnungsliebende Aufstiegsorientierte <ul style="list-style-type: none">– Starkes Erfolgs- und Karrierestreben– Wunsch nach sozioökonomischem Aufstieg, aber ohne die Normen des Herkunftslands und der Familie zu verletzen– Achtung des Rechtsstaats und strikte Trennung zwischen Privatsphäre und öffentlichem Raum		<p>„Ich bin sehr zielstrebig, und wenn ich mir etwas in den Kopf setze, dann mache ich es. Meine Eltern sagen mir immer, du bist die Beste in unserer Familie.“</p> <p>„Die Gesetze in Deutschland werden beachtet [...] Ältere Menschen werden respektiert und ihnen wird geholfen. Ich denke, es ist ein gutes Miteinander.“</p> <p>„Voreheliche Beziehungen sind Teil der deutschen Kultur. Wir können uns nicht in deren Leben einmischen, genauso wie sie sich nicht in unser Leben einmischen.“</p>
Mindset-typische Wertorientierung		
Nähe zu:	Distanz zu:	
Aufstieg, Leistung, Karriere	Freizügigkeit, Libertinage	Freizeit, Freunde, Familie <ul style="list-style-type: none">– Diese Jugendlichen haben oft geschlechtsspezifische Interessen. Mädchen genießen den Besuch von Freundinnen, Shopping oder die Natur; Jungen mögen Fußball, Autos, Boxen, Shisha-Rauchen.– Loyalität ist das primäre Kriterium für Freundschaft, aber auch attraktive persönliche Eigenschaften sind wichtig. Keine Orientierung an jugendkulturellen Trends.– Einige haben multikulturelle Freundeskreise, andere tun sich eher mit anderen Migranten und Migrantinnen zusammen. Ausschlaggebend dafür sind Sprachbarrieren oder kulturelle Nähe.– Soziale Hierarchien werden respektiert und Familientraditionen sind wichtig.
Ordnung, Sicherheit	Risikofreude	
Recht und Gesetz	Respektlosigkeit	
Patriarchalische Strukturen	Universalismus	
Religiöse Vorschriften	Passivität, Resignation	Glaube, Identität, Integration <ul style="list-style-type: none">– Die Vertreterinnen u. Vertreter dieser Gruppe sind in der Regel gläubig und gehorchen religiösen Vorschriften. Manche der Jungen leben allerdings eine Doppelmoral (Sex, Alkohol).– Sie sind oft stolz auf ihre Identität und ihre Traditionen, akzeptieren aber gleichzeitig die deutschen Institutionen. Viele schätzen Rechtstaatlichkeit als Rahmen, der es ihnen erlaubt, ihre Traditionen im privaten Bereich weiter zu pflegen.– Die Mehrheit bevorzugt ethnisch homogene Ehen, um die Harmonie in der Familie nicht zu gefährden und um kulturelle Traditionen zu bewahren.
Fleiß, Anpassung	Demut, Unterwerfung	
Geschützte Privatsphäre	Emanzipation	
Kulturelle bzw. Familientradition	Armut, Erfolgslosigkeit	Bildung, Beruf, Zukunft <ul style="list-style-type: none">– Moving-Up-Jugendliche sind leistungsorientiert und nehmen Ausbildung und berufliche Karriere sehr ernst.– Die Mehrheit der Mädchen möchte die Universität besuchen. Die Jungen streben entweder ein Studium oder eine hochqualifizierte technische Ausbildung an.– Prestigeträchtige Karrieren mit hohem Gehalt werden bevorzugt. Viele Mädchen stellen sich vor, Ärztinnen zu werden. Die Erwartungen der Eltern sind nicht unwichtig.– Sie blicken grundsätzlich optimistisch in die Zukunft, machen sich aber nicht selten Sorgen um ihren Aufenthaltsstatus (insbesondere Afghanen).
Finanzielle Unabhängigkeit	Anspruchslosigkeit, Bescheidenheit	
Geld, Status, Prestige		

Mindset: Moving Up

Mindset-typische Einstellungen zu Partnerschaft und Familienplanung		Mindset-typische Zitate zu Partnerschaft, Familienplanung und Sexualität	
Weiblich	Männlich	„Ich denke, dass der Ehemann mehr Entscheidungen trifft als die Ehefrau [...] aber die Frau muss nicht unbedingt immer putzen und kochen. Es kann auch sein, dass ich helfe.“	
Wunsch, Karriere und traditionelle Mutterrolle zu vereinbaren	Traditionelle Geschlechterrollen bevorzugt	„Viele sagen immer, wenn ich Anwältin werden möchte, dann werde ich Probleme haben, weil ich dann lange keine Kinder bekommen werde. Ich sag dann aber immer, mir ist meine Karriere wichtig und nichts rennt mir hinterher, also ich habe Zeit.“	
Vermeidung einer asymmetrischen Partnerschaft angestrebt	Ehemann als „Erster unter Gleichen“	„Ich finde Sexualität etwas Natürliches. Aber bei uns ist es religiös untersagt. Wenn es sich um Wissenschaft handelt, dann warum nicht, aber über andere Sachen würde ich nicht reden.“	
Religiös homogene Ehe ein Muss; ethnisch homogene Ehe bevorzugt	Religiös homogene Ehe ein Muss; verschiedene Ethnien eher in Ordnung	Fotoexploration	
Mindset-typische Einstellungen zu Sexualität		Ambitionierte Karrierebestrebungen (z.B. Ärztin)	Statussymbole als Leistungsausweis
			
Mindset-typische Einstellungen zu Sexualität		Stolz auf Herkunft und Tradition	Wertschätzung der Privatsphäre
			
Mindset-typische Einstellungen zu Sexualität			
Weiblich	Männlich		
Sexueller Anstand ist sehr wichtig; religiöse Verbote sollten eingehalten werden	Sexueller Anstand ist wichtig, besonders für Frauen		
Sexualität gehört zur Privatsphäre; sie zu diskutieren ist eher schambesetzt	Sexualität gehört zur Privatsphäre, aber eher geringeres Schamgefühl		
Tolerierende Bewertung der Sexualität unter „Deutschen“	Tolerierende Bewertung der Sexualität unter „Deutschen“		

Quelle: BZgA/SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, „Auswertung der qualitativen Befragung, Lebenswelt jugendliche Geflüchtete, 2018“

Abbildung 11
Mindset-Übersicht: Breaking Free





Mindset: Breaking Free

Kurzprofil		Mindset-typische Zitate über Werte und Lifestyle	
Kosmopolitische Emanzipationsorientierte <ul style="list-style-type: none"> – Sehnsucht, sich intellektuell und emotional von traditionellen Grenzen zu befreien – Durch Experimentieren herausfinden, welche Werte und sozialen Rollen zu einem passen – Persönlichkeitswachstum ist wichtiger als Karriere 		<p>„Dass ich noch so viel wissen will und es noch so viel zu wissen gibt, das gibt meinem Leben Sinn. [...] Das Gefühl, jeden Moment meines Lebens leben zu wollen und zu nutzen, das gibt meinem Leben Sinn.“</p> <p>„Niemand braucht mich religiös zu bevormunden und ein Sheikh vor mir sein [...] Manchmal bin ich eine Christin, manchmal eine Muslima und manchmal eine Jüdin.“</p> <p>„Ich möchte das Leben ändern, das ich lebe [...] Ich möchte auch alles dürfen und auch Sex haben, nicht ständig hören, dass so etwas für mich nicht in Frage kommt.“</p>	
Mindset-typische Wertorientierung		Freizeit, Freunde, Familie	
Nähe zu:	Distanz zu:		
Aufgeschlossenheit	Patriarchalische Strukturen		– Diese Jugendlichen sind intellektuelle und affektive Entdeckerinnen und Entdecker, denen es gefällt, Routinen zu durchbrechen – egal ob sie ein Museum, einen Park oder eine Disco besuchen.
Emanzipation	Kulturelle Abgrenzung		– In Freundschaften und Partnerschaften suchen sie kulturelle Vielfalt, Kreativität und Einzigartigkeit. Beziehungen sind Chancen für neue Ideen und Erfahrungen.
Experimentierfreude	Parallelgesellschaft		– Sie rebellieren manchmal gegen die familiäre Disziplin, besonders wenn sie diese als Einschränkung ihrer Wahlmöglichkeiten sehen (z.B. Job, Partnerin bzw. Partner).
Unabhängigkeit	Religiöse Verbote		– Wenn sie in Deutschland Fuß gefasst haben, könnte ein Teil dieser Gruppe sich subkulturellen Szenen anschließen.
Kulturelle Vielfalt	Autoritarismus		– Die Vertreterinnen und Vertreter dieser Gruppe haben eine ambivalente Einstellung zu ihrer Herkunftskultur. Sie akzeptieren Traditionen nicht als Wert an sich und lehnen Normen ab, die sie als irrational oder ungerecht empfinden.
Freizügigkeit	Traditionalismus	Glaube, Identität, Integration	– Die meisten sind religiös sozialisiert, wollen sich aber von Verboten und Zwängen befreien. Sie verstehen „Identität“ individuell, nicht ethnisch oder national. Sie sind Kosmopoliten, die sich ihrer Rechte bewusst sind.
Individualismus	Passivität, Resignation		– Wenn sie bestimmte Traditionen beibehalten, wollen sie sich bewusst dafür entscheiden.
Authentizität	Ressentiment	Bildung, Beruf, Zukunft	– Diese Jugendlichen schätzen Bildung als hohen Wert und als Schlüssel zur Selbstverwirklichung. Die meisten fühlen sich in der Schule wohl – sowohl intellektuell als auch sozial.
Gleichheit	Genügsamkeit		– Ihre Hobbys sind oft kreativ: Musik, Zeichnen, Fotografieren, Poesie. Auch Sport oder Tanz sind häufige Ausdrucksmittel.
Risikofreude			– Etwa die Hälfte hofft auf ein Universitätsstudium. Die andere Hälfte möchte eine Ausbildung absolvieren. Angestrebt wird ein breites Spektrum von Karrieren in den Bereichen Medien, Naturwissenschaft, IT, Medizin und Gastgewerbe.

Mindset: Breaking Free

Mindset-typische Einstellungen zu Partnerschaft und Familienplanung	
Weiblich	Männlich
Partnerschaft meist erwünscht; Kinder optional; Selbst-entfaltung rangiert vor Familiengründung	Partnerschaft ist erwünscht; Familiengründung nicht zwingend
Ablehnung asymmetrischer Partnerschaften; Gleichstellung gefordert	Partnerschaft unter gleichwertigen Partnern
Hohe Akzeptanz interkultureller/interreligiöser Ehen	Hohe Akzeptanz interkultureller/interreligiöser Ehen
Mindset-typische Einstellungen zu Sexualität	
Weiblich	Männlich
Sexualität als Ausdruck von Liebe, noch primär im ehelichen Kontext	Sexualität als natürlich wahrgenommen; Enttabuisierung angestrebt
Infragestellung traditioneller Normen und Verbote rund um die weibliche Sexualität	Akzeptanz von weiblicher Sexualität, kein negatives Urteil
Wunsch nach selbstbestimmter Lebensführung auch im Sexualleben	Offene Kommunikation, wenig schambehaftet

Mindset-typische Zitate zu Partnerschaft, Familienplanung und Sexualität	
„Beide machen alles, beide arbeiten und beide teilen sich alle Aufgaben, egal welche. Keine konkreten Aufgaben für jemanden.“	
„Die Herkunft der Partnerin spielt keine Rolle. [INT: Also kannst du dir auch eine deutsche Frau vorstellen?] Ja klar, wieso nicht?“	
„Ich empfinde das Thema Sexualität als etwas ganz Normales, und jeder Mensch braucht das. Nur unsere arabische Gesellschaft will das nicht wahrhaben. Mir fällt es nicht schwer, darüber zu sprechen.“	

Fotoexploration	
Hohe Bildungsaffinität	Kreativität, Selbstausdruck
	
Koexistenz der Kulturen	Natur als Synonym für Freiheit
	

Quelle: BZgA/SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, „Auswertung der qualitativen Befragung, Lebenswelt jugendliche Geflüchtete, 2018“

Abbildung 12
Mindset-Übersicht: Holding On

Mindset: Holding On

Kurzprofil		Mindset-typische Zitate	
Verunsicherte Traditionsverhaftete <ul style="list-style-type: none"> Häufig beschädigtes Selbstwertgefühl aufgrund von Diskriminierungserfahrungen Entwurzelung und Rückzugs-/ Abschottungstendenzen; kein Zugehörigkeitsgefühl zur Mehrheitsgesellschaft Die Normen des Herkunftslandes einerseits und die Jugendkultur im Aufnahmeland andererseits bieten Identifikationsangebote 		<p>„Ein Freund ist wie ein Bruder. Wenn er Hilfe braucht oder sich treffen möchte, dann ist man für ihn da.“</p> <p>„Meine Freunde sind alle Araber. Man hält zusammen.“</p> <p>„Ehrlich gesagt, ich mag keine Deutschen. Sie haben eine Angewohnheit, die anders ist als bei den Ausländern. Der Ausländer hat die Angewohnheit, den Menschen zu lieben. Die Deutschen lieben nicht.“</p> <p>„Bei uns ist es Tradition, dass eine Braut eine Jungfrau sein muss. Dann wird die Bettwäsche kontrolliert.“</p>	
Mindset-typische Wertorientierung		Freizeit, Freunde, Familie	
Nähe zu:	Distanz zu:	Glaube, Identität, Integration	<ul style="list-style-type: none"> Diese Jugendlichen sind meist männlich und lieben geschlechtsspezifische Aktivitäten: Fußball, Selbstverteidigung, Shisha-Rauchen. Manche folgen der Jugendkultur, insbesondere dem Hip-Hop. Solidarität unter Freunden ist entscheidend. Einige haben eine „Wir gegen die Welt“ – Mentalität. Beziehungen zu anderen Migranten und Migrantinnen sind oft intensiver als zu einheimischen Jugendlichen. Ihre Freundeskreise sind meist ethnisch homogen. Die Familie ist wichtig, und familiäre Traditionen und Hierarchien werden respektiert.
Kulturelle Abgrenzung	Kosmopolitismus		
Traditionelle Familienstrukturen	Neugier, Offenheit		
Religiöse Vorschriften	Bi- und Multikulturalismus		
Treue	Karriere, Erfolgsstreben		
Familie, Clan	Experimentierfreude	Bildung, Beruf, Zukunft	<ul style="list-style-type: none"> Diese Gruppe nennt oft die Religion als ihren Ankerwert. Einige Jungen haben jedoch eine Doppelmoral in Bezug auf Jungfräulichkeit, Sex, Alkohol, usw. Stark widersprüchliche Impulse sind üblich: z.B. religiöse Vorschriften vs. Konsum-Hedonismus, soziales Engagement vs. Ablehnung der Mehrheitsgesellschaft, etc. Häufig Erfahrung von Diskriminierung, Grenzen und Barrieren. Die meisten halten fest an den traditionellen Geschlechterrollen und würden eine ethnisch homogene Ehe bevorzugen.
Peergroup-Zusammenhalt	Demokratie, Kompromiss		
Trends	Unabhängigkeit, Beliebigkeit		
Luxus, Geld			
Bodenständigkeit, Echtheit			

Mindset: Holding On

Mindset-typische Einstellungen zu Partnerschaft und Familienplanung		Mindset-typische Zitate zu Partnerschaft, Familienplanung und Sexualität	
Weiblich	Männlich	„Einige Syrer denken, weil sie jetzt in Deutschland sind, wollen sie auch so leben wie die deutschen Menschen. Sie verlieben sich in Deutsche oder wollen nicht heiraten, weil sie hier leben, obwohl sie auch aus Syrien hierher geflüchtet sind und eigentlich auch muslimisch sind. Aber jeder Mensch hat dazu eine andere Meinung. [...] Meiner Meinung nach ist das falsch, ehrlich gesagt.“	
Akzeptanz traditioneller Rolle als Mutter und Ehefrau, latenter Wunsch nach gerechterer Verteilung der Aufgaben		„Meine Frau sollte auf jeden Fall Muslima sein. Am besten Syrerin. Aber sie kann auch Araberin sein. Hauptsache, sie ist Muslima.“	
Religiös homogene Ehe ein Muss; verschiedene Ethnien zumindest denkbar		„Die Frau sollte die Aufgaben zu Hause übernehmen und der Mann übernimmt die Aufgaben in Bezug auf Geld verdienen.“	
Mindset-typische Einstellungen zu Sexualität		Fotoexploration	
Weiblich	Männlich	Tendenz zur Hip-Hop-Konsumkultur	Interesse an Religion und folkloristischer Kultur
Sexueller Anstand ist sehr wichtig; religiöse Verbote sollten eingehalten werden	Sexueller Anstand ist unerlässlich für Frauen		
Sexualität ist ein hoch schambesetztes und tabubehaftetes Thema	Relativ offene Kommunikation	Geschlechtsspezifische Aktivitäten	
Kulturspezifische Deutung sexueller Lebensweisen; Kritik an zu lockerer Sexualmoral	Kritik an westlicher Sexualmoral, gelegentlich im Widerspruch zu eigenem hedonistischen Verhalten		

Quelle: BZgA/SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, „Auswertung der qualitativen Befragung, Lebenswelt jugendliche Geflüchtete, 2018“

Abbildung 13
Mindset-Übersicht: Blending In

Mindset: Blending In

Kurzprofil		Mindset-typische Zitate
Anpassungswillige Sicherheitsorientierte <ul style="list-style-type: none"> – Streben nach einem „normalen Leben“ – Bereitschaft, sich an deutsche Normen anzupassen, ohne dabei ihre Grundüberzeugungen aufzugeben – Klassische konservative Werte (Familie, Fleiß) kombiniert mit adaptivem Pragmatismus 		<p>„Das Wichtigste ist mir momentan mein Leben, dass es eines Tages normal wird. Ich möchte einen normalen Job haben und ein normales Leben führen.“</p> <p>[I: Was müssen die Menschen tun, damit Sie sich gut einleben?] „Sie müssen nichts tun, das müssen wir selbst machen. Nur, dass sie uns willkommen heißen und akzeptieren.“</p> <p>„Ich möchte einen guten Abschluss haben und eine gute Ausbildung abschließen. KFZ-Mechatroniker interessiert mich am meisten. [...] In Deutschland muss man berufstätig sein. Das alltägliche Leben funktioniert ohne eine anständige Arbeit nicht.“</p>
Mindset-typische Wertorientierung		
Nähe zu:	Distanz zu:	
Soziale Absicherung, soziale Mobilität	Patriarchalische Strukturen	Freizeit, Freunde, Familie <ul style="list-style-type: none"> – Typische Freizeitaktivitäten dieser Jugendlichen sind: Sport, Shopping, Fernsehen im Kreis der Familie. Risiken (z.B. Alkohol, Drogen) werden vermieden. – Gemeinsame Werte sind bei Freundschaften oft wichtiger als gemeinsame Interessen. – Die Mehrheit wünscht sich einen multikulturellen Freundeskreis und arbeitet hart daran, Sprachbarrieren zu überwinden. Eine Parallelgesellschaft möchte man vermeiden. – Die Familie hat einen hohen Stellenwert. Fast alle schätzen die elterliche Unterstützung, behalten sich aber vor, wichtige Entscheidungen für sich selbst zu treffen (z.B. Arbeit, Partner).
Loyalität	Kapitalismus- und Konsumkritik	
Disziplin, Ordnung	Freizügigkeit, „Anything goes“	
Glaube	Hypes und Trends	
Toleranz	Streben nach Status und Prestige	Identität, Glaube, Integration <ul style="list-style-type: none"> – Die Jugendlichen dieser Gruppe sind in der Regel religiös; etwa die Hälfte praktiziert ihre Religion täglich. Religiöse Vorschriften werden dabei als Angebot gesehen, nicht als Zwang. – Die meisten haben eine gefestigte ethnische Identität und eine starke emotionale Verbindung zu ihrem Herkunftsland, die durch traditionelle Musik, Essen usw. vermittelt wird. – Viele fühlen Dankbarkeit gegenüber Deutschland und sehen die Aufgabe der Integration bei sich selbst. Sie hoffen auf Chancengleichheit und Akzeptanz. – Etwa die Hälfte würde einheimische deutsche Partnerinnen bzw. Partner akzeptieren.
Pragmatismus	Experimente, Risiko	
Beständigkeit, Verlässlichkeit	Kulturelle Abgrenzung	
Gleichbehandlung	Luxus, Überfluss	
Bescheidenheit, Anpassung		Bildung, Beruf, Zukunft <ul style="list-style-type: none"> – Diese Jugendlichen sind in der Regel fleißig und verstehen sich selten als intellektuelle. – Sie sind bereit, kurzfristige Vergrünungen für langfristig stabile Verhältnisse aufzuschieben. – Fast alle hoffen auf eine Ausbildung. Jobs werden nach pragmatischen Kriterien ausgewählt: z.B. Arbeitsplatzsicherheit, gute Bezahlung und solides Image. Viele sind jedoch mit den Möglichkeiten noch nicht vertraut. – Die meisten sind optimistisch, stolz auf ihre Eigenständigkeit und hoffen, eine Familie gründen zu können. Einige machen sich jedoch Sorgen um ihren Aufenthaltsstatus.
Fleiß		

Mindset: Blending In

Mindset-typische Einstellungen zu Familienplanung		Mindset-typische Zitate zu Partnerschaft, Familienplanung und Sexualität	
Weiblich	Männlich	„Ich würde gerne eine in Deutschland lebende Syrerin kennenlernen. Sie würde Kopftuch tragen, aber auch die positiven Eigenschaften aus Deutschland in sich tragen.“	
Familiengründung ja, aber erst nach der Ausbildung	Wunsch nach Familie als Motivation für beruflichen Erfolg	„Männer arbeiten traditionell überwiegend draußen und die Frauen zu Hause. Aber das ist hier nicht unbedingt so [...] Ich glaube, es ist besser, wenn beide zusammenarbeiten. Zusammen draußen und sich gegenseitig unterstützen zu Hause. Das ist besser.“	
Pragmatische Einstellung gegenüber Geschlechterrollen; Ablehnung asymmetrischer Partnerschaften	Pragmatische Einstellung gegenüber Geschlechterrollen und Aufgabenteilung	„Am Anfang habe ich nicht über Sex gesprochen. Aber jetzt ist es normal. Also mit Jungs kann ich normal darüber reden. Aber ich schäme mich, wenn ich darüber mit einem Mädchen reden müsste.“	
Religiös homogene Ehe bevorzugt, aber kein Muss	Allgemein Akzeptanz interkultureller Ehen	Fotoexploration	
Mindset-typische Einstellungen zu Sexualität		Sport als universelle Sprache	Freunde treffen in der Stadt
Weiblich	Männlich	Wunsch nach einem „normalen Leben“: Haus, Auto, Beruf, Familie	
Sexueller Anstand als persönliche Wahl, nicht als Zwang	Sexueller Anstand als persönliche Wahl, nicht als Zwang		
Sexualität ist eher schambesetzt	Anpassung an die kommunikativen Gepflogenheiten in Deutschland		
Tolerierende Bewertung der Sexualität unter „Deutschen“	Tolerierende Bewertung der Sexualität unter „Deutschen“		

Quelle: BZgA/SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, „Auswertung der qualitativen Befragung, Lebenswelt jugendliche Geflüchtete, 2018“

Werte-Sets jugendlicher Geflüchteter in Deutschland

Tabelle 7

Wertespektrum jugendlicher Geflüchteter in Deutschland (Mindset-Typologie)

A Tradition	B Modernisierung	C Neuorientierung
sehr traditionell: Kulturelle Abgrenzung Parallelgesellschaft Passivität, Resignation Patriarchalische Strukturen Religiöse Vorschriften Ressentiment traditionell: Sexueller Anstand Bescheidenheit Bodenständigkeit Demut Disziplin Familie, Clan Fleiß Glaube Heimat Loyalität Nächstenliebe Ordnung Pflichtbewusstsein Recht und Gesetz Respekt Ruhe Sicherheit Traditionelle Familienstruktur Traditionelle Kultur Treue Zugehörigkeit Zuverlässigkeit	modern: Attraktivität Karriere Leistung Luxus Mainstream-Orientierung Prestige Pragmatismus Soziale Absicherung Soziale Mobilität Trendorientierung sehr modern: Anpassung Bildung Bi- und Multikulturalismus Demokratie Fitness, Sport Gesundheit Gleichbehandlung Individualismus Konsumkritik Liberalismus Natur Privatsphäre Selbstvertrauen Solidarität Toleranz	Aufgeschlossenheit Authentizität Einzigartigkeit Emanzipation Exotik Experimentierfreude Freiheit Freizügigkeit Kosmopolitismus Kreativität Neugier Risiko Unabhängigkeit Universalismus

* N = 80 Geflüchtete im Alter von 14 bis 17 Jahren

Quelle: BZgA/SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, „Auswertung der qualitativen Befragung, Lebenswelt jugendliche Geflüchtete, 2018“

Die Tabelle 7 zeigt, welche Haltungen und Werte im zweidimensionalen Modell der Mindset-Typologie (vgl. Abbildung 9) den jeweiligen Blöcken auf der horizontalen x-Achse als Grundorientierung zugerechnet werden.

Tabelle 8
 Typische Zitate zur Illustration der Werteachse der Mindset-Typologie (Modell)

A Tradition	B Modernisierung	C Neuorientierung
<ul style="list-style-type: none"> • „Na ja, wir haben andere Traditionen, andere Bräuche.“ • „Ich glaube, mein Mann wird aus Syrien sein. Für meine Eltern und meine Umgebung ist das auch wichtig.“ <p>„Ich würde mir wünschen, dass meine Frau eine Jungfrau ist.“</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Meistens entscheidet der Mann in der Ehe, denn er trägt die Last auf seinen Schultern.“ • „Bei den Deutschen ist es mir egal, aber ich finde schwul sein nicht gut.“ • „Meine Freunde sind alle Araber. Man hält zusammen.“ • „Ehrlich gesagt, ich mag keine Deutschen.“ • „Ich mag die Sicherheit, die Ruhe und die Sauberkeit.“ • „Die Gesetze hier werden beachtet.“ • „Die Religion zeigt uns, was richtig und falsch ist.“ • „Ich mag keine Leute, die Alkohol trinken und Drogen nehmen.“ • „Ich mag es, mein Zimmer immer aufzuräumen. Wenn ich reinkomme und es ist sauber, dann fühle ich mich sehr gut.“ • „So wie mein Vater mich zur Welt gebracht hat, erwartet er auch Hilfe von mir.“ 	<ul style="list-style-type: none"> • „Ich will auf jeden Fall einen Job haben, damit kann ich richtig gut Geld verdienen.“ • „Ich habe das Gefühl, dass mir hier viele Türen offenstehen.“ • „Ich steckte oft in Geldnot. Aus diesem Grunde entwickle ich viele Ideen, damit ich reich werde.“ • „Ich interessiere mich sehr stark für Musik und für Mode und Klamotten.“ • „Ich mag Computer, also insgesamt Technologie interessiert mich sehr. Ich mag auch Autos, besonders luxuriöse.“ • „Ich möchte einen normalen Job haben und ein normales Leben führen.“ • „Dass ich noch so vieles wissen will und so viel noch zu wissen existiert, das gibt meinem Leben Sinn.“ • „Wie schön muss es sein, dass sich nach langem Leiden eines Menschen ein Lächeln auf seinen Lippen entwickelt, weil ich ihm geholfen habe.“ • „Die Demokratie ist hier etwas sehr Gutes. Die Gleichwertigkeit jedes Menschen.“ • „Dass ich mein Leben jetzt in vollen Zügen lebe, weil ich gemerkt habe, wie kurz es sein kann, das gibt meinem Leben Sinn.“ • „Es ist ihre Gesellschaft und ich muss mich integrieren. Das einzige, was ich möchte, ist, dass sie mich als gleichwertig ansehen.“ 	<ul style="list-style-type: none"> • „Alles loslassen. Jede Religion, jede Regel. Jeden Satz, der mit ‚Du darfst nicht‘ beginnt. Aufhören zu sagen z. B. ‚Ich muss arabisch bleiben und eine Deutsche etwas ganz anderes.‘“ • „Ich mag es zu zeichnen und manchmal auch zu schreiben, Geschichten zu erfinden und Gedichte zu lesen und von ihnen zu lernen.“ • „Manchmal bin ich eine Christin, manchmal eine Muslima und manchmal eine Jüdin.“ • „Am Wochenende gehe ich auch mal was trinken bei Freunden, wie z. B. Bier.“ • „Ich möchte auch alles dürfen und auch Sex haben, nicht ständig hören, dass so etwas für mich nicht infrage kommt.“

* N = 80 Geflüchtete im Alter von 14 bis 17 Jahren
 Quelle: BZgA/SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, „Auswertung der qualitativen Befragung, Lebenswelt jugendliche Geflüchtete, 2018“

Die Tabelle 8 ordnet Zitate auf der x-Achse im Typologie-Modell zu, d. h., für die normativen Grundorientierungen werden exemplarische Zitate aufgeführt (vgl. Abbildung 9).

Abbildung 14

Typische Beispiele zur Verortung von Werten der Mindset-Typologie auf der Aspirations-Achse (Modell)

1 Hohe soziale Aspirationen	Patriarchalische Strukturen „Die Frau sollte die Ehre der Familie wahren und dem Mann zuarbeiten.“	Leistung „Ich will auf jeden Fall einen Job haben, damit kann ich richtig gut Geld verdienen.“	Universalismus „Alles loslassen. Jede Religion, jede Regel [...] z. B. Ich muss arabisch bleiben und eine Deutsche etwas ganz anderes. Für mich gibt es diese Unterschiede nicht.“
2 Moderate soziale Aspirationen	Religiöse Vorschriften, Traditionelle Kultur „Bei uns Arabern muss man heiraten, bevor man zusammenwohnt. Das ist ein MUSS. Ich weiß nicht genau, wieso. Mein Vater hat es mir so beigebracht.“ Kulturelle Abgrenzung „Meine Freunde sind alle Araber. Man hält zusammen.“	Soziale Mobilität „Ich habe das Gefühl, dass mir hier viele Türen offenstehen.“ Mainstream-Orientierung „Ich möchte einen normalen Job haben und ein normales Leben führen.“	Experimentierfreude „Manchmal bin ich Christin, manchmal eine Muslima und manchmal eine Jüdin.“
3 Niedrige soziale Aspirationen	Ressentiment „Ehrlich gesagt, ich mag keine Deutschen [...] Der Ausländer hat die Angewohnheit, den Menschen zu lieben. Die Deutschen lieben nicht.“	Unsicherheit der sozialen Absicherung „Dass die Zeit jetzt gerade mit wenigen Fortschritten verläuft und die Situation entmutigend ist.“	Freizügigkeit „Am Wochenende gehe ich auch was trinken bei Freunden, wie z. B. Bier.“
	A Tradition	B Modernisierung	C Neuroorientierung

* N = 80 Geflüchtete im Alter von 14 bis 17 Jahren
Quelle: BZgA/SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, „Auswertung der qualitativen Befragung, Lebenswelt jugendliche Geflüchtete, 2018“

Orange: Moving Up / Ordnungsliebende Aufstiegsorientierte
Grün: Blending In / Anpassungswillige Sicherheitsorientierte
Rot: Holding On / Verunsicherte Traditionsverhaftete
Blau: Breaking Free / Kosmopolitische Emanzipationsorientierte

Literatur

Bilsky, W. & Schwartz, S. H. (1987). Toward a Universal Structure of Human Values. *Journal of Personality and Social Psychology*, 53 (3), S. 550-562. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.53.3.550>

Flaig, B. B. & Schleer, C. (2018): Migrantische Lebenswelten in Deutschland – Update des Modells der Sinus-Migrantenmilieus. In B. Barth, B. B. Flaig, N. Schäuble & M. Tautscher (Hrsg.), *Praxis der Sinus-Milieus® – Gegenwart und Zukunft eines modernen Gesellschafts- und Zielgruppenmodells* (S. 113-123). Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-19335-5_8

Möller-Slawinski, H. (2018). Projektskizze „Sexualität und Migration. Lebenswelten geflüchteter Jugendlicher“. In Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.), *FORUM Sexuaufklärung und Familienplanung. Kontext: Flucht, 2018* (1), S. 28-30.

Renner, I. (2013). Sexualität und Migration. In Berufsverband der Kinder- und Jugendärzte (Hrsg.), *Schwerpunktthema 2013: Migrantinnen und Migranten in der Pädiatrie* (S. 18-25). Köln: bvkJ. Verfügbar unter https://www.bvkJ-shop.de/media/attachment/file/s/c/schwerpunkt-brosch_re-migration-2013.pdf [abgerufen am 14.01.2021].

Renner, I. & Winkelmann, C. (2017). Das Webportal Zanzu. Ein Beitrag zur sexuellen Gesundheit von Migrantinnen und Migranten. In *Bundesgesundheitsblatt Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz*, 9, S. 1027-1033.

Wippermann, C., Möller-Slawinski, H. & Scheffler, C. (2010). *Sexualität und Migration: Milieuspezifische Zugangswege für die Sexuaufklärung Jugendlicher. Ergebnisse einer repräsentativen Untersuchung der Lebenswelten von 14- bis 17-jährigen Jugendlichen mit Migrationshintergrund*. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA).

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1	
Karte mit Befragungsorten in Deutschland	16
Abbildung 2	
Schematische Übersicht über die Zugänge zu befragten Jugendlichen	18
Abbildung 3	
Wortwolke: Beschreibungen einer idealen Partnerschaft	150
Abbildung 4	
Wortwolke: „Gute Eigenschaften der Partnerin“ aus Sicht der Jungen	156
Abbildung 5	
Wortwolke: „Gute Eigenschaften des Partners“ aus Sicht der Mädchen	157
Abbildung 6	
Wortwolke: Eigenschaften einer guten Partnerschaft aus Sicht der Jungen	163
Abbildung 7	
Wortwolke: Eigenschaften einer guten Partnerschaft aus Sicht der Mädchen	169
Abbildung 8	
Modell für Mindset-Dimensionen	219
Abbildung 9	
Mindset-Typologie: Zusammenführung der Interviewergebnisse mit dem Modell	221
Abbildung 10	
Mindset-Übersicht: Moving Up	246
Abbildung 11	
Mindset-Übersicht: Breaking Free	248
Abbildung 12	
Mindset-Übersicht: Holding On	250
Abbildung 13	
Mindset-Übersicht: Blending In	252
Abbildung 14	
Typische Beispiele zur Verortung von Werten der Mindset-Typologie auf der Aspirationsachse (Modell)	256

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	
Geplanter Zuschnitt der Stichprobe	13
Tabelle 2	
Realisierte Stichprobe	14
Tabelle 3	
Moving Up: Mindset-typische Einstellungen zu Partnerschaft, Familienplanung und Sexualität	225
Tabelle 4	
Breaking Free: Mindset-typische Einstellungen zu Partnerschaft, Familienplanung und Sexualität	228
Tabelle 5	
Holding On: Mindset-typische Einstellungen zu Partnerschaft, Familienplanung und Sexualität	231
Tabelle 6	
Blending In: Mindset-typische Einstellungen zu Partnerschaft, Familienplanung und Sexualität	235
Tabelle 7	
Wertespektrum jugendlicher Geflüchteter in Deutschland (Mindset-Typologie)	254
Tabelle 8	
Typische Zitate zur Illustration der Werteachse der Mindset-Typologie (Modell)	255

Forschungsteam

Projektleitung

Heide Möller-Slawinski

SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, Heidelberg & Berlin

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Inga Borchard, Dr. Marc Calmbach, Magdalena Drumm, Dr. James Edwards,
Susanne Ernst

SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, Heidelberg & Berlin

Auftraggeberin

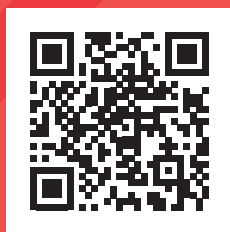
Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

Projektleitung: Ilona Renner

Wir danken allen, die mit viel persönlichem Einsatz, Geduld und Enthusiasmus zum Erfolg der Studie beigetragen haben. Und ganz besonders möchten wir den 80 Jugendlichen danken, die in den qualitativen Interviews zu den sehr persönlichen Aspekten ihres Lebens Auskunft gegeben haben. Ohne ihre Offenheit und ihr Vertrauen hätte die Forschung nicht stattfinden können.

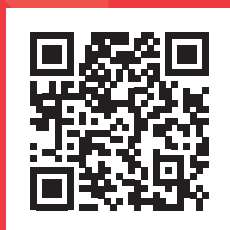
WWW.SEXUALAUFKLAERUNG.DE

Das Onlineangebot präsentiert Informationen, Angebote und Themen der Abteilung Sexuaufklärung, Verhütung und Familienplanung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA). Hier findet sich auch ein Überblick über die BZgA-Medien sowie Informationen zur Qualifizierung, zu Aus-, Fort- und Weiterbildung in diesem Themenfeld. Interessierte können sich gezielt informieren, Publikationen bestellen oder als PDF herunterladen. Unter „Forum Online“ finden sich mehr als 1.500 Artikel des unregelmäßig erscheinenden Informationsdienstes „Forum Sexuaufklärung und Familienplanung“. Es ist ein gezieltes Angebot zum Diskurs und eine Diskussionsplattform externer Autorinnen und Autoren.



WWW.FORSCHUNG.SEXUALAUFKLAERUNG.DE

Das Onlineangebot ermöglicht einen schnellen Zugang zu laufenden und abgeschlossenen Forschungsprojekten der BZgA im Themenfeld Sexuaufklärung, Verhütung und Familienplanung. Zu jedem Projekt finden sich Basisinformationen wie ein Projektsteckbrief und ein Abstract. Darüber hinaus werden aber auch ausgewählte Ergebnisse und weiterführende Informationen präsentiert. Zu vielen Ergebnissen gibt es ergänzend interaktive Grafiken, die einzelne Projektergebnisse visualisieren.



Sexualaufklärung und Familienplanung sind seit 1992 ein Arbeitsschwerpunkt der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA). Entsprechend ihrem gesetzlichen Auftrag will die BZgA den interdisziplinären Diskurs über Sexualität, Kontrazeption und Familienplanung anregen und fördern. Informationsvermittlung und Auseinandersetzung mit diesem Thema geschehen über verschiedene Publikationen und Medien.

In der Fachheftreihe „Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung“ werden Meinungen von Expertinnen und Experten sowie Studien und Modellprojekte der BZgA veröffentlicht, die den aktuellen Stand der Sexualaufklärung und Familienplanung aufzeigen. In Sonderbänden werden darüber hinaus die Ergebnisse von Tagungen und Kongressen dokumentiert.

Die vorliegende Studie nimmt eine besondere Zielgruppe in den Blick, zu der bisher noch wenig wissenschaftlich abgesicherte Erkenntnisse vorliegen, es geht um geflüchtete Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren. In der qualitativen Untersuchung werden Vorstellungen, Einstellungen und Haltungen erfragt und vorgestellt, speziell auch in Bezug auf Sexualität und Partnerschaft. Sie gewährt umfassende Einblicke in die Lebenswelten der Jugendlichen und liefert eine Typologie von Grundüberzeugungen und Einstellungen (Mindsets) der Jugendlichen. Wie die Jugendlichen über das Thema Sexualität und Sexualaufklärung denken, was sie wissen und welche Informationsquellen sie nutzen, ist ebenso Teil der Studie.

Die Veröffentlichungen der BZgA sind unter der Bestelladresse BZgA, 50819 Köln oder per E-Mail an bestellung@bzga.de erhältlich.



**Bundeszentrale
für
gesundheitliche
Aufklärung**

ISBN 978-3-96896-017-3
Schutzgebühr: 11,- Euro